

Gx2^4

Harry Potter und der Abtrünnige

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

(neue Inhaltsangabe) Lord Voldemort ist gestorben. Doch ist das, das Ende? Mitnichten! Ein geheimnisvoller Mann, scharrt, die Führungslosen Todesser unter sich. Noch grausamer wird das Land nun unterdrückt, und Harry muss sich ein weiteres Mal gegen einen übermächtig erscheinenden Gegner wehren. Er entdeckt in sich eine neue magische Stärke, die ihn zu einer geheimnisvollen Schule führt, an der sowohl Dumbledore als auch Voldemort gelernt, und scheinbar versagt haben. Er muss lernen seine Gefühle zu kontrollieren, und stößt dabei auf ein Buch, das schon viel Unglück über sein Leben gebracht hat. Alternativband 8 H/Hr

Ich versuche das ganze so Buchnah wie möglich zu schreiben.

Ich bin riesen H/Hr Fan, doch einfach haben, werdens die beiden bei mir nicht.

Es ist aber vor allem eine Abenteuergeschichte!

Vorwort

So...

Ich versuche auf dem Inhalt der sieben Bücher aufzubauen, es könnte aber sein, dass ich das ein oder andere Detail falsch in Erinnerung habe. Teile der Bücher ignoriere ich jedoch absichtlich. Vor allem das Hr/R Pairing hat nie stattgefunden, und H/G waren nur kurz in Buch 6 zusammen.

Den Epilog hab ich auch ‚zufällig‘ vergessen.

Ich denke das ganze ist größtenteils eine Abenteuer-Geschichte, jedoch kommt auch ein bisschen Romanze vor (hauptsächlich H/Hr) und eine Dosis Humor ist auch dabei.

Disclaimer: Alle Personen - außer die, die ich selbst erfunden habe, gehören JKR!

Ich verdiene hiermit kein Geld!

Das ganze ist meine erste FF und ich hoffe auf ein paar Kommentare, und dabei gilt: Gebt's mir! - Gerade negative Kritik ist hilfreich. Natürlich freut man sich trotzdem mehr über positive!

Inhaltsverzeichnis

1. Der lügende Tagesprophet Part 1
2. Der lügende Tagesprophet Part 2
3. Der lügende Tagesprophet Part 3
4. Der neue Schulleiter
5. Zwei von Dreien
6. Mr. Weasleys Kampf
7. Ginnys Kampf
8. Der Fremde
9. Harrys falsche Schuld
10. Lumos!
11. Zentauren und Hermine
12. Ein Ort des Friedens
13. Sinnlos!
14. Ein Moment des Friedens
15. Ein neues Talent aus England
16. Gemeinsam lesen
17. Die Hallen des Todes
18. Von Unwissen und Sorgen
19. Um Leben und Tod
20. Zentauren und Hermine II
21. Ein Ritual
22. In der Erinnerung
23. Das Spiel mit dem Feuer
24. Durch die Gänge von Hogwarts
25. Nur einen Moment Blind
26. Gespräch mit einem Gemälde
27. Antworten!
28. Wenn man verzweifelt
29. Er nannte es Unterricht
30. Demütigung
31. Drei Namen
32. Das Spiel mit dem Feuer II
33. Sirius Black
34. Die neuen Leiden der Hermine G.
35. nächtliche Verführung
36. Nicht des Vater's Sohn
37. Eine Liebe
38. Der Abtrünnige
39. Der Schritt
40. Innere Stimmen
41. Der Boden unter deinen Füßen
42. Das Zaubereiministerium Part 1
43. Das Zaubereiministerium Part 2
44. Das Zaubereiministerium Part 3
45. Das Zaubereiministerium Part 4
46. Die Rückkehr
47. Mit ihm kam die Hoffnung
48. Leere
49. Dumbledores Plan

50. Der Retter der Welt
51. Vier Avada Kedavra und ein Mord
52. Die Gemächer des Schulleiters
53. Zu viel
54. Liebe (und Hass)
55. Ich liebe es, dir durchs Haar zu streichen
56. vorbestimmte Liebe
57. Kapitel Siebenundvierzig
58. Gewissen
59. Tod...
60. ...und Auferstehung
61. Unerwarteter Besuch
62. Moor und Tod
63. Die Wahrheit
64. Der letzte Tanz
65. Allein

Der lügende Tagesprophet Part 1

Im Jungenschlafsaal der Gryffindors war es still. Betten standen nicht gemacht und leer im Runden Raum angeordnet. Sie versanken in einem Gewirr aus Umhängen, Jeans, Schuhen, Büchern, Pergamenten, und so allerlei nicht definierbarer Dinge die achtlos liegen gelassen waren. Keine Frage, die Siebtklässler, die diesen Raum bewohnten waren nicht besonders ordentlich.

Die Sonne stahl sich vorsichtig durch die großen Fenster, und traf auf einen undurchdringbaren roten Vorhang, der den Blick auf das dahinter liegende Bett verhinderte.

Ein Bett, auf dem ein Zauberer lag, der da lag, mit nichts als seiner Brille, die schief von seinem linken Ohr hing bekleidet. Er war am Abend wohl zu müde gewesen sich irgendwelche Schlafsachen anzuziehen. Dieser nackte Junge war der Mann der Stunde wenn man so wollte. Ein Zauberer auf den heute vielerorts angestoßen wurde. Ein Zauberer der für die nächsten Monate einen Platz auf der Titelseite von jedem Klatschblatt garantiert hatte. Ein Zauberer der das alles hasste.

Harry erwachte von einem leisen rascheln, von einem Umhang der durch die Luft flatterte. Mit den Gedanken immer noch bei seinem Traum aus dem gerissen worden war, der von Voldemort, toten Menschen und zerspaltenden Seelen handelte mahlte sich Harrys müder Verstand sofort aus, dass die Person, die ihn gerade jetzt aufsuchte, nur ein Todesser sein konnte. Ein wütender Todesser der sich für den Tod seines Meisters rächen wollte.

Von der Angst gepackt krabbelte seine Hand im nächsten Moment über die Holzplatte seines Nachttischchens. Seine Finger berührten seinen alten Phönixstab und schlossen sich augenblicklich um den Stab, als würden sie einen alten Freund umarmen. Es fühlte sich richtig an, dieses dünne Holz zwischen den Fingern zu fühlen. Sein Partner. Sein Zauberstab.

Sekundenschnell drehte sich Harry um, mit aufgerissenen Augen starrte er auf den geschlossenen Vorhang.

Sein ganzer Körper schmerzte, ob der Körperlichen Anstrengungen des vergangenen Jahres. Adrenalin pochte in seinem Körper. Alle seine Sinne waren geschärft. Er hörte das leise Atmen des Todessers hinter dem roten Vorhang.

Mit einem Ruck riss Harry den Vorhang auf und ohne nachzudenken rief er „Expeliarmus“. Er griff an.

Er griff blind an, in dem festen glauben, einem Feind gegenüber zu stehen nur um direkt danach geschockt in das ebenso erschrockene Gesicht von Ginny zu schauen.

Ein Zauberstab fiel klappernd zu Boden während Ginny erschrocken stammelte sie habe ihn nicht erschrecken wollen, und dabei rot anlief und schon aus dem Zimmer stolpern wollte.

„Tschuldigung Harry... Tut mir leid ich wollte nicht....“

Es war ihr sichtlich peinlich, wobei sich Harry in diesem Moment nicht ganz erschließen wollte, was genau denn nun so peinlich war. Es schien fast, als würde Ginny in ihre alten Muster zurück fallen, als sie rot anlief, immer dann wenn Harry auch nur in ihre Nähe kam.

Harry selbst beschäftigte aber auch noch ein anderer Gedanke. Er war erschrocken von sich selbst.

Was hatte der Krieg nur aus ihm gemacht. Er war paranoid.

Es war jetzt schon so weit, dass er Ginny angriff. Was war nur aus ihm geworden?

Er hatte Ginny angegriffen. Ginny, Das Mädchen mit dem er vor einem Jahr gegangen war. Ginny, die mit ihren roten Haaren und ihrem lieblichen Duft ihn, Harry häufig schon beim Ansehen ins Schwitzen gebracht hatte.

Trotzdem schien das kein Grund zu sein um rot anzulaufen, wie Harry fand, und trotzdem tat Ginny gerade nichts anderes. Hinzu kam eine stottrige Sprache, die Neville in Höchstform Konkurrenz machen würde.

Er sollte sie wohl am besten Fragen, warum sie sich verhielt, wie sie sich verhielt.

Doch bevor er die Frage überhaupt stellte, ja bevor er irgendwas sagen konnte, beugte er sich herunter zu Ginnys Zauberstab, den er selbst auf den Boden befördert hatte. Und gerade in diesem Moment fiel sein Blick auf den Spiegel in der Ecke des Schlafsaals der ihn zeigte. Und zwar seinen ganzen Körper. Seinen ganzen verdammten Körper.

Und da war plötzlich klar, warum Ginny sich verhielt wie ein kleines Mädchen, das sich verhielt als hätte sie zum ersten mal einen nackten Mann gesehen. Sie verhielt sich so, weil sie eben genau das war. Ein Mädchen, dass Harry gerade zum ersten mal nackt begutachten konnte.

Und nun, nachdem sie den ersten Schock überwunden hatte, schien sie diese Chance auch nutzen zu wollen.

Sie saugte es geradezu auf, das Bild von Harry, das sie nie mehr vergessen wollte.

Langsam wanderte ihr Blick seinen Körper hinab, und nun war es an Harry rot anzulaufen.

Nervös räusperte er sich.

Nun wurde Ginny auch auf seine Narben, die Erinnerungsstücke an unzählige Schlachten, die er geschlagen hatte aufmerksam, und starrte ihn immer bewundernder an. Ihr Blick wurde beinahe anzüglich, auf jeden Fall äußerst genießerisch, als ihr Blick nun so an ihm herunter wanderte.

Langsam kam sie einen Schritt näher streckte ihren Finger aus, und schien eine Narbe auf seiner Brust berühren zu wollen, doch schreckte sie eine Sekunde später zurück und schaute Harry unsicher in die Augen, der seinen Blick aber kurz darauf abwandte, so sagte Ginny nur „Professor McGonagall will das du zu ihr ins Büro kommst“ und verschwand auf dem Treppenabsatz.

Schnell hatte Ginny sich wieder zurück gezogen. War geradezu geflohen, als sie bemerkt hatte, wie Harry sie ansah.

Sie hatte es zunächst nicht bemerkt. Sie hatte es nicht bemerken wollen.

Und Harry selbst hatte noch nicht einmal bemerkt, dass er sie ansah, wie er sie ansah. Er selbst dachte noch, er würde sie anders ansehen. Er dachte, er würde sie ansehen, wie schon letztes Jahr.

Doch Ginny hatte es bemerkt. Er sah sie nicht mehr so an. Sein Blick hatte sich verändert. Die Liebe war verschwunden.

Rasch zog sich Harry an bevor womöglich noch andere Ungebetene Gäste in den Raum kamen.

Angezogen ließ er sich aber noch mal auf sein Bett fallen. Er wusste, wenn er jetzt runter gehen würde, würde er sofort wieder im Mittelpunkt stehen. Er würde gefeiert werden. Doch das wollte er nicht. Er dachte nicht daran sich zu freuen das Tom Riddle für immer und unwiderruflich Tod war. Nein die Freude wurde überschattet von einem immer gleichen Bild.

Fred, tot auf dem Boden der großen Halle, neben ihm Tonks und Remus. Um sie herum die Trauernden Weasleys. Und noch jemand war da gewesen. Ted Lupin in den Armen von Andromeda Tonks die aussah als würde sie gleich eine Herzattacke kriegen.

Was hatte er diesen beiden Familien nur angetan?

Brennend heiß und doch willkommen liefen Tränen über sein Gesicht.

Er konnte den Blick einfach nicht von dieser Trauergesellschaft nehmen, die aber sobald sie ihn sahen ein gespanntes Lächeln aufsetzten und so taten als wären sie ihm Dankbar.

Doch wie war das Möglich? ER war für all diese Tode verantwortlich. Sie waren für IHN gestorben.

„Harry, kommst du?“

Es war Ron der mit dunklen Augenringen und einem nicht ganz echten Grinsen in den Schlafsaal gekommen.

Schnell wischte sich Harry die Tränen weg atmete tief durch und setzte seine Maske auf, hinter der er alle Gefühle versteckte.

Steif lächelnd nickte er Ron zu und während er ihn ansah stand er auf und schritt langsam durch die Tür, Ron folgend die Treppe runter, bereit vor die Augen der Anderen zu treten.

Doch als er unten ankam war dort niemand. Keine Menschemassen, die ihn feierten. Niemand. Ein Raum in absoluter Stille. Und Harry hätte darüber nicht glücklicher sein können.

Niemand war da. Das heißt fast niemand. Ein Mädchen mit braunen Haaren und ebenso braunen Augen schien auf sie zu Warten.

„Harry“ rief sie und lief auf ihn zu um ihn zu umarmen „Alles OK?“ fragte sie in sein Ohr und in ihm kribbelte es.

„Alles OK“ sagte er, während ihre Haare ihm die Sicht verdeckten und er auch ein paar Haare in den Mund bekam.

Nachdem er sich widerwillig aus ihrer Umarmung gelöst hatte, und sich langsam die Haare aus dem Mund zog lachte Ron „Ich weiß ja du hast Hunger aber kannst du bitte aufhören Hermine zu vernaschen,...“

Manchmal fragte sich Harry ernsthaft, warum Ron so war wie er war. Auf jeden Fall hatte Ron erreicht, was er womöglich vor gehabt hatte: Sein Gesicht war mindestens genauso Rot wie Rons Haare.

„ich meine, er hat dir die Haare vom Kopf gegessen Hermine,...“ sagte Ron auf Hermines fragenden Blick hin und während sie von Ron zu Harry schaute fügte er an, „wenn du nicht willst dass das passiert solltest du mal über ne andere Frisur nachdenken“

Hermine Augen blitzten gefährlich als sie Ron ansah während Harry dachte, dass wenn Ron ihr jetzt noch sagte sie solle abnehmen sie ihn eigenhändig umbringen würde.

Gnädigerweise ließ Hermine Ron aber vorerst am Leben und so gingen die Drei durch die Gänge von Hogwarts die nicht nur verlassen schienen sondern auch, und das wunderte Harry doch sehr, Heile und Ganz wie eh und je, als hätte es die riesige Schlacht nie gegeben.

Als er die Frage wie das kam jedoch in den Raum warf, war Hermine nicht sonderlich überrascht.

„Das liegt an der besonderen Magie von Hogwarts, jede Art von Mutwilliger Zerstörung des Gebäudes repariert sich in Hogwarts selbst.“

Und als Harry dann auch noch die äußerst dumme Frage stellte woher sie das wusste war Hermine voll in ihrem Element.

Während sie auf die Geschichte von Hogwarts verwies, die diese geheime Magie von Hogwarts, genauestens erklärte, und schon anfang ganze Textstellen zu Zitieren und damit einen nicht enden wollenden Vortrag über Hogwarts und dessen Magie begann, rollte Ron nur mit den Augen und Harry grinste, und schallte sich gleichzeitig selber, das er ihn und Ron nun in diese Lage gebracht hatte.

Hermine beendete den Vortrag erst vor dem Eingang zum Zimmer des Direktors, mit einem spitzen Kommentar Harry und Ron sollten endlich mal ‚eine Geschichte von Hogwarts‘ lesen.

„Aber dann wüsstest du doch gar nicht mehr womit du uns nerven kannst“ war Harrys Antwort woraufhin ihn Hermine spielerisch auf den Arm schlug.

Als Ron dann an die Tür vom Raum der stellvertretenden Schulleiterin klopfte, und Harry, Hermine und er selbst hereingebeten wurden, warfen sich die drei neugierige Blicke zu, denn die Stimme die da durch das Holztür drang war nicht die von Professor McGonagal.

Ginny war tief verängstigt.

Was war da gerade passiert? Sie hatte Harry nackt gesehen.

Natürlich ein durchaus beeindruckendes Bild. Ein perfekt austrainierter Körper, jedoch nicht übertrieben, wie diese Widerlichen Muskelprotze die sie manchmal unter den Todessern gesehen hatte. Nein Harrys Körper war im idealen maße austrainiert.

Das war, so umwerfend die Erinnerung daran auch war jedoch wohl kein Grund verängstigt zu sein.

Nein der Grund warum Ginny verängstigt war lag ganz woanders.

Es war der Moment gewesen als er sie angegriffen hatte. Sie hatte ihm in die Augen geblickt. Seine Augen waren anders gewesen als sonst.

Sie hatten grün geleuchtet, sie leuchteten als bestünden sie aus Magie. Als wären sie von einer immensen inneren Kraft beleuchtet.

Außerdem hatte seinen ganzen Körper einen Glanz der Macht umhüllt. Es schien fast als würde ein leichtes goldenes Pulsieren ihn umhüllen.

Diese Energie, diese magische Macht, die er in diesem Moment gezeigt hatte war überwältigend. Es schien fast als hätte er zu viel davon, denn in dem Moment, da er den „Expelliarmus“ abgefeuert hatte, hatten sich auch ein paar goldenen Blitze aus seinen Händen entladen.

Der Raum war erhitzt worden gefüllt mit dem Heißen Atem der Magie.

Es war beeindruckend beängstigend gewesen. Das fasste es wohl am besten zusammen.

Und noch was dachte sie jetzt im Nachhinein.

Sie wollte niemals den Zorn von Harry Potter auf sich lenken. Denn irgendwoher schöpfte dieser Mann eine Macht, die weder Dumbledore noch Voldemort besessen hatte.

Als Ginny dann letztendlich den Gedanken abschloss und dachte, dass man es von dem Bezwinger Vodemorts wohl nicht anders erwarten sollte viel ihr etwas anderes auf.

Harry hatte sie keines Blickes gewürdigt, und wenn er sie mal angesehen hatte, war die Liebe die sie letztes Jahr noch in ihnen gesehen hatte verschwunden.

Die Tatsache schien sie im nächsten Moment, wie eine riesige Welle zu überschwemmen. Harry liebte sie nicht mehr. Sie hatte ihn verloren!

TBC

Der lügende Tagesprophet Part 2

Harry, Ron und Hermine traten in das Büro der Stellvertretenden Schulleiterin, die sie mit vor Freude glänzenden Augen auch gleich umarmte, was mal so gar nicht ihrem strengen Naturell entsprach. „Du hast es geschafft... du hast es geschafft, Harry!“ flüsterte sie immer wieder als sie ihn überraschend in die Arme schloss, und Harry damit vollkommen überrumpelte. Und Harry, der ihr gerade ein bisschen unbeholfen den Rücken tätschelte, wunderte sich seit wann die strenge Professor McGonagal ihn beim Vornamen nannte, und ihn noch dazu umarmte.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis die langjährige Verwandlungslehrerin sich fasste, und ihr peinlich bewusst wurde wie sie sich gerade gegenüber drei ihrer ehemaligen Schüler verhalten hatte, sah Harry einen dunkelhäutigen Mann in der Ecke stehen, der das ganze Schauspiel ruhig beobachtet hatte.

Als er jedoch Harry's Blick bemerkte ging er einen Schritt in den Raum und nickte Harry zu. „Ich denke die ganze Zauberergemeinschaft ist dir zu großem Dank verpflichtet... und euch beiden natürlich auch“ fügte Kingsley mit einem Blick zu Hermine und Ron noch schnell hinzu. Und während Harry sich fragte wie viele Menschen ihm noch danken wollten, und Hermine bescheiden abwiegelte warf sich Ron in die Brust und erzählte stolz wie er den Horkrux im Medaillon zerstört hatte.

Harry und Hermine zogen gleichzeitig scharf die Luft ein. Harry schaute vorsichtig zu den beiden Ordensmitgliedern die noch immer nicht wussten was sie das ganze Jahr gemacht hatten, und dementsprechend verwirrt aus der Wäsche guckten.

Sollte er ihnen sagen was für ein großes Geheimnis Dumbledore ihm anvertraut hatte? fragte sich Harry und er wünschte sich er könnte Dumbledore wenigstens durch seinen Bilderrahmen fragen.

Und da erst viel ihm auf, dass sie sich gerade gar nicht in dem Büro des Schulleiters befanden, obwohl Snape (Nein auch jetzt würde Harry nicht anfangen ihn Professor Snape zu nennen, obwohl er anerkannte was Snape für ihn getan hatte. Alles in allem war er in Harrys Schulzeit immer nur ein Arsch gewesen...) doch tot war und Professor McGonagal damit doch eigentlich nun Schulleiter war.

Als die Professorin gerade den Mund aufmachte, und wohl nach den Horkruxen fragen wollte, war Harry schneller. Vor allem um sie ab zu lenken, aber auch weil es ihn wirklich interessierte, fragte er sie, mit lauter Stimme, um die ihrige zu übertönen: „Warum sind wir nicht im Büro des Schulleiters?“

„Nun Mr. Potter...“

Ach jetzt bin ich plötzlich wieder ‚Mr. Potter‘?

„das liegt daran, dass ich nicht die Schulleiterin bin“ antwortete Professor McGonagal kurz.

Daraufhin sahen alle kurz verwirrt aus und es war schließlich Ron der fragte: „Sind sie nicht?“

„Nein Mr. Weasley bin ich nicht, noch heute Nacht kam die Post aus dem Ministerium. Man teilte uns mit, dass Hogwarts von nun an unter der Leitung von Alecto Carrow steht.“

Ganz langsam kamen die letzten Worte bei Harry an. Doch das konnte nicht stimmen. Er musste sie Missverstanden haben. Wieso sollte das Ministerium einen Todesser zum Schulleiter machen.

Überrascht drehte sich Harry von Professor McGonagal zu Hermine und Ron. Beide schauten ihn genauso schockiert an wie er sich gerade fühlte. Ron war vollkommen weiß geworden, und Hermine's Mund stand offen.

Es war Kingsley der dann die Schock starre der drei löste als er anfang zu erklären.

„Nun ja... obwohl er, dessen Namen nicht genannt werden darf nun endgültig getötet ist“ und dabei nickte er Harry anerkennend zu „Sind nach wie vor im ganzen Land seine Anhänger verteilt. Er hat sie in jede erdenkliche Position mit Verantwortung geschleust um wirklich jeden Teil des Landes zu kontrollieren.“

Es hat sich also nichts geändert! Harry sah ins Feuer das in dem Kamin brannte. Er dachte an all die Jahre.

All die langen Jahre – sein halbes Leben – in denen er in Angst gelebt hatte. Sein ganzes Leben lang war er in einem dunklen Tunnel gewesen, an dessen Ende der brutale Tod durch Voldemort gestanden hatte. Das er überlebt hatte grenzte an ein Wunder. Niemand hatte es für möglich gehalten, am aller wenigsten er selbst. Doch er hatte überlebt.

Der Junge der lebt, lebt tatsächlich!

Und obwohl er es sich wegen der tief sitzenden Schuldgefühle nicht hatte eingestehen wollen, war heute Morgen der erste Morgen ohne diese tiefe Last gewesen. Plötzlich hatte er ein ganzes Leben vor sich. Ein Leben mit Ron und Hermine. Ein Leben mit Ginny.

Dass dieser Moment des Lichts, diese unglaubliche Leichtigkeit des Lebens so schnell wieder in sich zusammenfallen sollte war einfach nicht Fair. Nein es war sogar richtig Unfair.

„Es hat sich also nichts geändert!“ stellte Harry diesmal den Gedanken laut in den Raum.

„Das stimmt nicht Harry...“ Hermine, wegen der Hoffnungslosigkeit in den Augen von ihrem besten Freund erschrocken legte einen Arm um ihn.

„... Voldemort ist tot“

Harry drehte sein Gesicht zu Hermine, die ihn auch ansah. Ihre Gesichter waren sich jetzt ganz nah.

„Jaaa... aber sonst, ich meine das Böse ist immer noch da.“

Professor McGonagal die mit der Anrede wirklich erstaunlich schnell hin und her sprang sah Harry eindringlich ein. Ihr Stimme war unheimlich freundlich, wie er sie noch nie gehört, und bei dieser Frau auch nie erwartet hatte. „Nun Harry das Böse besteht immer, und wird immer bestehen. Die Frage ist nur wie viele böse Taten die gute Seite verhindern kann, und dank dir, Harry, werden das jetzt deutlich mehr sein.“

Bevor Harry darauf wieder etwas vollkommen Hoffnungsloses – das ihm ohne Frage auf den Lippen lag – erwidern konnte, räusperte sich Kingsley.

„Minerva, hat Recht. Und in diesem Moment sind sie geschwächt, Führungslos und deshalb verletzlich. Deshalb müssen wir schnell zuschlagen. Wir müssen jetzt mit voller Gewalt zurückschlagen, wir müssen den Minister stürzen. Und jeden Tag den wir warten schwindet unsere Chance auf den endgültigen Frieden. Denn bald wird jemand anders die Führung übernehmen – wenn das nicht bereits geschehen ist.“

Ron, sofort Feuer und flamme für diese erneute Chance im Mittelpunkt zu stehen sprang auf als wolle er gleich zu Fuß zum Ministerium rennen.

Hermine jedoch schaute mit gerunzelter Stirn zu dem Auror.

„Aber warum sollten die Menschen den Todesser jetzt noch Folgen? Jetzt da Voldemort tot ist verlieren die Todesser ihre größte Waffe. Die Angst! Die Angst vor Voldemort hat die Menschen gefügig gemacht, aber jetzt wird es doch einen öffentlichen Aufstand geben. Mit einer Galionsfigur an ihrer Spitze“ Hermine warf Harry einen glühenden Blick zu „werden sie, wird die Zauberergemeinschaft kämpfen!“ sie sah zu den beiden älteren Zauberern und schob ein leises „oder?“ nach.

Die Reaktionen der beiden Ordensmitglieder waren irgendwie komisch fand Harry. Kingsley schüttelte traurig den Kopf und sah zu Boden, um Harry bloß nicht in die Augen sehen zu müssen, und auch Professor McGonagal sah nur vorsichtig zu Harry herüber sah dann zu ihrem Schreibtisch herüber und wieder zu Harry.

Harry folgte ihrem Blick auf den Schreibtisch und besah ihn sich zum ersten Mal genauer.

Er sah fast genauso aus wie vor über einem Jahr als er das letzte Mal hier gewesen war. Auf dem Schreibtisch lagen allerlei Bücher und Pergamente und außerdem ein kleiner Bilderrahmen mit einem bewegten Bild, das Harry dort noch nie aufgefallen war.

Irgendwie kamen ihm die Menschen darauf merkwürdig bekannt vor.

Bevor er es sich aber genauer ansehen konnte fiel sein Blick auf den Tagespropheten der dort ausgebreitet lag, und in dem Professor McGonagal wohl gelesen hatte bevor sie rein gekommen waren.

Die Titelseite zierte ein riesiges Bild von Harry höchst persönlich. Und Harry, der schon ahnte was er gleich lesen würde, nämlich eine Lobeshymne auf sich selbst mit blumigen Beschreibungen all seiner ‚Heldentaten‘ stöhnte auf. Er wollte es gar nicht lesen. Er wollte nicht gelobt und vergöttert werden wo er

selbst doch für so viel Leid verantwortlich war. Das war etwas was er nicht brauchte. Er wollte gerade schon wieder wegsehen, als ihn Hermine, die sich ebenfalls über den Tagespropheten gebeugt hatte anstupste und meinte er solle Weiterlesen.

Es war unheimlich traurig, was Hagrid in dieser Nacht hatte miterleben müssen. Er saß auf einem extra von Professor Flitwick beschworenen Hocker und beobachtete ein Schauspiel, das einem einen Schauer versetzte.

Überall im Raum lagen tote Körper. Die Unzähligen Opfer, die diese letzte Schlacht gefordert hatte waren von Hagrid in diesen Keller getragen worden.

Hagrid hatte diese Aufgabe übernommen um sich abzulenken. Er wäre sofort wieder in Tränen ausgebrochen, wenn er zur Ruhe gekommen wäre. Es war das Schlimmste. Das Furchtbarste, was er sich vorstellen konnte.

Später, als er dann die erste Leiche in den Arm nahm um sie in den Keller zu tragen hätte er plötzlich doch wider alles dafür getan, dies nicht tun zu müssen.

Es fühlte sich genauso an. Ein Körper in seinen Armen. Wie der tote Körper von Harry es gewesen war.

Es war so furchtbar.

Es war mit Sicherheit für ihn ein Trauma fürs Leben. Harry Potter tot in seinen Armen.

Wider liefen Tränen über sein Gesicht.

Was er jetzt gerade mit ansehen musste war mindestens genauso traurig. Jemand hätte ihn vor warnen sollen. Das hier wollte er nicht erleben. Das wollte wohl keiner.

Über den Leichen die in dem Raum verteilt waren, waren trauernde Angehörige. Trauernd war ein zu schwaches Wort. Es waren Verzweifelte, einsame, todunglückliche Gestalten. Die Mitleideregsten Gestalten, die er jemals gesehen hatte.

Das sollte und wollte keiner erleben. Und das was diese Menschen gerade spürten, sollte und wollte wohl auch niemand spüren.

Man konnte diesen Moment zusammenfassen, als den traurigsten den ein Halbbriese, wie Hagrid, der schon viel erlebt hatte, sich vorstellen kann. Es war traumatisierend. Einfach furchtbar.

Der Tod lag drückend über ihnen in der Luft, und sie atmete ihn mit jedem Atemzug ein. Immer tiefer sanken die Menschen in diese trostlose Tiefe, in diese Depression, durch die alles noch viel dunkler, und verschwommener, ja hoffnungslos wirkte. Hier war in diesem Moment der Tod ein allgegenwärtiger, ungebeter Gast.

TBC

Der lügende Tagesprophet Part 3

Danke erstmal für die netten Kommentare. Das motiviert einen doch gleich weiterzuschreiben.

Unerwünschter NR.1 überfällt Hogwarts

Irgendwas Klingelte in ihm. Unerwünschter Nr.1? Ein Bild erschien vor seinen Augen. Es war ein Bild, aus einer scheinbar längst vergangenen Zeit. Dabei war es noch gar nicht so lange her. Er konnte sich noch ganz vage daran erinnern, dass ihm das Zaubereiministerium liebevoll diesen Namen gegeben hatte. Unerwünschter NR.1 - das war er selbst!

Es war das wohl brutalste Attentat der letzten Jahre. Harry Potter, der sich selbst zum ‚Auserwählten‘ ernannt hat, ist aus seinem Versteck gekrochen um den Hochangesehenen und allseits beliebten Schulleiter von Hogwarts Severus Snape skrupellos zu ermorden.

Harry starrte auf die Zeitung. Wie konnte man einfach so eine Lüge in eine Zeitung schreiben. Eine Lüge ohne einen Funken Wahrheit. Jeder Zauberer in England würde diese Worte, diese Lügen lesen. Wie konnte man das vertrauen der gesamten Zauberergemeinschaft so Missbrauchen?

Wie unsere Redaktion exklusiv erfahren hat, hat der Junge, der auch mit dem Tod von dem früheren Schulleiter Albus Dumbledore in Zusammenhang gebracht wird, wütend versucht das altehrwürdige Hogwarts zu zerstören und dabei mehrere Schüler und Lehrer verletzt und ermordet.

Harry sah wie Hermine leise tränen über die Wangen liefen. Tränen der Bestürzung, Tränen der Wut. Und auch sein eigener Blick verschwamm kurz. Er ballte mit schwitzenden, und vor Wut zitternden Fingern eine Faust.

Er schnappte jetzt nur noch Bruchstücke des Textes auf. Der Lügengeschichte. Nichts davon war wahr, wieso schrieb man nur so was?

[...]Die Zauberergemeinschaft lebt in Angst vor dem größtenwahnsinnigen und verrückten Harry Potter, dem Unerwünschten NR.1 der die Zauberergemeinschaft terrorisiert. [...] Der Zaubereiminister versprach seine besten Auroren auf die Suche nach ihm zu schicken. [...] Verängstigte Eltern fordern den Kopf dieses Wahnsinnigen.

Jetzt konnte er sich nicht mehr beherrschen. Er schrie. Er schrie das Wort das er in den letzten Minuten am häufigsten gedacht hatte. „LÜGEN!!!“

Unbemerkt von Ihm und Anderen entluden sich kleine goldene Blitze aus seinen Händen.

Hermine strich beruhigend über seinen Rücken und hielt ihn im Arm. Währenddessen schimpfte Ron lauthals über den Autor des Artikels, verglich ihn wütend mit einer gewissen Rita Kimmkorn. Harry wusste auch nicht warum ihn das nicht überraschte. Harry war erleichtert und entspannte sich auch wieder ein bisschen. Seine beiden besten Freunde waren wie immer für ihn da.

Jetzt beherrschte nur noch eine einzige Frage seine Gedanken, und das Hermine sie laut stellte zeigte, dass sie die gleiche Frage beschäftigt hatte. „Warum?“

Kingsley sah die drei etwas komisch an. „Ist das nicht klar? Der Tagesprophet schreibt nur was das Ministerium will das sie schreiben. Und weil der Minister Todesser ist, schreiben sie nur das was die Todesser wollen, das berichtet wird.“

Sie scheinen schnell geschaltet zu haben. Sie haben es schreiben lassen, damit dir, Harry niemand glaubt!“

Harry sah den Auror mit großen Augen an.

„Wenn die Zauberergemeinschaft erfährt das Voldemort tot ist, haben sie, wie Hermine eben schon bemerkt hat ein großes Problem. Das heißt sie machen alles um zu vertuschen, dass der Mann, vor dem jeder Mensch in England Angst hat tot ist. Womit sollte man die Menschen dann denn noch erpressen können, wenn öffentlich würde das er nicht mehr lebt?“

Es folgten einige Momente der Stille in der jeder darüber nachdachte was das bedeutete.

Irgendwann meldete sich dann aber Ron zu Wort, er hatte sich noch mal den Tagespropheten geschnappt und sich den Text genauer angesehen.

„hier steht das der neue Schulleiter heute Mittag in der Schule ankommen wird.“

Hermine sah verstört zu Harry.

„Wenn das wirklich der Todesser ist, dann wird er dich festnehmen oder gleich töten Harry, du musst dich verstecken!“

Ron schnaubte.

„Jaa genau, nachdem er mal eben Voldemort besiegt hat, wird er sich vor einem seiner kleinen Anhänger verstecken...“ meinte er und verdrehte die Augen „besonders weil das ja genau Harrys Art ist, vor jeder Gefahr wegzulaufen“.

Hermine sah ihn böse an.

„Ich weiß selber, dass es nicht Harrys Art ist, doch der Schulleiter wird nicht alleine kommen. Und obwohl Harry gut ist, glaube ich nicht das er gut genug ist, um sich gegen die 5 am besten ausgebildeten Auroren oder Todesser des Landes zu wehren.“

Harry sah überrascht zu Hermine und meinte „Das nicht. Aber ich hab bis jetzt noch jedes Hindernis mit euch zusammen bewältigt“ dabei lächelte er sie an, was Hermine wiederum kaum merkbar rot werden ließ.

Doch Hermine Granger würde nicht sofort aufgeben, nur weil ihr bester Freund sie mit diesen grünen Augen in denen man fast versinken musste anlächelte. Und auch wenn jeder Teil ihres Körpers wollte, dass er sie weiter so anlächelte wandte sie den Blick ab um sich das nächste Argument zurecht zulegen. Das ihr kein besseres als „Ich möchte nicht das dir was passiert. Ich könnte ohne dich nicht leben!“ einfiel überraschte sie dann doch ein bisschen. Immerhin hatte sie sonst immer und zu jedem Thema (außer vielleicht Quidditch) ein paar Argumente parat.

Da war es natürlich Hilfreich das ihre frühere Lieblingslehrerin in die Bresche sprang.

„Es kommt gar nicht in Frage, Mr. Potter das sie den Schulleiter angreifen. Nach so einer Tat, und diesem Artikel“ sie zeigte auf den Tagesprophet „, hätten sie auch den letzten Zauberer Englands überzeugt das sie wahnsinnig geworden, und eine Gefahr für die Zauberergemeinschaft sind!“

Harry guckte geschlagen zu Hermine, die breit grinste, weil sie „wieder mal gewonnen hatte“. Dass Harry dann genau diese Worte wählte die sie gerade gedacht hatte verbreiterte ihr Grinsen noch mal.

Sie liebte es einfach zu gewinnen!

Minuten später verabschiedeten sich die Drei aus dem Büro der stellvertretenden Direktorin.

Sie hatten jetzt einen Plan. Einen der Fehler an allen Ecken und Enden zu haben schien. Doch es war der beste den sie hatten.

Obwohl niemand mit ihm zufrieden war – ein Kompromiss eben. Harry, Ron und Hermine wollten eigentlich kämpfen, mussten sich jetzt aber ganz gegen ihre Natur verstecken. Und Professor McGonagal wollte die Drei auf keinen Fall alleine lassen. Sie musste es aber trotzdem. – Was sie ein bisschen beruhigte war die Tatsache, dass die Drei das ganze letzte Jahr alleine überlebt hatten. Außerdem würden sie sehr weit weg von der Gefahr sein. Sie würden sehr weit weg von Hogwarts sein.

Harry, Ron und Hermine rannten hoch zum Gryffindor-Turm um Etwas sehr altes, und sehr wertvolles zu holen.

TBC

Der neue Schulleiter

Alecto Carrow hatte alles. Ein großes Haus. Viele Frauen. Viel Geld. Ansehen. Macht!

Letzteres allerdings, hatte er erst seit rund einem Jahr. Vorher war er immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Warum das jetzt nicht mehr so ist? Nun Alecto hatte sich jedenfalls nicht geändert. Der Unterschied war, dass sein Verhalten plötzlich legal war.

Dies hatte er einem Mann zu verdanken. Einem Mann den viele als den Satan persönlich beschreiben würden.

Alecto hatte für ihn eine andere Beschreibung. Macht.

Das ist es was Lord Voldemort für ihn ist. Macht. Oder eher der Schlüssel zu jener.

Anderer Menschen Leben hat er zerstört, seines hat er erst erfüllt.

So fiel ist Alecto Carrow dem Todesser und Lehrer an der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei nicht schwer sich zu entscheiden als er jenen Brief in der Hand hielt, wie er auf ihn antworten sollte. Immerhin bedeutete die Verpflichtung die er mit dieser Antwort eingehen würde noch mehr Macht.

Es war ein Brief von Voldemort persönlich, geschrieben, nur Stunden vor seinem ab leben. Ein letzter Auftrag.

Die Sonne stand hoch am Himmel. Sie brannte. Der schwarze Umhang mit dem er vor Sekunden mit einem leisen Plopp erschienen war bündelte die wärme von der Sonne. Es entstand Hitze.

Alecto schwitzte.

Er ging einige Schritte und bog um eine Ecke.

Jetzt befand er sich am Rande des vollkommen verlassenen Zaubererdorfes Hogsmeade, und der Anblick der sich ihm jetzt bot, des riesigen Schlosses mit seinen Türmchen die in den Himmel ragten, war gigantisch.

Und Angst einflößend. Immerhin hatte es sich bei Hogwarts bis vor einem Jahr um das Zuhause eines furchtbaren Menschen gehandelt. Eines Muggelliebhabs .

Doch, Snape sei Dank, sind diese Zeiten vorbei.

Warum hatte er dann Angst bei dem Anblick dieses historischen Gebäudes? Es könnte darauf zurückzuführen sein dass er mit dem schlimmsten rechnete, was man sich vorstellen kann.

Er begab sich in die Höhle des Löwen. Des Feindes. Des Bezwingers des Dunklen Lord persönlich.

Es war ganz klar. So einfach.

Alecto zitterte.

Wieso nur, Wieso hatte er es angenommen?

Wieso sollte gerade er am Tag nach der größten Niederlage zurückkehren an den Ort jener Schandtat.

Sie kamen wieder hoch. Die Bilder die ihn Seit dem Moment als es geschah nicht mehr losließen.

Wie konnte das passieren?

Wie konnte ein Schuljunge den größten Zauberer aller Zeiten besiegen. Einen Zauberer der wie besessen davon gewesen war Unsterblich zu werden.

Was für immense Kräfte mussten in diesem Jungen schlummern.

Es ploppte erneut, gleich mehrmals, und fünfzehn weitere Todesser tauchten auf. Keine frage: diesen Jungen würde man nie wieder Unterschätzen.

Der Marsch der nun begann war totenstill. Wie passend.

War es doch der letzte Marsch eines jeden von ihnen.

16 Menschen liefen über das Gelände von Hogwarts. 16 todgeweihte Menschen. Doch damit hatte man sich abgefunden. Man hatte sich damit abfinden müssen. Sie hatten verloren. Es gab nur noch eine Sache zu erledigen. Ein letzter Auftrag.

Der letzte Atemzug eines Lebens an der freien Luft.

Es musste getan werden. Harry Potter musste getötet werden. Koste es was es wolle.
Und es würde was kosten. 16 Leben. Doch es ging um den letzten Auftrag des größten Zauberers aller Zeiten. Man musste ihn ausführen.

Klonk Klonk Klonk.

Das riesige Eingangstor von Hogwarts erzitterte leicht unter dem kräftigen Klopfen des Todessers.
Knarrend öffnete sich das Tor.

Eine alte Hexe sah ihnen entgegen als sich das Tor gänzlich geöffnet hatte. Sie hatte schrumpelige Haut und sah sehr streng aus. Ihre Haare waren zu einem engen Dutt geknotet.

Autoritär stand sie auf einer der Unteren Treppenstufen, Immer noch hoch genug um auf die 16 Männer die Eintraten herunter zu blicken.

Die alte McGonagal war nicht allein. Es schien als hätte sich jedes Mitglied des Ordens des Phönix, der noch Herr seiner selbst war zusammengefunden um den neuen Schulleiter zu empfangen. Es fehlten nur die rothaarigen Blutsverräter.

„Sie haben also unsere Benachrichtigung erhalten?“

„Allerdings Professor“ antwortete McGonagal.

Sie schien für den ganzen Orden das Reden zu übernehmen. Carrow kam auf sie zu.

„Ich würde gerne mit ihnen über einige Schüler sprechen.“

„So?“

„Wissen sie das Ministerium wollte die Schule schließen. Nach den furchtbaren, furchtbaren Geschehnissen der letzten Tage, ist man im Ministerium besorgt. Sehr besorgt. Diese Kinder sind unsere Zukunft. Sie dürfen keiner Gefahr ausgesetzt werden. Sind sie in Hogwarts in Gefahr Professor?“

Hätte Carrow nicht bei jedem Wort so offenkundig betont dass er das ganze genoss, hätte man ihm die Sorge fast abgenommen.

„Beantworten sie es mir.“ Antwortete Minerva McGonagal schroff.

„Nun ich bin der Meinung – und nachdem ich es lange mit dem Minister besprochen habe stimmt er mir zu – dass die Gefahr nur von einzelnen Schülern ausgeht.“

Jedes Wort aus seinem Mund war gedehnt und arrogant gesprochen. Man konnte ihn eigentlich nur hassen.

„Es wird sie freuen zu hören das Hogwarts – mit der einen oder anderen notwendigen Änderung – fortbestehen kann. ... Es gibt da nur eine winzige Bedingung.“

Carrow legte den Zauberstab an seinen Hals und verstärkte seine Stimme magisch.

„Eine Lebenslange Haft für die Komplizen Granger und Weasley, und den Kopf von dem Verräter Potter.“

Es waren die Worte die jeder in der Halle erwartet hatte. Jeder hatte es kommen sehen.

Es war klar seit dem Moment da Voldemort von Harry besiegt worden war. Als die Todesser überstürzt geflohen, und dann über die Nacht sich nicht etwa zerstreut haben sondern genauso strukturiert wie bisher zum Rückschlag ausgeholt hatten. Und das auf mehreren Ebenen.

Der erste Schritt war der Artikel im Tagesprophet gewesen. Eine riesige PR-Aktion.

Der zweite Schritt war es gewesen Hogwarts unter ihre Kontrolle zu bringen, mit Hilfe der Macht des Ministeriums, das immer noch den Todessern unterstand.

Die Strukturen waren unter Voldemort geschaffen. Das Erstaunliche war, dass man anders als beim ersten Mal als er verschwunden war sich nicht zurückzog. Die Todesser wurden von irgendwas geeint. Was konnte das sein? Oder wer?

In diesem Moment ging das Eingangstor erneut auf. Mr. Weasley trat herein und schaute verwirrt auf die beiden Gruppen die sich in der Eingangshalle gegenüber standen. Ihm folgten Mrs. Weasley, Ginny und Ron. Professor McGonagal wurde bleich. Sehr bleich. Irgendwas ging gerade furchtbar schief!

Ron Weasley sollte nicht hier sein. – Und wenn Ron alleine hier war, wo waren Harry und Hermine?

TBC

Zwei von Dreien

So erstmal danke an die Kommischreiber. Schön dass es euch gefällt!

@ Gallileo Ja, es wird wohl auf Harry/Hermine hinauslaufen, du musst dich aber gedulden, bis dahin passiert noch viel.

Ich hoffe auf viele weitere Kommentare!

So jetzt kommen ein Paar Zeitsprünge, aber ich denke ihr haltet mit^^

- Flashback -

Musste Dean Thomas denn gerade jetzt vorbei kommen?

Es war später Vormittag. Die Sonne schien durch die großen Fenster, und erhellte den Gang. Und die Füße.

Drei paar Füße.

Dean stutzte. Argwöhnisch zückte er seinen Zauberstab. In Zeiten wie diesen konnte man nicht Vorsichtig genug sein.

Man hörte ein leise gemurmeltes „Verdammt!“, kurz darauf ein Stöhnen als hätte jemand einen Ellebogen in den Magen gerammt bekommen, dann ein leises „Pssst“.

Kurze Stille.

„Wer ist da?“ fragte Dean, ein bisschen Nervös.

Kurz darauf hörte man verrutschenden Stoff, und Harry, Ron und Hermine, die Bezwingen von jenem dessen Name nicht genannt werden darf, tauchten aus dem Nichts auf, und ergänzten die Füße zu ganzen Körpern.

Sie standen eng aneinander gequetscht. Harry sah Ron dabei sauer an. Ron sah entschuldigend zurück.

Hermine hielt ein erstaunliches Stück Stoff in der Hand. Es war ein Umhang. Aus einem Stoff der nicht zu definieren schien. So fließend, weich.

„Oh hi Dean... wie geht's?“ fragte Hermine ein bisschen unsicher, und warf den anderen beiden immer wieder Seitenblicke zu.

„Nichts... nichts... ich dachte nur. Ihr wisst schon... im Moment kommt mir alles wie ein Angriff der Todesser vor.“

Er hatte die Drei gerade eindeutig bei etwas gestört. Er wollte nicht wissen bei was. Er wollte eigentlich nur hier weg. Irgendwie fühlte er sich unwohl.

Nicht weil er dem Tagespropheten glauben würde.

Nein er war ja hier gewesen, er wusste was wirklich passiert war. Er hatte es zwar nicht verstanden. Aber darum ging's auch nicht. Harry hatte gewonnen. Egal wie.

„öhm ich war gerade auf dem Weg zur großen Halle was Essen...kommt ihr mit?“

„Nein, nein Dean, wir haben noch was zu erledigen.“ Jetzt übernahm Harry das sprechen für die drei.

Nachdem Dean um die Ecke verschwunden war lauschte er noch einmal. Irgendwie war er jetzt doch neugierig, was die drei schon wieder ausheckten.

Harry schien Ron wegen irgendwas anzuschmauen. Es schien dabei um Füße zu gehen. – Um seine und um die von Ron.

„So klappt das Ganze nicht! Wir passen alle Drei einfach nicht mehr drunter!“ Es war Hermine die jetzt sprach.

„Da könnten wir gleich ganz ohne den Umhang gehen.“

„Oder es gehen nur zwei von uns unter dem Umhang.“ Während Harry das sagte, lugte Dean um die Ecke. Der Blick den Harry Ron zuwarf machte klar: Harry würde nicht noch mal mit Ron eng an eng gedrängt unter dem Umhang laufen. – Harrys Füße taten wohl immer noch weh.

Hermine schien den Blick auch gesehen zu haben.

„Aber Harry wenn Carrow schon da ist, wird er dich sehen. Er würde dich umbringen.“

„Nein würde er nicht. Das würdet ihr zwei verhindern. Außerdem, wenn Carrow schon da ist, und ein paar Füße allein über den Boden laufen sehen wird, wird er uns alle drei umbringen.“

„Aber...“ Hermine schien verzweifelt. „Du darfst das Risiko nicht eingehen. Das... das... Wenn du stirbst dann...“

„Ist ja schon gut Hermine, ist ja nicht so als ob es das erste mal ist das Harry ein Risiko eingeht. Und noch hat er es immer überlebt.“ Meinte Ron leicht dahin.

Jetzt schien Hermine wütend zu werden. „Nein dann gehe ich ohne Umhang, mich wird er nur Gefangen nehmen!“

Sofort widersprach Harry ihr.

Es entstand eine Stille. Die drei saßen in einem Dilemma. Irgendwann sah Ron auf seine Uhr.

„Egal wie: wir müssen jetzt los, sonst gehen wir alle drauf!“

- zehn Minuten später (aber Zeitlich immer noch vor Kapitel 4) -

Warum hatte er das getan?

Warum, zur Hölle hatte er das gemacht?

Er sah sich immer wieder völlig verängstigt um. Er wusste, würde Carrow oder ein anderer Todesser auftauchen wäre er tot.

Doch es war ruhig. Zu ruhig. Beängstigend ruhig.

Die Natur schien gegen ihre Gesetze zu verstoßen. Kein Vogel war zu hören. Kein Rascheln der Bäume. Kein plätscherndes Wasser. Kein Wind der pfiff. Man hörte nur das leise zertreten des Gras, das von seinen großen Füßen stammte. Und von vier weiteren Füßen, die man jedoch nicht sah. Genauso wenig wie den Rest ihrer menschlichen Körper.

Ihn jedoch sah man. Man sah ihn vom verbotenen Wald aus. Man sah ihn Vom Quidditch-Feld aus, man sah ihn vom See aus, man sah ihn von jedem Einzelnen Fenster des Schlosses, das in seine Richtung gerichtet war.

Er war so angreifbar. Verwundbar.

Wieder blickte er sich um.

Dort hinten, hinter dem Quidditch Feld würden seine Feinde Kommen. Oder aber vom verbotenen Wald. Oder...

Und erneut sah er sich nervös um.

Über seine Schulter beobachtete er jedes Fenster des Schlosses. Er versuchte zu erkennen ob dort Köpfe durch die Vorhänge lugten.

Jede Bewegung eines Schattens an jedem Fenster verursachte einen Schreck bei ihm.

Die Wärme der hoch stehenden Sommer – Sonne kam bei ihm nicht an.

„Schnell, da kommt jemand!“

Die Eindringliche, leise und vor allem verängstigte Stimme von Hermine drang zu ihm herüber. Er brauchte eine Sekunde bis er reagieren konnte. Dann rannte er.

Er rannte zu dem nächsten Ort wo er sich verstecken könnte. Dem verbotenen Wald.

Er blickte sich erneut immer wieder um während er rannte. Er hatte sie noch nicht gesehen. Wo waren sie.
– Wieso lebte er immer noch?

Plötzlich traf er mit einem „Knall“ auf etwas Festes.

Es war passiert als er gerade nicht nach vorne gesehen hatte.

Er war in etwas Weiches gelaufen. Etwas Weiches, dass er mit auf den Boden gerissen hatte. Ein erschrockenes quieken war zu hören. Das weiche Etwas das er berührt hatte, hatte also eine Stimme.

Langsam und vorsichtig blickte er hoch in das Gesicht seines Todes.

Es war...

...seine Schwester.

„Ron!“

Langsam rappelte er sich auf und sah Ginny an. „Ginny,...“

Sie sah furchtbar aus. Sie wirkte in sich zusammengesunken, lief ein bisschen gebückt. Ihre Augen waren Rot und geschwollen.

„..., was ist los? Was machst du hier?“

Hermine hielt Harry unter dem Umhang am Arm fest. Er wollte schnell Ron hinterherlaufen, der gerade im Wald verschwunden war. Doch Hermine wusste, obwohl sie sich auch Sorgen um ihrer beider Freund machte, dass es wichtig war, dass man sie nicht entdeckte.

Also liefen sie – vorsichtig, bedacht darauf nicht entdeckt zu werden – Rons leiser werdenden Schritten hinterher.

Sie liefen nicht lange, sie waren gerade am Waldrand, da hörten sie auch schon seine Stimme. Er redete entspannt, also war er nicht in Gefahr.

Doch mit wem redete er? – manchmal findet man nur die Antwort auf einen Gedanken, wenn man ihn laut ausspricht – „Hermine, mit wem redet er da?“

Manchmal allerdings findet man die Antwort auf einen Gedanken auch ohne das man es laut aussprechen hätte müssen. – Hinter einem Baum sah man die Roten Haare, von Ron, an sie gelehnt stand ein etwas kleineres Mädchen mit ebenfalls roten Haaren.

Schon aus der Entfernung konnte Harry erkennen das Ginny aufgelöst war. Wie automatisch wollte er zu ihr und sie trösten. – Doch Hermine hielt ihn ruhig fest, strich ihm beruhigend über den Arm.

Als sie nun so da standen, eng an eng, und dabei Ron mit seiner Schwester beobachteten wurde Harry plötzlich mulmig zumute. Sie standen zu weit weg um zu verstehen was Ginny Ron sagte, aber einige Worte kamen doch rüber.

Ginny hatte „Harry“ gesagt.

In irgendeiner weise war er für ihr Leid verantwortlich.

Er hörte auch die Worte „Fred“ und „George“. Und da wurde es Harry klar. Es viel ihm wie Schuppen von den Augen.

Ginny machte ihn für den Tod ihres Bruders verantwortlich. Es ergab plötzlich einen Sinn, dass sie heute Morgen fluchtartig sein Zimmer verlassen hatte. Sie hasste ihn. Sie hasste ihn für all das Leid was er ihr und ihrer Familie zugefügt hatte. Sie hasste ihn, genauso wie Harry sich selber hasste.

Langsam verließ Harry die Lichtung, und merkte gar nicht, dass er Hermine mitschleifte, da sie ja solange sie zusammen unter dem Umhang waren, aneinander gebunden waren.

Irgendwann hatte es Ron geschafft Ginny zu beruhigen. Während des Gesprächs hatte er erst gemerkt wie viel Ginny doch gerade auf einmal bedrückte.

Da war natürlich der Tod ihres geliebten Bruders.

Außerdem hatte sie wohl Probleme mit all dem Leid das sie in einer einzigen Nacht hatte miterleben müssen klarzukommen. Sie war zum ersten Mal auf Lord Voldemort persönlich getroffen. Nebenbei wäre sie fast von Bellatrix LeStrange umgebracht worden, und hatte danach noch die eigene Mutter einen Mord begehen sehen.

Doch ihr größtes Problem war Harry.

Ein Jahr lang hatte sie sich Sorgen um ihn gemacht, hatte jeden Tag gebetet, dass er überlebt. Ron konnte sich erinnern wie schlimm es gewesen war, in der Zeit als er von Harry und Hermine getrennt gewesen war. Ron hatte nichts gewusst, hatte Angst gehabt seine besten Freunde nie mehr wieder zu sehen. Für Ginny musste es noch mal viel schlimmer gewesen sein. Ganz abgesehen davon, dass sie selbst das ganze letzte Jahr terrorisiert worden war.

Doch das war nicht mal das schlimmste. Das schlimmste war, als sie nach all der Zeit, nachdem Harry gesiegt hatte, gehofft hatte ihm wieder nah zu sein. Doch an diesem Morgen hatte er sie wohl abgewiesen – oder Ginny hatte es so verstanden, denn Ron konnte sich nicht vorstellen, dass Harry sie einfach so abweisen würde...

Alles in Allem hat es Ron eine Menge Kraft gekostet sie zu beruhigen, doch auch jetzt noch konnte er sie einfach nicht alleine lassen, obwohl er doch eigentlich unbedingt zu Harry und Hermine in Sicherheit kommen musste. Ron wusste, würde er in die Schule kommen würde die Hölle los sein – doch andererseits musste er Ginny genau dort hinbringen.

Jetzt ging er mit Ginny über das Gelände. Er stand die gleichen Todesängste durch, wie auch schon auf dem Hinweg.

Immer wieder sah er sich um.

Waren das dort Menschen neben dem See? Ja eindeutig das waren zwei Zauberer.

Ron erzitterte. Was sollte er jetzt tun? Hilfe suchend sah er sich um. Es gab keinen Busch, keinen Baum in der Nähe wo man sich hätte verstecken können. Der verbotene Wald war schon zu weit weg.

Langsam zog er den Zauberstab, und gebot Ginny es ihm gleich zu tun. Auch Ginny hatte die Menschen gesehen, und schien nun deutlich ruhiger. Sie schien konzentriert, voll fokussiert. Ginny war eine Kämpfernatur.

Die zwei Menschen kamen immer näher. Sie schienen keine Zauberstäbe gezückt zu haben. Ja sie schienen sogar erfreut sie zu sehen.

Im nächsten Moment fragte sich Ron wie er so blind hatte sein können. Einen Weasley erkannte man auf doch eigentlich aus jeder Entfernung! Besonders wenn man selber ein Weasley war.

Seine Eltern hatten sie erreicht. Wie sich herausstellte waren sie seit einer Stunde auf der Suche nach Ginny und ihm gewesen. Ron's Mutter war wohl seit der letzten Nacht noch ein bisschen Vorsichtiger – höchst verständlich wenn man bedachte wer unter den Opfern des Krieges war.

Auf jeden Fall schien Molly in diesen Tagen alle Weasleys beisammen behalten zu wollen, sie wollte gar noch heute Abend mit der ganzen Familie gen Fuchsbau abreisen.

„Aber Mum, das kannst du nicht machen, wir haben noch Schule...“

„Ich bin mir sicher Minerva wird für dieses Jahr die Schule sowieso schließen, nach diesem Angriff. Das Sicherheitsrisiko ist viel zu groß!“

Ron fragte sich was McGonagal damit zutun hatte, sie hatte ja gar nichts zu entscheiden, war sie doch noch nicht mal Schulleiterin.

Doch dann fiel ihm ein, dass seine Mutter eben das nicht wusste – sie dachte bestimmt Minerva

McGonagal wäre zur neuen Schulleiterin ernannt worden, hatte sie doch die Ganze Nacht bei ihrem toten Sohn verbracht (alle Weasleys hatten mit vereinten Kräften versucht sie zu überzeugen sie solle ein bisschen schlafen – ohne spürbaren Erfolg), und damit hatte sie natürlich wohl auch noch keinen Tagespropheten unter die Augen bekommen.

Nun stand Ron vor einem Problem: Wie sollte er seiner Mutter erklären, dass der Krieg noch nicht vorbei ist? Das sie weiter in Angst um jeden und alles leben musste? Dass der Junge der für sie wie ein Sohn war, vor der ganzen Zaubererwelt als skrupelloser Mörder dargestellt wird?

Das konnte er nicht. Und so tat er was ihm in dem Moment am sinnvollsten schien...

„Also Mum, lass uns ins Schloss gehen, dort wird dir Professor McGonagal dann alles erklären!“ – Er schob die verfluchte Bürde des Überbringers schlechter Nachrichten an andere weiter.

Gemeinsam mit ihren Eltern machten sich Ginny und Ron nun auf den Weg zum Schloss. Dass er Professor McGonagal versprochen hatte, dass er in den nächsten Tagen nicht in die Nähe des Schlosses kommen würde, hatte Ron ganz vergessen.

So dachte er auch nicht daran, dass Amycus Carrow, der neue Schulleiter von Hogwarts im Schloss auf ihn warten würde.

- Flashback ende -

TBC

Mr. Weasleys Kampf

(Auszug Kapitel 4)

„Es wird sie freuen zu hören, dass Hogwarts – mit der einen oder anderen notwendigen Änderung – fortbestehen kann. ... Es gibt da nur eine winzige Bedingung.“

Carrow legte den Zauberstab an seinen Hals und verstärkte seine Stimme magisch.

„Eine Lebenslange Haft für die Komplizen Granger und Weasley, und den Kopf von dem Verräter Potter.“

In diesem Moment ging das Eingangstor erneut auf. Mr. Weasley trat herein und schaute verwirrt auf die beiden Gruppen die sich in der Eingangshalle gegenüber standen. Ihm folgten Mrs. Weasley, Ginny und Ron. Professor McGonagal wurde bleich. Sehr bleich. Irgendwas ging gerade furchtbar schief!

Im nächsten Moment passierte sehr viel auf einmal. Alle wandten sich den drei Weasleys zu. Ein Todesser der schnell schaltete rief noch in der Drehung den Todesfluch.

Er flog nicht etwa auf Ron zu, für den der Fluch wohl bestimmt gewesen war. Er flog direkt auf Ginny zu. Professor McGonagal kreischte, Mr Weasley und Ron schrieten, und Ron sprang gleichzeitig und schmiss Ginny um. Tausendstel Sekunden später flog der grüne Lichtstrahl genau da her wo eben noch Ginneys Kopf gewesen war. Jetzt war ihr Kopf jedoch auf dem Boden. Ron presste sie dort hin. Gleichzeitig hatte Mrs. Weasley mit einem schrei der Wut ihren Zauberstab gezogen. Jeder andere Mensch im Raum tat es ihr gleich.

Es entbrannte ein wilder Kampf. Die Zauberer des Phönixordens verteilten sich schnell. Sie versuchten die 16 Todesser, die nominell klar unterlegen waren, zu umzingeln. Das misslang jedoch.

Die Todesser versuchten ihre Gegner in Zweikämpfe zu verwickeln. Sie schnappten sich einzelne auf die sie es abgesehen hatten und beschossen sie mit einer Flut von Flüchen. Die Phönixordens – Zauberer schienen jedoch leicht gehemmt. Keiner von ihnen schoss mit harten Zaubern, die wirklich gefährlich geworden wären. Die Todesser auf der anderen Seite, warfen mit den Todesflüchen nur so um sich. Sie gingen über Leichen – wie ihr Name schon sagt.

Für Mr. Weasley – wie für jeden anderen im Raum – ging es um Leben und Tod. Er hatte Angst. Um ihn herum schrieten Menschen schmerzvoll auf. Er wollte ihnen Helfen, doch schien es keine gute Idee sich von seinem Gegner auch nur kurz abzuwenden. Seine größten Sorgen machte er sich um seine Familie. Noch einen Tod in der Familie würde er nicht verkraften! Wütend schoss er mit Schockzaubern auf sein Schwarzgekleideten Gegenüber.

Etwas streifte sein Bein. Es war kein Fluch. Es war ein Mensch. Für eine Sekunde sah er nach unten. Es war seine Tochter sie lief geduckt an ihm vorbei.

Ein Fluch sirrte an seinem Ohr vorbei. Ein Weiterer traf ihn jedoch. Es war ein Entwaffnungszauber – von seiner Eigenen Frau. Sie hatte schlecht gezielt.

Geschockt sah ihn seine Frau an, war jedoch selber in einem Duell verwickelt.

Siegessicher kam sein eigener Gegner auf ihn zu. Er war nur noch rund einen Meter entfernt – und plötzlich erinnerte sich Arthur an etwas.

- Flashback (vor 3 Jahren) -

Es dämmerte bereits. Die Sonne schimmerte nur noch ein Stückchen über die Häuser in dieser Straße mitten in der Hauptstadt Englands. Es war einer der ersten richtig warmen Sommertage gewesen.

Arthur selbst fühlte nichts von dieser Wärme. Er fühlte Angst. Angst – vor allem um seine Familie. Und um Harry. Natürlich um Harry.

Vor einer Woche war Lord Voldemort zurückgekehrt. Vor Harrys Augen.

Es muss schrecklich gewesen sein.

Genauso wie es schrecklich war, was wohl auf ganz England zukommt.

Langsam wurde es Kühl. Wegen der Wärme am Tag war Mr. Weasley ziemlich dünn angezogen.
Er hatte auch nicht damit gerechnet, dass es so lange dauerte.
Dumbledore war eigentlich kein Mann von Verspätungen.

Langsam schlenderte er zum Gebäude an dem die Hausnummer „13“ hing, er hatte sich schon gewundert warum dieses direkt neben dem Haus mit der Nummer 11 stand. Was fehlte war die Hausnummer 12. Er sah durch das Fenster.

In dem Raum waren ganz normale Muggle. Sie sahen in eine große Flimmernde Kiste.

Plötzlich packte Mr. Weasley eine große Begeisterung. Dieses Gerät lief bestimmt mit Elektrizität! Arthur hätte wetten können, dass er hinter dem Kasten einen Stecker sah.

Jetzt sah er in das flimmernde Licht. Er erkannte sich bewegende Bilder.

Ein maskierter Mann hielt ein komisches Objekt, mit einem kleinen dünnen Eisenrohr am ende, und einem kleinen Abzug dran auf einen anderen Mann gerichtet.

Der Mann hatte wohl riesige Angst.

Doch plötzlich trat er, mit einem gezielten Kick, das Eisenrohr-mit-Griff-und-Abzug-Ding aus der Hand seines Angreifers. Mit einer fließenden Bewegung, und sehr Elegant schlug er dem anderen Mann dann auch noch mitten ins Gesicht...

- Flashback ende -

Mr. Weasley trat zu, und zu seiner eigenen Überraschung traf er den Todesser auch an seinem Zauberstabarm, der, völlig überrascht, den Zauberstab nicht fest genug hielt. Das Ganze sah zwar nicht so Elegant aus wie damals im Fernseher (So hieß das Gerät, wie ihm Harry später erklärt hatte), doch es war genauso effektiv.

Der Zauberstab flog hoch durch die Luft, und während der Todesser diesem noch nachsah, schlug auch Mr. Weasley, wie der Mann im Fernseher, dem Todesser ins Gesicht. Dieser stolperte benommen zurück. Ein „Stupor“- Zauberspruch, von Ron ausgesprochen, gab ihm den Rest.

Jetzt blickte sich Mr. Weasley zum ersten Mal um. Wie er feststellte waren alle anderen Todesser ob der Übermacht ihrer Gegner geflohen. Es fand nur noch ein Duell statt. Die Duellanten schienen von den anderen durch ein Magisches Energiefeld getrennt. Kein Zauberspruch und kein Mensch konnte es durchdringen. Der Todesser hatte es zweifellos erschaffen, um alleine gegen seinen Gegner zu kämpfen. Als Arthur sah wer da kämpfte hielt er den Atem an.

TBC

Ginnys Kampf

Ginny stand für einen Moment in Schockstarre da. Die Eingangshalle von Hogwarts glich einem Schlachtfeld. Todesser, hier in Hogwarts – schon wieder!

Zaubersprüche sirrten durch die Luft.

Ein Grüner, keine Frage Tödlicher, kam direkt auf sie zu. Ihr Vater schrie. Ihre Mutter Kreischte.

Im nächsten Moment lag Ginny auch schon auf dem Boden. Zu Boden gedrückt, von einem Körper (der keine Frage in dem letzten Jahr muskulöser geworden war. – Ob Harrys Körper genauso muskulös war? Natürlich war er, das. Sogar noch Muskulöser als Rons, sie hatte ihn ja heute Morgen erst gesehen. Wie gerne sie ihn spüren würde...)

Ron brachte sie zurück in die Wirklichkeit. Er zog sie hinter sich her, Mitten durch die Kämpfende Menge. In Ihm schien sein alter Schutzinstinkt seiner kleinen Schwester gegenüber mal wieder die Oberhand zu gewinnen.

Sie wollte sich wehren – sie war stark genug zu Kämpfen. Und das sagte sie ihrem großen Bruder auch. Doch er schien sie nicht zu bemerken. Oder er ignorierte sie einfach. Auf jeden Fall hielt er sie mit festem Griff am Handgelenk fest und schleifte sie mit sich.

Was in der Halle passierte war chaotisch.

Menschen, erwachsene Menschen schrieten und kreischten, heulten vor Schmerz auf, wenn sie ein Fluch traf.

Ginny sah nichts mehr als Beine – sie lief tief gebückt.

Man schien sie zertrampeln zu wollen. Überall Beine. Chaos. Es wurde immer unübersichtlicher.

Ginnys einziger Halt war Ron. Sie wehrte sich nicht mehr gegen seinen Griff, im Gegenteil: Sie klammerte sich geradezu an ihm fest.

Sie hatte Angst.

Langsam schienen sie beide zum Rand des Kampfes zu gelangen. Sie entspannte sich ein bisschen.

Doch im nächsten Moment passierten einige Dinge auf einmal, dass es Ginny gar nicht möglich war alle gleichzeitig wahr zu nehmen.

Ein Bein traf sie am Kopf. Sehr hart. Sie kugelte zur Seite versuchte ihren Sturz abzufangen, verlor dabei aber Rons Hand. Ron hingegen flog seinerseits durch die Luft, und knallt schmerzhaft, und angst einflößend laut gegen die gegenüberliegende Wand. Blut floss aus seinem Mund, und aus mehreren Wunden an seinem Kopf und Körper. Ein Ruf hallte durch den Raum, es schienen alle Todesser auf einmal zu dem Tor zu den Ländereien von Hogwarts zu stürmen.

Nur zwei blieben übrig. Einer, der gegen Mr. Weasley kämpfte, der entwaffnet, und kurzzeitig ein wenig abwesend wirkte, als wäre er in Gedanken. Und der Mann der gerufen hatte.

Seine Beine wirkten muskulös und lang. Von einem Schwarzen Umhang umhüllt. Das war alles was Ginny, immer noch mit schmerzverzerrtem Gesicht und verrenkt am Boden liegend, sehen konnte.

Dieses Halbwissen, das durch grausame Vorstellung von einem Werwolfgleichem Oberkörper ergänzt wurde, machte Ginny mehr Angst als alles bisher da gewesene.

„Steh auf!“ Die Stimme war Kalt und furcht einflößend und doch fand Ginny sie – und sie war selber von diesem Gedanken schockiert und beschämt – irgendwie erotisch.

Sie tat wie ihr geheißen. Und während sie aufstand sah sie aus den Augenwinkeln wie ihr Vater dem anderen Todesser im Raum Mitten ins Gesicht schlug. Ginny war milde überrascht, und erinnerte sich, was ihre Mutter früher manchmal über ihren Vater gesagt hatte, was Ginny aber nie hatte nachvollziehen können „Ein Mann voller Überraschungen“ sei Arthur Weasley.

Als Ginny sich dann von ihrem Vater abwandte war sie schockiert.

Es hatte sich was verändert. Im Raum. Etwas trennte sie von dem Rest der Welt.

Ginny sah sich noch mal um, den Todesser kurzzeitig völlig beiseite lassend. Sie wusste nicht woher sie das Gefühl hatte.

Doch irgendwie schien alles was weiter als ein Paar Meter von ihr entfernt war zu verschwimmen.

Irgendwas geschah hier. Etwas, das sie nicht verstand.

Sie und der Todesser waren in einer Art Halbkugel, und alles hinter der Halbkugel wurde immer Dunkler. Als würde jemand das Licht mit einem kleinen Dimmer, wie ihn die Muggel haben Dämmen. Alles innerhalb der Halbkugel blieb jedoch hell und deutlich erkennbar.

Nach wenigen Sekunden war alles Schwarz, was außerhalb dieser Halbkugel, mit einem Durchmesser von 10 Schritten lag.

Mit einem Mal wurde ihr auch klar, dass es unnatürlich still war. Man hörte nur noch ihr eigenes unregelmäßiges Atmen, und das von dem Schwarzgekleideten Mann ihr gegenüber.

Der Mann hatte keinen Oberkörper eines Werwolfes, wie es sich ihre Fantasie ausgemalt hatte. Es war ein ganz normaler Mensch. Oder eben auch nicht. Eigentlich war dieser Todesser so unmenschlich wie es nur eben ging. Biologisch gesehen jedoch war er ein Mensch.

Der Mann atmete kratzend durch den klaffenden Riss im Gesicht. Es war wohl sein Mund. Aber er war vernarbt und schief wie von einem Mann der viele Gesichts- OPs hinter sich hatte, die alle misslungen waren.

Leise begann er zu sprechen, und obwohl sein Gesicht ausgesprochen hässlich war, schien sie sich zu ihm hingezogen zu fühlen, wann immer er sprach. Diese Stimme... sie löste etwas in ihr aus, was sie bisher nicht gekannt hatte.

„Wir sind jetzt ganz unter uns Ginny Weasley.“

Diese große, erdrückende Angst die sie verspürt hatte wurde langsam schwächer. Sie wurde überschattet von einem anderen Gefühl, dass sie nicht definieren konnte.

„Ich kann mit dir machen was ich will...“

Bei diesen Worten wurde ihre Angst wieder größer. Was hatte dieser Mann vor?

Nach einer Antwort suchend sah sie dem Mann, mit der hässlichen Fratze, in die Augen, die klein und Schwarz waren.

Im Nächsten Moment fiel Ginny. Sie kippte in ihr eigenes Inneres. Und sie fiel.

Sie fiel in eine unendliche Tiefe. Bilder rasten an ihr vorbei. Bilder von sich selbst.

Ginny, als kleines Kind weinend in der Winkelgasse neben ihrer Mutter. Ginny mit Harry in ihrem vierten Schuljahr, wie er ihr einen Zauberspruch bei der DA beibrachte. Ginny schlafend in der ersten Nacht in Hogwarts in ihrem Himmelbett. Ginny, schreiend gegenüber von Ron bei einem ihrer Streits. Ginny im Garten hinter dem Fuchsbau am Quidditch spielen. Ginny, in Harrys Arme gekuschelt, während ihrer kurzen Zeit dar sie zusammen waren. Ginny, in ihrem ersten Jahr im Schlafsaal, in ein kleines Tagebuch schreibend. Ginny mit Neville und Luna, in Dumbledores Büro, beim Versuch das Schwert von Godric Gryffindor zu stehlen. Ginny, im Quidditchstadion sitzend, wie sie hilflos dabei zusehen musste, wie Harry von seinem Besen fiel, im Hintergrund schwebten ein paar Dementoren, und Dumbledore rief eine Zauberformel, während sein Zauberstab auf Harry gerichtet war.

Ein Bild schließlich blieb länger vor ihren inneren Augen. Das Fallen schien ein Ende zu haben. Sie schien in der harten Realität angekommen zu sein. Der vergangenen und völlig von der Wahrheit abweichenden Realität.

Ginny, die schreiend und verängstigt in einem Gang voller Todesser und anderer Zauberer war. Harry rannte Mitten durch die Menge, verzweifelt eine schwarze Gestalt verfolgend. Ginny drehte sich zu ihm um, wollte wissen was Harry so aufbrachte, da traf sie in diesem kurzen Moment der Unaufmerksamkeit ein Zauberspruch und sie knallte auf den Boden. Die Schmerzen in ihrem linken Bein deuteten auf einen Bruch hin. Die Schmerzen blendeten sie kurz. Es war nicht auszuhalten!

Verzweifelt suchten ihre Augen erst ihren Angreifer, und als sie ihn nicht fand Harry. Dort hinter diesem Riesen Todesser der wie wild mit Zaubersprüchen um sich schoss sah sie ihn. Ein Todesfluch sirrte an seinem Kopf vorbei. Plötzlich bekam sie erst richtig Angst. Nicht um sich, sondern um Harry!

Ginny sprang auf, all die Schmerzen ignorierend. Sie schrie auf, mehr wegen der Schmerzen als wegen ihrer Kampfeslust. Doch auch diese war vorhanden, und sie verdrängte langsam die Schmerzen. Sie wollte kämpfen. Sie konnte kämpfen. Ginny Weasley würde kämpfen.

Bald war der verrückte große Todesser nicht mehr der einzige der mit Zaubersprüchen um sich schoss, ohne Rücksicht auf irgendwas, oder irgendwen.

Ginny wusste nicht woher sie es wusste. Ginny wusste nicht wie sie es gelernt hatte. Was Ginny wusste war, dass eine Freundin von Harry Potter, dem Symbol des Lichts nicht zu so was fähig sein sollte.

Ginny tat es trotzdem. Todesser sollten mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden.

Sie tat es ohne zu verstehen, dass sie es tat. Ohne dass sie sich jemals daran erinnert hätte. Ohne Verstand. So als wäre nicht sie es, die es tat.

„Avada Kedavra!“

In dem großen Gang, wo die Todesser sich langsam zurückzogen, erhellte ein grüner Blitz für einen Moment das Geschehen. Er traf einen ver mummten Todesser, denjenigen, den ihr Harry verfolgt hatte.

Severus Snape ging zu Boden. Er war tot. Ermordet von ihrem Zauberstab, nein von ihr selbst. Ginny Weasley hatte jemanden ermordet.

Tatsächlich? Fragte eine Leise stimme in ihr.

Aber wie war das Möglich. Severus Snape war an diesem Abend nicht gestorben. Nicht so. Nicht durch sie. Wie konnte sie jemanden vor einem Jahr ermordet haben, wenn er sie das ganze letzte Jahr als Schulleiter terrorisiert hatte?

Was stimmte hier nicht.

Die Zweifel in ihr wurden immer Lauter.

Dann öffnete sie die Augen, ohne bemerkt zu haben, dass sie sie die ganze Zeit geschlossen hatte. Schwitzend und zitternd lag sie da.

Langsam richtete sie sich auf. Sie blickte auf die Todesserleiche vor ihren Füßen, die vor Sekunden noch lebendig gewesen war.

Es war natürlich nicht Snape.

Es war der Todesser mit vernarbtem Gesicht. Der Mann der sie in dieser Halbkugel eingeschlossen hatte.

Ginny blickte sich um. Die Halbkugel, die jeden Schall und alles Licht außerhalb einer bestimmten Linie löschte war immer noch da.

Es war da wie ein dunkler Umhang der sich um sie schloss. Wie ein Mantel. Der Mantel des Schweigens, oder der Mantel des Todes.

Sie hatte jemanden umgebracht. Sie hatte jemanden umgebracht! SIE hatte jemanden umgebracht.

Tränen bildeten sich in ihren Augen

Sie war nicht besser als die Zauberer, die sie bekämpfte.

Sie war nichts als eine dreckige Mörderin.

Es schüttelte sie. Sie zitterte vor Scham. Sie würde niemandem mehr unter die Augen treten können!

Das schlimmste aber war, dass sie die Prinzipien, und die Ideale von dem Mann den sie Liebt verraten hatte. Und das bedeutete, dass sie ihn selbst verraten hatte.

Langsam verlor sie die Kontrolle über sich selbst. Jemand der sie so gesehen hätte und Dobby den Hauselfen kannte hätte sie mit ihm verglichen.

Verzweifelt warf sie sich auf dem Boden hin und her, schluchzte hemmungslos.

Wie hatte sie nur so tief sinken können.

Was war passiert?

Sie wollte vor ihren eigenen Gedanken weglaufen. Dem ganze ein Ende machen schien eine Gute Idee. Doch wie sollte sie aufhören zu Denken?

Die Antwort lag auf der Hand.

Sie hatte es schon mal getan. Gerade. Vor wenigen Minuten.

Sie würde es noch mal schaffen, wenn sie es wirklich wollte, das wusste sie irgendwie. – doch wollte sie es auch wirklich?

Ja.

Warum sollte sie es auch nicht tun.

Es machte einfach Sinn.

Es war richtig. Es war Notwendig.

Sie beruhigte sich wieder. Jetzt hatte sie ein Ziel vor Augen. Ein Ziel für das sie sich konzentrieren musste.

Wie war es wohl zu sterben?

Wie war es für diesen Menschen gewesen, dem sie selbst ein Ende bereitet hatte?

Hatte dieser Mann das gehabt, was sie nicht gehabt hatte? Jemanden der die eigenen Liebe erwiderte? – denn eins wusste Ginny: Harry liebte sie nicht.

Deswegen war der Gedanke nicht neu, den sie jetzt verspürte. Schon heute Morgen, als ihr klar geworden wurde das er sie nicht mehr liebte hatte sie kurz diesen Gedanken gehabt. – Doch sie hätte ihn ja doch nie ausgeführt.

Die Dinge hatten sich aber geändert. Sie war eine Mörderin. Sie hatte einen Menschen, der wahrscheinlich ein liebender Vater gewesen war (in ihrem verzweifelten Gedanken war er es sogar ganz sicher, wie es ja Jeder Todesser war: Ein vorbildlicher Familienvater. Ein liebender Mensch... – sie dachte schon lange nicht mehr logisch...) für immer von dieser Welt verbannt.

Wie konnte sie, Ginny, sich anmaßen darüber zu richten wie viel Zeit jemand haben sollte zu Leben?

Jetzt war sich Ginny sicher. Sie griff nach ihrem Zauberstab.

Doch bevor sie es zu Ende bringen konnte tat ihr Körper etwas, was man wohl in diesem Moment als lebensrettenden Schutzreflex bezeichnen konnte.

Sie verlor das Bewusstsein, und sackte Ohnmächtig zu Boden. - Ihre eigenen Gedanken hatten sie überrumpelt, sie schockiert.

Sie konnte es nämlich doch nicht. SO tief war sie noch nicht gesunken. Noch nicht!

Sie hatten alles gesehen. Denn im Gegensatz zu den Menschen innerhalb dieser Halbkugel, konnten sie durch diese unsichtbare Wand hindurch sehen und hören.

Und wie sie sahen. Und hörten.

Ginny Weasley ihre kleine Tochter – sie konnten es nicht fassen.

Sie hatten mit ansehen müssen wie ihre eigene Tochter zur Mörderin wird. Wie sie furcht erregend und mit nicht wieder zuerkennender Stimme geschrien hatte.

Mit Unverzeihlichen Flüchen war nicht zu spaßen. So was konnten nur Menschen die ganz tief in der dunklen Materie steckten.

Wieso konnte es dann ihre eigene Tochter?

Mr. Weasley hielt seine Frau, die zitternd zusammengebrochen war, in seinen Armen. Doch auch er zitterte.

Es war furchtbar gewesen.

Der Todesser hatte sie, ihre Tochter, angesehen, hatte nichts gesagt, und dann war etwas passiert. Ginnys Augen waren immer dunkler geworden. Ihr Gesicht immer hasserfüllter.

Der Todesser war mit ausgestrecktem Zauberstabarm auf sie zugekommen, er wollte... Ja was eigentlich. Was hatte der Todesser vorgehabt?

Er hatte Ginny bestimmt umbringen wollen. Denn dann wäre es Notwehr gewesen, was sie getan hatte.

Es war ganz schnell gegangen.

Sie hatte wie aus einer Erinnerung heraus geschrien. Die ganze Halle war von diesem Schrei erfüllt gewesen.

„Avada Kedavra“

Professor McGonagal und Mrs. Weasley hatten gekreischt. Mr. Weasley war zu gar nichts fähig gewesen.

Er war einfach nur schockiert gewesen.

Eine ganze Zeit lang waren sie alle in dieser Position verharnt.

Mr. Und Mrs. Weasley sich gegenseitig im Arm halten und Ginny allein hinter der undurchdringlichen

Wand am Boden kniend. Bis sie irgendwann zusammensackte. Ihre Eltern bekamen nicht mal Mit, dass Ginny nun ohnmächtig war.

Professor McGonagal kam zurück in die Halle (sie war weg gewesen?) und murmelte einen Spruch. Sie wirkte einen Zauber, den sie fraglos von dem Portrait von Albus Dumbledore gehört hat und der jetzt die Zauberwand zwischen Eltern und Kind verschwinden ließ.

Einige Stunden Früher in dem Verbotenen Wald...

Harry und Hermine standen Abseits der Lichtung, sahen zu wie Ron versuchte Ginny zu trösten, die völlig verzweifelt schien. Harry erkannte schnell warum sie so aufgelöst war...

(Auszug Kapitel 6)

Ginny machte ihn für den Tod ihres Bruders verantwortlich. Es ergab plötzlich einen Sinn, dass sie heute Morgen fluchtartig sein Zimmer verlassen hatte. Sie hasste ihn. Sie hasste ihn für all das Leid was er ihr und ihrer Familie zugefügt hatte. Sie hasste ihn, genauso wie Harry sich selber hasste.

Langsam verließ Harry die Lichtung, und merkte gar nicht, dass er Hermine mitschleifte, da sie ja solange sie zusammen unter dem Umhang waren, aneinander gebunden waren.

Es gibt Dinge die können wir nicht kontrollieren. Auch der Bezwinger des Bösen in Person nicht. In diesem Moment waren es Gefühle.

Gefühle die Harry Potter nicht kontrollieren konnte.

Vor allem waren es negative Gefühle. Gefühle der Trauer. Gefühle der Schuld. Angst – nicht um sich – um die Menschen die ihm Nahestehen. Und – vor allem – Angst davor, dass ihm jeder die Schuld für all das Leid geben würde.

Hermine auf der Anderen Seite hatte auch, neben einiger anderen Gefühle, Angst.

Ihre Angst jedoch bestand darin, dass sie fürchtete, dass Harry sich selbst die Schuld für all das Leid gab. – Denn das war falsch. Das war ihr, und jedem anderen Klar. Harry, von allen, hatte am wenigsten Schuld daran.

Beide hatten nicht bemerkt, in welcher Position sie beide sich gerade befanden, wie sie dort gerade aneinander standen.

Hermine hielt einen Harry, der in die leere starrte und von seinen Schuldgefühlen erdrückt schien.

Harry, klein aber nicht mehr so schwächling wie noch vor einem Jahr, lehnte an Hermines Brust, die sich – inzwischen auch ausgeprägt und für Harry in diesem Moment spürbar entwickelt – beruhigend hob und senkte. Hermine hielt ihn ganz fest, fuhr ihm tief in Gedanken durch die Haare.

Eben jene Position schließlich löste ein weiteres Gefühl bei beiden aus. Keiner von Beiden bemerkte dass sie es fühlten. Es war ganz unterschwellig. Denn dieses Gefühl war neu.

TBC

Der Fremde

Es war eine unheilvolle Stimmung in dem kleinen Raum.

Es war ein alter, dunkler Raum, der kaum durch ein paar Kerzen beleuchtet wurde. Der Raum war schmutzig, und es schien die Heimat für viele, sehr viele Insekten und Spinnen zu sein. Tatsächlich schien es so als ob alle Spinnen der Welt, von diesem Zentralen Ort ihren Ursprung nahmen.

Alte knarrende Stühle, waren um einen alten Holztisch gestellt, und jeder Platz schien besetzt. Nur ein Platz war frei.

Er war groß und Schwarz und es schien der einzige saubere Fleck in diesem Zimmer zu sein. Die hohe Rückenlehne war schwarz und ledern und schien deutlich bequemer als die alten Plätze auf denen alle einigermaßen wichtigen Todesser saßen.

Die Stimmung der Todesser war durch den letzten Tag völlig verängstigt geworden.

Die meisten schienen schon aufgegeben zu haben, und waren drauf und dran gewesen zu fliehen, da war es passiert.

Es war am frühen Morgen des Tages nach dem Todestag ihres Herrn gewesen. Die dunklen Mahle auf den Armen eines jeden Todessers hatten gebrannt. Ein Zeichen, das nur der Dunkle Lord persönlich hatte erzeugen können. Nur der Dunkle Lord hatte durch berühren seines Dunklen Males dieses Zeichen auslösen können.

Für die meisten Todesser stand ab diesem Moment fest, dass der Dunkle Lord noch lebte. Das war auch der einzige Grund gewesen, dass sie noch nicht in alle Himmelsrichtungen geflohen waren.

Außerdem erinnerten sie sich an das letzte Mal, als es so ausgesehen hatte, als wäre der Dunkle Lord für immer verschwunden. Und sie erinnerten sich (meist schmerzhaft durch Naben daran erinnert), an den Moment da der Dunkle Lord wiedergekehrt war. Diese, seine Wut, dass sie alle aufgegeben hatten in der Zeit als er weg war, wollten sie nicht noch mal erleben.

Also blieb alles beim Alten. Das Ministerium war infiltriert, der Tagesprophet schrieb Verleumdungen über Harry Potter, und der Tod von Voldemort wurde vertuscht. Muggel und Muggelstämmige wurden weiter verfolgt und getötet. Ebenso die niederen Wesen, und Verräter.

Jetzt warteten sie. Zu dieser späten Stunde. Sie warteten darauf, dass Lord Voldemort vor sie treten würde und ihnen erklären würde wie er es geschafft hatte zu überleben.

Früher am Tag, hatten sie alle eine Einladung zu diesem Treffen bekommen. Auf eine höchst ungewöhnliche Art und Weise. Es war ein Feuerball direkt vor ihrem Kopf erschienen, und in deren Mitte schwebte die Nachricht. Sobald sie die Nachricht durchgelesen hatte verbrannte sie vor ihren Augen.

Das war Magie gewesen, die sie noch nie gesehen hatten. Auch nicht bei Voldemort persönlich.

Gerade begannen die ersten Ungeduldig zu werden und mit dem Nachbarn zu tuscheln, als in dem Hell erleuchteten Eingang eine große, in einem flatternden schwarzen Umhang gehüllte Person auftauchte.

Im nächsten Moment war der Raum still.

Eine solche Macht erfüllte mit einem Mal den Raum, dass selbst große Krieger Angst gekriegt hätten. Und nicht Wenige verspürten den Drang wegzurennen.

Doch selbst wenn sie es versuchten, sie konnten nicht aufstehen. Sie waren alle von einer Unsichtbaren Kraft auf den Platz gedrückt. Es schnürte ihnen fast die Luft weg.

Magie flimmerte durch den Raum, die sie nicht kannten und nicht verstanden. Und vor Unbekannten hat der Mensch bekanntlich Angst. So war es auch nicht verwunderlich dass den Neuankömmling viele verängstigte, tellergroße Augenpaare zugewandt waren, ein jeder vor Angst erschauernd.

Und dann war es vorbei. Die Magie hörte auf zu flirren und als sie dann das Gesicht des Mannes sahen schien es absurd vor ihm Angst zu haben.

Er War Mittelgroß. Hatte braune Haare und schien einigermaßen Hübsch.
Er lächelte. Ein kaltes lächeln, das seine dunklen Augen nie erreichte.

Jetzt da die Magie verschwunden war, und der Mann nicht mehr besonders stark wirkte, trauten sich die ersten sich wieder zu bewegen. Und ein besonders kühner, es war Lucius Malfoy, sprach den Mann direkt an.

„Wo ist Lord Voldemort?“

Der Mann lachte. Er lachte kalt und bedrohlich, und plötzlich war die Angst wieder bei den Anwesenden zurückgekommen.

„Mein Guter Mann. Sie haben ihn doch selbst sterben sehen, was soll diese Frage?“

„Aber er ist zurück. Er ist wiedergekehrt wie das letzte Mal. Voldemort ist Unsterblich!“ rief ein anderer Todesser.

Nach diesem Satz, konnte der Fremde sich fast gar nicht mehr einkriegen vor Lachen.

„Ihr seid nicht besonders helle oder? Wisst ihr immer noch nicht wie es Voldemort einmal geschafft hat zu überleben? Wisst ihr nicht was für schmutzige Tricks er angewandt hat, um vor 18 Jahren am Leben zu bleiben?“

Voldemort hat versucht die Unsterblichkeit zu imitieren, obwohl er nicht mal wusste was Unsterblichkeit ist. Er war ein Narr und nichts Besonderes. Ich wundere mich allerdings, wie er es geschafft hat, dass ihr ihm so treue Diener wart.“

Mehrere Anwesende versuchten zu sprechen, Ihre Lippen schienen jedoch aneinander zu kleben.

„Ich bin noch nicht fertig. Das könnt ihr euch gleich mal angewöhnen: Nur Reden wenn ich es euch erlaube!“

Die Todesser waren milde überrascht, oder anders ausgedrückt: Sie waren stocksauer.

Wie konnte es sich dieser völlig Fremde herausnehmen ihnen Vorschriften zu machen. Was brachte ihn auf diese wahnwitzige Idee, dass er plötzlich ihr neuer Meister war?

„Nun ihr werdet mir Folgen, und tun was auch immer ich verlange! Wenn es euch nicht passt, habe ich Mittel und Wege euch hörig zu machen. Ihr solltet meine Worte besser ernst nehmen. Nehmt das als nett gemeinten Rat!“

Das ganze stellte sich als anstrengender heraus, als er es anfänglich geglaubt hatte. Er hatte gedacht, dass diese seit gestern Führerlosen Spinner, dankbar für jede Art von Führung waren.

Letztendlich waren sie das ja auch, sie stellten sich nur widerspenstiger an als er gedacht hatte.

Trotzdem war es unerlässlich für seinen Plan, dass er diese Todesser auf seine Seite brachte. Denn was er vor hatte erforderte sehr viele Untergebene.

Am Ende verließen die Todesser den Raum. Jeder von ihnen hatte bestimmte Aufträge, und jeder schien doch ein bisschen dankbar für die Führung, die ihnen dieser Fremde gab, dessen Namen sie nicht mal kannten.

Es hatte jenem Fremden letztendlich 2 Morde gekostet, bis sie ihn als Anführer anerkannten.

Als der Mann dann alleine im Raum zurückblieb, kratzte er sich gedankenverloren am Kinn. Diese Menschen waren doch komisch. Er würde sich wohl an ihre Art gewöhnen müssen. So sehr er es hasste.

TBC

Harrys falsche Schuld

Bei Außenstehenden, hätte das Bild, das sich ihnen böte für Verwunderung gesorgt.

Es war schon kurios. Da war eine Lichtung mitten im Verbotenen Wald, außerhalb der Grenzen von Hogwarts, und somit außerhalb jeglicher Schutzbanne. Umrandet von Großen, dicht stehenden Bäumen und Büschen. Kaum Licht verirrte sich hier hin.

Und doch konnte man es gut erkennen. Ein weibliches linkes Bein und ein männliches Rechtes, eng aneinander. Sie verschwanden im Nichts. Wie gesagt: es war ein kurioser Anblick.

Der Außenstehende könnte glatt denken da hätte sich jemand zersplintert. – Dies war sogar möglich da man sich ja außerhalb der Appariergrenzen von Hogwarts befand. Es war trotzdem falsch.

Bestimmt hätte besagter Außenstehender noch viel mehr, ebenfalls spannende Ideen wie es zu diesem Anblick kommen könnte. Doch auf einen der drei Heiligtümer wäre er wohl nie gekommen.

Das war letztendlich aber auch völlig egal, da es jenen Außenstehenden gar nicht gab. Tatsächlich waren diese beiden Beine völlig allein. Unbeobachtet...

Inzwischen war Harry wieder völlig ruhig. Ja sogar entspannt lag er in den Armen von Hermine. Beide genossen diese Nähe, an die sie sich während des letzten Jahres gewöhnt hatten. Sie hatten jede Minute miteinander verbracht, und waren beide immer für den jeweils anderen da gewesen. Es war einfach eine sehr tiefe Freundschaft.

Jetzt erst wurde Harry klar, wo sein Kopf gerade lag, nämlich auf Hermines Brüsten. Er schreckte hoch, sah Hermine mit hochrotem Kopf verlegen an. Wie aus einer Trance erwacht richtete sich Hermine mit großen Augen auf. Auch ihr Gesicht wurde immer röter.

Hermine war es dann die weg sah. Sie hielt Harrys Tarnumhang in der Hand, und wusste nicht was sie tun sollte.

Diese Stille schwebte wie eine mit jeder Sekunde fester werdende Mauer zwischen ihnen.
Jemand musste jetzt endlich was sagen, sonst würden sie noch beide ersticken.

Hermine saß auf einem Baumstamm und faltete in Gedanken Harrys Umhang während er wie vom Schlag getroffen immer noch auf die Stelle starrte wo Hermine gerade noch gestanden hatte.

Jetzt wurde es Hermine zu viel. „Oh bitte Harry. Du musst mal entspannter werden. Es ist ja nicht so als ob du meinen Körper zum ersten Mal berührt hast. Du hast auch nichts Peinliches gemacht. Das peinliche machst du jetzt.“

Wer bitte wird von so was verlegen?“

„W...Was? Verlegen... du hättest dein Gesicht mal sehen sollen!“

Sie sahen sich an. Aus irgendeinem Grund fingen sie beiden an zu Lachen.

Endlich, die Spannung war raus. Jetzt traute sich Harry auch wieder sich neben Hermine zu setzten.

Als sie aufgehört hatten zu lachen wurde Harrys Stimme wieder ernst.

„Hat Ginny Recht, Hermine? Bin ich Schuld an all dem Leid?“

Hermine hatte gewusst, dass ihn genau das beschäftigt hatte. Doch versetzten ihr diese Worte trotzdem einen Schlag.

Es war einfach unglaublich. Harry Potter, der Mensch der nicht nur ihr Leben, sondern auch das Leben so

vieler anderer Gerettet hatte gab sich die Schuld für etwas, dass ein verrückter Meuchelmörder angerichtet hatte. Und zwar nur dieses Verrückte und niemand anders.

Wie konnte die Symbolfigur des Lichts ernsthaft, auch nur eine Sekunde glauben, dass er daran schuld war. Er, der mehr als jeder Andere gegen das Böse getan hatte.

Er der er sich selbst opferte nur um eine Gesellschaft zu Retten, die ihm die meiste Zeit das Leben schwer gemacht hatte.

Harry Potter war ein Held. Nicht nur für Hermine, aber doch irgendwie für sie am meisten. Aber wie sollte man das diesem, gerade diesem Menschen beibringen. Das war bei Menschen wie Ron bestimmt viel einfacher.

„Du glaubst es also auch“ Harry hatte ihr kurzes Zögern falsch gedeutet. Sein Blick ging tief traurig nach unten. Es schien, dass all seine Hoffnung verschwunden war.

Wenn Hermine, die engste seiner Freunde, es schon glaubte, wie konnte er auch nur eine Sekunde daran gezweifelt haben. Er, Harry WAR schuld. ER ganz alleine.

Jetzt hingen seine Schultern noch mal eine Etage tiefer. Er war völlig niedergeschlagen, und es würde Hermine wohl einige Zeit in Anspruch nehmen ihn wieder aufzubauen.

Hermine trieb es fast die Tränen in die Augen, wie sie ihn da stehen sah. Ihr wurde klar wie besonders Harry eigentlich war. Harry war einzigartig. Harry war der wohl einzige Mensch der sich so verhalten würde, der sich nach all dem was er getan, was er geleistet, was er ertragen musste selber die Schuld an den bösen Dingen auf dieser Welt gab. Harry James Potter war der einzige Mensch der mit all dem fertig werden konnte. Sie wusste es. Tief in sich wusste sie es. – Sie selbst hätte es nicht geschafft. Sie wäre verzweifelt und hätte nicht eine einzige Sekunde mehr daran gedacht wie es anderen ging. Denn egal wie schlecht es anderen Menschen ging, Harry ging es immer schlechter.

Hermine konnte sich vorstellen wie sie selbst im Selbstmitleid ertrank. Auch konnte sie sich vorstellen wie Ron von dem Ruhm arrogant und unaustehlich wurde – ok unaustehlich war Ron eh schon auch ohne den Ruhm eines Harry Potter.

Hermine stürzte auf Harry zu. Sie bewunderte Harry dafür was er tat. Sie bewunderte ihn dafür was er fühlte, wie er fühlte.

Und sie verstand endlich warum Dumbledore gesagt hatte Harry sei etwas ganz besonders. Dumbledore hatte es gesagt, und es war genau so.

Harry war etwas ganz besonderes, und nebenbei war er der wichtigste Mensch in Hermines Leben. Sie konnte von Glück reden – von unendlichem Glück – das sie so einen Menschen in ihrem Leben hatte.

Einen Menschen der trotz all seinem Leid zuerst an seine Mitmenschen dachte. Einen Menschen der trotz all dem liebte. Egal wen er liebte.

Dass sie es nicht war den er liebte versetzte ihr zwar einen kleinen Stich doch sie schob es beiseite.

Sie umarmte Harry, klammerte sich so fest sie nur konnte an ihm fest. Versuchte ihm einfach nur mit einer Geste klar zu machen wie sie fühlte. Ihm klar zu machen, dass seine Schuldgefühle zwar bewundernswert aber falsch waren.

Sie spürte wie sich sein Atem an ihrem Hals beruhigte. Wo sein warmer angenehmer Atem ihre Haut berührte entstand sofort eine Gänsehaut. In ihr machte sich eine Wärme Breit. Eine Wärme die von Harrys Körper ausging.

Sie sagte nichts.

Sie beide standen da, eng aneinander geklammert und sagten nichts.

Worte waren in diesem Moment auch nicht nötig. Sie verstanden sich. Und diese Tatsache, diese wunderbare Tatsache machte Hermine unglaublich glücklich.

Lumos!

Hermine umarmte Harry immer noch und es schien nicht so als würde sie in nächster Zeit planen ihn los zu lassen.

Leise räusperte sich Harry. Wie aus einer Trance schreckten sie beide hoch. Doch trotzdem ließ ihn Hermine nicht los.

„Wieso Harry? Wieso bist du nur so?“

Harry verstand nicht ganz was sie meinte. Wie war er denn? Was war jetzt schon wieder besonderes, abnormales an ihm, dass ihm von einem normalen 18 Jährigen unterschied.

„Wann hörst du endlich auf dir grundlos an allem die Schuld zu geben?“ Sie flüsterte ganz leise in sein Ohr. Von seinem Ohr breitete sich eine kribbelnde Wärme in seinen ganzen Körper aus.

Harry war überwältigt von dieser Wärme, von dieser Innigkeit, von diesem Vertrauen. Von all dem was er gerade mit Hermine teilte.

So einen Moment hatte Harry noch nie erlebt.

In diesem Moment war es Harry unmöglich einen vernünftigen Satz heraus zu bringen. Er war verwirrt. Verwirrt von dem was das hier war. Verwirrt nicht davon DAS er es fühlte sonder davon MIT WEM er diesen Moment hatte.

Langsam lösten sie sich aus der Umarmung, jedoch nur um sich ins Gesicht zu sehen. In die Augen um genauer zu sein.

Diese Augen, die Harry immer wieder gefangen nehmen konnten. Er konnte ihr nichts ausschlagen wenn sie ihn mit diesen Augen ansah.

Sie waren braun, wunderschön braun. Wenn er in diese Augen sah, sah er vertrauen. Er vertraute diesem Menschen mehr als alles und jedem.

Es schnürte ihm die Kehle zu wie sie ihn gerade ansah. Es war ein schwer zu deutender Blick. Hätte er Hermine nicht gekannt hätte er gedacht es wäre ein Lustvoller, ein fast schon verlangender Blick.

Doch Harry kannte Hermine und er wusste dass sie ihn nie so ansehen würde.

„Versprich mir dass du damit aufhörst Harry“ sagte sie leise. Der Blick von eben war wieder verschwunden. Jetzt sah Harry altbekanntes. Einen fürsorglichen vertrauenden und vertrauten Blick. Sie sah ihn offen an.

Er vermutete dass war es was er an ihr am meisten mochte. Die Ehrlichkeit. Alles was sie tat, tat sie ehrlich und mit dem festen glauben daran. Sie würde niemals nicht aus Überzeugung Handeln. Und wenn sie sich etwas in den Kopf setzte zog sie es durch. Harry grinste leicht als er an B.Elfe.R dachte.

Im nächsten moment jedoch fiel einem schockierten Harry ein, was sie sich diesmal wohl in den Kopf gesetzt hatte.

Jetzt stöhnte er und sah weg. – Hermine hatte sich vorgenommen ihm die Schuldgefühle auszureden. – Das könnte durchaus nervig werden dachte Harry, gab sich in diesem Moment seinem Schicksal aber auch schon geschlagen.

Er hatte ja schon verloren. Er hatte verloren als sie diesen Gedanken gefasst hatte. Und jetzt war es zu spät sich dagegen zu wehren.

Hermine grinste als sie sah wie schnell Harry verstand. Er war ja nicht dumm, er wusste was auf ihn zukam. Lächelnd ging sie auf Harry zu. Sie hielt ihn am Umhang direkt am Kragen fest und blickte ihn leicht drohend an. „Du hörst endlich auf damit Harry! Hast du das verstanden?...“

...

Irgendwie war Hermine stolz auf sich.

Sie hatte es wieder geschafft. Wie schon den ganzen Tag schien sie einen Zugang zu Harry gefunden zu haben den niemand anders hatte. Nicht Ron. Nicht Ginny. Noch sonst irgendwer. Sie konnte mit diesen brodelnden Emotionen die Harry immer wieder zu unüberlegtem Handeln brachten, umgehen wie kein anderer.

Schnellen Fußes liefen sie über den moosbedeckten Waldboden. Die Schritte Federleicht. Sie wichen Bäumen aus und schienen sich beide in dieser Umgebung wohl zu fühlen.

Der Wald wurde immer dunkler. Bis es den Punkt erreichte, da Hermine nicht einmal mehr die eigene Hand vor ihren Augen sah.

Hermine und Harry handelten gleichzeitig.

Sie zogen ihre Zauberstäbe. „Lumos“, einer der ersten Zaubersprüche den sie je gelernt hatte.

Beide wussten was dieser Zauberspruch bewirken sollte. Beide erwarteten das Licht am Ende ihrer Jeweiligen Zauberstäbe.

Was jedoch geschah erwarteten sie nicht.

Es war als hätte Jemand die Sonne selbst auf die Erde, in die Mitte zwischen sie beide geholt. Hermine stöhnte vor schmerz in ihren Augen auf. Instinktiv schloss sie jene. Doch das brachte nichts.

Das Licht am Ende von Harrys Zauberstab war heller als alles was sie bisher erlebt hatten. Es drang tief in sie ein.

Hermine fürchtete sie würde erblinden. Sie warf sich auf den Boden und hielt ihren Kopf in ihrer Armbeuge auf den Boden gedrückt.

Immer noch spürte sie den Schimmer, der so hell war.

Punkte erschienen auf ihrer Netzhaut, wie wenn man einige Momente in die Sommersonne sah und dann die Augen schloss.

Ihr Kopf schmerzte.

Langsam richtete sie sich auf. Ein bisschen verschwommen erkannte sie Harry der ihr wohl gerade die Hand hin hielt um ihr aufzuhelfen.

„Harry? Was zur Hölle war das?“ Die Fragen brannten ihr auf der Zunge, und sie sah auch keinen Grund sie bei sich zu halten.

Er Antwortete auskunftsfreudig wie immer. „Pssst“.

„Was...“

Weiter kam sie nicht, denn seine Hand umschloss ihren Mund.

Sie schaute ihn mit großen Augen entgeistert an.

„Sei still.“ Sagte er flüsternd. „Lausch doch mal...“

Jetzt hörte sie es auch. Und sie wunderte sich wie sie es überhaupt vorher hatte nicht hören können.

Es war dröhnend und markerschütternd. Ein Unregelmäßiges trommeln.

Ein trommeln das, wie sie kurz darauf feststellte, von Hufen herrührte. Hufen die Lebewesen gehörten, die den Schlossbewohnern seit zwei Jahren nicht mehr wohl gesinnt waren.

Sie erschienen hinter den dicht stehenden Bäumen. Jeder von ihnen hatte Pfeil und Bogen auf sie beide gerichtet. Es waren Zentauren.

Sieben bedrohlich große, und wütend aussehende Zentauren.

Zentauren, die sogar den Halbriesen Hagrid aus Teilen des Waldes vertrieben hatten.

Wen sollte es jetzt noch überraschen, dass Hermine außerordentlich großen Respekt vor diesen Lebewesen zeigte. Um nicht zu sagen, sie hatte Angst.

TBC

Zentauren und Hermine

„Ihr seit hier nicht erwünscht Mensch!“

Einer der Zentauren stand etwas vor den Anderen. Er hatte einen roten Wilden Bart und ebenso rote Haare. Seine Augen funkelten Ehrfurcht erbietend.

Harry machte eine weit ausholende Bewegung mit dem linken Arm. Eine Begrüßung der Zentauren, aus längst vergangenen Zeiten. Es zeigte außerordentlichen Respekt und Unterwürfigkeit gegenüber dem Gegenüber.

Hermine hatte Professor Binns davon referieren hören. Das erklärte jedoch nicht woher Harry diesen Gruß kannte, denn eins war Hermine klar: Harry und Ron hatten diesem, gerade diesem Lehrer nie zugehört.

Ein Verhalten, dass sie verachtete.

Es war eine der wenigen negativen Eigenschaften von Harry. Seine Faulheit bei Sachen die ihn nicht Interessierten.

Die Faulheit, war wie Hermine fand, zum größten Teil Rons Schuld. Mit anderem Umgang wäre Harry sicher nicht so Faul gewesen.

Denn wenn (wenn!) Harry wollte, konnte er wirklich ein guter Schüler sein. Aber er wollte ja nie. Außer wenn es um Quidditch oder Verteidigung gegen die dunklen Künste ging.

Ok...der Punkt ist: Woher kannte Harry diesen Gruß?

Das war letztendlich aber auch unwichtig. Aber DAS er ihn konnte war in dieser Situation durchaus Hilfreich. Denn es schien den Zentauren keinesfalls zu missfallen, dass einer dieser arroganten Zweibeiner ihnen mal mit Respekt begegnete.

Jetzt, nachdem die Gesichter der Zentauren ein bisschen weicher geworden waren wagte es Harry auch zu sprechen.

„Wir kommen in friedlicher Absicht. Wir sind auf der Flucht vor dem Krieg!“

„Eure Kriege interessieren uns nicht.“

„Wir Leben auf der gleichen Welt. Was mit uns geschieht betrifft auch euch. Das könnt ihr nicht ignorieren.“

„Junge, wir Leben nicht in der gleichen Welt. Ihr lebt in der Welt da draußen. Ihr tötet euch gegenseitig und zerstört eure Kunst. Ihr lebt und sterbt im Jetzt.

Wir dagegen schöpfen unser Leben aus den Sternen. Wir Leben in der Zukunft, und in der Vergangenheit. Eure Kriege gehen uns nichts an!“

„Dann versucht auch nicht uns an unserem Leben zu hindern. Indem ihr uns tötet, greift ihr in unseren Krieg ein!“

Jetzt trat ein zweiter Zentaur vor, der ebenso wie einige andere der im Hintergrund stehenden Zentauren nicht ganz so versteift schienen wie der Rotschopf der für sie Gesprochen hatte.

Der Zweite, hatte schwarzes Haar. Auch sein Bart und Haar war Wild, aber sein Gesicht war nicht ganz so brutal und Kantig. Es schien eher, auf eine gewisse Weise ein weiches, ein liebevolles Gesicht.

„Du sprichst Weise und Klug. Sag wie heißt du?“

„Man nennt mich Harry Potter!“

Es war keine Frage: Diese Zentauren, die Vorgaben nichts mit ihrer Welt zutun haben zu wollen reagierten eindeutig auf diesen Namen. Sie kannten ihn. Wie ihn Jeder Zauberer in diesem Land kannte, kannten ihn diese heuchlerischen Geschöpfe.

Aber ihre Augen wanderten nicht wie die neugierigen vieler Menschen zuerst auf seine Stirn.

Nein der Blick der Zentauren ging kurz nach oben, wo man durch die dichten Blätter einen Ausschnitt des

Himmels sehen konnte. Dann sahen sie wieder zu den Beiden.

„Es ist mir eine Ehre dich kennen zu lernen Harry Potter. Die Sterne gaben dir eine bedeutende Rolle in eurem Krieg. Was die Sterne uns schon vor Jahren verriet wurde nun also vollbracht.“

Anerkennend nickte er für einen Moment mit dem Kopf nach unten. Die anderen, außer jenem rothaarigen der zuerst gesprochen hatte taten es ihm gleich.

Der Rotschopf jedoch brauste auf.

„Was tut ihr da. Wie könnt ihr so offen über unsere Deutungen sprechen. Das sind Menschen, man kann ihnen nicht trauen. erinnert euch an jene Hexe vor 25 Vollmonden.“

„Ehre wem Ehre gebührt.“

Die Antwort des Schwarzhaarigen war schlicht, seine Augen leuchteten dabei störrisch.

Inzwischen hatten alle anderen Zentauren ihre Bogen gesenkt. Nur der Rothaarige sah jetzt richtig wütend in die Runde.

„Freundet euch nicht mit ihm an. Man kann ihnen nicht trauen. Außerdem wird man dass nicht gutheißen. Ihr werdet ausgestoßen wie es Firenze wart. Ihr seid hiermit gewarnt!“

Damit drehte er mit wütendem Hufgetrappel ab, und verschwand in die Richtung aus der er gekommen war.

„Entschuldige bitte Harry Potter. Aber Menschen sind seit einiger Zeit nicht mehr gerne gesehen in diesem Wald. Es war nicht besonders Klug hierher zu kommen.“

„Ich fürchte wir hatten keine Wahl!

In diesem Wald befindet sich der letzte sichere Unterschlupf. Wir müssen zu einem sehr alten und fast vergessenen Ort!“

„Einem sicheren Ort? Was für ein sicherer Ort?“

„Es handelt sich dabei um die Hütte von Ben Ferris, dem ersten Hüter der Ländereien von Hogwarts!“

Einige Zentauren sahen sich verstehend an. Es war klar, dass sie diesen Ort kannten.

Das ließ in Harry Hoffnung aufkeimen. Würden sie ihnen den Weg zeigen? Denn inzwischen schien ziemlich unwahrscheinlich, dass sie den Ort aus eigenen Stücken fanden.

Trotz einer überaus genauen Wegbeschreibung von Professor McGonagal.

Was hatte sie noch gesagt? „Diese Hütte befindet sich in dem Verbotenen Wald.“ – Das hatte es schon auf rund 900 km² eingegrenzt!

Er sah zu Hermine herüber. Sie nickte auf seinen fragenden Blick hin zustimmend. Harry wandte sich wieder den Zentauren zu.

„Ihr wisst also wo das liegt?“

„Junge, natürlich wissen wir wo das liegt. Niemand kennt den Wald so gut wie wir!“

„Also könntet ihr uns dort hin bringen...“

Jetzt zögerte der schwarzhaarige Zentaur mit dem liebevollen Gesicht. Es war klar, dass er einen kleinen inneren Kampf ausfocht.

Als er zu lange zögerte trat ein anderer Zentaur vor.

„Wir könnten, aber wir werden nicht. Zentauren mischen sich nicht mehr in die Angelegenheiten von Menschen ein. Das bringt nichts als Unglück.“

Jetzt verlor Hermine die Geduld. Sie war eigentlich eine Hexe die alles und Jeden respektierte (man denke nur an Belfer.) Doch diese Ignoranz machte sie wahnsinnig.

„Das kann doch nicht sein! Wie können sich so alte Geschöpfe so dumm anstellen. Wenn wir fallen, werdet ihr unterdrückt und zu Sklaven. Wir kämpfen da draußen auch für eure Rechte! Ihr MÜSST uns helfen!“

In dem Moment da sie geendet hatte wusste Hermine, dass es ein Fehler gewesen war. ‚Leider Falsch...‘ dachte sie noch, als sie auch schon der wütende Schrei einiger Zentauren zusammenzucken ließ. Als sich die Zentauren dann wutentbrannt aufbäumten, lief Harry schnell zu ihr und hielt sie fest.

Ein Zentaurer schrie: „Rechte... welche Rechte haben wir? Wir sind nicht geduldet und werden nicht als Intelligente Geschöpfe angesehen. Wir sind Ausgestoßene. Was macht es für uns für einen Unterschied, wer von Euch gerade an der Macht ist. Für uns seid ihr alle gleich!“

Der Zentaure der zuletzt gesprochen hatte, sprach jetzt erneut.

„Ihr verschwindet besser aus unserem Wald. Wir dulden keine Eindringlinge!“

Dann trabte er ab, gefolgt von den Anderen Zentauren, einer lief vorbei spuckte Hermine ins Gesicht. Ein Anderer murmelte halblaut. „Respektloser Abschaum, Einer wie der Andere!“

Nur ein Zentaurer blieb wo er war. Es war der Schwarzhaarige, der sie eben vor dem Rothaarigen verteidigt hatte. Er sah Hermine durchdringend an, und wartete bis das letzte Geräusch von Hufen erstorben war.

Jetzt waren die Drei allein...

„Harry Potter, ich denke sie wissen, dass das Verhalten ihrer Freundin das Volk der Zentauren gegen sie aufgebracht hat!“

Es schwang schwere Enttäuschung in der Stimme mit, und es wurde klar, dass die Zentauren nach Harrys anfänglichen Verhalten wirklich auf ein in Zukunft friedliches beisammen leben der Beiden Völker gehofft hatten, sobald Harry unter den Zauberern etwas zu sagen hatte. Umso schwerer war er dann von den Worten von einem Harry so nahe stehenden Menschen wie Hermine enttäuscht gewesen.

Auch Harry war ein bisschen enttäuscht von Hermine, war sie es doch normalerweise, die sich anderen Geschöpfen gegenüber besonders tolerant verhielt.

Offensichtlich war Hermine doch nicht so ganz perfekter Mensch wie es manchmal den Anschein hatte.

Doch die Zentauren und Harry waren nicht die einzigen die von Hermine enttäuscht waren.

Nein sie waren nicht mal ansatzweise so enttäuscht wie Hermine selbst.

Hermine war fast ein bisschen schockiert. Sie hatte gerade (fast) grundlos rum geschrien, doch das schlimmste war, dass sie somit eine mögliche Freundschaft mit diesen Geschöpfen verhindert hatte. Ein besseres Verhältnis, dass Harry hatte mit bedacht versucht wieder aufzubauen, es viel zusammen noch bevor es überhaupt zustande gekommen war.

Das was sie getan hatte war Hermine untypisch und Hermine schwor sich, dass sie es nie wieder tun würde.

Jetzt jedoch galt es erstmal so gut wie möglich zu retten was noch zu retten war.

Hermine ließ ihren Kopf hängen, und rang nach Worten die wenigstens einigermaßen schlichtend wirken konnten.

Doch schon nach ein paar gestammelten Wörtern unterbrach der letzte zurückgebliebene Zentaure sie. Sein liebevolles Gesicht von eben zeigte nur noch harte Züge, und seine Augen verrieten deutlich die

Enttäuschung.

Offensichtlich hätten die Zentauren auch gerne die Chance eines besseren Verhältnisses zur Zaubererwelt wahrgenommen. Die Schuldgefühle in Hermine wurden noch schlimmer.

„Ich denke, dass sie dieses Verhalten mit einer einfachen Entschuldigung wieder gutmachen können. So läuft das bei uns nicht. Nehmen sie sich Zeit um darüber nachzudenken, zählen sie aber nicht darauf, dass sich auch nur ein Zentaure ihre Entschuldigung anhören wird.

Ich hoffe sie wissen, was sie durch ihr Verhalten hier gerade für ein historisches Ereignis verhindert haben. Sie haben die Zukunft zweier Völker entscheidend und negativ beeinflusst.“

Jetzt war es für Hermine zu viel, sie wollte einfach nur im Boden versinken.

Doch auch Harry fand inzwischen, dass die Zentauren ihrem kurzen Ausbruch zu viel Bedeutung beimaßen. Die Reaktionen darauf waren schon ein bisschen übertrieben gewesen.

Aber letztendlich musste er sich eingestehen, kannte er die Kultur der Zentauren nicht, und konnte deshalb auch nicht wissen, wie wichtig den Zentauren Worte waren, und mit wie viel Bedacht sie über jedes Einzelne Wort, das sie sprachen nachdachten. Unbedachte Aussagen wie die von Hermine taten sie auch nicht, weshalb sie alles was sie sagten auch genauso meinten wie sie es sagten.

Das war anders als bei Menschen. Deshalb verletzten Menschen Zentauren auch schon in der Vergangenheit so leicht, und oft. Weil Menschen einfach nicht immer erst denken und dann reden. Ron Weasley war da das perfekte Beispiel.

„Ich habe ihren ehrenwerten Versuch jedoch bemerkt Harry Potter, deshalb werde ich ihnen helfen!“

Das kam nun doch überraschend fand Harry, und sah dem Zentauren in die Augen.

Er vertraute ihm, auch wenn er immer noch nicht so freundlich aussah wie eben noch. Doch somit sah er auch, dass noch nicht alles verloren war. Außerdem war ihr wichtigstes Anliegen damit gerettet. Sie kamen endlich zu jener Hütte.

Langsam schritten die drei weiter in den dunklen Wald hinein. Diesmal versuchte es Harry nicht mit einem Lumos, denn irgendwas, war mit seinen Zaubern los, er hatte es schon heute morgen bemerkt als er Ginny aus versehen den Expelliarmus auf den Hals gehetzt hatte.

Es war ihm fast schon schwer gefallen den Zauber über seinen Zauberstab zu wirken, irgendwie hatte er gespürt, dass sein Zauberstab hemmend auf seine Zauber gewirkt hatte.

Was war nur los mit ihm? Woher hatte er eben die Kraft genommen eine solche helle zu erzeugen. Es schien fast, als wäre seine Magie anders, ja reiner und vor allem stärker seit dem gestrigen Tag. Dem Tag an dem er den dunklen Lord besiegt hatte. Irgendwie, dass wusste Harry, stand das beides in Zusammenhang. Fragte sich nur wie...

Während sie weiter langsam dahin trotteten hatten sie Zeit sich weiter Gedanken zu machen. Harry spürte, dass er sich seit Voldemorts Tod viel freier, und auch Magisch stärker fühlte, aber gleichzeitig völlig ausgelaugt.

Er war sogar so ausgelaugt gewesen, dass er gegen Hermine und Ron nachgegeben hatte, als sie ihn dazu gebracht hatten sich unter dem Tarnumhang zu verstecken, während Ron angreifbar und frei herumlief.

Wieso hatte er seinem Freund eine solche Gefahr ausgesetzt? Wo war Ron jetzt?

Nur weil Ron und Hermine Zauberstäbe auf ihn gerichtet hatten, und gedroht hatten ihn nackt durch die große Halle schweben zu lassen, wenn er nicht unter den Tarnumhang ging, hatte er nachgegeben?

Er war schwach geworden.

Auch schon vorher, als Professor McGonagal ihnen aufgetragen hatte zu fliehen und sich in dieser mysteriösen Hütte zu verstecken.

Vor einer Woche noch, hätte er solange mit ihr diskutiert bis sie nachgegeben hätte. Oder er hätte ihre Anweisung einfach ignoriert.

Aber jetzt?

Jetzt lief er vor der Gefahr weg, nur weil Hermine, Ron, Kingsley und Professor McGonagal darauf bestanden hatten. Hatte er denn all seinen Gryffindormut verloren? Was war nur mit ihm los? Wurde er weich? Schwach? Oder – Harry sträubten sich die Haare bei dem Gedanken – fing er an wie ein Erwachsener zu denken?

TBC

Ein Ort des Friedens

Kein einziger Sonnenstrahl kam bis zu diesem dunklen Raum durch.

Nicht das es keine Fenster geben würde. Die Fenster waren nur so verdreckt, dass es schlicht unmöglich war, das Sonnenstrahlen da durch dringen könnten.

Diese Tatsache interessierte den Mann im Raum aber herzlich wenig.

Er saß vor einem Tisch, von einer Kerze erleuchtet, und blätterte durch einen großen Haufen von Pergamenten.

In den letzten Monaten hatte er sich durch die Geschichte sowohl des Zauberer- Englands als auch des Englands der Muggel gekämpft.

Er hatte die gesamte Geschichte bis heute durchgearbeitet, und wusste jetzt wie er es schaffen konnte ganz England zu unterwerfen.

Die Todesser, eine Terrorgruppe der Zauberer, unter seinen Befehl zu stellen war ein erster Schritt gewesen. Auch bei den Muggeln hatte er einige Terrorgruppen unterworfen.

Er fand es war einfacher, wenn sich erstmal die Muggel untereinander zerfleischten, bevor er mit ausgewählten Zauberern den finalen Schlag gegen das Muggel-England durchführte.

Bei den Zauberern stellte sich die ganze Situation komplizierter dar. Offensichtlich würde er auf kurz oder lang gesehen auf einen gefährlichen Widersacher treffen. Dieser hatte bereits einen so genannten Voldemort besiegt, einen schwachen, einfältigen Zauberer mit wenig ausgebildeter Magischer Kraft – nach seinen Maßstäben gemessen. Er verfügte nur über die unterklassige Art der Magie.

Sein Besieger hingegen zeigte deutliche Anzeichen für die magische Grundlage der hohen Magie. Der Magie der Alten.

Jedoch hatte er auch schon die Schwäche an seinem zukünftigen Gegenspieler gefunden: Harry Potter war ein Mensch, mit seinen Trieben und Lüsten!

Es klopfte an der Tür.

Der Fremde sprang auf. Der erwartete Gast war also gekommen.

Die Tür öffnete sich, und eine umwerfend schöne Frau betrat den Raum. Sie schien von innen zu leuchten. Jeder Mann der Welt hätte auf sie reagiert, der Fremde jedoch sah sie nur lächelnd an (Ein lächeln das erneut nicht seine Augen erreichte) und beugte sich herunter um ihre Hand zu küssen.

„Ah meine Dame. Bitte kommen sie doch herein.“

Sie sah den Mann mit hochgezogener Augenbraue an. Dann begann sie zu sprechen, als sie platz nahmen.

„Sie sagten etwas von einem Auftrag?“

Ihre Stimme war weich und melodisch, und rundete das perfekte Bild ab.

Er wusste, dass sie für seine Zwecke ausreichen würde.

Der Zentaure war den ganzen Weg über still gewesen.

Er war verschwunden sobald sie die Lichtung erreicht hatte. Er hatte nur noch schnell eine kurz angebundene Verabschiedung gemurmelt und schon hörte man seine Hufe verschwinden. Man spürte ihm deutlich an, dass er ihre Gegenwart nicht genossen hatte. Obwohl sich Hermine Gedanken darüber machen wollte, wurde das von dem Anblick, der sich ihr und Harry bot verdrängt.

Es war eine Idyllische Landschaft. Egal welche Worte man zur Beschreibung suchte, man wurde der Realität nicht gerecht.

Es war eine kleine Lichtung, umringt von schönen großen, aber nicht bedrohlich aussehenden Eichen. Grünes Moos wuchs an ihren Wurzeln hoch. Saftig grünes Gras, gespickt mit kleinen Kleeblättern bedeckte

den Boden. Hier und da wuchsen ein paar wilde Blumen.

Ein glasklarer und reiner Fluss schlängelte sich über glatte runde Steine, und kleine Felsen am Rand der Lichtung entlang.

Das beeindruckendste jedoch lag in der Mitte der Lichtung.

Es war ein riesiger Baum. Er hatte einen Umfang von bestimmt 10 Metern. Die Rinde war braun und rau, fügte sich jedoch perfekt zusammen. Die Äste fingen ab einer bestimmten Höhe an, aus dem Stamm zu sprießen. An den Ästen hingen grüne Blätter, und kleine Früchte. Was für Früchte es waren, wusste Harry nicht.

Noch Minuten später stand Hermine beeindruckt, und mit verzückten Augen da. Sie sah sich jedes Detail an, und dachte, dass es nur durch Zauberei möglich war etwas so reines, so wunderschönes zu erschaffen.

Auch Harry fiel es ein bisschen schwer den Blick von diesem Bild zu nehmen. Er schaffte es aber im Gegensatz zu Hermine.

Langsam ging er über das weiche Gras auf den großen Baum zu.

Er hatte keinen Zweifel daran, dass dieser Baum die so genannte Hütte des Wildhüters war. Es passte perfekt. Der Hüter der Ländereien von Hogwarts, war immer jemand der mit der Natur verbunden war.

Die Ministeriumsbeamten sahen sich kopfschüttelnd um. Menschen wie diese wussten einfach nicht wie man sich benahm. Diese Gestalten gehörten hinter Gittern. Jedoch waren es zumeist ihre Vorgesetzten. Was stimmte nur in dieser Welt nicht?

Die Schwarzgekleideten Menschen liefen mit hektischem Blick durch die Räume. Sie fühlten sich überhaupt nicht wohl. Sie sahen aus, als fühlten sie sich verfolgt. Als hätten sie Angst. Was für eine Ironie waren sie doch selber die Menschen die bei den meisten Anderen eben diese Gefühle auslösten.

Die Todesser, inzwischen in der Gesellschaft als Beschützer des Friedens deklariert. Alles war halt anders. Alles war anders, seit das Ministerium Lord Voldemort unterstand.

Noch einmal blickte sich der Todesser ganz vorne um, dann hastete er mit Blutverschmiertem Umhang durch die große Halle.

Diese Halle war das Zentrums Englands. Oder wenigstens das Zentrum Zauberer - Englands. Es war die Eingangshalle des Zaubereiministeriums.

Rüde stieß die Kleine Gruppe Todesser alles und jeden beiseite der ihnen im Weg stand. Als sie dann im Büro des Zaubereiministers ankamen sprengten sie die Tür aus ihren Angeln.

...

Der Minister war schockiert. Was ihm diese Todesser, die in das Ministerium gestürmt waren erzählt hatten, hatte er nicht erwartet. Nein das hatte er wirklich nicht erwartet. Die Menschen an dieser verdammten Schule hatten sich offensichtlich verbarrikadiert. Sie haben sich außerdem offen gegen das Ministerium gewandt. Dies erforderte Konsequenzen. Plötzlich lächelte der Minister. Dies ließ sich leicht für Propagandazwecke nutzen. Alle Welt würde diese Menschen an dieser Schule hassen!

Schnell ließ er den verantwortlichen für den Tagespropheten rufen.

Nachdem er ihm kurz die Situation erklärte, war dieser Überzeugt daraus einige Schlagzeilen machen zu können. „Verräterschloss Hogwarts“ und ähnliches klang auf jeden Fall sehr viel versprechend.

Jetzt konnte sich der Minister ein grinsen nicht verkneifen. Alles würde ins Lot kommen!

Als nächstes ließ er einen wichtigen Auror rufen. Es würde eine Sonderkommission geben, die ausschließlich für einen eventuellen zukünftigen Angriff auf Hogwarts zuständig war. Zunächst jedoch sollten die Einwohner von Hogwarts einfach dort bleiben, während er das Land weiter in den Griff bekam. Er glaubte

nicht, dass diese Leute in nächster Zeit einen Angriff auf ihn planten.

Trotzdem traf er die eine oder andere Vorkehrung, die sofort in Kraft treten sollte.

Jetzt fühlte er sich sicher. Er war auf alles Vorbereitet. Ganz England war sein!

TBC

Sinnlos!

Hermine stöhnte auf und auch Harry war genervt, zeigte dies mit einem schmerzhaften Tritt gegen die Wurzeln des riesigen Baumes.

Den Blick für diese vollkommene Idylle hatten beide schon lange verloren.

Tatsächlich waren sie einfach nur noch frustriert, und konnten sich an Kleinigkeiten wie einem schönen Anblick einfach nicht erfreuen.

Was nutzte es ihnen einen Sagenumwobenen Ort gefunden zu haben, wenn sie nicht hinein kamen.

Dass man einfach so eine Geheimtür öffnen würde hatte Keiner von beiden erwartet. Natürlich war der Unterschlupf des ersten Hüters von Hogwarts' Ländereien besonders und Magisch geschützt. – Nur wie?

Die letzten 4 Stunden hatten Harry und Hermine damit verbracht den Schlüssel zu suchen. Und das im Bildlichen und im Wörtlichen Sinn.

Jetzt trat Hermine noch mal an den Baum, und würdigte Harry, der sich winselnd am Boden wälzte, und über einen schmerzenden Zeh jammerte nur eines sehr kurzen und belustigten Blickes.

Sie legte eine Hand auf den Stamm und murmelte eine alte Beschwörung. Dass dies erfolglos war, wunderte den sich inzwischen wieder beruhigtem Harry nach den letzten Stunden kein Bisschen.

Harry ließ ihre anfangs noch euphorischen, schnell aber immer verzweifelter werdenden Versuche noch mal Revue passieren. ...

Während Vögel glücklich zwitscherten und die Sonne schien versuchte ein immer noch vom Anblick beeindruckter Harry es optimistisch, den geheimen Zugang zum Unterschlupf zu finden.

Er legte eine Hand auf den Stamm und sagte „Öffne“. Hermine lachte, natürlich war es nicht so einfach.

...

Harry stand nachdenklich neben dem Baum. Er beobachtete einen sich glücklich windenden Regenwurm. Der wurde im nächsten Moment – natürlich aus versehen – von Hermines Turnschuh platt gedrückt. Harry sah überrascht auf, als Hermine ihren Zauberstab hob. Sie legte ihn an den Stamm und sagte einen Kurzen Satz, den sie wohl aus der Geschichte von Hogwarts hatte. Harry lachte, natürlich war es nichts aus einem Buch – sonst wären diese ja mal nützlich.

...

Hermine nahm hoffnungsvoll den Zauberstab in die Hand. Sie war ganz schön dämlich gewesen daran nicht sofort zu denken. Sier rief: „Alohomora“ und ... nichts passierte!

...

„Säuredrops“

„Zitronenbonbons“

„Schokoladenais“

„Popel“

Schade – Harry war, als ihm diese Idee gekommen war überzeugt gewesen, dass es Richtig war. Immerhin hatte das Büro des Schulleiters auch solche Passworte. Hermine sah nur verwundert, mit hochgezogenen Augenbrauen zu Harry. Der Fluss sah immer noch glasklar aus, als würde er sich über sie lustig machen und

sagen wollen: „Die Lösung ist ‚glasklar‘!“.

...

Hermine konnte die glückliche Stimmung der zwitschernden Vögel nicht mehr teilen. Sie sah nachdenklich in die Ferne, während sie versuchte sich an einige Aussagen aus der Geschichte von Hogwarts über den ersten Hüter der Schlüssel und Ländereien von Hogwarts zu erinnern.

Sie gluckste als Harry Tränen in die Augen bekam. Er hatte versucht die Rinde mit einem Schlag zu besiegen.

...

Hermine versuchte tief gebückt mit ihrem Zauberstab eine Zeichnung auf das perfekt grüne Gras zu mahlen. Perfektes Grün – wieso war hier eigentlich alles so perfekt. Das war doch nicht mehr normal. Es war irgendwie arrogant von der Natur fand Hermine.

...

Parsel – das war die Lösung. Schon mal hatte er ein Geheimversteck mit Parsel öffnen können.

„Öffne“ sagte er auf Parsel.

Ein Kaninchen hoppelte verängstigt weg.

...

Waren diese Vögel schon immer so laut? Es war unglaublich was für einen nervigen Ton sie jede Sekunde ausstießen. Wurden diese Dinger denn nie müde.

Auch streichelnde Liebkosungen von Hermine brachten den Baum nicht dazu sich zu öffnen.

...

„Ich schwöre feierlich, dass ich ein Wildhüter bin!“

Einen Versuch war es wert.

...

Sie wollte diese verdammten Vögel töten.

Wütend versuchte sie es mit einem Incendio, der Baum rührte sich nicht.

...

Harry verfluchte, die Natur, die Vögel und vor allem die Vögel. Vögel sind scheiße!

...

Harry und Hermine tanzten um den Baum herum in dem Versuch ihn zu öffnen.

Es war nicht nur erfolglos, das Rumhopsen sah auch noch lächerlich aus.

...

Hermine hatte wütend eine Kleine Pfeife beschworen, wie sie die Schiedsrichter beim Quidditch benutzten, und versuchte die verdammten Vögel zu vertreiben.

...

Harry lag erschöpft auf dem Boden. Sie hatte noch nie so lange einen Baum angeschrieen, nicht das sie jemals einen Baum angeschrieen hätte...

Er suchte mit geübten Sucher-Augen den Boden nach einem geheimen Schlüssel ab. Er fand keinen.

Harry kriegte sich vor lauter lachen nicht mehr ein, als er daran dachte was für lächerliche und erbärmliche Versuche sie gerade Unternommen hatten. Wenn es einen Gott gab, waren solche Szenen wie diese wohl Entertainment pur, wenn er vom Himmel aus zusah.

Man konnte es als eine Art Friedensangebot sehen.
Ein Friedensangebot, von Harry und Hermine an die Natur.

Man konnte es aber auch als das sehen was es tatsächlich war: Harry und Hermine hatten aufgegeben, verzweifelt. Sie hatten versagt.

Nichts klappte. Harrys Zählung ergab 56 Versuche (einige Wütende Tritte mit eingeschlossen). Sechshundfünfzig verdammte nutzlose Versuche!

Was sie jetzt taten, kannte sie schon aus dem letzten Jahr.
Sie zelteten.

Das Zelt war muffig und klein und eigentlich konnte Harry es schon nicht mehr sehen. Manchmal sollte man auch einfach mal mehrere Nächte nach einander in einem schönen weichen Himmelbett schlafen dürfen fand Harry.

Jetzt gerade saßen Harry und Hermine entspannt vor dem Zelt. Hermine hatte Schutzbanne um die ganze Lichtung gelegt. Es war schon Dunkel, und das kleine Feuer das sie gemacht hatten brannte lichterloh.

Sie hatten ihre Wut und Enttäuschung dem jeweils anderen ausgetrieben. In einem entspannten Gespräch waren sie auf andere Gedanken als diesen verdammten Baum gekommen.

Sie sprachen über den vergangenen Tag. Harry machte sich Sorgen um seinen besten Freund Ron, den sie seit sie durch die trauernde Ginny getrennt worden waren nicht mehr gesehen hatten, während Hermine, die schon das letzte Jahr über immer genervter von Ron gewesen war eigentlich ganz froh war in nicht immer sehen zu müssen.

Harry hatte schon länger bemerkt, dass Hermine und Ron wohl nur noch befreundet waren, wegen ihm. Und wegen ihrem gemeinsamen Ziel Voldemort zu besiegen.

Harry hatte sich schon Sorgen gemacht, dass er sich jetzt für Einen von Beiden entscheiden musste, weil die beiden einfach zu verschieden waren.

Doch das konnte Harry nicht. Ron war sein Bruder und Hermine war..., ja was war Hermine für ihn?

Harry hätte nie gesagt, dass sie ihm nur eine Schwester ist.

Sie war, soviel stand fest, die Frau die ihm am Nächsten stand. Obwohl er glaubte Ginny zu lieben, wusste er doch, dass Hermine und er sich einfach Näher waren. Schon allein, weil sie beide gemeinsam viel mehr durchgemacht hatten.

TBC

Ein Moment des Friedens

Ein steriler Geruch kroch ihr in die Nase, als sie aufwachte. Ihr Schädel brummte. Trotzdem fühlte sie sich wohl, tief eingesunken in dem Weichen Stoff des Bettes.

Sie schlug die Augen auf. Helles Licht, das ihr in die Augen drang, zwang sie dazu die Augen schnell wieder zu schließen. Geblendet stöhnte sie einen Moment.

Dann hörte Ginny das Geräusch von schnell trippelnden Schuhen.

Wohl von Ginnys stöhnen aufgeschreckt, kam Madam Pomfrey, die Krankenschwester von Hogwarts in das Krankenzimmer gewuselt.

„Ah. Wie ich sehe sind sie wach Ms. Weasley. Ihre Familie hat sich große Sorgen gemacht.“

Der Schreck fuhr Ginny in die Glieder als sie plötzlich grob gepackt wurde, und von der übereifrigen Krankenschwester von oben bis unten untersucht wurde.

Nachdem die Krankenschwester ihre Untersuchung beendet hatte, hob sie hervor, dass Ginny auf keinen Fall vor heute Mittag das Bett verlassen durfte. Dann verschwand sie auch schon.

Durch die Ruhe die plötzlich eingekehrt war hatte Ginny Zeit sich Gedanken zu machen. Und das waren auf keinen Fall positive.

Ihr Leben schien in die Brüche zu gehen. War sie letztes Jahr noch das glücklichste Mädchen auf der Welt, mit dem Mann den sie liebte an ihrer Seite, fühlte sie sich heute, als wäre ihr ganzes Leben über ihr zusammengebrochen.

Die Tatsachen prasselten auf sie ein, wie sie es schon gestern getan hatten. Harry liebte sie nicht. Sie war eine Mörderin. Ihr Bruder war tot.

Wie konnte ihr Leben noch schlimmer werden?

Die gleichen Gedanken hatte sie schon gestern gehabt. Sie hatte darauf reagiert, mit dem Verlust jeder Lebenslust.

Denn eins war für sie klar, ohne Harry machte es eigentlich keinen Sinn weiter zu leben. Außerdem wäre die Welt besser, wenn sie tot wäre. Eine Mörderin weniger auf der Welt.

Doch da war noch etwas anderes, was sie zu übermannen drohte. Wut. Brennende, schreiende und benebelnde Wut.

Wie zur Hölle hatte Harry sich abwenden können? Was hatte Hermine getan?

Es war klar das Hermine Schuld war. Schon früher hatte sie geglaubt, dass er Hermine liebte und nicht sie. Als er dann doch mit ihr Zusammengekommen war, hatte sie ihr Glück kaum fassen können.

Doch dann waren Harry und Hermine letztes Jahr jede Minute zusammen gewesen. Hatten gemeinsam Abenteuer erlebt, und sich gegenseitig die Angst genommen. Wie wäre es da zu verhindern gewesen, dass ihn die kluge Hermine um den Finger wickelt.

Ihre Lebenslust war wieder da. Sie hatte wieder einen Grund weiter zu leben. Die Wut auf Hermine, und auch auf Harry, der sich abgewendet hatte gab ihr ihre Lebensgeister zurück.

Sie Sprang auf. Jetzt war es Zeit zu handeln!

Normalerweise schlief Mr. Weasley wie ein Murmeltier. Gewitter, seine Ehefrau – nichts konnte ihn aufwecken. Letzte Nacht hatte er nicht geschlafen.

Er war wohl ziemlich durcheinander. Ein Vater sollte nicht miterleben wie sein Sohn starb. Genausowenig wie ein Vater miterleben sollte wie seine kleine Tochter, sein Sonnenschein zur Mörderin wurde.

Was hatte er nur getan, dass er vom Schicksal so bestraft wurde?

Hinzu kam seine Ehefrau, die, so sehr er sie liebte, wenn sie Stress hatte – und weiß Gott sie hatte oft Stress – einfach nur nervte.

Aber jetzt war die Nacht ja – endlich – vorbei. Und Arthur Weasley konnte wieder zu seiner Tochter, die hoffentlich inzwischen aufgewacht war.

Seine Frau war inzwischen doch ein bisschen Müde, hatte sie doch jetzt Zwei Nächte in Folge nicht geschlafen. – Das sie sich noch bewegen konnte ohne einzuschlafen war schon bemerkenswert.

Dann erreichten sie endlich den Krankenflügel – und keine Sekunde zu spät wie es schien.

Ginny war gerade drauf und dran das Zimmer zu verlassen. Sie wollte Harry suchen, und mit allen Mitteln versuchen ihn wieder zu erobern.

Kaum ein paar Schritte gegangen fand sie sich auch schon in den Armen ihrer Mutter wieder.

Überglücklich weinte diese einige Freudentränen. Hinter ihr stand Ginneys Vater. Er schien ein bisschen neben sich, wenn nicht gar vollkommen verwirrt. Ginny fand, dass er furchtbar Müde aussah.

Sie wusste, dass sie für die nächsten Tage an diese beiden Menschen gebunden war. Sie würden ihre Kinder nicht mehr aus den Augen lassen. Nicht nach dem was an Voldemorts Todestag passiert war.

„Mum wo ist Harry?“

Die Weasleys saßen alle zusammen im Krankenflügel, um ein Bett herum, in welches Ginny von einer aufgebrauchten Madam Pomfrey verfrachtet worden war.

Die Frage, von Ginny gestellt, löste bei ihrer Mutter Schuldgefühle aus.

Seit vorgestern hatte sie nicht mehr an Harry gedacht. Sie hatte den Jungen vergessen, der sie alle gerettet hatte. Der Junge in dessen Lebensschuld ihre ganze Familie stand. Aber vor allem war dieser Junge in diesem Moment einsam. Er hatte ja niemanden. Sie wusste, dass sie eine Art Ersatzmutter für den Jungen war. Wie hatte sie ihn da vergessen können?

Mrs. Weasley fuhr auf. Sie musste Harry schnellstmöglich finden. Er sollte mit ihnen zusammen im Fuchsbau leben, in den nächsten Wochen. Er sollte ein bisschen liebe spüren.

Fragend sah sie Ron an. Wenn einer in ihrer Familie wusste wo er war, dann war er es.

Ron schien mit sich zu ringen, ob er ihnen sagen sollte, wo Professor McGonagal ihn Hermine und Harry hingeschickt hatte. Dann musste er auch noch erklären warum er trotzdem hier war. Die Antwort darauf war leicht. ‚Weil mich meine Familie braucht‘.

Sekundenschnell entschied sich Ron schließlich. Es gab keinen Grund nicht die Wahrheit zu sagen.

Er zog den Tagespropheten des Vortages aus seinem Umhang und klatschte ihn auf den Tisch. Mit schnellen Augen lasen die Weasleys (außer George, der nur leer in die Gegend starrte) den Bericht, wobei Bill und Fleur den Bericht über Kopf lasen.

Die Reaktionen waren vorhersehbar gewesen. Harry war wie ein Bruder, und Sohn für die Weasleys und dementsprechend schockiert war man über die Lügengeschichte.

„Aber wieso Ron. Wieso würde jemand so etwas schreiben. Harry hat uns alle gerettet. Ich glaube er hat niemanden ermordet, in seinem ganzen Leben. Er hat ja nicht mal gegen Voldemort den Todesfluch angewandt. Harry hat die reinste Seele die man sich vorstellen kann. Wieso quält ihn die Öffentlichkeit immer wieder so?“

Ginny war in Tränen ausgebrochen. Harry hatte obwohl es seine Bestimmung gewesen war einen Menschen zu töten – obwohl er hunderte Male in Lebensgefahr schwebte – und obwohl er gegen so viele Menschen Rachegelüste haben musste – trotz allem hatte er nie getötet. Harrys Seele war rein wie die eines Babys trotz all dem Leid, den Rückschlägen. Und sie? Sie hatte den erst besten getötet der ihr unter die Augen

kam. Sie hatte das schlimmste getan. Ihre Seele war verdreckt. Zerstört. Unrein. Nicht würdig auch nur an Harry zu denken.

Die Verzweiflung in ihr wurde größer, und alle Weasleys außer George, der von all dem nichts zu bekommen schien, versuchten sie zu beruhigen und trösten.

Harry und Hermine hatten sich mit dem Leben arrangiert.

Eigentlich liebten sie beide die Natur (Auch wenn Harry das Quidditschfeld, und Hermine die Bücherei noch mehr liebte...).

Sie schliefen ziemlich lange in den Tag rein. Dann nahmen sie morgens erstmal in dem angenehm kühlen Fluss ein Bad. Der Baum war immer noch nicht offen, damit wollten sie sich später befassen.

Im Moment war Harry sowieso zu abgelenkt um darüber nachzudenken. Während er gerade ein bisschen im Wasser lag, sah er Hermine aus dem Zelt kommen.

Im nächsten Moment drohte er zu ertrinken. Denn was er sah hatte seine Muskeln für einen Moment gelähmt. Er sah Haut – viel Haut. So viel Haut wie er an Hermine noch nie gesehen hatte. Und er musste einfach zugeben, dass aus dem einst kleinen Mädchen mit buschigem Haar, inzwischen eine wunderschöne Junge Frau – mit immer noch buschigen Haaren – geworden war. Das buschige Haar, nahm Harry aber im Moment nicht als solches wahr. Er sah in ihnen eher verführerische Locken die ihr weiches Gesicht mit den zarten Lippen, und braunen Augen wunderbar umrahmten.

Hermine lachte über die Reaktion ihres besten Freundes. Ingeheim hatte sie sich eine solche erhofft, als sie diesen Bikini angezogen hatte. Er war dunkelbraun und hob ihre Haare und Augen hervor, außerdem legte er verdammt viel Haut frei.

Bei seiner Reaktion fand sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben hübsch und begehrt – trotzdem lachte sie ihn aus, als er beinahe im Wasser ertrank. Sie wollte ihn einfach ein bisschen triezen.

„Was ist los Harry, noch nie eine Frau gesehen?“

Frage sie als er prustend aus dem Wasser wieder auftauchte.

„Schon aber... ich meine...du...“Harry spuckte Wasser aus dem Mund, und ein paar Worte kamen zusammenhanglos auch gleich mit.

Hermine ging jetzt auf das Wasser zu. Es sah sehr verlockend und klar aus. Sie konnte bis auf den Grund sehen.

„Ja Harry auch ich bin eine Frau, so sehr du und Ron es auch ignorieren wollt!“ Das klang irgendwie ein bisschen verletzt, was Hermine eigentlich gar nicht hatte ausdrücke wollen.

„Naja... ich weiß das du ne Frau bist... das wollte ich damit nicht sagen... nur ich meine“

„Raus damit Harry!“

„Seit wann trägst du so was? Das ist doch gar nicht deine Art. So sehr ich dich mag, aber eigentlich bis doch unser kleiner Bücherwurm, der sich nichts aus seinem Aussehen macht.“ Als die Worte aus seinem Mund geflutscht waren, wusste er, dass das ziemlich kränkend rüber gekommen sein musste.

Bevor Harry anfangen konnte, sich da wieder rauszureden, war Hermine auch schon vom Ufer zu ihm ins

Wasser gesprungen, und hatte sich mit den Armen an seinen Kopf geklammert, um ihn mit unter Wasser zu ziehen.

Sekunden später waren sie beide wieder aufgetaucht.

„Du findest mich also hässlich?“ fragte Hermine ein bisschen nach Luft schnappend. Dabei nagelte sie ihn mit den braunen Augen fest.

„Ich – Nein natürlich nicht.“ Harry sah Hermine verlegen an. „Du bist wunderschön.“ Schob er dann noch flüsternd nach, und Hermines Augen begannen vor Freude zu glänzen.

„Aber du musst schon zugeben, dass du das meistens zu verstecken versuchst.“ Sagte er wieder etwas lauter „Ich dachte wenn du schon mal schwimmen gehst, dann mit einem Badeanzug, damit du auch bloß keinem auffällst.“

Dabei grinste er schelmisch, und sie schubste ihn gespielt wütend, sodass sein Kopf wieder unter Wasser geriet.

„Dann kennst du mich wohl nicht so gut...“ flüsterte sie, als er wieder auftauchte kurz nach Luft schnappte und dann seinerseits ihren Kopf unter Hermines quietschen unter Wasser drückte.

Beide tollten noch ein paar Minuten lachend im Wasser rum, und kletterten schließlich zum ersten Mal seit einem Jahr wieder sorglos und glücklich ans Ufer.

Auf der Wiese blieben sie noch einige Zeit liegen, und entspannten einfach – nach ein paar Minuten holte Hermine noch ein Buch aus dem Zelt, denn sie hatte schon lange nicht mehr Zeit gehabt einfach so entspannt zu lesen...

„Ron Weasley, hör endlich auf, jeder Frau Hinterherzugaffen!“

Ron sabberte förmlich. So etwas Schönes hatte er noch nie gesehen. Und er war bei weitem nicht der einzige. Alle Männer im Raum, selbst Arthur Weasley, konnten ihre Augen nicht von dieser Frau lassen.

Sie stellte alles und jeden in den Schatten. Lange Beine, ein flacher Bauch, eine beeindruckenden Oberweite, ein zartes wunderschönes, und irgendwie leuchtendes Gesicht, ein Mund mit verführerischen vollen Lippen, Azurblaue Augen, leuchtend blonde Haare. Sie war ein Meisterwerk von Gottes Hand.

Die Frauen rollten bei den Reaktionen mit den Augen, und einige, wie Ginny waren etwas Eifersüchtig, ob der Aufmerksamkeit die dieser Frau ungeteilt zuteil wurde.

Ron fiel fast in Ohnmacht, als die Frau plötzlich auf ihn zukam und mit einer wunderschönen Melodischen Stimme, die einfach perfekt zu ihrem Aussehen passte fragte: „Bist du Ron Weasley?“

Es wäre viel zu viel verlangt gewesen von Ron, jetzt einen halbwegs brauchbaren Satz herauszubringen. Knallrot stotterte er rum.

Ginny rollte mit den Augen. „Ja ist er!“

Ginny nur kurz ansehend, ging die Frau auf Ron zu, und klimperte mit den Augen. – Das war jetzt zuviel für Ron, immer wenn man glaubte roter konnte er nicht mehr werden, kam noch ein bisschen Blut in seinen Kopf...

Doch noch bevor Ron auch nur ein Wort stammeln konnte, folgte auch schon der Schlag ins Gesicht.

„Dann weißt du ja sicher wo Harry Potter ist?“

Ron fühlte sich nicht als ob er geschlagen worden wäre. Nein er fühlte sich als ob er Stunden lang verprügelt worden wäre. Alte Gefühle, die längst verdrängt schienen kamen wieder hoch. Es hatte sich eigentlich all die Jahre nichts geändert. Selbst jetzt, nachdem er einen Horkrux, einen Teil von Voldemorts Seele zerstört hatte. Selbst jetzt noch, stand er im Schatten von dem großen Harry Potter!

TBC

Ein neues Talent aus England

Es war noch Früh am Morgen, und der riesige Tempel erwachte langsam zum Leben. Menschen liefen zu den Duschen oder aßen Frühstück.

Lenwoth war einer von ihnen. Er lebte schon sein ganzes Leben in diesem Tempel. Und wenn Lenwoth Glück hatte würde das auch so bleiben. Denn eins wusste er: Dort draußen, in die Welt der niederen Magie, da wollte er nicht hin. Niemals. Und das aus mehrerlei Gründen. Das würde aber vom Punkt abschweifen. Der Punkt ist: Lenwoth wollte niemals dort hin!

Er saß in einer Halle mit einem großen Runden Tisch. Nur wenige saßen an diesem Tisch und aßen, dabei lasen sie in dicken Büchern, und unterhielten sich kaum. Insgesamt herrschte eine sehr gedämpfte Stimmung – die Magier der hohen Magie waren Morgenmuffel!

Ein Diener kam plötzlich in den Raum gestolpert. Er war ein niederer Magier, der hier nur als Helfer, und Diener angestellt wurde. Er trug eine graue Robe, und hob damit seine Stellung in dem Tempel hervor – sie war ganz unten.

Mit nach unten gerichtetem Kopf lief er auf Lenwoth zu. Er durfte, das war Gesetz an diesem Tempel, dem Meister nicht in die Augen sehen, bis dieser es ihm erlaubte.

„Sie mich an, Niederer!“ sagte Lenwoth mit einer erhabenen Stimme.

„Erhabener, wir haben Aktivitäten höherer Magie bemerkt.“

Dies fiel genau in seinen Zuständigkeitsbereich. Neben seiner Studien und Lehren, war er für Sichtung talentierter Schüler und Schülerinnen, in dem Land der Niederen verantwortlich.

„Wo gab es diese Aktivität?“

„England, Erhabener!“

Lenwoth stöhnte auf, eine Gefühlsregung, die nicht Üblich unter den Erhabenen war. Es war zu menschlich.

Aber in diesem Moment musste er einfach stöhnen. Mit Englischen Schülern hatten sie eigentlich nur schlechte Erfahrungen gemacht.

Diese Zauberer schienen die untalentiertesten, und nervigsten aller Niederen. Und irgendwie schafften es sogar jene, die der höheren Magie mächtig waren jede Kleinigkeit Falsch zu machen. Einige hatten sich nach dem letzten Schüler sogar geschworen nie mehr Schüler aus England anzunehmen.

Wie hieß dieses Wandelnde Desaster noch gleich?

Albus Dumbledore.

Noch nie hatte Lenwoth so einen nervigen und manchmal auch Machtbesessenen Jungen gesehen. Es war schließlich auch gekommen, wie es hatte kommen müssen: Dumbledore war schon nach wenigen Jahren rausgeflogen.

Als ihn dann, vor Jahren die Kunde ereilte, was aus diesem Tollpatsch geworden war, wären ihm fast die Augen aus dem Kopf gefallen.

Albus Dumbledore war zu einem der erfolgreichsten und höchst angesehenen Zauberer ganz Englands geworden. – Wenn das mal nichts über die niederen Zauberer Englands aussagte...

Seit jenem, inzwischen schon im Tempel legendären Tollpatsch namens Albus Dumbledore, war nur noch ein Schüler aus England zu ihnen gekommen.

Auch dieser äußerst Eigenartige Zauberer Namens Tom Riddle hatte es nicht geschafft den Ruf Englands in diesem Tempel aufzubessern. Auch dieser war ohne den Titel des Erhabenen zu erlangen wieder gegangen.

Lenwoth atmete tief durch. So oder so, man musste diesem neuen Talent wohl oder übel eine Chance geben.

„Wie heißt er?

Der Diener sah schnell auf seinem Zettel nach, welchen er in der Hand hielt.

„Sein Name ist Harry Potter, Erhabener!“

„Gut schick Morpheus, um ihn zu holen. Und bereitet ein Zimmer für einen neuen Schüler vor!“

„Harry, was hast du da gestern gemacht?“

„Wann?“

„Als du den Lumos gesprochen hast... Es war als hättest du die Sonne auf die Erde runtergeholt.“

Der Gedanke hatte auch ihn schon eine ganze Weile beschäftigt. Was hatte er getan? – Eigentlich hatte er gehofft Hermine würde ihm diese Frage beantworten können.

Langsam drehte er sich auf die Seite und sah Hermine an. Sie waren hier immer noch unter der Sonne am Sonnenbaden. Sie lag auch auf der Seite, und sah ihn an.

„Ich weiß es nicht. Ich wollte einfach nur den Lumos sprechen, aber es schien als würde ich viel mehr Kraft haben. Irgendwie fühlte es sich sogar Falsch an durch den Zauberstab zu Zaubern. Ich hab keine Ahnung woher das kommt.“

„Du hast keine Idee?“ fragte sie ein bisschen enttäuscht.

„Eigentlich hatte ich gehofft, dass du, oder eins deiner Bücher mir helfen könnte.“ Antwortete Harry mit einem Grinsen.

Hermine sprang euphorisch auf, und holte ihre alte Handtasche, die sie das ganze letzte Jahr genutzt hatten hervor. Harry hatte sie tatsächlich um eines ihrer Bücher gebeten! Sie konnte es kaum glauben.

In der Tasche kramte sie ein paar Minuten. Leise erfreut vor sich hin murmelnd, packte sie immer wieder das ein oder andere Buch auf einen Stapel, Andere direkt in Harrys Arme.

Schlussendlich hatte Harry nicht weniger als 13 Bücher auf seinem Arm. Dreizehn! Diese Frau war verrückt!

Keiner von beiden hörte das Knacken eines Astes hinter Hermines Schutzzaubern.

Natürlich hatte sie es geschafft diesen Hormon gesteuerten Rothaarigen Jungen schnell um den Finger zu wickeln, obwohl seine kleine Schwester, dieser Giftzwerg, mit allen Mitteln versucht hatte dies zu verhindern. Was sie interessierte hatte sie letztendlich aber trotzdem erfahren. Sie wusste jetzt, wo Harry Potter, ihre Zielperson war. Jetzt konnte sie den Auftrag von dem Fremden ausführen. Sie musste nur in den Verbotenen Wald, und die Hütte dieses so genannten Wildhüters finden.

TBC

Gemeinsam lesen

Was sie hier erlebte überraschte sie dann doch ein bisschen. Als der Rothaarige Junge gesagt hatte Harry Potter wäre in diesem Wald, hatte sie sich nie träumen lassen, dass der Wald so riesig war!

Wie sollte sie den Jungen hier finden?

Sie lief durch den Wald und versuchte so wenige Geräusche wie möglich zu machen. Das Überraschungsmoment war wichtig, und sie musste wirklich alles zusammenbringen was sie hatte. Ihr volles Repertoire ausschöpfen. Das musste sie. Das Problem, dass sich einschleichen könnte war seine enge Freundin. Die Frage war, wie Eng die beiden befreundet waren.

Es war die pure Idylle was sie hier erlebten. Beide genossen es. Sie genossen es wie sie seit bestimmt einem Jahr keinen Tag mehr genossen hatten. Vermutlich sogar noch länger. Es war eine lange Zeit.

Eine lange Zeit die sie in der ewigen Sorge, in der Angst um das eigene Leben verbracht hatten.

Tatsächlich war es eine so lange Zeit, dass sie beide überzeugt waren, dies sei der erste glückliche Tag seit mehr als einem halben Leben.

Gemeinsam lagen sie in der Sommersonne, mit nichts als knappen Badesachen bekleidet. Das Wasser des Baches plätscherte im Hintergrund.

Sie lasen jeweils in einem Buch.

Für Hermine schien ein Traum in Erfüllung zu gehen. Unentwegt grinste sie vor sich hin während sie las.

Sie lag bei herrlichem Wetter in der freien Natur, ganz ohne jegliche Sorgen. Doch das war nicht der Punkt.

Der Punkt war, dass sie hier mit dem Menschen der ihr am nächsten war gemeinsam ihrer Lieblingsbeschäftigung nachkam – Lesen. Ein Leben lang hatte sie es alleine tun müssen. Einsam in der Bibliothek. Von den meisten als Streberin begafft. Natürlich waren Harry und Ron ab und zu dabei gewesen, doch nie hatten die beiden ihre Beschäftigung geteilt. Stattdessen hatten sie geredet. Meistens über Quidditch – Quidditch wie sie diesen Sport hasste. Er brachte Harry nur andauernd unnötig in Gefahr. Warum tat er sich das zu seinem ansonsten schon schweren Leben nur immer wieder an? Quidditch war wohl das einzige was sie an Harry nicht verstand – was sie nicht verstehen wollte!

Sie stand jedes Mal nur verdammte Todesangst durch wenn er wieder mal 100 Meter fiel oder sich den Arm brach.

Übrigens hatte Hermine eine eindeutige Meinung zu Quidditch: Es ist scheiße!

Doch diesmal war es anders. Es schien fast als genoss Harry das Lesen genauso wie sie. Es war ein gemeinsames Lesen etwas was sie wie gesagt noch nie erlebt hatte – es war wunderbar! Viel besser als alleine zu lesen.

Immer wieder linste sie zu Harry herüber. Wie er mit den Augen über die Zeilen flog und dabei eine konzentrierte Falte auf der Stirn hatte.

Hermine grinsen wurde breiter. Sie konnte gar nicht mehr aufhören.

„Habe ich was im Gesicht?“ fragte Harry verwirrt. Verdammt – ertappt. Hermine wurde rot. Sie wusste nicht warum. Sie wurde es einfach. Sie hatte so in Gedanken davon geschwärmt mit ihrem engsten Freund zu lesen, dass sie dabei ganz vergessen hatte zu lesen! Stattdessen hatte sie nun schon minutenlang Harry angestarrt.

Schnell sah Hermine weg.

„Ich hab nur noch nie gesehen wie du wirklich liest. Ich meine wirklich lesen.“ Jetzt sah sie wieder grinsend zu ihm herüber „Das ist eine ganz neue Seite, du kannst dich ja wirklich konzentrieren!“

Harry sah mich immer noch etwas verwirrt an, sah immer wieder vom Buch zu mir.

„In sechs Jahren Schule hab ich dich nicht einmal so lesen sehen!“

Jetzt grinste Harry „Nun ich lese auch nur wenn es wichtig ist!“

„Schule IST wichtig!“ Antwortete sie pistolenschnell, was Harry nur noch breiter grinsen ließ. „Nun jaaa.. für dich, bei mir ist das was anderes, weißt du ich rechnete jedes Jahr damit nicht wieder lebend zurück zu kommen, da war mir die Bildung ziemlich egal“ sagte er jetzt augenzwinkernd „Aber dass wäre dir ja egal gewesen. Ernsthaft! Du nimmst Schule vielleicht ein bisschen zu wichtig“

Jetzt war Hermine ein bisschen beleidigt „Tu ich nicht“ sagte sie und versenkte die Arme vor der Brust.

„Wir hätten getötet werden könne oder noch schlimmer von der Schule geschmissen werden können!’ Erinnerst du dich? Das sind deine Worte.“ während er das sagte, und versuchte Hermine Stimme nachzuahmen konnte er sich ein lachen nicht verkneifen.

„Schule ist ja auch wichtig. Stell dir vor wir wären damals von der Schule geflogen! Unser gesamte Zukunft wäre dahin gewesen“ Hermine schmolte immer noch ein bisschen.

„Nun ja ich dachte ja eh das meine Zukunft dahin wäre“ grinst sie Harry weiter breit an. Wie konnte er darüber nur Witze machen? Das lernte man wohl wenn man sein ganzes Leben lang mit einem bevorstehenden grausamen Tod rechnete. Hermine grinsen erstarb. Hermine sah mal wieder mitleidig zu Harry rüber.

Harry mochte diesen Blick nicht. Mit so einem Blick sah in Jeder an. Jeder der keine Angst vor ihm hatte, oder ihn bewunderte oder ihn hasste hatte mitleid mit ihm. Jeder! Offensichtlich selbst Hermine.

Hermine bemerkte wie sich Harrys Blick verdunkelte. Er wandte sich wieder seinem Buch zu.

Einige Sekunden schaute Hermine Harry noch an, „Was habe ich falsches gesagt? Gerade hat er noch mit mir gelacht!’.

Ihr fiel nichts ein, was sie vielleicht falsch gemacht hatte. Es musste wohl einfach eine dunkle Erinnerung zu ihm zurückgekommen sein. Davon hatte er ja genug. Sie entschied, dass Sie daran nicht Schuld war, und wandte sich ihrerseits ihrem Buch zu.

Diesmal las Hermine wirklich und dachte nicht nur über Harry nach. Denn eigentlich wollten sie beide ja was über seine Stablose Magie die er angewandt hatte herausfinden. Es war wichtig das spürte Hermine.

Konzentriert las sie weiter.

...

Jetzt war Harry alleine auf dem Weg durch den Wald. Er streifte durch die Gegend auf der Suche nach Etwas essbaren. Vorhin hatte sich Hermine Magen gemeldet, und auch er selbst hatte Hunger. Die letzten Monate waren anstrengend gewesen!

Ein paar abgebrochene Äste lagen unter den riesigen und eng stehend Bäumen, auf dem weichen Waldboden. So konnte man schnell hören wenn sich jemand durch den Wald kämpfte, denn leise konnte man dabei nicht sein.

Harry dachte über die letzten beiden Tage nach. Er hatte Voldemort getötet. Trotzdem waren die Todesser immer noch da draußen. Sie hatten einen neuen Anführer. Einen Anführer der mindestens genauso grausam war wie Voldemort, davon war Harry überzeugt.

Außerdem war er, zum ersten Mal in seinem Leben vor einer Gefahr weggelaufen. Er hatte sich von Professor McGonagal und Hermine überstimmen lassen. Und jetzt waren sie auch noch von Ron getrennt und sie hatten keine Ahnung wo er war, oder was gerade im Schloss los war.

War die Luft schon wieder rein?
Oder hatten die Todesser etwas Hogwarts übernommen?
Waren seine Freunde im Schloss etwa tot? – Diese Ungewissheit brachte Harry zum rasen – er hasste so was!

Dass die Zaubererwelt ihn gerade als einen Verräter hasste, setzte dem ganzen noch die Krone auf. Er rettete ihrer aller Leben, und der Dank dafür isst Hass von allen Seiten? Er war nicht Schuld an all den Toten die dieser Krieg gefordert hatte. Das hatte Harry jetzt verstanden – dank Hermine.

Trotzdem würde er wohl immer als ein Aussätziger behandelt werden. Und jetzt fing er auch noch plötzlich an ungeahnte Fähigkeiten zu zeigen, die nicht mal Hermine verstand! Wieso konnte er nicht EIN MAL normal sein?

„Harry Potter?“

Harry sprang fast zwei Meter in die Luft. Er war so in Gedanken gewesen, dass er den Mann nicht hatte kommen hören. Dementsprechend groß war sein Schreck als er so aus dem Nichts angesprochen wurde.

Blitzschnell zog Harry seinen Zauberstab.

Mit Diesem deutete er auf seinen Gegenüber. Es war ein großer Mann, mit Braunem ziemlich langem Haar, und einem ziemlich kurzem Bart. Er sah nicht älter als Fünfunddreißig aus. Er trug eine Braune Robe, die nur durch einen Stoffgürtel gehalten wurde. Seine Kapuze war zurückgeschlagen.

Harry wollte ihn gerade Fragen wer dieser Mann sei, da schrie er schockiert auf.

Sein Zauberstab brannte. Feuer umfing seinen, seinen guten alten Phönixstab! Er brannte schnell herunter. In wenigen Sekunden würde nichts mehr von ihm übrig sein! Von seinem treuen Partner, der so viele Schlachten mit ihm Geschlagen hatte. Er hatte diesen Zauberstab vorgestern erst repariert.

Es wurde heiß an seinen Fingern während er schockiert auf seine Hand sah. Das Feuer brannte lichterloh, und Harry wusste nicht warum.

Eine Schockstarre verhinderte, dass er etwas dagegen tun konnte, dass er gerade entwaffnet wurde.

Jetzt musste er das Stück Holz loslassen es war einfach zu heiß.

Doch das Feuer brannte weiter, nicht nur auf seinem Zauberstab. In Harrys Augen brannte es lichterloh. Die Wut war es die dort drin brannte. Wer war es, der seinen Zauberstab hatte angerührt.

Plötzlich ging Harry ein Licht auf. Dieser Mann. Dies musste der Mann sein. Er zeigte die Macht mit jedem Atemzug. Die Macht die man brauchte um alle Todesser Englands unter sich zu scharren!

Jetzt wurde ihm seine erst Situation klar. Er stand unbewaffnet, tief in einem Wald, gegenüber einem Mann, der ohne jegliche Rührung seinen Zauberstab hatte abbrennen können. Einem Mann der wohl der jetzt böseste Mensch auf Erden war.

Was war das für ein Schicksal, dass ihm vorbereitet worden war. Wieso sollte er Jahre lang gegen Voldemort kämpfen und überleben, und zwei Tage später ermordet werden? Wieso hatte er so lange gekämpft, wenn er sowieso sterben sollte, wenn schon nicht durch Voldemorts Zauberstab, dann halt durch diesen Mann.

Wieso hatte man ihm heute Morgen ein Paar Stunden gezeigt, wie es hätte sein können, wenn ihm diese Zukunft doch nie vergönnt war.

Harry hatte gelebt, und gekämpft und gewonnen, um direkt danach zu sterben. Er hatte für eine Freiheit gekämpft, die er selbst nie erleben würde!

Plötzlich schrie Harry erneut auf.

Dieses Mal vor Schmerz. Jetzt war es so weit!

Er sah wie die Bäume um ihn herum Feuer fingen, wie der Umhang seines Gegenüber brannte, und wie sein eigener Umhang und Körper auch Feuer fing.

Und ganz kurz lächelte Harry: Wenigstens würde er diesen neuen Meister mit in den Tod reißen, bevor er zu viel Schaden anrichten konnte.

Dann wurde es Schwarz um ihn, die Schmerzen die der verkohlende Körper erleiden musste waren unerträglich. War er nicht schon genug geschunden worden?

Doch jetzt war es vorbei. Sein Leben, sein Leiden! Es war vorbei und er würde nie mehr solche Schmerzen haben müssen!

Denn sein Lebenswerk war vollbracht. Voldemort war tot. Wozu sollte er jetzt noch Leben. Sein Gegenstück, sein ewiger Todfeind war tot!

Harry bemerkte nicht mehr wie der Mann das Feuer mit einem lächeln löschte. Eigentlich bemerkte Harry gar nichts mehr.

Harry kämpfte. Er kämpfte um Leben und Tod. Er kämpfte gegen die Flammen, die seinen Körper zu zerstören drohten.

TBC

Die Hallen des Todes

Draco Malfoy ging durch den dunklen Raum. Es war still. Dies war ein Ort der Ruhe und der Trauer.

Draco wollte sehen, welche dieser sinnlose, furchtbare Krieg gefordert hatte. Er wusste für manche davon war sein Vater verantwortlich. Weiß Gott vielleicht war sogar er selbst für manche Tode verantwortlich. Er wollte hier hin weil... Weil es ihm wichtig war.

Er wollte sich ändern. Er wusste, diese Schuld würde niemals gehen. Und das war auch richtig so. Doch trotzdem hoffte er insgeheim, bei dem Ein oder Anderen eine zweite Chance zu erlangen.

Er wollte um Verzeihung bitten – als erstes bei den Opfern.

Also ging Malfoy mit blassem Gesicht durch die Reihen von Tischen auf denen Leichen lagen. Es waren viele Reihen. Es mussten hunderte sein. Tausende vielleicht. Und warum das Ganze?

Krieg war immer Sinnlos. Doch dieser war noch mal etwas Sinnloser gewesen. Er war entstanden aus den verqueren, verrückten Meinungen und Einstellungen einiger – weniger – Reinblüter. Es war so furchtbar.

Als er an einem Tisch mit einem Rothaarigen Jungen vorbei kam, war er schockiert – er war sich sicher gewesen, dass hier kein anderer – lebender – Mensch gewesen war, als er hier runter gekommen war. Doch es war wer hier.

George Weasley saß an dem Tisch seines Zwillingbruders. Er starrte in die Leere, und schien Malfoy noch nicht mal bemerkt zu haben. Tränen liefen nicht über sein Gesicht – mit dem Weinen hatte er schon lange aufgehört. Jetzt war er einfach nur noch abwesend. Er aß nicht. Er trank nicht. Er redete nicht. Er machte keine Witze. Er war einfach nur da. Er lebte einfach nur vor sich hin. Aber er lebte – anders als sein Zwilling.

Draco war ein bisschen schockiert ob der Leere, Trauer, und Verzweiflung in dem Gesicht dieses sonst Witze reißenden lachenden Junge.

Das konnte Draco nicht ansehen. Und obwohl dieser Junge ein Weasley war wusste er, dass er etwas tun musste. Offenbar war ja niemand anders für ihn da.

Langsam ging er auf George zu.

„Hallo?“ Seine Stimme zitterte fast ein bisschen. Er war furchtbar nervös. Der erste Schritt auf einen ehemaligen Feind zu, war immer schwer.

„Das ist dein Bruder oder?“ Diese Frage kam Malfoy verdammt dumm vor. Und George offenbar auch. Jeder Idiot hätte gesehen, dass Fred und George Brüder sind – waren.

George sah den Blonden komisch an. „Ich war nicht ganz sicher – so bleich wie der ist, erkennt man ihn fast nicht wieder!“

Jetzt sah George den Malfoyerben nicht mehr komisch sondern böse an.

„Verpiss dich Malfoy“ sagte er nur, aber immerhin redete er mal. Das dachte auch Malfoy, der dieser Aufforderung nicht nachkam, sondern diese Drei Worte als Erfolg wertete und weiter versuchte den Weasley anzusprechen.

„Was bringt das?“ fragte Malfoy stattdessen.

„Was bringt was?“ fragte George nicht verstehend und immer noch böse guckend.

„Na hier rum zu sitzen und nichts zu machen? Irgendwas muss es ja bringen, dass du es machst.“

Darauf hatte George keine Antwort. Was sollte das? Was waren das für komische Fragen die der verdamnte Malfoy da stellte?

Versuchte dieser arrogante Kerl etwa Nett zu sein?

Wie tief musste er gesunken sein, wie Mitleid erregend musste er aussehen, dass sein Feind versuchte ihn aufzubauen?

Es war Zeit zurückzukommen.

Ginny hatte es endlich geschafft ihrer Familie zu entfliehen. Vor allem ihrer Mutter. Sie ließ sie nicht mehr aus den Augen. Als fürchtete sie, dass sie jetzt rum rennen würde und sinnlos Menschen tötete. Ein bisschen fürchtete Ginny dies selber.

Was würde geschehen, wenn sie sich mal wieder nicht im Griff haben würde?
Würde sie wieder töten?

Das Thema war in ihrer Familie seit sie es getan hatte absichtlich ausgelassen worden. Niemand verlor ein Wort darüber. Keiner Sprach mit ihr. Ginny entschied, dass das ein schlechtes Zeichen war. Irgendwas ging dort vor sich. Würde sie vielleicht angeklagt? Würde sie den Rest ihres Lebens in Askaban verbringen?

Sie hasste diese Ruhe um sie herum. Man behandelte sie wie ein Rohes Ei. Wie ein Kleinkind. Jemand den man nicht für voll nehmen konnte. Mit dem man über ernste Themen nicht reden konnte.

Um etwas Ruhe von dieser Ruhe zu bekommen. Anders gesagt, um diese vorsichtigen Blicke der Anderen nicht mehr ertragen zu müssen, war sie in diesen Keller gekommen.

Es war der Keller, in der die Trauer lag. Hierhin hatte man sie verbannt. Im Rest des Schlosses versuchte man sich so normal wie möglich zu geben. Natürlich gab es trotzdem immer wieder Frauen, Kinder und auch ein paar Männer die Zusammenbrachen. Weinend. Es war alles noch so nah. Es war gerade mal 2 Tage her. Zwei dunkle Tage. In denen Ginny ihre reine Seele zerstört hatte.

In diesem Keller lagen sie. Die Leichen der Menschen die sie verloren hatten.

Jeden Menschen, der diese Türschwelle übertrat spürte es. Diesen riesigen Verlust. Diese Lücke, die jeder dieser Menschen in das Leben von irgendwem riss.

Als Ginny über diese Schwelle trat stockte sie. Es war furchtbar mit all dem konfrontiert zu werden.

Ginny sah sich um, und versuchte dabei bloß nicht auf all diese toten Körper zu achten.

Der Raum war fast leer. Nur zwei Menschen sah Ginny. Aber diese beiden ließen Ginny sich verschlucken. George Weasley und – Draco Malfoy.

Sie wollte gerade schon auf die Beiden zu gehen, Malfoy vertreiben, ihm sagen, er solle ihren armen Bruder nicht nerven. Ihm sagen, Todesser hätten hier unten nichts verloren. Da stockte sie.

George schien gar nichts dagegen zu haben, dass Malfoy bei ihm stand. Tatsächlich unterhielten die beiden sich. Sie unterhielten sich ungezwungen, frei. Wenn Ginny genau überlegte, hatte sie George seit Freds Tod nicht mehr so viele Worte sinnvoll aneinandergereiht gehört wie in diesem Moment.

Was hatte Draco Malfoy getan. Was konnte er womöglich gesagt haben. Wie hatte er sich verhalten. Dass George Weasley, ein Gryffindor, sich gerade GERADE diesem Slytherin anvertraute.

War Draco Malfoy vielleicht mehr als nur der raue Slytherin und Todesser. Hatte diese Mensch etwa Gefühle?

Tat ihm all das Leid, für dass er und seine Kumpanen gesorgt hatten vielleicht sogar ein bisschen Leid?

Ginny war jetzt völlig verwirrt. Gedankenverloren starrte sie Malfoy an. Sie sah seine starken Körper an, und für einen Moment – nur für einen Moment – wünschte sie sich ihn zu berühren. Sie wünschte sich zu sehen, ob da wirklich etwas unter dieser harten Schale war, dass bisher niemand gesehen hatte – was niemand hatte sehen wollen!

TBC

Von Unwissen und Sorgen

Als Harry aufwachte war alles um ihn herum schwarz. Sein Körper fühlte sich federleicht an. Es war ruhig. Schön ruhig. Einfach mal entspannend.

Langsam erinnerte sich Harry wieder. Es war so viel passiert. Er war verbrannt! Er war tot!

Es roch verlockend nach Tee und Sandwichs.

Gab es so was im Himmel? Tot sein war gar nicht so schlecht.

Sein ganzer Körper schien entspannt, und die Anstrengungen seines letzten Jahres auf der Erde spüre er nicht. Kein Muskel war mehr verhärtet. Er fühlte sich einfach wohl.

Es waren seine letzten 365 Tage gewesen. Und er hatte sie damit verbracht einen verdammten Mörder zu töten. Es schien ihm wie eine Verschwendung der Zeit gewesen zu sein. Er hätte die Zeit auch mit anderen Dingen verbringen können. Zum Beispiel hier!

Doch hier würde er wenigstens ewig bleiben.

Er stützte sich leicht auf. Sein Körper fühlte sich Federleicht an. Etwas hatte sich verändert.

Er stand auf, und sah sich in dem kleinen Raum um.

Es war eine Unpersönlich gehaltene Kammer. Ein Schreibtisch stand an der einen Wand gegenüber der Tür. Er war beladen mit Büchern und Pergamenten, und einer kleinen Tasse Tee und einem Teller mit Sandwiches. An der linken Wand stand das Bett – wenn man es so nennen wollte. Jetzt im Nachhinein wunderte er sich warum sein ganzer Rücken nicht versteift war. Wie hatte er dort eigentlich schlafen können? Das Bett war aus Holz, und darauf, war eine sehr Dünne Matte gelegt worden. Das ganze muss furchtbar ungemütlich gewesen sein. Steinhart!

Neben dem Bett stand ein großer Schrank, und gegenüber hing ein Waschbecken aus Stein an der Wand. Alles in allem sah es wie eine Gefängniszelle aus. Es war ein Zimmer ohne jegliche persönliche Note. Das war also der Himmel – ein Gefängnis?

Langsam schlurfte er zu dem Waschbecken.

Verschlafene Augen starrten ihn durch den Spiegel an. Er sah schrecklich aus. Ein bleiches, ungewaschenes Gesicht mit rötlichen Augen.

Kurz schloss Harry die Augen...

Züngelnde goldrote Flammen die sich um seinen Körper wanden. Brennende Schmerzen. Der dunkle Wald, alles verschwamm hinter den Flammen. Seine Haut qualmte. Die Schmerzen waren unerträglich.

Vorsichtig sah sich Harry seine Hände und Arme an. Die Haut schien zwar etwas wund, aber war ansonsten noch intakt. Keine Brandflecken waren zusehen.

Ein furchtbarer durchdringender Schmerz als das Feuer sein Haar erreichte. Sterben. Er wollte sterben. Dies hier war die Hölle auf Erden. Sein schwarzes Haar war binnen Sekunden heruntergebrannt. Harry schrie, er schrie wie am spieß.

Noch einmal sah Harry in den Spiegel. Sein Haar war an seinem Kopf. Schwarz und voll. Nichts deutete an, was vor kurzen mit seinem Körper geschehen sein muss. Oder war es etwa nie passiert?

In Gedanken streckte er seine Hände in Richtung Waschbecken aus. Er hielt sie zum Hahn. Dort verzweifeln sie. Sie tasteten rum, fanden jedoch nicht was sie suchten.

Die Augen versuchten den blinden Händen zu helfen. Doch er hatte richtig gefühlt.

Vor ihm stand ein unbrauchbares Waschbecken. Ein Waschbecken mit Wasserhahn, der nicht aufgedreht werden konnte.

Verzweifelt suchte er nach Knöpfen, oder Hebeln in der Nähe – nichts. Er bekam kein Wasser. Wieso

brachte jemand solch ein unnützes Waschbecken in irgendeinem Raum an? Was wurde damit bezweckt?
Es war Harry ein Rätsel.

Grübelnd schritt er zurück zu seinem Bett (Brett könnte man besser sagen). Auf dem Boden davor lag ein kleiner Teller mit einer winzigen Scheibe Brot und einer kleinen Tasse Tee.

Seit Tagen hatte Harry nichts mehr gegessen. Entsprechend schnell war der Teller leer. Doch satt war Harry nicht.

Noch kauend sah sich Harry ein weiteres Mal im Zimmer um.

Der Wandschrank war leer. Das kleine Fenster war vergittert, und es war irgendwie aus einem komischen Stoff nicht Glas. Harry konnte nicht hindurch sehen. Es schimmerte golden.

Langsam ging er auf dieses eigenartige Fenster zu. Er griff danach mit einer etwas zittrigen Hand. Es ließ sich nicht öffnen.

Harry war ein bisschen verwirrt. War er hier wirklich eingesperrt? Und wo war er überhaupt?

Schon ein bisschen verzweifelt suchte in dem Zimmer nach einem Ausgang.

Die Tür ließ sich ebenso wenig öffnen wie das Fenster.

Wenige Sekunden später entdeckte er jedoch eine weitere Tür. Sie war aus Holz und sah ziemlich alt und schwer aus.

Sie war sehr klein. Nur weil er so klein und schwächling war würde Harry da durch passen. Und das auch nur wenn er sich seitlich hindurch schob.

An dieser Tür war etwas anders als bei dem Fenster und der anderen, größeren Tür.

Schon als Harry seine Hand nach der Türklinke ausstreckte war er sich sicher, dass diese Tür aufgehen würde. Er hatte Recht!

Ohne ein einziges Geräusch, als würde sich die Tür von Magie bewegen schwang sie auf.

Fasziniert beobachtete er die Tür und guckte neugierig was dahinter war. Es musste etwas besonderes sein. Diese Tür war etwas besonders. Sie wirkte durch und durch magisch.

Was dahinter lag überraschte Harry dann doch. Es war eine Toilette. Harry hob überrascht seine Augenbrauen. Wieso sollte jemand eine solch Magische Tür für eine Toilette gebrauchen. Was war der Sinn dahinter?

In Gedanken ließ sich Harry auf dem Holzstuhl vor dem Schreibtisch fallen.

Er war obwohl er gerade erst aufgestanden war schon wieder müde. Tatsächlich war er so müde das ihm die Augen fast sofort zu vielen. Außerdem hatte er Hunger als hätte er das Sandwich eben gar nicht gegessen.

Doch ein Gedanke riss ihn aus der ihn einlullenden Müdigkeit. Ein Gedanke oder besser eine Erinnerung. Er war in dem verbotenen Wald verbrannt. Er war verbrannt. Ein Magier hatte ohne auch nur einen Muskel zu bewegen Magie angewandt. Er hatte seinen Zauberstab zerstört. Danach war Harry selbst verbrannt. Und der Fremde war womöglich gerade im verbotenen Wald. In dem verbotenen Wald wo außerdem noch Hermine war.

Hermine war in tödlicher Gefahr!

Sein Herz schlug schneller. Er musste zu ihr. Er musste ihr helfen!

Wütend sprang Harry auf. Mit all seiner Kraft, gebündelt in seinen beiden Armen, schlug er auf die Tür ein. Er musste hier raus. Er schlug immer weiter. Seine Fäuste waren schon wund. Blaue Flecke würden sich dort in naher Zukunft bilden. Immer weiter schlug er.

Natürlich bewegte sich die Tür kein Stück. Erschöpft trat er ein letztes Mal gegen die Tür. – Ein Fehler. Hatte das schlagen nur leichte schmerzen verursachte, waren die in seinem Fuß unerträglich. Erschöpft schrie Harry auf. Er konnte nicht mehr.

Er wusste nicht wo er war. Er wusste nicht mal ob er noch lebte. Er wusste nicht wieso er hier war. Er wusste nicht, wer ihn hier hingebracht hatte. Aber vor allem wusste er nicht wie es seinen Freunden ging, wie es Hermine ging. Außerdem vermisste er sie. Er vermisste Hermine obwohl er sich ziemlich sicher war, dass er nicht länger als einen Tag von ihr getrennt war – war das merkwürdig?

Doch auch um die anderen machte er sich Sorgen. Um Ron, um Professor McGonagal, um all die

Gryffindors, die in der Schule geblieben waren. Die womöglich gerade gegen Todesser kämpften. Und natürlich, fast hätte er es vergessen, um Ginny.

Erschöpft sackte Harry in sich zusammen, rutschte an der schweren Tür herunter und ließ seinen Kopf auf seinen angezogenen Knien fallen. Diese Unwissenheit, der er mehr als alles andere verabscheute machte ihn ganz verrückt.

TBC

Um Leben und Tod

Hey,

erstmal @Forrest danke für den Kommentar!

dieses Kapitel ist das mit Abstand längste, ich hoffe es gefällt euch...

Langsam machte sich Hermine ernsthafte Sorgen.

Harry hatte nur kurz etwas zu Essen suchen wollen. Sie hatte erwartet, dass er nicht länger als fünfzehn Minuten weg bleiben würde. Jetzt waren es schon Vierundneunzig.

Nervös lief sie direkt an der Grenze ihrer Schutzzauber auf und ab. Plötzlich knackte hinter ihr ein Ast. Erfreut drehte sich Hermine um, um jedoch nicht Harry in die Augen zu sehen.

Selbst Hermine musste zugeben, dass diese Frau schön war. Nicht so unmenschlich schön wie die Veela es gewesen waren. Nein das hier war wohl ein Mensch. Jedoch ein vom Aussehen her perfekter.

Irgendwie mochte Hermine sie nicht. Sie wusste, dass diese Frau etwas im Schilde führte. Diese Frau war es gewöhnt zu bekommen was sie wollte. Ihr lagen wohl alle Männer zu Füßen. Aus irgendeinem Grund erschien ihr dabei ein Bild von Ron, wie er Fleur Delacour anstarrte im Sinn.

Die Frau lächelte Hermine gewinnend an.

„Hallo. Wissen sie wo Harry Potter ist? Ich bin hier mit ihm verabredet.“

Hermine blieb kurz die Luft weg. Das konnte nicht wahr sein? Wieso sollte sich Harry mit ihr verabreden. Und woher sollte er sie überhaupt kennen?

Und dennoch, das Gefühl, dass sie diese Frau nicht mochte verstärkte sich. Sie fühlte sich einer Konkurrentin wie dieser wunderschönen Frau nicht gewachsen. – Moment mal Konkurrentin? Um was sollten sie denn konkurrieren? Jetzt war Hermine von ihren eigenen Gedanken verwirrt.

Sie versuchte die Gedanken zu verdrängen, und überlegte wie sie mit dieser Person umgehen sollte. Klar war, dass sie nicht Integer war.

Hermine setzte ein, wie sie hoffte freundliches Lächeln auf.

„Wer sind sie denn, dass sie sich mit Harry Potter verabreden?“

Die Frau sah sie weiter breit lächelnd an. Das lächeln erreichte ihre Augen nicht.

„Das geht sie nichts an. Ich bin ihm Dankbar, dass er die Zauberergemeinschaft gerettet hat... und das möchte ich ihm auch angemessen zeigen!“ schob sie mit einem Viel sagenden Blick nach.

Es war klar, dass sie versuchte Hermine zu reizen.

„Ich wüsste nicht, dass Harry hier mit irgendwem verabredet ist.“ Hermine versuchte krampfhaft ihr Lächeln aufrecht zu erhalten. Ihre Mundwinkel zuckten und ihre Augen blitzten.

„Diese Verabredung ist auch etwas sehr vertrauliches. Das vertraut er wohl nicht jeder dahergelaufenen...“ sie sah Hermine von oben bis unten an. „...Person an.“

Diese Worte trafen Hermine mehr als dass es irgendein Fluch geschafft hätte. Ihr war nie bewusst gewesen wie Wichtig ihr die Nähe zu Harry immer gewesen war. Dass sie jetzt so angezweifelt wurde verletzte Hermine mehr als sie es für möglich gehalten hätte. Es schmerzte. Jetzt war Hermine zu wütend um irgendeine Maske aufrecht zu halten. Blitzschnell zog sie ihren Zauberstab.

„Ich stehe Harry so nah wie Niemand sonst.“ Sagte Hermine zwischen zusammengebißenen Zähnen. Und sie versuchte mit aller Kraft ihre eigenen Worte zu glauben. Doch sie war so unsicher, dass ihr ein paar Worte irgendeiner dahergelaufenen Frau reichten um all ihr Selbstbewusstsein zu zerstören, dass sie aufgebaut hatte. Das Selbstvertrauen, das sie dazu gebracht hatte, in einem knappen Bikini vor Harry zu treten. Es war weg. Nur noch eine Fassade stand.

Die Frau lächelte Überheblich. Doch auch sie zog ihren Zauberstab.

Sie sah Hermine noch mal von oben bis unten an.

„Schätzchen, ich muss dich leider Enttäuschen, aber ein Harry Potter wird niemals Interesse an jemandem wie dir...“ – ihr blick blieb an ihren chaotischen Haaren hängen – „...haben! Er wird dich noch nicht mal bemerken.“

Sie umkreisten einander inzwischen mit einem Abstand von zwei Schritten zwischen sich. Hermine versuchte ihre Unsicherheit zu unterdrücken, dafür kam jetzt aber ein anderes Gefühl hoch. Wut. Nein es war mehr. Hermine war normalerweise nicht besonders Emotional, deswegen überrollte sie dieses Gefühl der... Wut. Sie verlor langsam die Kontrolle. Gleich würde sie diese verachtenswerte Frau angreifen.

Hermine's Wut war an dem Siedepunkt als sie die Hand mit dem Zauberstab hob jedoch noch keinen Fluch auf dieser wunderschöne Frau abfeuerte.

„Harry würde sich niemals mit etwas wie Dir abgeben.“ schrie sie fast. Sie glaubte schon lange nicht mehr, was sie sagte.

Die Frau lachte kurz und falsch. Dabei ließ sie Hermine nie aus den Augen.

„Harry ist auch nur ein Mann. Mit Bedürfnissen – die du ihm nicht erfüllen kannst!“

Das war dann der Tropfen, der das Fass zum überlaufen brachte. Hermine wusste, dass diese Frau sie gezielt gereizt hatte, in der Hoffnung, dass sie was unüberlegtes tat, doch ihr war es egal. Sie lief bewusst in die Falle, welche die Frau für sie vorbereitet hatte.

Ein Fluch löste sich aus ihrem Zauberstab und sirrte auf die überraschte Frau zu.

Die Überraschung der Frau hielt nicht lange an. Blitzschnell sprang sie zur Seite und feuerte ihrerseits einen Fluch ab, der Hermine nur knapp verfehlte.

Jetzt würde ein Kampf beginnen, den es in diesem Wald in seiner Brutalität und Härte noch nie gegeben hatte. Es wurde ein Kampf um Leben und Tod. Vor allem für Hermine, die, dass wurde schon nach Sekunden klar, aufgrund mangelnder Erfahrung ihrer Kontrahentin klar unterlegen war.

Immer wieder flogen Zaubersprüche auf sie zu, und ihr blieb nichts anderes übrig als hin und her zuspringen um den Flügen auszuweichen.

Ein Fluch flog bedenklich nahe an ihrem rechten Ohr vorbei. Und als sich Hermine Sekund später duckte flog ein weiterer tödlicher direkt über ihr her. Dort wo sie gerade noch gestanden hatte.

Erneut sprang Hermine hinter einen Baum, der von einem Fluch getroffen wurde und dadurch anfang zu brennen.

Nach einigen Minuten stolperte Hermine mehr als dass sie sprang. Sie war nie eine gute Sportlerin gewesen, und hatte deswegen auch kaum Ausdauer. Erschwerend kam hinzu, dass das letzte Jahr Spuren hinterlassen hatte. Sie war völlig erschöpft!

Es war heiß auf der Lichtung. Es war heiß in ihrem Körper. Der schweiß tropfte nur so von ihrer Stirn. Ein paar Tropfen trafen in ihre Augen. Dort verursachten sie ein brennen und ein paar Tränen. Die Tränen und der

Schweiß vermischten sich. Alles lief ihr Gesicht runter. Es fiel Tröpfchenweise auf ihr T-Shirt.

Hermine Sprang immer wieder vor Flüchen davon. Sie sprang hinter einen Felsen, einfach nur um kurz durchzuatmen. Die Pause dauerte nicht länger als ein paar Sekunden. Dann explodierte der Felsen. Kleine Steine Trafen sie in dem Arm den sie schützend vor ihr Gesicht gehoben hatten. Sie bohrten sich in ihre feine Haut. Leise wimmerte Hermine.

Zeit die Wunden zu lecken hatte sie jedoch nicht. Erneut kugelte sie sich zur Seite um einem Fluch auszuweichen.

Sie hatte diese Frau unterschätzt. Hermine hatte einen vielleicht tödlichen Fehler gemacht und diese Frau unterschätzt.

Sie hatte sie nur nach ihrem Aussehen beurteilt.

Sie dachte sie sei wie Lavender. Der mächtigste Spruch den sie beherrschte wäre ein Kosmetikzauber.

Sie hatte sich geirrt.

Dies war die mit Abstand mächtigste Hexe, die Hermine je gesehen hatte. Sie war schnell, wendig, wusste Flüche, von denen Hermine noch nie gelesen hatte (was wohl etwas heißen sollte). Und, das was Hermine am meisten wunderte, war das diese Frau keine Scheu hatte sich die Hände schmutzig zu machen.

Diese Frau hatte schon gemordet, dass spürte Hermine. Diese Frau ging über Leichen.

Blitzschnell und keuchend drehte sich Hermine, duckte sich unter einen angreifenden Zauber weg und schmetterte selber einen in ihrer Richtung. Die Frau kreischte kurz, als sie das Licht des Zaubers auf sich zurasen sah, sprang dann aber geschickt zur Seite. Der Zauber traf den Busch hinter ihr, und dieser fing Feuer.

Wütend feuerte die Blonde drei Flüche auf Hermine ab, die direkt nacheinander auf sie zukamen. Hermine stöhnte laut auf, und machte einen Riesensprung. Sie landete mit dem Linken Fuß auf einer Wurzel.

Ein lautes Knacken erfüllte die Lichtung. Es kam von ihrem Knöchel.

Im nächsten Moment erfüllte ein noch viel lauterer Knacken die Lichtung. Die Flüche, für Hermine bestimmt trafen in den nächst besten Baum, welcher einknickte.

Tränen traten in Hermines Augen, ob der höllischen Schmerzen im Fußgelenk. Ihre Beine gaben nach und sie landete wimmernd und zitternd auf dem Boden.

Mit vor schreck geweiteten Augen blickte sie nach oben, und sah den riesigen Baumwipfel auf sich zukommen, der von seinem Stamm durch einen Fluch getrennt worden war.

Hermine schrie auf. Sie schrie sich mit schriller Stimme die Seele aus dem Leib.

Auch die Frau sah den Baum wie in Zeitlupe einknicken. Sie jedoch reagierte mit einem Lächeln und wollte sich abwenden.

Hermines Kleidung klebte an ihr. Ihre Haare waren schweißnass und verknotet. Ihr linker Arm blutete, ihr linkes Bein schrie vor schmerz, ein bisschen Blut kam aus ihrem Mund – sie hatte sich auf die Lippe gebissen. Die Kraft in ihrem Körper war verschwindend Gering. Doch sie war da.

Sie war da in Form eines Bildes vor ihren Augen.

Sie sah Harry. Harry wie er sich mit grün leuchtenden Augen ansah. Harry wie er sie anlächelte.

„Wingardium Leviosa!“

Sie hatte in Sekunden gehandelt. Es war in aller letzter Sekunde gewesen. Der umknickende Baum blieb Zentimeter vor ihrem Gesicht schweben.

Hermines Brust hob und senkte sich schneller als normal – viel schneller. Panik machte sich erst jetzt in ihrem Körper breit. Erst jetzt wurde ihr klar, wie nah sie gerade dem Tod gewesen war. Wie kurz vor dem Ende, dem endgültigen Ende ihres noch so kurzen Lebens.

Das Adrenalin pochte in ihren Adern.

Ihr Kopf hämmerte. In ihren Ohren klingelte es. Sie war an ihren Grenzen. Sie war an ihrem Limit. Mehr ging nicht.

Ein letztes Mal atmete sie aus, und machte eine wenig elegante Bewegung mit dem Zauberstab. Der Baum schwebte ein paar Zentimeter zur Seite.

Dann erschlaffte Hermine. Jetzt war es dass. Jetzt hatte sie ihre Grenzen überschritten. Es wurde Schwarz

vor ihren Augen. Doch noch hörte sie alles. Noch war sie nicht Ohnmächtig, denn eine Leise Stimme – Hermine kam es so vor als wäre es Harrys – sagte ihr, dass wenn sie jetzt aufgab, sie nie mehr aufwachen würde.

Neben ihr wurde Gras platt gedrückt. Der riesige Baum war direkt neben Hermines rechtem Ohr liegen geblieben.

Die blonde Frau – Elmira hieß sie – hatte sich überrascht umgedreht, als das Mädchen den Zauberspruch geschrien hatte. Sie war milde überrascht, dass sie noch so viele Kraftreserven gefunden hatte um diesen Baum noch zu bewegen. Dieses Mädchen, Hermine hieß sie, hing wohl sehr an ihrem Leben.

Langsam Katzenartig sprang Elmira auf den riesigen Baumstamm, um wieder einen Blick auf Hermine zu haben.

Sie lag mit geschlossenen Augen, schwer atmend da. Sie blutete an einigen Stellen und ihr Haar war schmutzig und verknotet, es schien sogar so, als ob sie ganze Äste in den Haaren hätte.

Elmira sah diese Mitleid erregende Bild. Nur dass es bei ihr nicht mitleid erregte. Nein bei Elmira machte sich etwas wie stolz breit. Stolz auf sich selbst. Stolz auf ihre eigenen Fähigkeiten.

In ihren Eigenlobenden Gedanken gefangen, bekam Elmira zunächst nicht mit wie Hermine mit schmerzverzerrtem Gesicht die Augen wieder öffnete.

Hermine blinzelte. Ihr tat einfach alles weh. Ein stechender schmerz strahlte von ihrem Knöchel durch das ganze Bein, dass jetzt schmerzhaft kribbelte. Ihr Kopf pochte mindestens genauso schmerzhaft. Ihre Ohren dröhnten. Ihre Augen trännten. Ihre Hände zitterten. Sie schien die Kontrolle über ihren Körper zu verlieren.

Sie stöhnte laut.

Das wiederum schreckte Elmira auf. Sie sah Hermine ein bisschen verwirrt an. Die Verwirrung in ihrem Blick wandelte sich jedoch schnell in Bewunderung, und dann in Freude. – Opfer die Kämpften machten am meisten Spaß!

Leise bewegte sich Hermines Hand. Sie war auf der Suche nach ihrem Zauberstab. Denn unbewaffnet, dass wusste sie, war sie verloren. So weit konnte sie trotz des vor Schmerz völlig benebelten Gehirns noch denken. Doch jeder Gedanke fiel ihr so schwer, dass sie erneut stöhnte.

Es musste aufhören.

Noch einmal öffnete sie die Augen.

Die Sonne blendete sie, und ihre Augen brannten. Doch ein Schatten machte sie Aufmerksam. Sie musste sich mehrere Sekunden konzentrieren um zu erkennen, was das war. Es war rundlich. Ein rundlicher Schatten – Der Schatten eines Kopfes! Dort war ein Mensch, ihr Angreifer stand direkt über ihr.

Würde sie jetzt sterben? War es jetzt vorbei? Sollte es tatsächlich so enden?

Es war doch noch nicht alles?! Das hier, diese 19 Jahre konnten doch unmöglich alles sein. Es durfte noch nicht vorbei sein.

Hermines Angst schien sie zu übermannen. Sie wollte noch nicht sterben. Nicht so. Nicht jetzt da Harry endlich frei war und machen konnte was er wollte – mit ihr...

Hermine verengte ihre Augen zu schlitzten. Dann sprang sie mit allen Kräften die sie mobilisieren konnte. Sie landete auf Elmira, die sie mit auf den Boden schmiss.

Elmira flog ihr Zauberstab weg.

Hermine, unbewaffnet wie sie war, sah einfach keine andere Chance. Jetzt kämpfte sie mit ihrem Körper, in der Hoffnung, dass diese furchtbare Blondine nicht kämpfen konnte.

Denn für so was musste diese Frau einfach zu eitel sein. Wenn sie es jedoch könnte. Wenn diese Frau kämpfen konnte dann wäre Hermine so gut wie Tot. Aber eigentlich war sie das ja eh schon.

Hermine schlug mit Fäusten auf den zierlichen Körper dieser Frau ein. Das würde mit Sicherheit Blaue Flecke auf ihrer ansonsten perfekten Haut geben.

Elmira, die sich von dem ersten Schock befreit hatte, versuchte mit der Hand gegen Hermines Gesicht gedrückt, ihren Kopf weg zu drücken. Sie spürte, wie sie Hermines Nase schmerzhaft zerquetschte. Doch auch ihr selbst schmerzte ihr ganzer Oberkörper wo ihre Feindin sie mit den geballten Fäusten getroffen hatte.

Von außen sah man nur einen menschlichen Knäuel kreischender und quiekender Menschlicher Körper. Es war Furcht einflößend. Beide schlugen mit aller Kraft die sie aufwenden konnten.

So rollten sie beide über den Weichen Waldboden, und bemerkten natürlich nicht, das sie beobachtet wurden.

Endlich konnte Elmira ihre rechte Hand befreien, und holte weit aus. Ein gezielter Schlag auf den Unterleib ihrer Gegnerin knockte diese aus.

Hermine hatte es kommen sehen. Sie hatte gesehen, wie dieser Arm auf sie zukam. Sie hatte versucht sich vorzubereiten. Doch sie konnte nicht mehr. Es war vorbei.

Die Sonne brannte an dem blauen Himmel und stach durch die Bäume decke. Es war Mittag.

Dies war nicht die Zeit der Zentauren. Trotzdem war er hier. Mehr durch Zufall doch er war hier. Seine roten Haare und Bart hätte Hermine wieder erkannt. Es war der Zentaure gewesen, mit dem sie gestern geredet hatte, der etwas gegen sie gehabt hatte. Es war klar, dass er ihr nicht wohl gesinnt war. Doch wollte er tatsächlich tatenlos mit ansehen wie Hermines Körper geschändet wurde?

Der Ruf war unheimlich, und hallte über die Lichtung. Hermine hatte Angst als sie es hörte. Kurz darauf wurde diese Angst verdrängt. Ein neues Gefühl überwältigte sie. Schmerz.

„CRUCIO!“

Es geschah auf der Stelle.

Ihr ganzer Körper zog sich zusammen. Ihre Knochen fühlten sich an als würden sie brechen. Ihr ganzer Körper Schrie.

Verzweifelt und erbärmlich wandte sich Ihr Körper auf dem Boden. Sie hatte jede Kontrolle verloren. Schmerz! Was für ein Schmerz. Ihre Finger Bogen sich nach außen. Ihre Muskeln verkrampften. Sie schrie. Sie schrie so laut wie sie noch nie in ihrem Leben geschrien hatte.

Es fühlte sich an als würden ihre Innereien brennen. Als würde sie von innen zerfetzt. Ihre Seele schien auseinanderzurrheiß. Ihr Gehirn arbeitete schon lange nicht mehr. Ihr Kopf Hämmerte, als würde jemand mit einem Eisenstab darauf einschlagen.

Vögel flogen verängstigt weg. So einen grässlichen von schmerz erfüllten Schrei hatte dieser Wald noch nie gehört.

Langsam wurde es Hermine schwarz vor Augen. Ihr Gehirn schien den Notschalter zu drücken. Es war die einzige Möglichkeit von diesen Höllenqualen, diese unvorstellbar starken, und durchdringenden Schmerzen zu beenden. Sie wollte nicht mehr. Es sollte aufhören. Es musste aufhören. Hör auf!

Der Schmerz wurde immer durchdringender. Jeder Zentimeter ihres Körpers schmerzte. Ihr Mund schmerzte als würde man ihr einen Zahn ziehen ohne sie zu betäuben.

Sie bekam kaum Luft. Etwas Unsichtbares schien ihr die Luft abzuschnüren.

Zitternd, würgend und weinend wand sie sich am Boden.

Es sah so furchtbar erbärmlich aus. Sie röchelte. Sie sabberte, und ihre Hose wurde Nass. Sämtliche Schließmuskeln hatten ihren Geist aufgegeben.

Sie schloss ihre Augen. Es sollte endlich vorbei sein. Sie konnte nicht mehr. Vor allem wollte sie nicht mehr. Nichts auf der Welt war es wert so etwas durchzustehen. Gar nichts.

Jetzt – endlich – glitt sie weg. Es wurde alles weiß. Doch die Schmerzen waren immer noch da. Es war alles genauso schlimm wie schon die ganze Zeit.

Blieben diese Schmerzen sogar bis in den Tod?

Jemand kam von weit her zu ihr angelaufen.

Er hatte schwarzes verwuscheltes Haare, und eine kleine Blitzförmige Narbe auf der Stirn.

Er trug einen schwarzen Umhang und ging zielstrebig, mit wehendem Umhang auf sie zu.

Er schien ihr etwas zuzurufen. Doch über ihre eigenen Schreie konnte sie es nicht hören.

Doch dann hörte sie seine Stimme in ihrem Kopf. Es waren drei einfache Worte. Drei Worte die ihr halfen. Drei Worte die ihr womöglich das Leben retteten.

Jetzt hatte sie einen Grund zurückzukehren. Sie hatte einen Grund diese Schmerzen durchzustehen. Das war es Wert!

Langsam tauchten die Konturen der Bäume wieder auf. Die Blätter die sich in dem Wind bewegten. Die Sonne die durch die Äste blitzte. Ihre Wärme erreichte Hermine nicht.

Alles was sie hatte, ihr gesamtes Inneres kämpfte gegen diese Schmerzen an. Mit all ihrer Kraft versuchte sie die Schmerzen auszublenden. Sie versuchte sich nur für eine Sekunde zu konzentrieren. Sie konnte es nicht. Es war unmöglich. Es ging einfach nicht.

Und dann hörte es auf. Minuten waren verstrichen bis Hermine es bemerkt hatte, denn obwohl sie nicht Ohnmächtig war bekam sie von ihrer Umwelt überhaupt nichts mit.

Mit leeren Augen übergab sich Hermine, bespritzte damit ihre Kleidung und Reste blieben an ihrem Mundwinkel hängen. So sah sie nur noch erbärmlicher aus.

Elmira hatte den Fluch von Hermine genommen. Sie stand da und hatte eine kleine Träne in den Augen. So etwas hatte sie noch nie gesehen. So etwas erbärmliches, so etwas furchtbares hatte sie noch nie gesehen.

Natürlich hatte sie schon Leute getötet. Sie hatte auch schon welche gefoltert. Aber noch nie jemanden so reines. Elmira hatte gesehen wie rein und gut ihre Seele gewesen war. Und sie hatte mit angesehen wie sie selbst diese Reinheit zerstört hatte. Es war das schlimmste was man sich vorstellen konnte. Das Schlimmste was sie je getan hatte. Das furchtbarste was diesem Mädchen hatte passieren können.

Und zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte Elmira Reue. Reue weil sie mit ansehen musste, wie dieses Mädchen zitternd und weinend auf dem Boden wandte. Wie ein erbärmlicher Wurm.

Dieses Mädchen würde sich nie mehr in ihrem Leben davon erholen. Sie hätte besser einfach nur den Avada Kedavra benutzen sollen. Denn das hier sollte niemand erleben. Und niemand mit ansehen.

Jetzt wusste Elmira was zu tun war. Es war das Einzige. Das Einzige was jetzt noch helfen konnte. Die letzte Möglichkeit.

Langsam erhob sie den Zauberstab.

„Es tut mir leid Hermine Granger!“ flüsterte sie.

Es war das Beste so. Jetzt würde sie Sie von dem Leiden erlösen. Sie musste es. Sie hätte es gleich machen müssen.

„Avada Kedavra!“

TBC

OK das hier ist so ziemlich der gemeinste Cliff den ich mir vorstellen kann!

Wenn ihr schnell das nächste Chap wollt, dann schreibt einen Kommentar!

Zentauren und Hermine II

Almachan der rothaarige Zentaur lief auf seinem Streifzug durch das tiefe Innere von dem verbotenen Wald. Seine Hufe sanken ein bisschen in dem weichen Waldboden ein.

Er genoss diese Ruhe. Das war es, was er am Wald am meisten mochte. Diese Ruhe. Dieser Frieden.

Auch wenn Menschen diesen Wald wohl noch nie „friedlich“ genannt hatten. Sie würden es auch nie so nennen. Denn wenn Menschen in diesen Wald gingen sahen sie verrückte Mörderspinnen, Kriegslüsterne Zentauren, und durchgedrehte Werwölfe. Es war wohl so wenig „friedlich“ wie es sich die Menschen vorstellen konnten.

Wenn jedoch Zentauren diesen Wald beschrieben, fiel nicht selten das Wort „friedlich“. Denn das war es was sie in ihm sahen. Die unangetastete Natur. Natur wie sie eigentlich überall sein müsste. Wie sie auch überall sein würde, wenn die Menschen nicht gegen die Natur kämpften. Dies war der wahrlich schrecklichste Krieg, den die Menschen je begonnen hatten. Der Krieg gegen die Natur. Es war das furchtbarste was sich und unrühmlichste was sich ein Zentaure vorstellen konnte. Den Lauf der Natur zu unterbrechen. Mutwillig zu zerstören.

Das war von allen Merkmalen der Menschen das was Almachan am wenigsten an diesen Geschöpfen leiden konnte. Er hasste es. Er hasste sie. Er hasste die Menschen dafür. Sie hatten fast die ganze Natur zerstört. Deshalb sahen sie in dem Wald Frieden. Es war Frieden. Frieden wie er von der Natur ursprünglich gemacht war. Dies war das reinste, das bewahrenswerteste was es auf diesem Planeten gab.

Entsprechend wütend brannte es in Almachan, als er sah, wie vor ihm ein Meer des Feuers lag. Kleine saftige Blätter, geschaffen von Mutter Natur kokelten und schrumpelten vor sich hin.

Jemand, das sah man sofort, hatte mit einem Zauber dieses Feuer in Brand gesteckt. Es war magisches Feuer, kein natürliches!

Almachan vermutete einen Bengel von der Schule. So einer war es immer. Solche waren immer verantwortlich für diese gewaltsamen Unterbrechungen des Friedens.

Wütend schrie Almachan auf.

Er hasste so was. Schnell galoppierte er auf die Lichtung zu, wo er den Verursacher dieses Anschlags vermutete. Der Verbrecher sollte nicht ungestraft davon kommen.

Seine Hufe trafen hart auf den weichen Boden. Dieser dämpfte, und nur leise war sein kommen angekündigt. Für die beiden Kämpfenden war dies unmöglich zu hören. Sie waren zu beschäftigt damit sich gegenseitig umzubringen.

Aus der Ferne hörte Almanach den Ruf. Abrupt hielt an. In diese Situation durfte man nicht reinplatzen ohne sich vorher ein Bild zu machen. Denn mit einem Cruciatusfluch war nicht zu spaßen.

Schnell duckte er sich hinter einen Busch und sah durch die Dichten Blätter. Dort kämpften zwei Frauen. Zwei Hexen um genau zu sein. Und sie kämpften auch nicht wirklich. Die eine, eine Blonde Frau jagte die andere über die halbe Lichtung. Von Todesflüchen bombardiert, sprang sie hilflos und unelegant herum, und schleuderte ab und an einen Fluch zurück.

Die Gejagte war dem Zentauren wohl bekannt. Erst Gestern hatte er sich mit ihr unterhalten. Und obwohl sie recht Schlau wirkte, war sie doch tölpelhaft und unfreundlich mit ihnen Umgegangen. Trotzdem tat sie ihm vielleicht ein bisschen Leid.

Was jedoch deutlich stärkere Gefühle in ihm erzeugte, war ein Fluch der Blondinen. Er traf einen alten Baum. Einen der schon seit Jahrzehnten an diesem Platz gestanden hatte.

Und mit einem einzigen Fluch hatte sie, diese unverschämte Blondine diesen altehrwürdigen Baum zerstört.

Almachan musste sich stark zügeln, um nicht wütend aufzuschreien. Sie war eine Attentäterin, erst hatte sie den Busch zerstört und nun einen Baum. Jemand musste ihr Einhalt gebieten, sonst würde sie noch den ganzen Wald zerstören. Diesen Ort des Friedens.

Doch noch hielt er sich zurück. Inzwischen wusste er zu was Zauberer in der Lage waren, wenn sie wollten. Er war keiner von denen die seine Feinde unterschätzten. Er wartete.

Während er auf den richtigen Moment wartete, beobachtete er die Kämpfenden.

Es tat schon beim zusehen weh. Es musste einfach furchtbar sein. So furchtbar, dass Almachan es sich nicht einmal ausmalen konnte.

Er kam nicht umhin dieses Mädchen immer mehr zu bemitleiden. Es war einfach furchtbar erbärmlich. Es war das furchtbarste was einem Menschen widerfahren konnte, so was wünschte man niemandem.

Und doch tat Almachan nichts. Er rührte keinen Finger, während sich das Mädchen schreiend und weinend auf dem Boden wälzte.

Was hier geschah war vorherbestimmt. Es hatte so kommen sollen. Und Almachan war nicht so töricht etwas Vorhergesehenes zu verhindern. Denn alles geschah mit einem Grund.

Trotz allem war es schwer für ihn sich im Griff zu behalten. Er konnte nicht anders. Er hatte Mitleid. Mitleid mit einem Menschen, das sich ihm gegenüber falsch benommen hatte, erinnerte er sich. Sie verdiente kein Mitleid. Es sollte nicht sein.

Als die Blonde den Fluch von der Schülerin nahm war ihr Geist schon bis ins Mark angegriffen. Dieses Mädchen hatte das schlimmste Leid auf Erden erlebt in den letzten Minuten.

Und er, Almachan hatte nichts dagegen unternommen.

Er hatte nichts dagegen unternommen! Er war mitschuldig. Er hatte ein anderes Lebewesen leiden lassen!

Es überrannte ihn. Noch nie in der Geschichte der Zentauren hatte sich ein Zentaure wegen des Leides eines Menschen schuldig gefühlt. Er tat es gerade trotzdem.

Er tat etwas wider seine Erziehung, wider seiner Natur.

Solche Schuldgefühle kannte er nicht. Unter ihrem Druck zuckte er zusammen. Es war kaum auszuhalten.

Wieder sah er auf die Lichtung. Die blonde Frau stand mit erhobenen Zauberstab über der Schülerin.

Augenblicklich wusste Almachan was sie vorhatte. Eine Frage schoss ihm durch den Kopf – Wie kann ein Mensch nur so grausam sein? Erst Quälen bis man nahe dem Wahnsinn ist, und dann Umbringen?

Es war das furchtbarste, das Furchtbarste, was er sich vorstellen konnte. Das furchtbarste was jemals geschehen könnte. Es war nicht nur Herzlos. Es war eine Vergewaltigung, eine Vergewaltigung der Seele. Es war der Missbrauch jeder Macht die dem Menschen auferlegt worden war. Es war Missbrauch. Es gab viele Wörter die es beschreiben konnten. Keines davon war gut.

Mit einem schrei der Entrüstung erwachte Almachan aus seiner Starre. Es war noch nicht zu spät seine Schuld wieder auszugleichen.

Er galoppierte los. Hufe trafen wütend auf den Boden. Im laufen griff er zur Seite und schnappte sich einen riesigen Baumstamm. Er war größer als er selbst. Nur mit immenser Kraftkonzentration konnte er den Stamm halten.

Almachan machte sich sorgen. Es MUSSTE einfach funktionieren. Es musste perfekt getimed sein.

Almachan galoppierte quer über die Lichtung. Der Fluch war bereits gesprochen, der grüne Blitz flog auf Hermine zu. Und Almachan warf den Stamm.

Es gab ein lautes erdrückendes knirschen. Der Stamm zerbarst und Holz und Rinde flogen über die ganze Lichtung.

Doch es erfüllte seinen Zweck. Das Ziel war erreicht. Der Fluch wurde abgelenkt und traf auf einen der alten Bäume in der Umgebung, was Almachan ebenso hart traf wie den Baum.

Doch er hatte keine Zeit darüber nachzudenken. Der Zentaure hatte das ganze nämlich nicht zu ende gedacht. Er hätte sich schlagen können, dass er daran nicht gedacht hatte.

Jetzt stand er nämlich einer fuchsteufelswildten Hexe mit immensem magischem Potential gegenüber. Das würde übel enden...

Für einen Moment sah Almachan schockiert in Elmiras Gesicht. Beide waren überrascht über die Situation. Almachan hatte nicht daran gedacht, dass er jetzt einer potentiellen Mörderin gegenüberstand. Elmira hatte bis vor zwei Sekunden nicht gewusst, dass noch jemand außer Hermine Granger und ihr selbst auf dieser Lichtung war.

Almachan reagierte als erster.

Er stürzte los, raste direkt auf sie zu, und versuchte sie mit den Hufen zu erwischen.

Elmiras Augen wurden TellergröÙ und schockiert sprang sie zur Seite.

Almachan hatte damit gerechnet griff zur Seite runter, nahm das wimmernde Stück Elend, namens Hermine Granger in den Arm und galoppierte von der Lichtung.

Elmira kreischte verrückt und wütend. Sie rannte hinter ihm her.

Bäume flogen an ihren Köpfen vorbei. Mehrmals traf Hermines wild umherschlingernden Kopf ein Ast. Flüche flogen an beiden vorbei, abgeschickt von der vor Wut rasenden blonden Frau.

Mehrere Bäume fingen an zu brennen. Wenn sie nicht aufpasst verbrennt noch der ganze Wald! Dachte Almachan, und für einen Moment war er sich nicht sicher ob er die Prioritäten richtig gesetzt hatte. War dieser Mensch in seinen Armen wichtiger als der Wald?

Der Wald war rein, edel und sehr alt. Er war es der die Welt im Gleichgewicht hielt. – Natürlich nicht explizit dieser Wald, sondern die Natur im Allgemeinen. In seinen Armen dagegen lag eine Frau, ohne die Welt auch nicht viel schlechter dran wäre. Es war nur eine weitere Hexe. Ein Mensch. Ein weiterer. Einer von sehr vielen, wo war da der Unterschied? Es gab so viele Menschen und Hexen. Da machte einer mehr oder weniger auch keinen Unterschied. Nicht für ihn. Nicht für sein Volk. Nicht für die Natur.

Trotzdem, und dass bewog ihn diesen Körper nicht sofort wegzuschmeißen, war dies ein Lebewesen. Ein Lebewesen, eine Tochter von Mutter Natur. Sie war selbst Teil der Natur. Und es war ihr nicht vorherbestimmt zu sterben. Nicht heute. Nicht so. Noch nicht.

So lief er weiter. Mit Hermine auf dem Arm, den Ästen und Flüchen ausweichend.

Hermine dagegen bekam davon so gut wie gar nichts mit. Sie war abgekapselt von der Welt. In sich zusammengesunken. Sie hatte sich zurückgezogen – ein Schutzmechanismus ihrer Seele, um wenigstens ein letztes Stück jener zu bewahren. Sie dachte an nichts. Sie war dazu gar nicht mehr fähig. Alles was sie umgab, alles was sie war, alles was sie spürte waren Schmerzen. Schmerzen die einfach nicht aufhörten. Zu nichts war sie mehr fähig. Die Schmerzen, Schmerzen in ihrer Seele tief drin überschatteten alles.

Nicht fähig sich irgendwie verständlich zu machen, nicht wissend wo sie war, nicht mal wissen das sie war, stöhnte sie einfach nur leise und grauen erfüllt, und wand sich in Almachans Armen.

Weitere Flüche sausten direkt an seinem Ohr vorbei. Kurz war Almachan abgelenkt, sah nicht kommen, dass Hermines Kopf gegen einen besonders dicken Ast schlug. Sofort riss die Haut an ihrem Ohr auf. Blut tropfte heraus. Die dünne Schnittwunde, um die sich das Blut sammelte sah schmerzhaft aus. – Hermine bekam nichts mit. Diese Schmerzen waren nichts im Vergleich zu dem, was sie schon die ganze Zeit spürte. Die Schmerzen die sie spürte saßen tiefer. Es waren Schmerzen die von einem einzigen Fluch herrühren. Einem Fluch dem zwei erwachsene Auroren nicht hatten standhalten können. Mr. Und Mrs. Longbottom. – Nevills Eltern.

Links, rechts, rechts, links. Vor jedem Baum musste er diese Entscheidung treffen. Er tat es unterbewusst. Auf welcher Seite spring ich vorbei?

Die Zentauren sind mit dem Wald so eng verwandt, dass sie sich blind in ihm zurechtfinden. Diese Entscheidung vor jedem Bewusst neu auswiegen zu müssen würde seine Können übersteige, wenn gleichzeitig Flüche an einem vorbei fliege, und eine halbtote Person in den Armen lag.

Es erforderte mindestens genauso viel Können, diese Flüche zu schießen, zu rennen, und ebenfalls diese Entscheidung zu treffen. Links, Links, Rechts, Links, Rechts. Gleichzeitig musste man den verfolgten auch noch im Auge behalten. Kein Wunder, dass dies das Können eines Menschen überforderte. ER war der Natur, dem Wald einfach nicht so nahe.

Es war ein schmerzhaftes Knirschen zu hören. Links oder Rechts? Elmira hatte sich ein einziges Mal falsch entschieden: Die Mitte!

Und bei dem folgenden Kräfteressen ging der Baum eindeutig als Gewinner hervor.

Elmira stöhnte. Ihr Kopf brummte. Ihre Nase blutete. Der Zentaur und die Schülerin waren verschwunden. Es war vorbei. Zum ersten Mal hatte sie verloren!

Der Wind blies ihm durch die Haare als er endlich den Rand des Waldes erreichte. Er hatte all sein Wissen um den Verbotenen Wald anwenden müssen um diese verdammte Hexe abhängen zu können.

Sieben Geheime Pfade hatte er genommen, und einige unsichere und für die meisten Zauberer unbegehbare Wege. Doch diese Frau hatte sich nur schwer abschütteln lassen.

Letztendlich war es ihm aber gelungen.

Jetzt trabte er langsam an Hagrids Hütte vorbei in Richtung des beeindruckenden Schlosses. Hogwarts.

Er mochte Zauberer nicht, das hatte er noch nie. Doch dieses Schloss war schon etwas ganz besonderes. Trotzdem hatte er keine Lust, dort jetzt reinzuschneien. Ohne Wissen um die Aktuelle Lage im Schloss. Seit Dumbledore weg ist, der wohl einzige Zauberer den die Zentauren respektierten, wollte er keine Hufe mehr unter dieses Dach setzen.

Aber diese Schülerin – Hermine – in seinen Armen konnte er auch nicht hier einfach so liegen lassen.

Er entschied sich für einen Kompromiss. Es erinnerte den ein oder anderen an etwas, dass vor 18 Jahren geschehen war.

Doch diesmal war es kein Baby, dass auf der Türschwelle war – auch wenn es sich zusammenrollte und jammerte wie eines. Und es war auch kein Muggelhaus vor dem das Bündel Elend abgelegt wurde. Es war Hogwarts.

Schnell trabte Almachan wieder ab, bevor ihn jemand sehen könnte. Dabei meinte er weniger die Zauberer im Schloss.

Seine Angst war es mehr, dass ihn womöglich ein anderer Zentaur sehen würde, denn dann würde er wortlos ausgestoßen.

...

Es war ein Ort des Grauens. Ein Ort voller Schmerz. Zerstörung.

Die Spuren eines brutalen Kampfes waren überall zu erkennen. Tatsächlich kokelte noch ein Busch vor sich hin. Dünne Rauchfäden stiegen aus ihm empor.

Ein paar schwarze Vögel kreisten über der Lichtung.

Es war, vor nicht all zu langer Zeit ein Ort des Friedens gewesen. Der Ort des Friedens.

Jene Lichtung, die von dem kleinen schlängelnden Bach bis hin zu dem Moosbewachsenen großen Baum mit Früchten an den großen Ästen perfekt gewesen war. Es war Idylle gewesen. Idylle wie Menschen sie schon gar nicht mehr kannten.

Es war zerstört.

Das weiche Moos war zertreten und zerdrückt. Der Fluss mit erbrochenem und staub getränkt und nicht mehr rein und klar. Die Büsche Blattlos und schwarz an dem Rand der Lichtung rundeten das Bild ab. Ein trauriges Bild. Ein Bild der Zerstörung.

Elmira sah sich ein letztes Mal wütend um. Dann disapparierte sie, hin zu ihrem Auftraggeber um ihm zu sagen, dass sie Harry Potter nicht gefunden hatte. Um dem die Krone aufzusetzen, war es ihr noch nicht mal gelungen Hermine Granger, Harry Potters beste Freundin zu töten. Und sogar dieser Zentaur hatte überlebt! Sie hatte versagt.

TBC

Ein Ritual

Eine große Schwarze Halle. Ein langer schwarzer Tisch. Ein hoher schwarzer Stuhl. Ein schwarzer Nachthimmel hinter dem hohen Fenster.

Das Fenster sah aus wie aus einer alten Kirche, es leuchtete bunt, wenn die Sonne hindurchschien. Doch jetzt war nacht. Die Muster in diesem Fenster waren detailliert angeordnet sodass sie einen lebensgroßen Mann in einem flatternden Umhang darstellten. Da keine Sonne durch das Fenster schien waren Mann und Umhang schwarz. Es war beeindruckend und beängstigend, wie dieses Bildnis über die ganze Halle zu wachen schien.

Wen sollte es überraschen, dass diese Halle tatsächlich die „Schwarze Halle“ genannt wurde?

Feste Absetze klackten auf dem schwarz gefliesten und blank polierten Boden. Es war das einzige Geräusch, das zu hören war. Das Klacken hallte von den hohen Wänden zurück.

Der Mann schritt langsam und bedächtig durch den noch Menschenleeren Raum.

Am Ende, wo der schwarz hohe Stuhl stand setzte er sich hin. Er lehnte sich zurück, und starrte unverwandt die schwere Tür an.

Ohne auch nur mit einem Zucken der Pupillen anzuzeigen, ob er noch lebte saß er da. Der Raum war wieder still.

Der Mann saß dort mit starrem Blick und wartete eindeutig auf jemanden. Oder etwas?

Leise, aber immer lauter werdend hörte man wieder Schritte.

Begleitet wurde das ferne klacken von einem eigenartigen Geräusch. Es war ein schwappen. Wasser, ganz eindeutig, schwappte plätschernd hin und her.

Die schwere Tür schwang geräuschlos auf. Der Neuankömmling hielt eine große silberne Schale in der Hand. Eine undurchsichtige goldene Flüssigkeit schwappte gegen die silberne Wand, mit jedem Schritt des Mannes wurden die kleinen Wellen angetrieben.

Die Hände des Mannes zitterten leicht vor Anstrengung. Die Schüssel war sehr schwer.

Ohne eine Mine zu verziehen, ohne jegliche Reaktion auf den Neuankömmling saß der erste Mann immer noch auf dem hohen Stuhl. Nur seine Pupillen bewegten sich jetzt.

Sie folgten dem Mann mit der Schale, der jeglichen Blickkontakt vermeidend nach unten sah. Sein braunes gepflegt- lockiges Haar hing ihm ins Gesicht. Er wirkte Nervös.

Der Mann auf dem hochlehnigen Stuhl rückte auf diesem ein bisschen vor, sodass er jetzt auf der Kante saß. Sein Rücken war steif und gerade. Sein Gesicht konzentriert.

Vor ihm stand jetzt die Schale. Das Wasser schwappte immer noch ein bisschen, ebte aber gerade ab.

Der Braunhaarige stellte sich in eine dunkle Ecke des Raums, absichtlich an eine Stelle, von der aus er den Inhalt der Schale einsehen konnte, nachdem er die schwappende Flüssigkeit vor dem Mann abgestellt hatte.

In dem Raum war wieder Ruhe eingekehrt. Geduldig blickten beide Männer auf die Flüssigkeit. Sie warteten.

Darauf, dass die Flüssigkeit eben würde. Darauf, dass das schwappen aufhörte. Darauf, dass sie beginnen konnten.

Als die Ruhe auf der goldenen Flüssigkeit eingekehrt war schoss der Mann auf dem hochlehnigen Stuhl für einige Sekunden die Augen.

Als er sie wieder öffnete brannte ein kaum erkennbares Feuer in seinen Augen.

Er legte seine Hände ausgestreckt über die Flüssigkeit. Sie blieb glatt, und er berührte sie auch nicht.

Ohne dass eine Silbe seinen Mund verließ bewegte er ihn. Das Wasser brummte eigenartig. Plötzlich fing es eigenartig an zu pulsieren.

Regelmäßig entstanden Wellen aus der Mitte des Beckens. Das Wasser platschte immer lauter werdend

gegen die silberne Wand der Schale. Die Wellen wurden immer höher, der Abstand zwischen ihnen immer kleiner.

Das Brummen aus dem Wasser wurde lauter, und letztendlich flog das Wasser, wie von den Händen angezogen nach oben. Es blieb Millimeter unter den Händen des Mannes hängen. Das Wasser pulsierte immer noch, immer noch liefen Wellen nach außen, sie ebten nicht ab. Das Wasser verteilte sich immer weiter unter seinen Händen, bis es eine Millimeter dünne rechteckige Scheibe ergab. Eine Scheibe aus goldenem Wasser. Als die Flüssigkeit diese Form angenommen hatte verschwanden die Wellen wie auf einen Schlag. Nur das Brummen war immer noch zu hören.

Die dünne Wasser Scheibe, immer noch waagrecht direkt unter den Händen des Mannes wirkte feste wie eine Platte. Wie eine goldenen Platte. Das Wasser war rührungslos Ruhig und undurchsichtig.

Die nächste Bewegung konnte man eigentlich gar nicht mitbekommen, es war so minimal, so vorsichtig. Doch was es auslöste war umso größer.

Es war eine kleine Krümmung des linken Zeigefingers. Mit der Spitze des Fingers berührte er das Wasser, kleine Wellen liefen von diesem Ursprung aus nach außen. Das feste undurchsichtige Gold schwamm. Andere Farben bildeten sich, mit jeder Welle deutlicher zu erkennen. Zunächst waren es bunt gemischte Regenbogenfarben. Farbenfroh schwamm das Wasser hin und her.

Dann schloss der Mann erneut seine Augen, berührte mit seinen linken Zeigefinger ein weiteres Mal die gleiche Stelle auf dem Wasser.

Erneut sprießen Wellen von diesem zentralen Punkt aus.

Die chaotischen Farben sortierten sich, das brummen ließ nach. Dunkel entstanden schemenhafte Figuren und Formen. Je glatter und ruhiger das Wasser wurde desto deutlicher erkannte man das Dargestellte.

Es wurde immer deutlicher, der Kontrast verschärfte sich.

Zu erkenne war ein kleines Zimmer, mit einem dünnen ungemütlichen Bett, einem Schreibtisch, einem Wandschrank. Alles war unpersönlich.

Auf der Bettkante saß ein Junge.

Dem braunhaarigen Mann in der Ecke fielen fast die Augen aus dem Kopf als er erkannte wer das war, wen er dort gerade beobachtete.

Er stöhnte erschrocken auf. Es konnte nicht sein. Das war doch nicht wahr?

Es fiel ihm eindeutig schwer sich jetzt ruhig hinzustellen. Es war zu unglaublich. Der Braunhaarige starrte dem Jungen unverwandt in die grünen Augen. Er sah ihn sich an. Schwarze chaotische Haare waren etwas länger als früher. Seine Narbe dagegen war kaum noch zu sehen, sie hatte sich entspannt. Schon vom ansehen erkannte er, dass sie nicht mehr schmerzte, dass der Junge sie nicht mehr spürt. Sie war nur noch in einem sanften rötlichen Ton angedeutet. Nicht so wund und brennend wie früher noch.

Kleine Tränen bildeten sich in den Augen von dem Mann. Er war glücklich. So glücklich ihn noch mal zu sehen – er musste ihn sprechen, er musste ihm Auge in Auge gegenüber treten!

Harry saß ganz ruhig da. Inzwischen war er durch die Wasserscheibe zu sehen, als stände er direkt vor ihnen.

Er schien nachzudenken.

Jetzt streckte der Mann an der Scheibe ein letztes Mal seine Finger aus. Wieder berührte er die Oberfläche. Wieder wühlte die Oberfläche ein bisschen auf.

Als die Wellen schließlich abebbten bildete sich ein neues Bild. Ein chaotisches Bild. Ein Bild von hunderten, hunderttausenden Bildern zusammengesetzt.

Es waren alles Bilder von Harry. Erinnerungen von Harry.

Harry im Zug zusammen mit Ron auf seiner ersten Fahrt nach Hogwarts. Sein rothaariger Freund guckte mit starren bewundernden Augen auf die Blitznarbe von dem Jungen vor ihm, der sich unter dem Blick merklich unwohl fühlte

...

.
Harry wie er Sirius zum ersten Mal sah. Wie er wütend versuchte ihn anzugreifen, in dem Glauben er sei ein Verräter und Mörder.

...

Harry der von allen Mitschülern begafft wurde, in seinem ersten Schuljahr.

...

Harry der von allen Mitschülern begafft wurde, in seinem zweiten Schuljahr, als jeder glaubte er hätte die Kammer geöffnet.

...

Harry der von allen Mitschülern begafft wurde, in seinem vierten Schuljahr, als jeder glaubte er wäre Rumsüchtig und würde deshalb am Trimagischen Turnier teilnehmen wollen.

...

Harry der von allen Mitschülern begafft wurde, egal wann, egal wieso, es gab immer einen Grund, immer jemanden der ihn begaffte.

Harrys Gesicht sah jedes Mal gleich aus. Man sah, dass er sich verstecken wollte. Er wollte im Erdboden versinken.

Der Mann sah die Gedanken vor sich durcheinanderwirbeln. Man konnte sie gar nicht alle auf einmal sehen. Es war technisch unmöglich.

Voll Vorfreude lächelte der Mann, dann machte er den Schritt. Den entscheidenen Schritt.

Damit war das Ritual, die hohe Magie vollbracht.

Der Braunhaarige in der Ecke beobachtete wie der Mann einen Schritt nach vorne machte, und in der Scheinbar festen Wasserfläche, die die Bilder von Harry Potters Gedanken gezeigt haben eintrat. Der Mann schien tatsächlich in dieser Wasserscheibe zu verschwinden.

TBC

In der Erinnerung

Dies war der neue Ort an dem Harry Potter lebte. Dies war seine neue Welt. Es gab kein dahinter. Es gab nichts. Nichts gab es bis auf dieses Zimmer. Dieser Gefängniskammer. Dieser Ort. Es war der einzige Ort. Das Einzige. Hier war alles was es gab. Alles was er hatte. Alles was er sehen konnte. Hier war seine Welt. Seine kleine – unglaublich kleine – Welt. So viel erinnerte ihn an den kleinen Schrank unter der Treppe. Auch das war seine Welt gewesen. So klein. So begrenzt. Es gab sonst nichts. Nur diese Welt. Dieses Jetzt. Das was er sah. Das was er fühlte. Dieser Ort. Seine Welt.

Harry hatte seine Augen weit aufgerissen. Der Schock saß ihm in den Gliedern.

Eben noch hatte er mehr oder weniger ruhig geschlafen. Nachdem er festgestellt hatte, dass er zum Nichts tun verdammt war bis ihm irgendwer ein Zeichen gab, irgendwer irgendwie Kontakt mit ihm aufnahm. Bis er endlich aus diesem Gefängnis herauskam.

Doch dann war er aus dem Schlaf gerissen worden. Es war geschehen.

Es war geschehen vor dem Hermine ihn immer wieder gewarnt hatte. Es war geschehen, wovor Harry seit seinem fünften Schuljahr insgeheim Angst gehabt hatte.

Jemand war in seinem Kopf!

Und in dem Moment da ihm diese Erkenntnis kam war es auch schon zu spät. Harry kippte Kopfüber in sein Inneres. Alles wurde schwarz. Er hörte auf zu sehen. Er hörte auf zu fühlen. Er hörte auf zu denken.

Als sich die Schwärze um ihn herum lichtete war Harry in einem ihm wohl bekannten Ort angekommen. Es war ein verhasster Ort. Ein Ort an den Harry nur schlechte Erinnerungen hatte.

„AAAH“ Harry schrie erschrocken auf, als ein kleiner schmächtiger Junge mit schwarzem Haar durch ihn hindurch lief. Der Junge hatte eine Brille auf, die runde Brillengläser hatte und sah nicht älter als 8 aus. Er betrat gerade das Esszimmer. Unsicher und verloren stand er in dem Raum herum.

Harry sah in das Gesicht von sich selbst. Harry sah sein Ich im Alter von 8 Jahren.

Jetzt war Harrys Interesse geweckt. Genauer sah er sich diesen Jungen an.

Er trug Klamotten die mindestens Fünf Nummern zu groß waren. Er sah dadurch schäbig aus. Sein Blick ging eingeschüchtert auf den Boden. Er reagierte nur durch ein leises Zucken als Die Dursleys den Raum betraten.

Mr. Dursley, Mrs. Dursley und Dudley Dursley marschierten im Gänsemarsch aus der Küche in den Essraum.

Dudley, klein und Dick watschelte sofort auf seine Stammplatz am Esstisch. Petunia balancierte artistisch zwei Tablett mit Essen. Ein Tablett mit Essen für Dudley und eines für die anderen Drei.

Dem Siebzehnjährigen Harry stand der Mund offen als er beobachtete, wie sein junges Ich, ein Ich, dass nichts von Zauberei, von seinen Eltern, von seinem Schicksal, nichts von all dem wusste, sich eine kleine Scheibe Brot in den Mund steckte.

Das Kind sah so eingeschüchtert, so verängstigt, so ganz ohne jegliches Selbstvertrauen aus. Er ließ die Schultern hängen und wollte offensichtlich einfach nicht auffallen.

Was Harry hier sah, hatte er jahrelang versucht zu verdrängen. Es war ihm auch zeitweise gelungen. Doch jetzt überrollte es ihn. Die Tatsache, dass er nicht bei seinen Eltern aufgewachsen war. Die Tatsache, dass er nie Dinge besessen hatte die irgendeinen Wert hatten. Die Tatsache, dass all die Kleidung die er trug abgetragene von Dudley gewesen waren. Die Tatsache, dass er bis zu seinem elften Lebensjahr nichts von seinem Schicksal, von seinem Talent gewusst hatte. Die Tatsache, dass er immer wie ein Aussätziger behandelt worden war. Die Tatsache, dass er in seinem Zuhause so weit eingeschüchtert worden war, dass er sich nicht getraut hatte ein Wort zu sagen, dass er Angst in seinem eigenen Zuhause hatte. Die Tatsache, dass er in seiner Kindheit nie geliebt worden war.

Es waren keine neuen Erkenntnisse. Doch trotzdem überrollten sie Harry. Er schwankte. Tränen bildeten sich in seinen Augen.

Dann änderte sich etwas. Harry flog. Er flog über ein Meer von Bildern. Er flog frei wie ein Vogel durch die Unendlichkeit. Unter ihm rasten die Bilder dahin. Die Bilder einer längst vergangenen Zeit. Die Bilder seiner Vergangenheit.

Sein neunter Geburtstag. Harry saß auf dem einem Hocker und strahlte. Er hatte gerade das wertvollste Geschenk seines Lebens bekommen. Eine Packung Kekse.

Weiter flog er. Das Meer war verwirrend und tief. Man konnte gar nichts erkennen, außer man verweilte auf einer Erinnerung länger. Wie jetzt.

Harry steht mit hängendem Kopf in dem Wohnzimmer. So wie immer. Harry wunderte sich ob er damals nicht Nackenschmerzen vom vielen Nach-unten-gucken bekommen hatte. Er konnte sich jedenfalls daran erinnern.

Die Dursleys saßen bequem auf einem Sofa und starrten auf einen Bildschirm von einem Fernseher. Dudley biss im Sekundentakt von seiner Schokolade ab.

Dies war eine von seinen Erinnerungen, bei denen Harry etwas versuchte, etwas riskierte und wie immer verloren hatte.

Dem Jungen zitterten die Lippen als er vorsichtig fragte: „D...Darf ich mitgucken?“

Hoffnungsvoll sah er ein bisschen nach oben, nur um die Gesichter seiner Familie zu sehen.

Petunia sah ihn mit Augen an als hätte er einen Witz gemacht. Dudley hatte gar nichts mitgekriegt – wenn Dudley Dursley fernsah konnte ein Drache seine Eltern zertrampeln und er bekäme es nicht mit.

Und Vernon Dursley sah gar nicht erst auf als er antwortete.

„Nein!“

Die Antwort war kurz, und dadurch womöglich umso härter. Der Kopf von Harry war wieder nach unten gesunken. Er schlurfte so schnell wie möglich aus dem Raum. Auf dem Weg, das wusste der alte Harry, in seinen Schrank – um zu weinen.

Wieder fing er an zu fliegen. Das Meer aus Bildern schwappte fast über. Es war riesig. Unübersichtlich flogen die Farben durcheinander. Sie vereinten sich. Blendend Hell und Stockdunkel quietschgrün und leuchtend Rot. Es entstand ein Wust aus Farben. Ein Strudel. Bilder von Harry, kaum noch zuerkennen wirbelten stürmisch durcheinander. Man kam seinem Kern immer näher. Jede Erinnerung die vorbei flog wurde intensiver, emotionaler. Man tauchte ein in Harrys innerstes, in Harrys Kern. Seine wichtigsten Erinnerungen. Die Erinnerungen, die ihn prägten. Die alles veränderten. Sie waren hier.

Es waren Erinnerungen, die so tief in Harry drin waren, dass er sie selber seit er sie erlebt hatte nicht gesehen hatte. Umso schlimmer war es, dass ohne dass es Harry bemerkt hätte ein Eindringling diese Erinnerungen gerade zu Gesicht bekam.

(Auszug Kapitel 21)

Der Braunhaarige in der Ecke beobachtete wie der Mann einen Schritt nach vorne machte, und in der Scheinbar festen Wasseroberfläche, die die Bilder von Harry Potters Gedanken gezeigt haben eintrat. Es war unglaublich. Der Mann schien tatsächlich in dieser Wasserscheibe zu verschwinden.

Der Mann hatte, seit er die Spiegelglatte Oberfläche betreten hatte systematisch nach diesen Erinnerungen gesucht. Es war nötig. Jeder Neuling musste überprüft werden. Die Vergangenheit war wichtig. Die Vergangenheit eines Menschen beeinflusst dessen Handeln.

Jetzt starrte er fasziniert, in die Bilder die er zu sehen bekam. Dieser Junge war etwas Besonderes. Solche Erinnerungen bekam der Mann nicht oft zu Gesicht.

Harry Potter starrte auf die festen Holzgitter. Sie schienen undurchdringlich. Sie trennten ihn von dem Rest der Welt. Er wollte an ihr vorbei. Er wollte zum Rest der Welt.

Seine Rechte, winzige Hand klammerte sich an einen dünnen Holzstab. Im nächsten Moment verwandelte sich der Holzstab in einen Habicht, erschrocken schrie Harry auf, und ließ den Holzstab fallen.

Harry weinte. Er wusste nicht warum.

Wohl aufgeschreckt von dem Lärm, den Harry machte, kam ein Mann in den Raum. Der Mann war groß und schwarzhaarig. Die Haare waren ungeordnet und strubbelig.

Schnell kam er auf den kleinen Harry zuge laufen. Die Hände umschlossen Harrys Körper, und er wurde hochgehoben. Jetzt war er auf Augenhöhe mit James Potter. Grüne Augen sahen in blaue.

Er drückte Harrys Körper fester an sich, und Harry schien sich augenblicklich zu beruhigen.

Ein bisschen auf und ab schaukelnd ging James mit Harry in den Nachbarraum. Es war das Esszimmer des Hauses. Es war gemütlich eingerichtet. Kerzen standen herum, und an zwei Wänden hingen jeweils zwei Bilder. An einer dritten Wand hing ein Kalender. Der 15. Oktober war gerade aufgeschlagen.

Eine Frau deckte gerade den Tisch, und sah nur kurz auf als ihr Mann und ihr Sohn ins Zimmer kam. James ging mit dem immer noch schluchzenden Jungen um den Tisch, dabei zog er seinen Zauberstab.

Harrys Augen wurden größer und größer als er beobachtete wie sein Vater mit dem Holzstab auf die Kerze in der Mitte des Tisches deutete. Als dann der Funke Feuer von dem Holzstab auf den Docht der Kerze übersprang juchzte Harry beeindruckt auf. Das wollte er auch können!

Aufgeregt wackelte er auf James Arm rum und viel fast von diesem, hätte er sich nicht in letztem Moment an seinen Haaren festgekrallt.

Immer noch waren seinen Gedanken nur bei diesem Feuer, dass sein Vater erzeugt hatte. Wie es aus dem Nichts durch die Luft züngelte. Das wollte er auch können!

Und er konnte es. Ohne das er es wusste. Doch der Schrei von James Potter war unverkennbar.

Sein Sohn hatte ihm die Haare angezündet!

„AAAAHHH“

Harrys Augen wurden groß, als sein Vater seinen Mund aufriss und schrie. Lily ließ den Teller erschrocken zu Boden fallen. Es klirrte laut, und der Porzellanteller ging in Brüche.

Jetzt schrie auch Harry ob des Chaos um ihn herum. Und James schrie noch ein bisschen lauter.

Lily beobachtete die beiden in schockstarre. „Lily tu was!“ brüllte James. Zerfaaren und hektisch blickte sich Lily um. „Was denn?“ James winselte ein bisschen, das Feuer war inzwischen bis zu seiner Kopfhaut vorgedrungen. „WASSER!“

Noch einmal sah sich Lily um.

„Aber hier ist keines!“

Jetzt schrie James noch lauter. Seine Augen wurden groß. Auch ein bisschen ob der Naivität von Lily.

„WOZU HAST DU EINEN ZAUBERSTAB?“

Er brüllte jedes Wort heraus, Harry hatte er inzwischen zum Glück auf dem Tisch abgesetzt. Er beobachtete das Geschehen weinend.

„Ach ja“ entfuhr es Lily, sie schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn und holte ihren Zauberstab heraus.

Nachdem das Feuer gelöscht war sah James Lily komisch an. „Hier ist kein Wasser? Ernsthaft? Bist du eine Hexe oder was?“ schelmisch grinsend wandte er sich dem Spiegel zu. Er stöhnte. „Sirius wird seinen Spass haben wenn er das sieht!“

Währenddessen nahm sich Lily Harry an und beruhigte ihn auch schnell, dabei beobachtete er Harry genau. Was ihr Sohn gerade getan hatte war nicht normal. So was sollte kein Kind könne, weiß Gott, die meisten Erwachsenen konnten es ja noch nicht mal, tatsächlich hatte sie außer Dumbledore noch nie einen Zauberer so was machen sehen. Sie sollte mal mit Dumbledore reden. Irgendwas Besonderes war an ihrem Sohn.

Es fing bei dem Kalender an der Wand an. Die Farben verschwammen, der Kalender war kaum noch zu sehen. „15. Oktober“ war nicht mehr zu lesen, weil alles verschwamm. Jetzt wurden auch aus James, Lily und dem Baby-Harry ein Wust aus Farben. Niemand konnte sie trennen. Sie gehörten zusammen, für immer. Als Farbenmehr in Harrys Kopf waren sie für immer vereint.

Dann war es vorbei. Der Mann in der Schwarzen Halle und Harry fielen jeweils aus Harrys Kopf, der Strudel lichtete sich, und die Umrisse ihrer jeweiligen Räume wurden Sichtbar. Jetzt gab es etwas zu verdauen. Dinge die verstanden werden mussten. Für beide.

Das Spiel mit dem Feuer

Der Raum war immer noch so klein wie eh und je. Das Bett war immer noch so hart. Das Zimmer so unpersönlich eingerichtet.

Doch jetzt störte das Ganze Harry weniger, als noch vor wenigen Minuten. Nach seiner Zeitreise, hatte er kaum bemerkt, dass er aus seinem Kopf wieder zurück in die Wirklichkeit gekommen worden war.

Dinge wie die eben passieren eben nicht alle Tage. Es sind Dinge, über die man Nachdenken muss. Zunächst einmal das Was?. Was war passiert?

Harry war in die Vergangenheit gereist. In seine eigene Vergangenheit. Er hatte gesehen, wie er von seiner Tante und seinem Onkel gemobbt wurde. Er hatte gesehen dass er nie eine glückliche Kindheit gehabt hatte. Nie. Er würde diese Zeit nie mehr aufholen können. Sein ganzes Leben über wird er gezeichnet sein von dieser Kindheit. Einer Kindheit mit verschwindend geringer Freude.

Er hatte nur dieses eine Leben, und 10 Jahre davon waren ihm geklaut worden. Nie mehr – NIE MEHR – würde er dies vergessen. Eine Vergangenheit, in der er nicht gelebt hatte. Es war nichts was einen glücklich stimmte.

Fast hätte sich eine Träne den Weg aus seinen Augen über seine Wange gebahnt, doch er wischte sie energisch weg.

Er hatte 10 Jahre dank der Dursleys verloren. Zehn Jahre, es sollte nicht eine Minute mehr sein. Er durfte keine Minute mit Gedanken an diese Ungeheuer verschwenden. Die Zehn Jahre waren verloren, aber er hatte noch genug Jahre vor sich. Er musste jetzt aufhören daran zu denken. Die Vergangenheit war vorbei und kam niemals wieder.

Und doch... Und doch blieben die Fragen. Wer war dort in seinen Kopf eingedrungen. Wie hatte er das angestellt, und was hatte diese letzte Erinnerung zu bedeuten.

Die letzte Frage war die wohl mit Abstand interessanteste. Was hatte es zu bedeuten? Was hatte es zu bedeuten, dass er mit einem Alter von gerade einmal rund einem Jahr seinem Vater die Haare angezündet hatte? Mit bloßen Händen!

Was hatte es zu bedeuten?

Er sah es vor sich als wäre es Gestern gewesen. Mit kleinen patsche Händchen hatte er seinem Vater in die Haare gepackt. Dieser hatte vor ihm eine Kerze mit seinem Zauberstab angezündet. Wie beeindruckt er davon gewesen war. Die Gefühle hatten ihn berauscht. Es war überwältigend. Und im nächsten Moment war sein linker Zeigefinger ganz heiß geworden. Es hatte in seinem ganzen Arm gekribbelt.

Mit bloßen Händen hatte er Feuer erschaffen.

Feuer...

Vor gerade einmal 24 Stunden war er von einem magischen Feuer verbrannt worden. Eine ganze Lichtung hatte gebrannt. Er hatte gebrannt. Genauso wie ein Mann in einem dunklen Umhang, der mit bloßen Händen hatte Zaubern können...

Die Idee die sich in seinem Kopf bildete elektrisierte ihn. Begeistert leuchteten seine Augen, mit einem Mal saß er aufrecht und voller Lebenskraft, wo er noch vor Sekunden Gedankenversunken und Müde mit krummen Rücken gehockt hatte.

Langsam hob Harry seinen rechten Arm. Vorsichtig hielt er die flache Hand nach unten. Er konzentrierte sich auf das Feuer. Das heiße, kribbelnde Feuer in seiner Hand – es kam nicht.

Kurz öffnete Harry seine Augen. Es war nichts passiert.

Eins – leise zählte Harry für sich an, alle seine Gedanken waren bei dieser Erinnerung. Nicht bei der aus seiner frühesten Kindheit. Sondern bei einer viel näheren Erinnerung.

Zwei – Der Wald war dunkel. Harry war alleine unterwegs, nachdem er von Hermine losgeschickt worden war, essen zu suchen. Ein dunkel verhüllter Mann war auf der Lichtung erschienen. Er griff Harry an, ohne einen Zauberstab zu ziehen. Mit einer geheimnisvollen Kraft aus seinen Händen griff er an. Harry hatte Wut gespürt. Wut die alles übertönte. Wut die so blendend war, dass sie ihn übersehen ließ, was so deutlich vor seinen Augen war.

Der letzte Tipp, das letzte Zeichen, das er gebraucht hätte.

Drei – Es war nicht mehr als ein Kribbeln. Ein Kribbeln in seinem Finger.

Er selbst hatte das Feuer angezündet. Er selbst hatte sich verbrannt. Er selbst hatte durch seine Hand gezaubert!

Ohne dass er sich irgendwie bewegt hätte, beschleunigte sich sein Herzschlag noch einmal. Nicht einmal Hermine hatte soweit er wusste davon gelesen. Wer konnte es von sich behaupten. Wer hatte je davon gehört. Es war Absurd. Völlig abwegig. Er konnte Zaubern ohne einen Zauberstab.

Ohne einen Zauberstab.

Er konnte mit purem Willen Zaubern! Aber wieso sollte es möglich sein. Woher sollte er das können. Wieso hatte er all die Jahre keine Anzeichen dafür gezeigt? Was hatte sich geändert? Wieso waren die einzigen Male, als er mit seinen Händen gezaubert hatte im Alter von einem Jahr und vor 24 Stunden gewesen? Wieso hatte er es all die Jahre nicht gekonnt?

Die Aufregung wich den Fragen. Fragen über Fragen. Und keine Antwort in Sicht.

Als erstes jedoch musste er es versuchen. Er musste jetzt Zaubern. Er musste sehen ob er es konnte. Ober es jetzt konnte!

Erneut hob er seinen Hand. Er wollte es. Jede Faser seines Seins wollte es. Er wollte Feuer erschaffen. Feuer aus dem Nichts.

Er wünschte sich nichts sehnlicher als das seine Hand zu kribbeln begann. Doch dann hörte er etwas, das ihn aufhorchen ließ. Von weit her. Aus seinem Inneren. An sein inneres Ohr drang eine weiche weibliche Stimme.

„Denk nach! Denk an das letzte Mal!“

Irgendwie erinnerte ihn diese Stimme an Hermine. Doch was wollte sie ihm sagen? Was hatte das zu bedeuten?

Ihm war fast als würde Hermines Stimme in seinem inneren gefrustet aufstöhnen. Es war so einfach.

Denk an das letzte Mal – Es war wirklich so einfach! Hermine wollte ihn warnen!

Eine verkohlte Leiche auf dem Waldboden. Fast alles Leben aus ihrem inneren gesaugt. Das Leben war vorbei. Er hatte sich selbst nur Sekunden vorher verbrannt. Hermine hatte ihn gewarnt.

Es würde wieder passieren. So konnte er keine Gewissheit erlangen. Nicht mit Feuer, dass ihn jede Sekunden töten konnte.

Es war unkontrollierbar. Er hatte nicht nur sich selbst damit verbrannt. Er hatte auch seinem eigenen Vater die Haare damit verbrannt.

Eine kleine Träne erschien in Harrys Augen. – Was würde er alles dafür geben, jetzt auch die Haare seines Vaters zu verbrennen, würde es doch bedeuten, dass sein Vater noch lebte. Doch das tat er nicht. Sein Vater war tot.

Er durfte nicht auch noch sein eigenes Leben so leichtfertig aufs Spiel setzen!

Es musste etwas anders sein. Er musste seine Fähigkeiten mit etwas anderem Testen. Etwas, dass weniger gefährlich war.

Etwas, dass womöglich sogar nützlicher war.

Zügig ging Harry zum Fenster. Er streckte erneut seine Hand aus. Wieder wünschte er sich mit jeder Faser seines Körpers etwas. Er wünschte sich, dass das Gitter verschwand. Alles was er aufbringen konnte konzentrierte sich darauf. Es war nicht genug.

Es war schon frustrierend, zu wissen, dass man etwas kann, es aber doch nicht kann. Er hatte, dessen war er sich inzwischen sicher, zweimal mit seinen Händen gezaubert. Er hatte Feuer mit bloßen Händen gemacht. Er hatte ein so mächtiges Feuer gemacht, dass es ihn selbst und eine ganze Lichtung verbrannt hatte. Doch er konnte es nicht wiederholen! Er konnte es verdammt noch mal nicht wiederholen? Was war anders? Wieso konnte er es nicht?

Er rüttelte wütend an den Stäben vor dem Fenster. Im gleichen Moment klopfte es laut an seiner Tür. Einmal. Zweimal. Beim dritten Mal schwang die Tür auf.

Überrascht drehte Harry sich um, mit Besuch hatte er nicht gerechnet. Er war hier ein Gefangener, der bis auf das Eindringen in seinen Kopf keinen Kontakt mit irgendwem gehabt hatte. Er wusste immer noch nicht wo er überhaupt war, und wer ihn hier festgehalten hatte.

Nur eins wusste er. Derjenige konnte ihm nicht wohlgesinnt sein. Also war Harry auch entsprechend verängstigt als er dem Mann in langer dunkler Robe gegenüberstand.

Der Mann sah ihn durchdringend an. „Welche Rolle spielt die Vergangenheit?“

Harry sah den Mann verwirrt an. Erwartete der Mann etwa eine Antwort? Was würde geschehen, wenn er die falsche Antwort gab? Was war die falsche Antwort? Oder besser, was war die Richtige?

„Eine unwiderrufliche. Sie beeinflusst unser ganzes Handeln!“ War er es der dort sprach? Das konnte nicht sein. Doch es war seine Stimme. Wie mechanisch hatte sich sein Mund bewegt und die Worte waren hinaus geschlüpft. Doch er selbst war es nicht gewesen. Das konnte nicht sein. So redete er nicht!

Erneut öffnete der Mann in Robe den Mund. Auf Harrys Antwort hatte er keine Reaktion gezeigt, was Harry als gutes Zeichen ansah. Er glaubte, wenn er falsch geantwortet hätte, hätte der Mann anders reagiert. „Wer bist du?“

Harry fand diese Fragen vollkommen sinnlos. Und er wusste, dass er nicht die Antwort auf diese Frage hatte. So stand er einfach da, in der Hoffnung, dass er wieder irgendwie eine richtige Antwort sagen würde, ohne dass er es wirklich war, der da redete. „Ich bin ein Diener des Seins“

Als seine Stimme diese Worte sprach, wusste er dass es richtig war. Er hatte es nicht gesagt, dass wusste er ebenso sicher. Doch Harry kam eine Idee wer oder was es sein konnte, das seine Worte steuerte. Doch war das möglich? In Hogwarts hatte man von so etwas jedenfalls noch nie gehört.

War es trotzdem möglich, dass die Magie, die auch das Feuer mit seiner Hand angezündet hatte, jetzt durch ihn sprach? War er es etwa nicht selbst gewesen, der die Magie vollbracht hatte? Hatte nicht er die Magie durch seine Hand gewirkt, sondern die Magie durch ihn?

Offenbar war seine Antwort richtig gewesen, denn der Mann unter der Robe deutete Harry mit seinem Kopf an ihm zu Folgen. Sofort reagierte Harry und lief zügig hinter dem Mann her. Was würde jetzt geschehen?

Die Fragen stapelten sich zu einem immer höheren Berg, und es gab kaum eine Aussicht auf Antworten.

TBC

Durch die Gänge von Hogwarts

Wie es in den letzten Tagen häufiger der Fall war, irrte Ginny alleine durch die Gänge des Schlosses. Das Schloss war inzwischen proppevoll. Seit dem Kampf um Hogwarts, vor wenigen Tagen, waren Menschen aus ganz England gekommen. Menschen die Zuflucht suchten. Menschen die Angst hatten. Oder Menschen die Kämpfen wollten. Gegen Voldemorts Erben. Gegen die Todesser.

Die Weasleys allerdings waren im Moment zu jeder Tageszeit im gleichen Raum. Sie trösteten einander, versuchten einander abzulenken, und einmal hat George tatsächlich einen Witz gemacht. George hatte sich seit dem kurzen Gespräch mit Malfoy nämlich tatsächlich geöffnet, und schien jetzt langsam mit dem Tod seines Witze reißenden Bruders einigermaßen umgehen zu können.

Nur Ginny war nicht bei der Familie. Sie fühlte sich unerwünscht. Alles war anders seit jenem verhängnisvollen Mittag.

Sie hatte gemordet. Immer noch hatte niemand mit ihr darüber geredet. Immer noch gingen alle sorgsam diesem Thema aus dem Weg, wenn sie mit ihr redeten.

Ginny hatte Angst. Angst vor den Folgen, vor den Dingen, die sie jetzt erwarteten. Würde sie nach Askaban gesperrt?

Wieso nur redete niemand mit ihr?

Sie schlurfte um eine Ecke. Sie wusste nicht wo sie war. Das war auch nicht wichtig. Was zählte war, dass sie alleine war. Ohne diese elenden Blicke! Diese Unausgesprochenen Fragen und Anschuldigungen. Eine Wand hatte sich aufgebaut. Eine unüberwindbare Feste Wand zwischen Ginny und ihrer Familie.

Erschwerend kam für sie noch hinzu, dass sie nicht wusste wo Harry war. Sie musste ihn sehen. Sie musste ihm endlich wieder gegenübertreten. Nicht weil sie ihn immer noch liebte – was sie jedoch definitiv tat – sondern weil sie diesem Bastard mal richtig schön eine rein hauen wollte. Dieser Arsch ignoriert sie sechs lange Jahre, und gerade als ihre Gefühle für ihn abschwächen entschied er plötzlich, dass er sich für sie interessierte, nur um ein paar Wochen später wieder Schluss zu machen und sie als verweintes Elend zurück zu lassen. Dann sollte sie ein weiteres Jahr auf den berühmten Harry Potter warten, und sie tat es – weil sie ihn liebte. Und nach einem elend langen Jahr war sie wohl wieder nicht gut genug für ihn! Es war ein gemeines Spiel, dass er mit ihr spielte, das sie nicht verdient hatte – niemand hatte das!

Der großartige Harry Potter, der angeblich so voller Liebe steckte, spielte mit ihr und ihren Gefühlen als wären sie die Ausscheidungen eines Knallrumpfigen Kröter. Harry Potter, die Lichtgestalt der Welt, war nicht ein Deut besser als die Todesser, die er bekämpfte.

Ginny glaubte nicht, dass sie jemals so wütend auf jemanden gewesen war! Nie! Sie wollte diesen verdammten Kerl einfach nur schlagen.

Und das obwohl sie ihn – immer noch – liebte!

Doch Harry war verschwunden. Alle gaben vor nicht zu wissen wo er war, doch Ginny glaubte ihnen nicht. Sie merkte, dass alle etwas vor ihr verheimlichten. Sie war sich sicher, dass sie die einzige in diesem Schloss war, die nicht wusste, wo Harry und Hermine waren. Was sie wohl taten? – Dies waren solche Momente in denen sie Harry und Hermine für das was sie vielleicht taten einfach nur verprügeln wollte. Genauso wie all die Leute die ihr verheimlichten wo die Beiden waren! Im Moment waren offensichtlich alle gegen sie. Sie hasste sie alle.

Sie bog um eine weitere Ecke, und befand sich jetzt ganz in der Nähe von der Eingangshalle.

In den Augenwinkeln sah sie eine Bewegung am Ende des Ganges, und inbrünstig hoffte sie, dass es Harry war, dem sie jetzt richtig die Meinung geigen konnte. Ginny sah auf.

Sie sah direkt auf den Hinterkopf eines Mannes. Eine Halbglatze und lange braune und schmutzige Haare drumherum identifizierten den Mann als Argus Filch. Er hielt offenbar einem zweiten Menschen die Tür auf.

Neugierig schaute Ginny wer dort mit Filch durch die Gänge lief. Sich reckend und streckend erkannte sie – und sie konnte es zunächst nicht verstehen – zwei Füße gefolgt von zwei Beinen, waagrecht durch den Türrahmen schweben.

Den Füßen und Beinen folgten sogleich jedoch auch noch die restlichen Körperteile von einem wohl bekannten Menschen.

Es war eine von zwei Personen, die Ginny im Moment am meisten verachtete. Und doch blieb ihr nichts

anderes übrig als erschrocken zusammen zu fahren, als sie erkannte wer dort, und in was für einem Zustand sie war.

Es war Hermine.

Eine ohnmächtige Hermine, mit verdreckter Haut und Kleidern. Einem eingefallenen, aschfahlen Gesicht, das so weiß war, wie ihre Zähne, und aufgerissene Lippen zusammengepresst in ihrem Zentrum.

Sie sah schlicht furchtbar aus.

Von einem Moment auf den Anderen, waren alle bösen Gedanken, alle Wut vergangen. Ohne zu zögern lief sie auf Hermine zu. Beim näher kommen erkannte sie George Weasley, der mit starrem Gesicht auf Hermine blickte, und ihren Körper mit seinem Zauberstab in der Schwebe hielt.

„Merlin! Was ist mit ihr passiert?“ fragte Ginny zitternd als sie bei Hermine angekommen war. Vom nahem sah sie noch furchtbarer aus. Ihre Haare waren voller Erde, Zweige und Blättern. Dunkle Flecken, über ihren ganzen Körper verteilt, die sie für Dreck gehalten hatte stellten sich als getrocknetes Blut heraus. Auf ihren Schuhen klebte etwas, dass verdächtig nach Hermines Mageninhalt aussah. Ihre Augen waren zwar geschlossen, und sie war eindeutig Ohnmächtig, und doch fand Ginny, das ihr Gesicht nicht friedlich ruhte, vielmehr schien sie Qualen zu erleiden. Was zur Hölle war nur passiert?

„Ich weiß es nicht.“ Sagte George mit flüsternder Stimme. „Filch hat sie so auf der Türschwelle liegend gefunden, als er gerade das Portal verschließen wollte. Zusammen gekauert hat sie dort gelegen.“

Ohne dass er die Augen von ihrem qualvollen Gesicht nahm sprach er. Er zögerte zwischen jedem Wort. „Was quält sie denn nur so?“ stieß er hervor, es viel ihm sichtlich schwer hilflos zuzusehen, wie jemand offensichtlich litt.

Immer wieder zuckte Hermine und ihre Augen bewegten sich unentwegt hinter ihren Augenlidern.

Ginny atmete schwer aus. „Ich weiß es nicht“ Gedankenverloren strich sie Hermine die schmutzigen und verknoteten Haare aus dem Gesicht, und begann dann vorsichtig die Überreste von dem Wald aus diesen zu ziehen.

Bald schon hatte sie mehrere Äste und Blätter in der Hand, und den Boden füllte ein kleiner Haufen Sand und Erde. „Wir müssen sie zu Madame Pomfrey bringen“ erinnerte sie George, und holte sie damit aus ihrer konzentrierten Arbeit. Still nickte sie, und die Prozession setzte sich wieder in Gang. Filch humpelte vorneweg und schien gar nicht richtig anwesend. Die ganze Zeit über hatte er kein Wort gesagt, tatsächlich hatte ihn seit dem Kampf um Hogwarts keiner mehr etwas sagen hören.

Es war eine unheimliche Stimmung die herrschte. Stumm wanderten sie durch die Gänge von Hogwarts. Es war schon später Abend, und es schien helles Mondlicht durch die Fenster. Nur dunkel und schemenhaft waren sie zu erkennen. Eine unheimliche Prozession. Wie ein Trauermarsch.

Die Menschen in den Bilderrahmen schlummerten vor sich hin, und bekamen nichts mit, so leise schlichen sie fast herum.

Doch mit einem Mal war es mit der Ruhe zu Ende.

Ein Schrei, ein Mark erschütternder, grässlich lauter und qualvoll erstickter Schrei. Ein Schrei dessen Ton noch Wochen in Ginnys Ohren klingen würde. Ein Schrei der Alpträume erzeugen würde. Es war ein Schrei, als wäre er gerade direkt aus einem solchen Alptraum gekommen. Grauen erfüllt. Mehrfach hallte er von den Wänden des Ganges wieder.

Hermine war aufgewacht.

Es war nur ein Wort. Zwei Silben. Das einzige was Hermine womöglich jetzt noch denken konnte. Laut und heiser, als hätte sie seit Wochen nicht gesprochen. Ihr Oberkörper bäumte sich auf, sie hatte keine gerade waagerechte Haltung mehr. Ihr Körper hatte jetzt eher die Form einer Brücke. Gewölbt. Ihr Bauchnabel bildete den Höhepunkt. Die Muskeln waren verhärtet und unglaublich angespannt. Die Arme schmerzhaft verdreht. Die Augen aufgerissen. Die Pupillen rollten haltlos in den Augen.

Noch Wochen würde Ginny diesen laut in ihrem Ohr haben. Es war das grausamste, das elendste das Furchteinflößendste, dass sie je gehört hatte. Und doch war das nicht der Grund warum es Ginny für ewig in dem Ohr bleiben würde. Es lag viel mehr an dem Wort selbst das sie heraus schrie.

Es war der Beweis. Der eindeutige Beweis für die Korrektheit ihrer Vermutung, ihrer wütenden Theorie. Ihres Alptraums. Der Grundstein all ihrer Wut.

Hiermit war klar, dass dieses elende Wesen, das hier neben ihr in der Luft schwebte, von nun an ihr Feind

war. Es war bestimmt jahrelang Hermines Plan gewesen. Sie hatte sie beide gegeneinander ausgespielt. Absichtlich. Die ganze Zeit schon hatte sie die Fäden in der Hand gehabt. Sie war schlau, keine Frage.

Mit einem Mal lächelte Ginny. Es war ein fürchterliches, ein freudloses Lächeln. So hatte sie noch nie gelächelt. Sie hatte sich auch noch nie so gefühlt. Denn sie hatte sich noch nie über das Leid eines anderen gefreut. Irrsinnig gefreut. Doch nach diesem Wort. Diesen zwei Silben war alles anders. Was vorher war, war bedeutungslos. Es zählte nur das Jetzt. Und jetzt war nun mal Tatsache, dass Hermine Harry liebte. Ihren Harry.

Es ergab plötzlich alles einen fürchterlichen Sinn. Irrsinnig. Unglaublich.

Unglaublich vor allem, dass sie es vorher nicht gesehen hatte. Hermine Aufforderung, sie solle Harry vergessen, schon vor Jahren hatte sie es ihr geraten. Immer wieder hatte sie es wiederholt, getarnt als gut gemeinter Rat. Es war so grausam.

Hermine Enttäuschung während ihres vierten Schuljahres, dass sie von Harry nicht zum Ball eingeladen worden war – angeblich hatte sie sich über Ron geärgert.

Hermine Wut, als sie, Ginny mit Harry ausgegangen war – wieder angeblich wegen Ron.

Ginnys Vertrauen, ihre Freundschaft, sie hatte alles ausgenutzt. Oh ja – jetzt gönnte Ginny Hermine diese Schmerzen, egal wie höllisch sie waren. Denn Hermine hatte sie verdient.

Wütend lief Ginny weg. Weg von der Verräterin. Weg von einem verdutzten George. Weg von den Wütenden Gemälden, die sich über den Lärm beschwerten. Einfach weg!

Der Schrei von Hermine hallte hinter Ginny noch durch den Gang. „HAAAAARRRYYY!“

TBC

Nur einen Moment Blind

Angst. Harry hatte Angst. Tonnenschwer lastete sie auf seinen Schultern. Diese Angst.

Sie schien ihn buchstäblich zu erdrücken, als er dem Mann in der langen braunen Robe mit Kapuze folgte, der mit großen und zügigen Schritten durch die Gänge eilte.

Kaum nahm Harry seine Umgebung wahr. Doch was er sah überraschte ihn.

Zuvor hatte er von diesem Gebäude nichts als seine kleine Kammer gesehen. Er hatte von dem was er gesehen hatte auf den Rest geschlossen. Er hatte gedacht dass er sich in einer dunklen Festung mit unheilvoller Stimmung befand. Doch dem war nicht so. War seine Kammer noch eng und ungemütlich und vor allem dunkel, fand er den Rest des Gebäudes strahlend hell und weitläufig vor. Riesige Scheibenlose Fenster in den langen Gängen ließen das warme Sonnenlicht durch, das an dem Wolkenlosen Himmel jede unheilvolle Stimmung verfliegen ließ. Die Wände und der Boden waren Sandsteinfarben und schienen die Wärme und das Licht der Sonne in sich zu tragen.

Wahrlich dies war ein Tempel und keine Festung. Es war ein Tempel der Sonne. Ein Tempel des Lichts.

Und doch... Und doch hatte Harry Angst. Brennend heiße Angst. Angst, die ihm die Kehle zuschnürte. Angst. Wie vor all den Jahren, als er eingeschüchtert, hinter der wütenden Professor McGonagal hergeschlichen war, in der Annahme nur Tage nach seiner Ankunft wieder von der Schule geworfen zu werden.

Wie damals hatte er Angst. Angst vor dem unbekannten. Angst vor der Zukunft.

Hatte er damals nur Angst vor einem Rauswurf und einer Rückkehr zu seinem alten Leben, so hatte er jetzt eine ganz andere Angst. Eine viel Grundlegendere. Eine der Ängste die Menschen von Anbeginn ihres Bestehens verspürten. Es war die Angst um sein Leben.

Was hatten diese Menschen mit ihm vor? Was würde mit ihm geschehen?

Harry hatte nicht die geringste Ahnung, doch angesichts seiner Vergangenheit, war wohl davon auszugehen, dass ihn jemand ermorden wollte. So war es doch immer. Ob Professor Quirrel, oder eine riesige Schlange, ob ein Junge aus der Vergangenheit, oder ein falscher Moody, ob eine verrückte Todesserin, oder ein paar Dementoren, ob ein paar Inferie oder eine Schlange aus dem Körper einer alten Frau, ob ein paar andere verrückte Todesser oder die Malfoys, ob irgendwelche Mitschüler oder Voldemort: es gab immer jemanden. Irgendwer wollte ihn immer töten.

Was Harry Hoffnung machte, war dass er trotz all dieser Mordversuche immer noch lebte. Noch.

Immerhin war er der Junge, der lebt. Fragte sich nur wie lange noch.

Auf dem Weg durch die breiten Gänge, trafen sie keine einzige Person. Das Gebäude wirkte wie ausgestorben. Jedoch nicht auf die bedrückenden Art. Nein eher auf die entspannend ruhige Art. Es lullte einen geradezu ein.

Und doch hatte Harry Angst.

Vorsichtig blickte er nur selten zu dem großen Mann vor ihm. Meistens lag sein Blick eher auf dem Boden. Tatsächlich hatte er inzwischen angefangen seine Schritte zu zählen. Einfach um sich abzulenken.

Siebenundfünfzig. Achtundfünfzig. Neunundfünfzig.

Irgendwie funktionierte es nicht. Er war nicht abgelenkt.

Sechzig. Einundsechzig. Zweiundsechzig.

Nach wie vor dachte er nur an das was als nächstes kommen würde.

Dreiundsechzig. Vierundsechzig. Fünfundsechzig.

Wer würde ihn diesmal umbringen wollen? Wer würde ihn hinter der nächsten Ecke erwarten?

Sechsundsechzig. Siebenundsechzig. Achtundsechzig.

Wo war er hier überhaupt? Die Sonne schien so hell und ununterbrochen. So rein. Sie fühlte sich so nah an.

Neunundsechzig. Siebzig. Einundsiebzig.

Außerdem war die Luft irgendwie ein bisschen dünn. Es war nur eine Vermutung, doch für Harry war es im nächsten Moment eine unwiderrufliche Tatsache. Er befand sich auf der Spitze eines hohen Gebirges. Er musste sich gerade an einem Ort sogar über den Wolken zu befinden.

Zweiundsiebzig. Dreiundsiebzig. Vierundsiebzig.

Unwillkürlich viel ihm wieder ein, was er als erstes gedacht hatte, als er an diesem Ort aufgewacht war. War er etwa doch tot?

Fünfundsiebzig. Sechundsiebzig. Siebenundsiebzig.

Über den Wolken. Im Himmel also. Befand er sich dort? Im Himmel?

Achtundsiebzig. Neunundsiebzig. Achtzig.

Er bog, mal wieder um eine Kurve. Nur noch die letzte Spitze des Umhangs, seines Begleiters waren zu sehen.

Einundachtzig. Zweiundachtzig. Dreiundachtzig.

Das warten brachte ihn noch um. Was würde nur passieren. Seine Nerven waren zum reißen gespannt. Was würde nur geschehen?

Vierundachtzig. Fünfundachtzig. Sechundachtzig.

Bei jedem zweitem Schritt verschwand die wärmende Sonne, um dann wieder aufzutauchen, und auf seiner linken Wange, und seinem linken Arm brannte. So angenehm war. Wie Hände die über seine Haut strichen. Warme weiche Hände die über seine Haut kreisten. Streichelnde ruhige Sonnenstrahlen. Die dann wieder verschwanden, als der kalte Schatten der Säulen die den Gang begrenzten, und das Dach über seinem Kopf trugen, wieder die Sonne verdeckten.

Es schien ihm wie Jahre her, dass er mit seinem stummen Begleiter losgelaufen war. Der Weg war unglaublich lang, und dementsprechend groß musste dieses Gebäude sein. Riesig. Viel größer als Hogwarts.

Doch irgendwann sollten sie doch noch das Ziel erreichen. Das Ziel vor dem Harry sich so sehr fürchtete.

Ein bisschen zitternd vor Angst trat Harry durch die Tür, die der Fremde Mann dem er die ganze Zeit gefolgt war hinter ihm direkt schloss.

Jetzt war es soweit. Jetzt würde es geschehen. Was auch immer es war.

Es knallte als hinter ihm die Tür ins Schloss fiel. Durch die Luftbewegung die entstand flatterte ein dünner roter Vorhang, der direkt vor Harrys Nase von der Decke herunterfiel. Ganz fließend und sanft, wie Wasserfäden, die zu einem festen Stoff zusammengeknotet waren.

Er schien aus einem ähnlichen Stoff zu sein, wie sein Tarnumhang, der immer noch im Wald bei der Hütte des Wildhüters lag. Wie es Hermine wohl ging?

Rechts und links war kein halber Meter Raum zu den festen Wänden, die ebenso hell und Sandsteinfarben waren, wie in den Gängen zu diesem Ort.

In seinem Nacken spürte er den Atem seines Führers, der seit den verwirrenden Fragen, kein Wort mehr gesagt hatte.

Er Atmete ein. Er atmete aus. Nichts passierte.

Offenbar war es nun an Harry den Vorhang zu öffnen. Das war offensichtlich, denn der Mann hinter ihm wollte offensichtlich nicht zur Tat schreiten.

Also hob Harry seinen Arm. Langsam kam er dem gleißenden Stoff näher. Gleich würde er ihn berühren. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln.

Doch noch bevor der Stoff seine Haut berührte ließ etwas Harry zögern. Irgendetwas in seinem Inneren sträubte sich gegen diese Berührung.

Im nächsten Moment brach es aus ihm heraus. Es schien schon lange in ihm zu schlummern. Es war eine Erinnerung. Eine Erinnerung, die er noch nie erlebt hatte, die er noch nie gesehen hatte.

Eine Erinnerung, nicht von ihm, sondern von diesem Ort. Harry hätte nie geglaubt, dass so etwas möglich war.

Doch jetzt gerade geschah es. Er sah die Erinnerung von einem Ort. Das musste rück schließend bedeuten, dass dieser Ort *lebte!*

Denn nur was lebt, kann auch erinnern.

Die Situation, war dieser hier sehr ähnlich. Der Ort war der gleiche, die Stimmung die Selbe. Nur die Personen. Die Personen waren vertauscht.

Dort hinten an die Tür gedrückt stand wieder ein Mann in braunem langem Umhang mit Kapuze – es hätte der Gleiche sein können wie eben der bei Harry. Direkt vor ihm stand ein junger Mann – ein Jugendlicher, kaum Älter als Harry. Er stand so nah bei dem Kapuzenmann, dass Harry hätte wetten können, dass dieser – wie er selbst eben – den Atem des Mannes in seinem Nacken spüren musste.

Der junge Mann hatte braune wellige Haare, die ihm bis in den Nacken reichten. Ein kurzer Drei-Tage-Bart zierte sein Gesicht, dessen Mittelpunkt in den strahlend blauen Augen lag, die Neugierde und Tatendrang ausstrahlten, wie man es sonst nur bei einem Kleinkind auf der Kirmes erleben konnte, wie es jedoch in dieser Situation nicht angemessen schien, immerhin tat er nichts anderes als einen roten Vorhang anzustarren. Als wollte er den Vorhang röntgen.

Aufgeregt wie eben jenes Kleinkind, das zum ersten Mal auf einem Jahrmarkt war, wackelte der bestimmt 19 Jährige Junge von einem Bein aufs andere.

Auch dieser Junge schien, wie Harry eben auch, darauf zu warten, dass der Mann hinter ihm den Vorhang öffnete. Doch das zögern hielt nur wenige Sekunden.

Dann hatte er auch schon seine Hand hochgerissen, schneller als dass man es registrieren hätte können, und den roten Vorhang berührt. Unbedacht. Ohne zu zögern. Einfach dumm.

Der Junge schrie auf. Hysterisch und schockiert, völlig außer sich. Er schrie. Er schrie. Er hörte gar nicht mehr auf. Es war furchtbar. Herzerreißend.

Harry mochte gar nicht hinsehen. Weit hatte der Junge seinen Mund aufgerissen. Harry hatte seine Augen zu schlitzten verengt und sah weg, schockiert ob des Elends. Er wollte das nicht sehen.

So sah er nicht, was er hätte sehen müssen. So sah er nicht, was es ihm erklärt hätte. Er sah nicht, was so wichtig war, dass er es sah. Er sah es nicht, und das war der Fehler. Der Fehler mit Folgen. Es wäre so einfach gewesen. Er hätte nur die Augen aufmachen müssen. Er hätte es gesehen. Doch das hatte er nicht. Er hatte nicht gesehen, als es so wichtig war zu sehen.

Dann hörte es auf. Und Harry wusste nicht warum. Für ihn war es einfach so. Genauso, wie er nicht wusste wie es gekommen war, wusste er nicht wie es wieder gegangen war, geschweige denn, dass er wusste was es überhaupt war. Alles was Harry wusste, war welche Wirkung es hatte. Es hatte bewirkt, dass dieser Junge nach Leibeskräften schrie.

Harry öffnete seine Augen wieder. Er hatte genug gesehen.

Klar war, dass Harry den Vorhang nicht berühren durfte. Harry zog seine Hand weg.

Nachdenklich schaute er den Vorhang an. Wie sollte er an ihm vorbei, wenn er ihn nicht berühren durfte. Noch dazu, wenn er Zauberstablos war.

Eigentlich war die Antwort offensichtlich und glasklar. Lange musste man dafür nicht nachdenken. Es war nur Logisch.

Er musste nur per Hand Zaubern. So wie vor einem Tag, als er sich selbst angezündet hatte. So wie an demselben Tag, als er mal eben mit einem Lumos den gesamten verbotenen Wald beleuchtet hatte. Er hatte nur immer noch nicht heraus wie das ging.

Denn was ihm fehlte, hatte er nicht gesehen. Er war Blind gewesen. – Nur einen Moment. Einen entscheidenden Moment.

Wieder konzentrierte er sich. Verkrampft hielt er seine Hand hoch. Seine Lippen eng an Einander gepresst. Als wollte er ein Ei legen. Sein Gesicht lief rot an. Nichts tat sich. Der Vorhang blieb wie er war.

Die Enttäuschung von dem Mann hinter ihm konnte Harry natürlich nicht sehen. Der Blick von dem Mann war fast schon wehleidig. Stöhnend atmete er durch den Mund aus, und öffnete dann per Geisterhand den Vorhang für sie beide.

Der Junge hatte versagt. Es schien fast ein Fluch auf diesen englischen Schülern zu liegen. Alle versagten sie, immer wieder.

TBC

Gespräch mit einem Gemälde

Minerva McGonagal sah sich einer Vielzahl von Problemen konfrontiert. Es war die schlimmste Zeit in ihrer Laufbahn als stellvertretende Direktorin von Hogwarts. Noch nie war so viel auf einmal schief gelaufen. Noch nie! Ein gewaltiges Schlamassel reihte sich an das Nächste. Sie fühlte sich wie eine Schlechtbezahlte Kassiererin in einem Supermarkt der Muggel am Abend vor Heiligabend. Ohne Pause strömen die Kunden an die Kasse. Es wurde abgerechnet. Vor allem mit ihr. Denn sie, Minerva McGonagal trug die Verantwortung. Sie trug die Verantwortung für all die Probleme, die wie die Kunden an der Kasse auf sie eingeströmt kamen. Es wurde ihr einfach zu viel. Und so tat sie, was sie immer tat wenn sie Probleme hatte. Sie redete mit Albus. Zugegeben, mit seinem Bildnis zu reden war nicht annähernd das Gleiche wie mit dem lebendigen Dumbledore zu reden, und doch half es ihr mehr, als ein Gespräch mit jedem anderen es tun würde. Lebendig oder nicht, Albus Dumbledore wusste immer einen hilfreichen Rat zu geben.

Und so saß Minerva auf dem hochlehnigen Direktorenstuhl, in Albus's altem Büro und starrte auf den Mann mit den Mondförmigen Brillengläsern. Sein Bild war mit einem fein geschnitzten Holzrahmen umfasst, und hatte eine Zentrale Position hinter dem Schulleiterschreibtisch inne. Die früheren Schulleiter um Dumbledore herum, taten so als würden sie schlafen, während sie mit gespitzten Ohren jedem Gesprochenen Wort lauschten.

„Seit drei Tagen ist er verschwunden.“ Nahm sie das Gespräch wieder auf. „Und Hermine kann uns auch nicht helfen. Wer weiß ob sie jemals wieder klar denken kann!“ Dumbledore hob sorgenvoll die Augenbrauen. „Noch kein Fortschritt, nein!“ Antwortete Professor McGonagal auf die nichtgestellte Frage. „Faselt die ganze Zeit zusammenhangloses Zeug. Wenigstens die Schmerzen konnte Poppy ein bisschen lindern.“ Sie schüttelte traurig den Kopf. „Das wird ihn zerstören.“ Flüsterte sie, und eine kleine Träne rann ihr über die faltige Wange.

Dann, endlich, ertönte die ruhige und alte Stimme. „Ich weiß Minerva... Ich weiß. Doch zumindest für dieses Problem gibt es eine Lösung“ Argwöhnisch schaute Professor McGonagal wieder auf in die strahlend blauen Augen. Zögernd schüttelte sie den Kopf.

Dumbledore lächelte sachte. „Doch Minerva, die Antwort ist wie immer: Liebe!“ Sein lächeln strahlte selbst über dieses Stück Leinwand noch so Lebensfroh wie eh und je in den Raum. Minerva wurde davon erfasst. Sie konnte einfach nicht anders als ebenfalls zu lächeln, was Dumbledore's Augen wiederum noch ein bisschen strahlender Leuchten ließ.

„Wenden wir uns lieber einem wichtigeren Problem zu: Wie es scheint, ist Hogwarts inzwischen Heimat für jeden Zauberer Englands, der gegen die Todesser kämpfen will, oder sich nur vor ihnen versteckt, was bedeutet, dass wir sehr bald mit einem erneuten Angriff der Todesser rechnen müssen.“ Dumbledore sprach immer noch so ruhig und gelassen wie er es immer getan hatte. Tatsächlich ertappte sich Professor McGonagal dabei, zu glauben er stünde direkt vor ihr, wenn sie die Augen schloss, und seiner Stimme lauschte. Doch nachdem sie der Inhalt seiner Worte erreicht hatte, konnte sie nicht anders als gegen seinen Worten mit Protest zu begegnen.

„Aber ist es nicht wichtiger, den Jungen zu finden? Zu ihren Lebzeiten haben sie alles und jeden diesem Jungen untergeordnet! Sie hätten alles in Bewegung gesetzt um ihn zu finden, wenn er spurlos verschwunden wäre!“

„Nun Harry ist keineswegs spurlos verschwunden, und ich bin mir ziemlich sicher wo er sich gerade aufhält. Und bei dem was er tut wünsche ich ihm mehr Glück als ich es gehabt habe. Doch unsere Hilfe braucht er nicht. Viel Dringlicher ist doch die Frage wie wir Hogwarts verteidigen wollen. Aber selbst dies könnte unwichtig werden, wenn Harry erfolg hat. Es ist wie immer: Alles hängt an diesem Jungen. Wir können hier nichts weiter tun, als dem Ansturm so lange Standhalten, bis Hilfe naht!“

„Aber Albus, welche Hilfe sollte denn kommen? Wir sind auf uns gestellt!“

Diesemal antwortete Dumbledore nicht. Er lächelte nur als würde er etwas wissen und verstehen, was Professor McGonagal nicht verstand. Was sie nicht sah. Was sie nicht wissen konnte.

„Gehen sie nun. Ich denke im Moment müssen sie ein ganzes Flüchtlingslager organisieren, da gibt es wohl genug zu tun oder?“

Professor McGonagal nickte, überrascht von dem plötzlichen Ende ihres Gesprächs. Doch wie automatisch stand sie auf, und verließ ihr eigenes Büro – weggeschickt von einem Bildnis.

TBC

Antworten!

Harry trat über die Türschwelle, wo nur vor Sekunden noch der Vorhang gehangen hatte. Jetzt jedoch war der Blick frei, auf einen großen Raum. Er war hell erleuchtet. Ein großer Marmorschreibtisch stand am anderen Ende. Dahinter ein hoher Ledersessel, vor einem riesigen Fenster. Obwohl dieses Fenster genügend Licht spendete waren an den Seiten des Zimmers in regelmäßigen Abständen hohe Ständer mit kleinen Fackeln drauf.

Ansonsten war der Raum auffallend Kahl. Alles schien auf diesen zentralen Punkt, diesen Marmortisch ausgerichtet. Es war das Zentrum des Raumes.

Ein Mann saß hinter dem Tisch auf dem hohen schwarzen Sessel. Er hatte seine Hände gefaltet auf den Tisch gelegt, und schaute Harry mit interessierten Augen an, als er Näher kam.

„Setzt dich doch, Harry“ forderte ihn der Mann auf. Er hatte ziemlich kurze schwarze Haare, und dunkelblaue Augen. Er konnte nicht besonders alt sein, und doch strahlte er eine Ruhe und Erfahrung aus, wie sie nur ein sehr alter Mann haben konnte.

Harry zögerte. Sollte er sich jetzt auf den Boden setzen? Hier war, das hatte er schon als er in das Zimmer kam genau gesehen, kein Stuhl außer dem von dem Mann ihm gegenüber. Noch einmal sah sich Harry im Raum um. Hier war kein Stuhl.

Er wollte den Mann vor ihm nicht verärgern, also bückte er sich, um sich rasch hinzusetzen.

Doch noch bevor er sich mit den Händen ganz abgestützt hatte passierte erneut etwas, womit Harry nicht gerechnet hatte. Völlig ohne irgendeinen logisch Grund, ohne dass Harry irgendwas gesehen hatte, dass es hätte verursachen können, kippte einer der Ständer, die eine Fackel hielten um.

Direkt vor Harry schlug sie auf dem Boden auf, der aus festem Sandstein war. Schnell sprang Harry auf, und stellte sich kerzengerade hin.

Die Flammen liefen sofort Kreuz und Quer über den Boden und fraßen sich anscheinend tief in den Stein ein. Immer weiter, nicht aufzuhalten schien das Spiel der Flammen. Und doch wurden sie aufgehalten. An einer bestimmten Stelle ging es nicht weiter. In einer rechteckigen Fläche brannte es auf dem Boden. Doch weiter ging es nicht. Sie fraßen sich nicht weiter vor.

Es schien als hätten sich diese Flammen etwas bei den Menschen abgeguckt. Denn was taten Menschen wenn man sich nicht weiter in der Breite ausbreiten kann? Man schaue sich zur Antwort einmal NewYork an.

Immer höher sprossen die Flammen. Sie waren inzwischen fast auf Harrys Kopfhöhe. Doch dann endete auch die Ausbreitung in diese Richtung.

Anstatt weiter an zuwachsen wurden einige Flammen wieder flacher. Nur ein kleines Stück blieb hoch wie eh und je. Genauso hoch, wie die Lehne eines Stuhles. Und um dem ganzen noch die Krone aufzusetzen, waren die anderen Flammen inzwischen so niedrig, wie die Sitzfläche eines Stuhls.

Wie die Sitzfläche eines Stuhls...

Das konnte doch nicht sein Ernst sein? Sollte er sich jetzt tatsächlich auf einen Stuhl aus Flammen setzen? Das klang sogar in Harrys Kopf Absurd. Nein das würde er nicht. Das wäre verrückt.

Und doch schien es der Mann hinter dem Schreibtisch von ihm zu erwarten.

Vielleicht war es ja ein Test? Vielleicht wollte der Mann nur sehen, ob er dumm genug ist sich dahin zusetzen. Und wenn er sich dann setzte, hätte er versagt.

Oder aber, er will testen, ob Harry mutig genug ist sich dahin zu setzen. Dann hätte Harry versagt wenn er sich nicht hinsetzte.

Doch eigentlich war es schon keine Frage mehr ob Harry sich setzen würde.

Es ging hier um Mut. Und um einen Gryffindor. Alles Weitere war unwichtig.

Ein Gryffindor würde immer jede Mutprobe bestehen. Das war ein ungeschriebenes Gesetz.

Am ganzen Leib zitternd schritt Harry auf den Feuerstuhl zu. Sein Blick war fokussiert. Er sah nichts als diese brennenden, heißen und tödlichen Zungen. Es war verrückt!

Gestern erst war er an den Schwestern dieser Zungen fast gestorben. Jetzt würde er sich ihnen wieder hingeben. Er wurde ihnen Vorgeworfen. Wehrlos. Machtlos. Gegen diesen unbändigen Willen, es zu tun.

Jetzt stand er mit dem Rücken zu dem Stuhl. Langsam, wie in Zeitlupe beugten sich seine Knie. Jeden Moment würde es soweit sein. Jeden Moment würde er wieder diesen Schmerz verspüren. Wieso nur tat er das?

Harry setzte sich hin und...

...Nichts passierte.

Harry atmete lange aus, er hatte gar nicht gemerkt, dass er die ganze Zeit über die Luft angehalten hatte. Jetzt drängte der Sauerstoff nach draußen, und er ließ ihn frei.

Es entstand eine Stille, die drückend über Harry lastete. Der Mann hinter dem Schreibtisch schaute ihn einfach nur an.

Dann, es schien Harry eine Ewigkeit vergangen, öffnete er den Mund. „Was hast du auf dem Herzen, Harry? Rede!“

Das war an für sich eine einfache Aufforderung. Er sollte einfach nur reden. Ja aber was hatte er eigentlich auf dem Herzen?

Dieser Ort, und die Magie, die jeden Zentimeter davon umgab. Natürlich. Die Erinnerung, die er eben gesehen hatte.

Doch etwas ganz anderes, viel Harry als erstes ein. Wie ging es Hermine? Wo war sie? War sie immer noch im Wald?

Tatsächlich überraschte es Harry, dass er zu Hermine mehr Fragen hatte, als zu diesem Ort, und seiner Handzauberei. Sie beherrschte seine Gedanken. Und es wollte ihm einfach nicht klar werden warum. Er war vollkommen verwirrt.

Doch das war, soviel war klar, nichts was er mit diesem Mann besprechen wollte. Es war der falsche Ort, und die falsche Zeit. Es war einfach falsch. Ein geradezu abstruser Gedanke, hier jetzt über sein Liebesleben zu reden. – Moment Liebesleben? Was hatte Hermine mit Liebesleben zutun?

Ok weiter im Text. Was lag ihm, abgesehen davon auf dem Herzen?

Harry räusperte sich. „Hrm Hrm Wo bin ich hier? Bin ich Tod?“

Der Mann sah ihn weiter an. „Das waren ja schon zwei Fragen. Nein, du bist nicht Tod.“

Der Mann lächelte breit und einladend. Doch ebenso wie das helle Gebäude, das einen geradezu Einlullte in dieser harmonischen Stimmung, traute Harry dem Braten nicht so ganz. Obwohl das Lächeln keinesfalls Falsch war.

„Und was unseren derzeitigen Aufenthaltsort anbelangt, nun... was glaubst du denn wo wir sind?“

„Im Himmel!“

Es war für ihn nur eine lächerliche Theorie gewesen, und er wusste auch nicht warum er das jetzt laut aussprach, denn schon im nächsten Moment war ihm diese Idee unangenehm peinlich. Es war so eine kindische Antwort. So lächerlich.

Hinter ihm hörte er den Mann, der ihn hierher geführt hatte lachlos lachen. Und auch der schwarzhaarige vor ihm konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Oberflächlich gesehen, hast du sogar einigermaßen Recht! Wir sind hier oberhalb der Wolkenschicht, und für manche ist der Himmel ja da, wo die Wolken sind. In dem Sinne hast du recht!“

Harry rollte mit den Augen er hatte einigermaßen recht gehabt – das war wohl die freundliche Bezeichnung für: er hatte eine absolut naive und kindische Antwort gegeben.

Der Mann schien die Frage für ausreichend beantwortet zu halten, dass fand Harry nicht. Er fand sich in dieser Situation so sehr an die Lehrer-Schüler-Gespräche zwischen sich und Dumbledore erinnert, dass er auch

entsprechend lange und ausschweifende Antworten erwartete, wie sie sein ehemaliger Schulleiter zu geben pflegte. Doch schmerzlich musste Harry feststellen dass dieser Mann nicht Dumbledore war.

Dumbledore...

Plötzlich ging Harry ein Licht auf. Das konnte doch nicht sein? Oder? Er erinnerte sich an den Jungen, den er in der Erinnerung gesehen hatte. Derjenige, der den Vorhang berührt, und danach aus Leibes Kräften geschrien hatte. Und er erinnerte sich an noch etwas.

Es war nur eine Kleinigkeit gewesen, und zunächst hatte er es gar nicht bemerkt.

Der Junge in der Erinnerung hatte den roten Vorhang angestarrt...

(Auszug Kapitel 26)

...Als wollte er den Vorhang röntgen.

Harry kannte nur einen Menschen, der so einen Blick drauf hatte. Er hatte ihn oft genug auf sich selber gespürt.

„Sir,“ Harry räusperte sich nervös „Ich habe gerade als ich vor dem Vorhang stand...“ doch schon wurde er Unterbrochen

„Ich weiß.“

Schlicht ausgesprochen brachte es Harry doch arg ins wanken. Er war es nicht gewohnt unterbrochen zu werden, in so einer Situation. Er mochte das nicht. Dumbledore hatte so etwas nie getan.

Er schien jetzt völlig aus dem Konzept geraten zu sein. „Ähm... ja...wer war dass in der Erinnerung?“

„Ich denke Harry, dass du die Antwort schon kennst!“

Es war also tatsächlich Dumbledore!

„Aber das kann nicht sein. Ich weiß, dass Dumbledore damals für seine Familie gesorgt hat! Er kann nicht gleichzeitig hier gewesen sein!“

„Das ist richtig, man kann nicht an zwei Orten gleichzeitig sein!“

„Also? Wo war Dumbledore damals?“

„Albus Dumbledore, war Schüler an dieser Schule!“

Obwohl das nicht die Antwort auf seine Fragen gewesen war, begnügte sich Harry damit. Die nackte Tatsache, dass er hier gewesen war, genügte eigentlich schon!

Würde er jetzt endlich erfahren, wo Dumbledore das Zaubern per Hand gelernt hatte? Wandelte er gerade auf Dumbledores Spuren?

Noch weitere Fragen lagen auf seiner Zunge. Endlich hatte er einmal die Möglichkeit ein paar Antworten zu bekommen – er hatte ja beileibe genug unbeantwortete Fragen.

„Warum bin ich hier?“

Für einen Moment meinte Harry ein zufriedenes leuchten in dem Gesicht seines Gegenüber zu sehen, und er spürte, dass er gerade eine richtige Frage gestellt hatte.

„Du bist hier“ fing der junge Mann ihm gegenüber an „weil du dazu bestimmt bist Großes zu vollbringen bist! Und hier wirst du es lernen!“

Harry hätte nie von sich behauptet, dass er etwas Besonderes konnte, oder dass er mehr Talent als andere in etwas hatte (außer vielleicht im Fliegen). Doch zu behaupten er hätte noch nichts großes vollbracht, ganz egal wie viel Glück und Hilfe er dabei auch gehabt haben mochte, war schon eine ganz erstaunliche Behauptung.

Harry sah hinunter auf das Flammenspiel, dass sich unter ihm bot. Es fühlte sich an als säße er auf einem

ganz normalen Stuhl.

„Du wirst lernen, mit deinem immensen magischen Potential um zu gehen. Zu deiner eigenen Sicherheit, und zu der Sicherheit all derer , die dir nahe stehen.

Harry Potter, ich führe dich ein, in die hohe Magie, in eine Magie, die nur sehr wenige Menschen auf unserer Erde beherrschen. Es wird zermürend und kraftraubend für dich, doch darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Du wirst lernen mit bloßem Willen zu Zaubern. Darum bist du hier.“

Harry hatte es ja schon geahnt. Es kam ihm vor als wären Ewigkeiten vergangen, seit er mit Hermine zusammen am idyllischen glasklaren Fluss gelegen hatten, und auf der Suche nach einer Erklärung für seine Handzauberei die Bücher durchstöbert hatten. Jetzt also würde er die Antworten auf ihre Fragen erhalten. Er würde lernen mit bloßen Händen zu Zaubern, um England endgültig von den Todessern zu befreien.

TBC

Wenn man verzweifelt

Ginny war völlig neben sich. Kopflös rannte sie durch die wirren Gänge von Hogwarts.

Die Tränen bahnten sich ihren Weg über ihr Gesicht. Sie lief wohin ihre Füße sie trugen. Es wurde völlig nebensächlich wohin dies war.

Nichts zählte mehr. Alles wurde zur Nebensache.

Ginny's Kopf war leer.

Nichts ging mehr. Keinen Gedanken konnte sie fassen. Wie eine Geisterstadt. Wie die Unendlichkeit des Alls. Völlig leer.

Ein Nichts, eine Leere war entstanden, wo vor Sekunden noch Gehirnwindungen waren, die Gedanken fassten und verbanden.

Was sie tat wusste sie nicht.

Wohin sie gerade ging ebenso wenig. Das Ziel war letztendlich auch vollkommen irrelevant.

Wen interessierte es schon wo sie hin ging.

Was würde es schon ändern? Was für einen Unterschied würde es machen, ob sie an dem einen Ort war oder an dem anderen?

Nichts war mehr wichtig.

In Gedanken unterstrich Ginny jedes einzelne Wort noch ein mal: Nichts. War. Mehr. Wichtig!

Ihre Füße stoppten. Und erst jetzt öffnete sie ihre Augen wirklich. Sie waren auch vorher schon offen gewesen, nur hatte Ginny nicht durch sie gesehen, denn die Augen waren zwar offen gewesen, doch das Gehirn hatte die Bilder nicht empfangen – nicht empfangen wollen!

Sie stand oben in der Eulerei. Der Boden war dreckig, die Luft zugig und kalt, und der Ausblick atemberaubend. - Nicht das es Ginny wirklich aufnehmen oder bemerken würde.

Sie stand am Geländer und ließ sich den Wind durch die Haare wehen. Es entspannte sie. Ein wohliges Gefühl. Fast so schön wie von Harry gestreichelt zu werden. Von ihm geküsst zu werden...

Es war einfach unfair, dass sie das nie wieder erleben würde. Nur wegen Hermine.

Tssss Hermine!

Sie war einmal ihre beste Freundin gewesen. Das ist lange vorbei. Endgültig.

„Auch eine Ausgestoßene was?!“ Ginny sprang einen halben Meter hoch. Jemand war mit ihr hier oben.

Schnell atmend sah sich Ginny um. Da stand er. Blonde Haare, blasses Gesicht, arrogantes Grinsen. Draco Malfoy.

Ginny starrte ihn an als wäre er von einem anderen Stern. Unbeirrt sprach Malfoy weiter.

„Und, was hast du getan, dass sie dich hassen?“

„Ich habe einen Todesser ermordet!“ Ginny sah wieder von Malfoy weg aus dem Fenster.

„Ja das habe ich dir angesehen. Deine Seele ist gebrochen!“ es war ein erstaunlich weicher Ton, den Draco Malfoy hier gerade anschlug. Geradezu mitfühlend.

„Nach dem dritten oder vierten mal ist es nicht mehr so schlimm!“ Diese Worte hauten Ginny geradezu um. Sie war schockiert.

Wütend sah sie zu Malfoy rüber. „Es wird kein drittes oder viertes Mal geben! Ich werde nie wieder Morden!“

Malfoy schüttelte ungläubig den Kopf und fing an zu kichern.

„Oh man, die Weasleys sind wirklich naiv oder?“

Ginny verschränkte die Arme und sah Malfoy stur an.

„Würdest du dich vielleicht dazu herablassen, dass zu erklären?“ meinte sie genervt.

Wieder kicherte Malfoy.

„Ein Mord ist wie eine Droge. Wenn man einmal damit angefangen hat, kann man nicht mehr aufhören. Du WIRST wieder morden. Vermutlich sogar viele Male. Und weil dir nach einiger Zeit der Kick bei der Sache fehlen wird, wirst du dabei immer grausamer sein.

Ginny, du bist da auf einen Zug aufgesprungen, von dem du nie wieder runter kommen wirst!“

Tränen sammelten sich in Ginny's Augen. „Nein.... Nein.... Nein... Halt die Klappe. Das stimmt nicht!“

Natürlich wollte Ginny es nicht wahr haben. Das wollte niemand, der eine unschöne Wahrheit so ins Gesicht gesagt bekam. Doch tief in ihrem Inneren wusste Ginny das er Recht hatte. Und sie wusste, dass sie seine Hilfe benötigen würde, um es im Griff zu behalten. Denn eines hatten alle Malfoys den Weasleys etwas voraus. Die Erfahrung des Mordens.

Mit verweinten Augen drehte sich Ginny um. „Was soll ich jetzt nur tun?“ Sie klammerte sich geradezu an ihm fest. Aus einem Feind wurde innerhalb von Sekunden ihr einziger Halt.

Malfoy sah sie ruhig an. Er schien sie zu analysieren. Immer wieder sah er sie von oben bis unten an.

„Du musst dich von den Menschen trennen, die dir Nahe stehen, und die du liebst, wenn du sie nicht leiden lassen willst. Enge Beziehungen und Liebe, sind in deinem neuen Leben ein unnötiges Risiko!“

Ginny weinte nach seinen Worten nur noch mehr, nickte aber schwächlich. Es war kaum zu erkennen.

Es brach für sie eine Welt zusammen. Familie! Familie war für die Weasleys sehr wichtig. Familie war für Ginny sehr wichtig. Familie war für Ginny gar der einzige Halt, auf den sie immer zählen konnte. Immer schon. Sie liebte ihre Brüder. Und sie liebte ihre Eltern. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen jetzt den Kontakt zu ihnen abubrechen! Doch sie verstand auch, dass sie es musste.

Es war nur zu ihrem besten.

Das Gespräch war abrupt beendet worden. Er wurde hinaus geschickt, mit der Aufforderung, er solle Morgen bei Sonnenaufgang in den höchsten Turm kommen. Den Rest des Tages hatte er um sich mit der Umgebung vertraut zu machen.

Und da stand er nun. Ein bisschen verloren schaute er in der Gegend herum.

Er war Mitten in einem Rondell, vor ihm stand eine große Sonnenuhr, und um ihn herum war rundherum ein Überdachter Rundgang.

Die Sonne strahlte hell und glücklich auf seine schwarzen Haare. Und endlich – endlich ließ Harry sich von der heimelig entspannten und friedlichen Stimmung dieses Ortes anstecken. Harry entspannte sich.

Es fing bei seinen verhärteten Muskeln an. Ganz langsam lockerten sie sich.

In ihm machte sich eine wohlige Stimmung breit. Harry blickte nach oben und schloss seine Augen, und ließ die Sonne einfach ein paar Augenblicke auf sein Gesicht scheinen.

Es kribbelte wohligh wo die heiße Sonne auf seine Haut traf. Ein stilles lächeln umspielte seine Lippen.

Das letzte Mal hatte Harry sich so entspannen können, als er mit Hermine an dem glasklaren Fluss war. Auch da hatte die Sonne geschienen. Und Hermine war mit einem Wahnsinns-Bikini vor ihn getreten. - Hermine! Wie ging es ihr? Wo war sie? Er hatte sie alleine in dem Wald zurückgelassen!

Die Entspannung war aus seinem Körper so schnell gewichen wie sie gekommen war. Seine Augen hatte er wieder aufgerissen, und sein Blick schweifte nervös und ruhelos durch die Gegend.

Die Sonnenuhr zeigte an, dass es gerade Mittag war. Irgendwo mussten doch hier Menschen sein.

Menschen, die ihm halfen etwas über Hermine herauszufinden.

Harry ging herüber in den Schatten des Rundganges. Vor ihm lag ein Durchbruch, der Eingang zu dem Tempel. Er schritt hinein. Der Raum der sich vor ihm ausbreitete war riesig, in etwa so groß wie die große Halle in Hogwarts.

An der linken Wandseite, waren Gemälde, von verschiedenen schwarz Gewandten meist ziemlich jungen Magiern. Am unteren Rand der Bilderrahmen waren Namen eingraviert. Neugierig lief Harry zu der Wand herüber.

Ein Mann mit langen blonden Haaren blickte wütend aus dem Bild, und schien mit seinem Blick Löcher in den Betrachter fräsen zu wollen. Harry hätte dieser Blick womöglich Angst gemacht – wäre er nicht der Junge der dem Tod öfter ins Gesicht gesehen hat, als seinem eigenen Spiegelbild.

Direkt neben dem Blondem, dessen Name „Isaac Vonn“ Harry nicht kannte lächelte ihn ein braun haariger Mann an, dessen Gesicht eine innere Zufriedenheit ausstrahlten, von der sich Harry fast anstecken ließ. Denn obwohl es nur ein Gemälde war, strahlte es mehr Lebensfrohsinn aus, als einige lebendige Menschen es taten.

Harry drehte sich weg von der Wand. Ganz offensichtlich kannte er keinen der Menschen, die ihm hier entgegen sahen. Wie auch. Er war noch nie an einem Ort wie diesem gewesen. Nichtmal in der Nähe von diesem. Tief in Harry schlummerte immer noch die fixe Idee, dass er vielleicht ja doch Tod war. Im Himmel. Es kam ihm einfach alles so vor.

An der Frontseite, Harry gegenüber war eine große Treppe die auf eine Anhöhe führte.

Und zu Harrys Linken war eine kahle Wand, die auf den ersten Blick komplett leer schien. Harry wunderte sich. Wieso war die eine Wand vollgestopft, und die andere kahl und leer?

Doch beim genaueren betrachten sah man, dass auf genau drei kleinen Bronzestreifen je ein Name eingraviert war, die im Zentrum der Wand hingen.

Interessiert ging Harry näher heran und las sich die Namen durch. Was er sah, überraschte ihn.

Plötzlich fing Harry an unkontrolliert zu husten. Seine Augen waren Teller groß. Seine Hand verkrampfte. Sein Atem beschleunigte sich, ebenso wie sein Herzschlag. Denn was er las, schockierte ihn. Zwei der drei Menschen, die sich hinter diesen Namen verbargen, hatten sein Leben so sehr geprägt wie Nichts und Niemand sonst.

„Albus Dumbledore“

„Tom Riddle“

Zwei Namen, vier Wörter – ein Ergebnis. Harry war zu Tode geschockt.

Den dritten Namen sah Harry nur flüchtig an. Er sah sofort, dass er diesen nicht kannte, und so wandte er sich wieder den andern Beiden zu.

Wieso standen diese Namen hier? Ganz deutlich abgegrenzt wurden sie von den Namen, mit Bildern, auf der gegenüberliegenden Seite.

Was war an diesen hier Anders? Wo lag der Unterschied?

Was hatten diese Menschen getan, dass sie Anders waren, als die Anderen?

Gedankenverloren strich er mit seinem Zeigefinger über die eingravierten Buchstaben. D. u. m. b. l. e. d. o. r. e. Dumbledore. Jahrelang, war dieser Mann sein Mentor gewesen. Der Mann der ihm immer gesagt hatte, wo es lang ging, wenn er nicht mehr weiter wusste, wenn er an dieser furchtbaren Last, dieser Bürde seines Lebens zu ersticken drohte. Doch gleichzeitig stand dieser Name für einen Mann, der Harry benutzt hatte. Der ihn unwissend in einem Spiel eingesetzt hatte, wie eine Schachfigur, der sogar seinen Tod in Kauf genommen hätte, wie er Snapes Tod in Kauf genommen hatte. Doch wofür? War es dieses Ziel, das größere Wohl, wirklich Wert, dafür zu sterben?

Sterben. Tod.

Was würde er dann nur alles verlieren. Sein Leben – natürlich. Doch vor allem jemand anders fiel ihm ein. Jemand, den er irgendwie seit Voldemorts Tod vollkommen anders sah. Tatsächlich war das schlimmste an der Vorstellung seines Todes, immer das selbe Bild.

Er ließ Hermine zurück. Er ließ Hermine alleine zurück, ohne ihr je gesagt zu haben, wie sehr er sie schätzte. Das er sie – Nein er durfte es nicht Mal denken. Wie sollte das auch sein? Wieso sollte er nach 7

Jahren plötzlich anfangen etwas zu fühlen, das er nie zuvor gefühlt hatte. Nicht für sie!

Und selbst wenn es so wäre – das heißt nicht dass es so ist – aber selbst wenn es so wäre, fühlte sie etwa auch so? Hatte er eine... Eine Chance? Konnte er etwa, doch noch zu seinem eigenen – ganz persönlichen – größeren Glück finden?

Er musste mit ihr reden. Er musste zu ihr.

Harry blickte auf. Er hatte sich offenbar während seines Gedankenganges auf einer Treppenstufe der großen Treppe an der Frontseite der riesigen Eingangshalle hingesezt.

Die Sonne strahlte durch die Halle und wärmte sein Gesicht. Harry stand auf. Irgendwo hier musste es doch jemanden geben, jemanden mit dem er reden konnten. Jemanden, der ihm wirklich helfen konnte.

Er nahm die Treppe zu der Anhöhe, die zu beiden Seiten einen Langen Gang hatte im Laufschrift. Harry nahm den Rechten.

Obwohl es nirgendwo in der Nähe ein Fenster oder eine Fackel oder sonst eine Lichtquelle gab, war es so Hell als stünde Harry immer noch unter der Sonne. Es schien tatsächlich als würden die Wände von innen glühen.

In der Mitte des Ganges gab es auf der rechten Seite einen Durchbruch, einen Türrahmen. Neugierig blickte Harry hindurch.

Geheimnisvoll bläulich leuchtete der ganze Raum. Weißer Nebel hing in der Luft, und es roch nach chlor, wie in einem Schwimmbad. Harry kam einen Schritt näher. Schaurig widerhallende Gesänge waren zu hören, die Harry nicht verstand. Es war dunkel. Schritt für Schritt kam Harry Näher zu der Mitte des Raumes, von wo die Gesänge kommen mussten. Und mit einem Mal tauchten sie auf. Wie aus dem Nichts. Viele, sehr viele große schwarze schemenhafte Gestalten. Gestalten, die sich hin und her bewegten, und dabei irgendwie gruselig wirkten. Gestalten, die sangen, in einer Sprache, die Harry noch nie gehört hatte. Und direkt vor ihm, Harry, ein riesiger Torbogen, mit einem schwarzen Vorhang, der flatterte, obwohl gar kein Wind wehte.

Harry sah den Bogen erstaunt an. Irgendwie – er wusste noch nicht woher er das hatte – irgendwie hatte er das Gefühl so etwas schon einmal gesehen zu haben...

TBC

Er nannte es Unterricht

Ihre braunen Locken wippten im Takt ihrer Schritte auf und ab als Hermine in ihrem knappen braunen Bikini auf ihn zu kam. Ihre weiche Haut leuchtete in der Sonne, und ihre Augen glitzerten.

Sie war so wunderschön.

Sie lachte ihn an. Und auch Harry lachte.

Er war glücklich. Alles war gut so wie es war.

Plötzlich, wie im Zeitraffer verschwand die Sonne, verdeckt von dunklen Wolken. Die ganze Sicht vor Harry verschwamm. Er konnte nur noch ihre Umrisse sehen. Und auch die Geräusche änderten sich.

Was noch vor Sekunden ihr Lachen gewesen war, das Melodisch in seinen Ohren geklungen hatte, war es nun ein schriller, grauen erfüllter Schrei. Es war ein Schrei, so voller Schmerz, voller Angst, völlig hysterisch, so wie der Schrei Hermine's in Malfoy Manor, als sie gefoltert worden war. Solche Schmerzen. Solch ein grauen. Leid. Furchtbar tiefes Leid. Und Schmerzen. Harry konnte ihr Gesicht nicht erkennen, doch er wusste dass sie es war. Es konnte nur sie sein. Hermine musste leiden. In diesem Moment, war sie irgendwo und litt.

Zitternd und verschwitzt wachte Harry auf. Völlig verwirrt blickte er durch die kleine Kammer, die nach wie vor sein Zuhause war um. Es war draußen noch ziemlich dunkel, es war also noch nicht mal Sonnenaufgang. Harry hatte noch genug Zeit. Zeit um sich zu waschen. Zeit um wach zu werden. Zeit einmal kurz durch zu Atmen.

Er war furchtbar Müde, dabei war er am Tag zuvor sehr früh schon ins Bett gegangen. Direkt nachdem er diesen Geheimnisvollen Raum mit dem Torbogen einige Zeit begutachtet hatte, war er auf die Suche nach seiner Kammer gegangen. Instinktiv hatte er die Kammer schnell gefunden. Und da er nichts weiter zu tun gehabt hatte, und sowieso noch ziemlich Müde gewesen war hatte er sich gleich hingelegt.

Harry sah sich um nachdem er gewaschen, und Schlaf aus den Augen gerieben wieder besser bei sich war. Jetzt fuhr er erschrocken zusammen.

Auf seinem Bett lag etwas.

Nur wenige Minuten war er auf der Toilette gewesen, und in dieser kurzen Zeit musste jemand in sein Zimmer gekommen sein. Harry hatte ein absolut ungutes Gefühl was diesen Ort, diesen ganzen Tempel anbetraf. Es war alles so anders. Es war alles irgendwie falsch. Jetzt legte man ihm Anzieh-Sachen hin, noch dazu welche, die Harry furchtbar kratzig und ungemütlich fand. Es war ein komischer dunkelgrüner Umhang. Ein Gewandt, dass in dem „normalen“ Zauberer-England sonst nur Dumbledore tragen würde. Oder in Muggel-England ein Pastor. Aber er, Harry?

Widerstrebend zog er sich den Umhang an. Es blieb ihm ja nichts anderes übrig. Außer natürlich er wollte nackt herumlaufen, doch behagte ihm diese Vorstellung irgendwie nicht.

Harry zog sich an, und streckte sich ein bisschen die Müdigkeit aus den Muskeln. Dann begab er sich auf den Weg, auf die Suche nach dem höchsten Turm dieses Tempels.

An diesem Morgen war in den Gängen ein reges Treiben. Männer und Frauen, Jung und Alt liefen durcheinander und redeten. Alle trugen sie Roben. Einige Braun, andere Schwarz, und noch andere weiß. Harry vermutete, dass die Farben die Gesellschaftliche Stellung der jeweiligen Person hervorheben sollte. So fiel ihm auf, dass kein braun gekleideter in die Augen eines Schwarzgekleideten sah, sondern stattdessen strikt nach unten guckte sobald ein Schwarzgewandeter ankam. Die Weiß-gewandeten waren nur Frauen und Kinder. Und dann waren da noch einige Grüngewandte wie Harry einer war. Sie schienen allesamt junge Erwachsene, wie Harry einer war. Harry blieb stehen und beobachtete sie genau. Hatten auch sie Regeln an die sie sich halten mussten? Durften auch sie bestimmten Menschen nicht in die Augen sehen?

Harry hatte Angst aufzufallen, sich falsch zu verhalten. Doch ihm fiel bei den andern Grünen nichts auf. So setzte er an, sich durch die Menschen seinen Weg zu bahnen.

Er hatte ein komisches Gefühl. Noch nie war er in solch einer Menschenmasse gewesen, während es so

leise war.

Die Menschen sprachen nur leise miteinander, niemand rief, schrie, kreischte. Kurz gesagt: Niemand verhielt sich Menschlich.

Nervös sah Harry hin und her, während er weiter lief, auf eine große Wendeltreppe zu.

...

Eins musste Harry zugeben. Das hatte er einfach unterschätzt. Unterschätzt, weil er nicht nachgedacht hatte. Unterschätzt weil er sich nicht erinnert hatte. An damals. Vor 7 Jahren.

Damals vor all den sieben Jahren, als er das letzte mal in einem so großen Gebäude neu gewesen war. Wie oft er sich verlaufen hatte. Wie oft er zu spät gekommen war. Wie oft er dafür getadelt worden war.

Doch Harry war, was so etwas anbelangte ziemlich Lernresistent.

Harry klopfte an die hölzerne Tür, und wartete. Er erinnerte sich daran wie Professor McGonagal ihn und Ron getadelt hatte, als sie beide in ihrer ersten Stunde Verwandlung zu spät gekommen waren. Harry wäre damals vor Scham gerne im Boden versunken. Und nun fand sich Harry in eben jener Situation wieder. 7 Jahre später. Als hätte es die 7 Jahre Leid und Krieg nie gegeben.

„Herein!“ kam von drinnen eine autoritär klingender Aufruf. Harry trat ein.

Vor ihm lag ein runder Raum, rundum mit hellem Holz getäfelt. Auf dem Boden saß ein Magier mit schwarzem Haar, und schwarzem Umhang im Schneidersitz und lächelte ihn entspannt an.

Er deutete vor sich auf ein weiches Kissen. „Setz dich doch Harry!“

Es entstand eine unendliche Stille. Der Mann starrte Harry einfach nur an. Harry kam sich dabei blöd vor, als wäre er ein Tier im Zoo. Er wurde begafft, wie es schon früher so oft der Fall gewesen war.

„Mein Name ist Dunedhel , und ich werde dich von nun an unterrichten.“

Harry war überrascht keinen Kommentar zu seinem zu-spät-kommen zu hören. Doch wie er bereits festgestellt hatte verhielten sich hier alle anders, und somit hätte es Harry auch nicht überraschen sollen, dass auch dieser Mann sich nicht menschlich verhielt.

Der Mann beobachtete Harry aufmerksam nachdem er sich hingesetzt hatte.

„Du hast vor Kurzem deine Vergangenheit an deinem inneren Auge vorbei ziehen sehen. Du musst wissen, ich habe es auch gesehen.“ Harry sah den Mann empört an. Dies war also der Mann der ohne seine Erlaubnis in seinen Kopf eingedrungen war. Der mit ihm zusammen seine frühe Kindheit noch einmal an sich vorbei ziehen gesehen hat.

Doch der Mann hob den Finger, sodass Harry nichts sagte, sondern weiter zuhörte.

„Wir beide haben gesehen, dass du im Alter von nicht einmal einem Jahr mit deinen Händen Zaubern konntest. Du beherrschtest also die höhere Magie, viel früher als es üblich ist. Dann jedoch bis vor einigen Tagen hast du mit keiner Bewegung angedeutet dass du diese Magie beherrschst. Ich will ehrlich mit dir sein: So etwas habe ich noch nie gesehen. Irgendwas ist mit dir geschehen, dass du eine Zeit lang nur dem niederen Pfad der Magie folgen konntest.

Und deshalb frage ich dich: Was ist im Alter von rund einem Jahr mit dir passiert?“

Harry sah den Mann belustigt an. War das sein Ernst? Denn wenn es das war, dann lebten diese Männer hinter dem Mond, und verstanden außerdem nicht besonders viel davon Erinnerungen zu durchstöbern.

„Als ich 1 Jahr alt war. Mmh mal überlegen...“ meinte Harry ironisch. Er mochte diese Menschen hier nicht. Er mochte nicht ihr Verhalten, und er mochte nicht diese ganze Rede von „hoher und niederer“ Magie. Was sollte das?

„Ich glaube da war mal was. Ach ja. Meine Eltern wurden von einem verrückten Meuchelmörder – der nebenbei einen Ehrenplatz an eurer Wand hat – umgebracht, und dann hat er versucht mich zu töten, ist aber gescheitert, stattdessen hat der einen Teil seiner Seele in mich verpflanzt!“

Der Mann vor ihm runzelte die Stirn. War das etwa eine menschliche Regung?

Dann aber schien er zu verstehen.

Das erklärte alles. Das war es. Das war der Grund, warum dieser Junge 16 Jahre lang von ihrer Bildfläche verschwunden war, und keine Anzeichen für die hohe Magie gezeigt hatte. Die zweite Seele im Körper hatte ihn gehemmt. Sie hatte verhindert, dass der Junge seine innere Ruhe gefunden hatte, die Ruhe, die entscheidend war, wenn man die hohe Magie anwenden wollte.

„Nun Harry, dann wollen wir mal mit dem Unterricht beginnen. Wichtig ist vor allem, dass du dich immer – in jeder Situation – in deinen inneren Kern zurückziehen kannst. Von dort aus kannst du durch puren Willen letztendlich Alles tun, was du willst. Doch das erfordert hartes Training...“

„Wenn ich sie unterbrechen darf.“ Sagte Harry. Ein bisschen war er von sich selbst überrascht, dass er einfach so diesen Mann – offensichtlich einen äußerst mächtigen Magier – unterbrach. Aber Harry hatte ein wichtiges Anliegen auf seinem Herzen, das sich auch direkt auf seine Ausbildung bezog.

Er wollte hier nicht länger bleiben.

„Um ehrlich zu sein, ich möchte eigentlich gar nicht hier bleiben! Ich wurde nie gefragt, ob ich höhere Magie lernen möchte, und eigentlich war ich glücklich, wie es war!“

Snape hatte schon häufiger gesagt gehabt, Harry sei frech und vorlaut. Und einem so mächtigen Lehrer, wie Harry's Gegenüber einer war, zu unterbrechen hätte Harry's verhassten Lehrer wohl bestätigt. Doch Harry sprach nur aus, was er dachte, was er mehr als alles andere wollte. Er wusste, dass er hier nichts verloren hatte. Dies war ein Verein von Leuten, die eine eigenartige, irgendwie unmenschliche Art hatten, die Harry einfach nicht mochte. Noch dazu wollte Harry nichts weiter als sicher sein, dass es Hermine und den Anderen gut ging.

Ganz deutlich war, dass Harry mit diesen Worten seinen neuen Lehrer völlig aus dem Konzept gebracht hatte. Das hatte noch nie ein Schüler zu einem Lehrer gesagt. Allerdings glaubte der Mann zu wissen, warum der Junge dies sagte.

„Ok Harry... Harry?“ Harry sah den Mann widerwillig an. „Ich glaube, ich habe es dir nicht ganz klar gemacht: Du hast keine Wahl!“

Du musst hier lernen. Es ist dir ein Talent in die Wiege gelegt worden. Ein Talent, das, wenn du nicht lernst, damit umzugehen, viele, viele Menschen um dich herum leiden lassen wird.

Du musst lernen, deine Kräfte richtig einzusetzen, oder du bringst dich noch selber um! Du hast dich doch schon selbst verbrannt, und eins verspreche ich dir: Wenn du nicht lernst, die Kräfte gezielt einzusetzen, wird es wieder und wieder passieren!“

Harry sah den Mann weiter störrisch an, musste aber einsehen, dass er Recht hatte. Widerwillig nickte Harry.

„Gut, dann können wir ja jetzt mit dem Unterricht beginnen“ meinte Dumbledor.

Widerstrebend setzte sich Harry gerade hin. Was folgte, war eine Unterrichtsstunde. Eine Unterrichtsstunde, die Harry so noch nicht erlebt hatte. Eine zugegen eigenartige, aber trotzdem langweilige.

Es war eine Unterrichtsstunde, bei der er nichts lernte.

Tatsächlich, war es eigentlich eine vollkommen falsche Wortwahl, von 'Unterricht' zu sprechen. Denn was er tat, so viel stand fest, würde Niemand als Unterricht bezeichnen.

Bis auf eben, dieser Mann Harry gegenüber.

TBC

Demütigung

Harry lag flach auf dem Boden. Sein Atem war schnell und unregelmäßig

Alles tat ihm weh. Furchtbare Schmerzen durchzogen seinen Körper. Sein Kopf brummte. Schweiß lief ihm übers Gesicht und immer wieder versuchte er ihn mit dem Ärmel seines ungemütlichen grünen Umhangs ab zu wischen. Doch der Fluss war nicht zu stoppen.

Die Tröpfchen flossen seinen Körper herunter. Sie hinterließen Harry einen salzigen Geschmack auf seinen Lippen.

Es brannte furchtbar wenn der Schweiß auf seine Abschürfungen am Arm traf. Harry biss die Zähne zusammen und blickte am Boden liegend auf, in das Gesicht seines Gegners.

Der lachte. Sie lachte schallend laut. Es klang grausam in Harry's Ohren. Um ihn herum waren viele Schattenhafte Gestalten die ebenfalls lachten.

Harry schnaufte als wäre er gerade einen Sprint gerannt. Er war total fertig.

Flashback 15 Minuten früher

Harry rannte die Treppen von dem höchsten Turm des Gebäudes herunter. Er wusste er würde wieder zu spät kommen. Nachdem er gerade seine erste Lektion bei seinem persönlichen Lehrer hinter sich gebracht hatte, war er auch schon zu einer zweiten Einheit unten auf einem Vorhof, grün und idyllisch gehalten geschickt worden. Und wieder hatte er sich verlaufen. Wenn auch nicht ganz so weit wie das letzte Mal.

Etwas verspätet war Harry auf dem Hof angekommen. Er hielt sich die Seite während er ringsum in die Gesichter schaute. Sie sahen ihn abschätzend an. Die Leute. Alle waren sie in grünen Gewändern da. Sie redeten nicht. Es waren bestimmt 15 Leute. 9 Jungen, und 6 Mädchen. Harry wusste nicht was sie von ihm erwarteten, ob sie überhaupt etwas von ihm erwarteten. Kurz: Harry wusste nicht was er tun, wie er sich verhalten sollte.

Und dann, wie auf einen geheimen unbekannten, und für Harry nicht bemerkbaren Befehl hin drehten sie sich alle um. Sodass sich jeweils zwei Menschen gegenüberstanden, die sich Gesicht zu Gesicht gedreht, in die Augen sahen.

Neben Harry blieb noch ein Mädchen über. Sie ging zielstrebig auf ihn zu, und sah ihm fest in die Augen. Sie hatte schwarzes glattes Haar, das sie zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte, und rabenschwarze Augen, die im Sonnenlicht ein wenig glitzerten.

Sie sah ihn ziemlich hart, und ein bisschen abschätzend an. Sie war wenige Zentimeter kleiner als er, trat aber so selbstsicher auf, dass sie neben ihm irgendwie größer aussah. Sie war schlank, sah aber stark aus – erstaunlich stark, fast schon beängstigend stark.

Diesmal hörte Harry das glockenhelle trillern, das an seine Ohren drang, und das den Anderen offensichtlich ein Signal war. Jedenfalls rissen alle gleichzeitig ihre Arme hoch, hielten sie vor dem Gesicht, wie Boxer es taten und fokussierten sich offenbar auf den jeweiligen Gegenüber.

Harry's Gegenüber schloss kurz die Augen. Und als sie sie wieder öffnete, umspielte ein selbstsicheres Lächeln ihren Mund.

Im nächsten Moment wusste Harry nicht mehr wie ihm geschah. Was mit ihm geschah.

Er hatte noch Reflexartig, genau wie die Anderen die Arme hoch gerissen, doch im Nächsten Moment lag er auch schon auf dem Boden.

Die Frau ihm gegenüber hatte den Arm bewegt, und ohne ihn zu berühren hatte sie ihn um geschubst.

Harry schrie überrascht auf, und wollte schnell wieder aufspringen, doch da kam aus dem nichts plötzlich eine Kugel aus flammen auf ihn zugeschossen. Schnell rollte er sich weg.

Und dann verstand Harry. Dies war Unterricht. Das hier war Unterricht. Ein Übungskampf. Ohne dass er vor gewarnt worden war, ohne dass ihm irgendwer irgendwas gesagt hatte, nicht wissend was er tun sollte, war er mitten in einen Übungskampf mit anderen Schülern gestolpert. Offensichtlich waren diese Schüler in der Ausbildung schon um einiges weiter als er, denn seine Gegnerin besiegte ihn gerade spielerisch.

Und da lag er nun. Fünfzehn Minuten Kampf später. Er war gedemütigt worden. Er hatte aussichtslos verloren, denn da war ein einfaches Problem. Er konnte immer noch nicht mit seinen Händen Zauber wirken. Und so war er unbewaffnet dieser Frau ausgeliefert gewesen.

Außer Atem lag er auf dem Boden. Die Sonne schien ihm heiß ins Gesicht, was nur noch mehr Schweiß hervorrief.

Doch dann wurde die Sonne verdeckt. Ein wohliger Schatten legte sich auf sein Gesicht. Harry sah genauer hin. Bunte Ringe bildeten sich vor seinem Auge, weil er eben noch in die Sonne geschaut hatte. Doch er erkannte auch seine Gegnerin. Sie streckte ihm ihre Hand entgegen.

Schlaff nahm er sie und sie zog ihn hoch.

„Guter Kampf“ meinte sie.

Harry lachte trocken. Und sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Ach keine Angst. Jeder hier hat so angefangen.“ Sie fing an zu lachen „Auch wenn es natürlich ganz schön demütigend sein muss von einer Frau so fertig gemacht worden sein!“ Sie grinste und er schaute sie schief an.

„Ich bin Judith“ sie streckte ihm die Hand hin „Ich bin seit 2 Jahren hier.“

Harry nahm verwirrt ihre Hand. Eben noch hatte sie ihn gedemütigt, und ihn bildlich gesprochen in den Arsch getreten, und jetzt war sie plötzlich nett? Tatsächlich war sie endlich mal etwas Menschliches in diesem Verein, der gefüllt war mit Menschen die sich einfach nicht menschlich verhielten.

„Harry.“ sagte er und lächelte sie an.

„und...“ sie drehte sich um und begann in eine andere Richtung zu gehen „...woher kommst du?“ Sie drehte sich irritiert wieder zu ihm zurück, als sie bemerkte, dass er ihr nicht gefolgt war. „Komm schon, es gibt essen!“ Und schon drehte sie sich wieder um, und Harry musste sich beeilen sie einzuholen. Der war jedoch gerade überrascht zurück geblieben.

Das geschah wirklich nicht oft. Tatsächlich konnte er sich nicht erinnern, dass ihm das jemals passiert war. Jemand erkannte seinen Namen nicht.

Jemand sprach mit ihm als wäre er ein ganz normaler hoher Magier, wie jeder andere auch. Außer bei Hermine, war ihm das noch nie unter gekommen. Jemand der mit Harry – einfach nur Harry – sprach und nicht mit dem berühmten Harry Potter. Es war ein gutes Gefühl. Es war schön. Und für Harry eine große Beruhigung. Es gab tatsächlich noch einen Ort auf der Welt wo Harry Potter nichts besonderes war. Einen Ort, in dem er ein unbeschriebenes Blatt war.

„England...“ schnaufte er als er sie eingeholt hatte „Ich komme aus England“ Sie sah ihn mit großen Augen an. „Tatsächlich?“ Sie sah ihn von oben bis unten an „Das erklärt so einiges.“

Harry war irritiert. Was erklärte das denn?

Doch noch ehe er zur Frage ansetzen konnte, fiel ihm etwas ins Auge. Etwas dass ihn wie ein Magnet anzog. Er sah nur den Rücken des Mannes. Braune Haare, ein aufrechter Gang. Er kam ihm so bekannt vor. Harry blieb stehen und starrte ihn an. Wer war das?

Judith hatte gemerkt dass er stehen geblieben war und stoppte ab. „Wer ist das?“ fragte Harry sie, nachdem er ihr einen kurzen Seitenblick zugeworfen hatte nur um dann wieder direkt zurück auf den Mann zu starren.

„Keine Ahnung. Irgendein Niederer, das sieht man an seinem braunen Umhang.“ Sie sah mit gerunzelter Stirn zu dem Mann herüber. „Aber davon gibt es hier hunderte. Es ist unmöglich die alle zu unterscheiden.“ Sie hatte nicht bemerkt, dass Harry sie kritisch ansah. Sein Blick drückte ein großes Fragezeichen aus. „Niederer?“ sprach er es aus.

„Ja. Du weißt schon. Ein normaler Zauberer, der einen Zauberstab braucht. Einer, durch den die hohe Magie nicht wirkt. Kein Medium der hohen Magie, oder wie du's auch beschreiben willst. Ein Niederer eben!“ Harry's unwissender Gesichtsausdruck sprach Bände. Es schien als würde ihm das hääää bereits auf den Lippen liegen.

„Gibts ja nicht“ stieß sie aus, als sie ihn ansah. „du hast wirklich gar keine Ahnung oder?“ meinte sie mit ungläubigem grinsen auf den Lippen.

Harry war verunsichert. Sollte er denn Ahnung haben? War er dumm und naiv, noch nie etwas von dieser Schule gehört zu haben? Kannte diese Schule in Wirklichkeit jeder, und er war einfach nur blind durch das Leben gegangen, ohne irgendwas zu bemerken?

Und warum war es etwas besonderes, dass er aus England kam? Waren Engländer die schlechteren Magier? War er etwa doch keine unbeschriebenes Blatt, sondern vollgeschrieben mit Vorurteilen?

Gedankenverloren blickte Harry an Judith's Kopf vorbei an die Wand dahinter. Drei kleine bronzene Schilder waren dort angebracht. Drei Schilder mit Namen. Drei Namen.

Albus Dumbledore. Tom Riddle. Bennet Aldrin.

Sein Mentor, sein Todfeind und...? Wer war der dritte? An der Wand standen drei Namen. Zwei von ihnen hatten seine Vergangenheit beeinflusst, würde der Dritte seine Zukunft beeinflussen? Doch wer war der Dritte?

„Komm schon Harry, wenn wir zu spät zum Essen kommen, gibt's erst wieder heute Abend was.“ Meinte Judith neben ihm ungeduldig und lief los.

Harry verstand nicht warum es so wichtig war pünktlich zum Essen zu kommen. Doch er rannte ihr hinterher. Unzählige Treppen und Gänge entlang, trafen sie dabei nur auf wenige Menschen. Doch anfangs noch leise, dann aber immer lauter werdend, hörte er ein Stimmengewirr. Hunderte – tausende Menschen mussten das sein.

Und dann bog er um die letzte Ecke und blickte in eine Halle, deren Dimension er nicht begreifen konnte. Es war riesig. Unglaublich groß. Die große Halle von Hogwarts hätte hier mehrfach Platz. Tatsächlich konnte Harry fast nicht bis ganz zur anderen Seite schauen, so weit war die Rückwand weg. Tische waren gradlinig nebeneinander angeordnet, wie es in der großen Halle von Hogwarts gewesen war. Und dort saßen sie. Die Menschen.

Eine unglaubliche Masse an Menschen. Alles war dabei, ein Kleinkind, dass weinend auf dem Boden saß, ein uralter Mann, der – so hatte es den Anschein – mit einem magischem, künstlichen Gebiss, in ein blutiges Steak biss. Männer, neben ihren Ehefrauen. Frauen, mit kleinen Kindern auf dem Schoß. Tuschelnde Mädchen, die mit einander kicherten, und, sich lässig zurück lehrenden Jungen immer wieder blicke zuwarfen.

Alle waren sie hier, wie Harry sie schon häufig gesehen hatte. Ganz normale Menschen halt. „Das hier Harry, das sind die Niederen!“ sagte Judith, die belustigt sein Gesicht mit weit geöffnetem Mund anschaute.

Judith ging voraus, links an all den Tischen und Menschen vorbei, die alle braune Umhänge trugen. Harry musste sich kurz sammeln, bevor er ihr folgte. Mehrfach ließ er den Blick schweifen, in der Hoffnung noch einmal den Mann mit braunen Haaren zu sehen.

Mit einem Mal stand Harry plötzlich vor einer Tür, die ihm vorher noch gar nicht aufgefallen war. Sie war vollkommen unscheinbar, aus dunklem Holz in die Seitenwand der riesigen Halle eingelassen.

Als er sie auf stieß betrat er eine vergleichsweise winzige Kammer, die gerade einmal Platz für etwa 50 Menschen bot. Im Augenblick waren sogar nur 20 Plätze belegt. Dort saßen Menschen, mit schwarzen Umhängen und sprachen leise mit einander. Sie blickten nur kurz auf, als die beiden grün-gewandeten den Raum betraten, beachteten sie aber nicht weiter.

Der Raum war erfüllt von einem großen runden Tisch, um den die Stühle gestellt waren, und auf dem das Essen abgestellt war. Rechts von Harry saßen zwei weitere grün gekleidete, und Harry und Judith setzten sich zu ihnen.

Die Stimmung in diesem Raum war gedämpft, und nicht annähernd so lärmig wie sie in der riesigen Halle nebenan war. Von dem Lärm aus dem Nachbarraum war in diesem Raum nichts zu hören, die eigentlich nicht sehr dicken Wände, waren wohl mit einem Zauber belegt, sodass die Magier der hohen Magie und deren Anwärter – wie Harry einer war – in Ruhe essen konnten. Was sie nun auch taten.

TBC

Drei Namen

Kapitel 31

Nach einem furchtbar, für Harry fast schon unerträglich stillem Essen, bei dem man nichts hörte als Messer die auf Porzellan kratzten, und Gläser und Schüsseln die auf dem Tisch hin und her geschoben oder abgestellt wurden, sah sich Harry um.

Harry war diese Stille bedrückend vor gekommen, wie ein Trauermahl.

Es hatte ihm Zeit gegeben nach zu denken. Über alles was in den letzten Tagen passiert war. Es schien ihm wie ein halbes Leben her, dass er Voldemort besiegt hatte, dabei war es noch nicht einmal eine Woche her. All die Menschen, die bei diesem Kampf ihr Leben gelassen hatten, in dem Glauben für eine bessere Welt zu kämpfen. Und was war passiert?

Voldemort war tot, mit ihm unzählige Todesser. Und doch war alles wie vorher. Nein es war schlimmer.

Vorher hatte Harry gewusst wogegen er kämpfte, er hatte sich darauf vorbereiten können. Doch jetzt? Jetzt wurden Todesser von einem Unbekannten geführt, von dem man noch nicht mal den Namen wusste.

Was aber noch viel schlimmer war, war die Tatsache, dass Harry keine Ahnung hatte wie es seinen Freunden, seinen Mitstreitern der letzten 7 Jahre ging. Sie könnten alle schon lange Tod sein, ohne dass er das mit bekommen hätte.

Doch anstatt nach ihnen zu sehen, saß er hier fest. Mitten im Niergendwo. In einem Tempel voller sich eigenartig aufführenden Fremden. Menschen, die sich einfach nicht Menschlich verhielten. Menschen, die sich für besser hielten als die Zauberer, wie sie an Hogwarts verkehrten. Menschen voller Arroganz. Harry fühlte sich hier einfach nicht wohl. Er mochte es hier nicht. Er wollte nichts als zurück nach England, doch das konnte er nicht. Er wusste ja nicht einmal wo er war.

...

Zum Nachmittag wurde er wieder hoch geschickt. In den höchsten Turm. Es begann für Harry ein neues, ein zweites Schulleben. Ein furchtbar monotones. Ein stilles.

Harry redete nur noch selten. Nachmittags, wenn er mit Judith kämpfte, oder eher danach, sprachen sie beiden. Belangloses Zeug, Dinge, die ihn nicht interessierten. Was er über Judith wusste? Sie aß gerne. Und viel. Den Rest der Zeit war er still.

Der Unterricht bei seinem persönlichen Lehrer stellte sich als stilles meditieren heraus. Er wusste nicht warum er das tat, ihm wurde ja nichts erklärt.

Er musste einfach still da sitzen, die Augen schließen, und in sich gehen.

Dies bot ihm natürlich noch mehr Zeit nachzudenken. Obwohl er das gar nicht wollte. Denn wenn er dachte kamen die Schuldgefühle auf.

Furchtbar tief sitzende Schuldgefühle.

Weil er die anderen zurückgelassen hatte, in einem Land, dass immer noch von den Todessern terrorisiert wurde. Er hatte sie in der Gefahr zurückgelassen.

Er machte sich so furchtbare Sorgen. Was war wohl gerade mit ihnen? Wie ging es den anderen? Wie ging es Hermine? Hatte sie nach ihm gesucht? War sie in Sicherheit? Ihm wurde schwummrig bei all den Fragen. Er hasste diese Unwissenheit.

Er tappte im Dunkeln, und hatte keine Ahnung. Von nichts!

In seinem Studium machte er keine Fortschritte, soweit er das bemerkt hätte. In den kämpfen wurde er immer noch jedes Mal von Judith fertig gemacht.

Sein persönlicher Lehrer war enttäuscht von ihm, so hatte Harry den Eindruck. Immer wieder nach ihrem täglichen Meditieren sah er Harry hoffnungsvoll in die Augen, nur um direkt danach enttäuscht den Kopf zu schütteln. Harry wusste nicht was er erwartete. Er sprach ja nicht mit ihm. Er sagte ihm ja nicht was er wollte. Was er erwartete.

Abends hatte Harry kein Programm. Jedenfalls nicht das er wüsste. Es könnte natürlich auch sein, dass er

immer irgend eine Veranstaltung verpasste, doch dass konnte er nicht wissen. Denn niemand redete mit ihm.

So hatte sich Harry angewöhnt durch das Gebäude zu streifen. Letztendlich endete jeder Abendliche Rundgang an ein und der selben Stelle.

Es war drei Namen. Drei Namen die Harry einfach nicht mehr los ließen. Seine Vergangenheit. Und seine Zukunft?

Es konnte doch kein Zufall sein, dass die beiden wichtigsten Menschen in Harry's Leben – die beiden Menschen, die Harry's Leben entscheidend und unwiderruflich beeinflusst hatten – hier an einem Harry unbekannten Ort direkt neben einander hingen. Und dabei stand immer wieder ein dritter Name. Ein Name, den Harry nicht kannte.

Und doch...

und doch wusste er, dass dieser Name etwas bedeutete. Etwas, das Harry bis jetzt noch nicht wusste, wissen konnte.

Irgendwas sollte dieser Name mit seinem Leben zu tun haben. Irgendwann. In ferner, aber vielleicht auch in viel näherer Zukunft als Harry ahnte. Irgendwann, würde dieser Name wichtig werden.

Obwohl sich Harry andauernd müde fühlte schlief er nicht viel. Morgens wachte er sehr früh auf, und gewöhnte sich an bis zum Frühstück sich ein bisschen wach zu laufen. Er joggte, durch einen großen und sehr fein hergerichteten Park, wie ihn die Dursleys lieben würden. Jeden Tag erweiterte er seine Strecke ein bisschen.

Er lief – einfach nur um beschäftigt zu sein.

Manchmal sah er in weiter ferne einen zottelliegen Hund laufen, der ihn eigenartig anstarrte. Der Hund war aber so weit weg, dass Harry ihn nicht näher betrachten konnte.

Letztendlich aber, schien alles immer auf das selbe hinaus zu laufen. Es war immer das Selbe.

Da stand er nun. Die Augen starr, in die Ferne gerichtet. Die Finger gedankenverloren über die Buchstaben bewegend. Der Mund formte die Wörter. Albus Dumbledore. Tom Riddle. Bennet Aldrin.

Harry wusste nicht warum er immer wieder hier hin lief. Er wusste nicht was diese Namen in ihm auslösten, warum er sie immer wieder lesen musste. Doch immer wieder lief er hier hin zurück. Wo auch immer er war, er fand immer einen Weg zurück zu dieser Halle, zu dieser Wand. Dies war der Ort an dem er sich zu Hause fühlte, an dem er denken konnten.

Besser jedenfalls, als bei diesen verdammten Meditationsübungen jeden Vormittag.

Plötzlich packte ihn jemand an der Schulter. Überrascht schnellte Harry herum, die Hand an seiner Hosentasche, wo früher immer sein Zauberstab gesteckt hatte.

Jetzt war dort natürlich keiner.

„Hi!“ sagte dafür der Eigentümer der Hand, die sich auf seiner Schulter gelegt hatte. „Du bist heute aber schreckhaft.“

„War in Gedanken“ antwortete Harry, und sah in diese rabenschwarzen, ausdruckslosen Augen.

Sie sah ihn mit gerunzelter Stirn an, sagte aber nichts. Dann blickte sie an ihm vorbei auf die Wand mit den drei Namen. „Albus Dumbledore...“ sie warf Harry einen Seitenblick zu, der jetzt wieder auf diese drei Namen starrte „kennst du ihn?“

„flüchtig“ meinte Harry, wendete den Blick von den drei Bronzestreifen.

Plötzlich und ruckartig drehte er sich um. „Warum stehen diese drei Namen an dieser Wand?“ fragte er und starrte sie so durchdringend erwartend an, als würde er auf eine Antwort bestehen wollen.

Sie hielt ausdruckslos seinem Blick stand, und trat dann einen Schritt vor um sich die drei Namen anzusehen.

Harry sah es genau.

Es war nur eine kleine Gefühlsregung auf dem ansonsten kalten Gesicht. Ein Zucken der Augen, der Mund öffnete sich einen Spalt breit, und sie kratzte sich nervös hinter dem Ohr.

„mmmh... nie gehört“ - es hätte nicht deutlicher sein können, dass sie log. Sie lief sogar ein bisschen rot an, räusperte sich und sah dann völlig unsicher, und gar nicht ihrem sonst so selbstbewussten Verhalten entsprechen in der Gegend herum.

Harry schaute welcher Name ihrer Reaktion hervorgerufen hatte. Es war nicht Dumbledore. Es war auch nicht Riddell. Es war der dritte Name. Bennet Aldrin.

„Wollen wir nicht ein bisschen trainieren?“ fragte Judith um abzulenken, und fuhr sich dabei fahrig durch die glatt nach hinten wie immer zu einem Pferdeschwanz gebundenen Haare.

Obwohl sich Harry der gezielten Ablenkung durchaus im klaren war, nahm er das Angebot an.

Denn immerhin hatte er es in drei Wochen Aufenthalt an diesem Tempel immer noch nicht geschafft auch nur ein einziges Mal magisch zu wirken.

Vor allem mit Blick auf ein England, das womöglich gerade von Todessern unterdrückt wurde. Er musste lernen. Er musste schnell lernen. Es gab keine Zeit für Neugierde.

TBC

Das Spiel mit dem Feuer II

Hey Dani, danke für den Kommentar :)

Die Sonne schien grell auf die kurze Steintreppe, die herunter führte in das Zentrum des Rondells, Mitten auf einem Vorhof des Tempels. In diesem Tempel schien immer die Sonne zu scheinen. Und der Himmel war immer wolkenlos.

Es war wie in einem Traum. Wunderschön. Rein. Eine Traumlandschaft. Einfach Perfekt.

Ein Feuerball flog an seinem linken Auge vorbei. Ein Feuerball?

Harry schüttelte sich ruckartig. Mitten im Kampf war kein guter Moment um zu träumen. Er fuhr zusammen und sah Judith in die Augen. Er sah wie sich das wilde Feuer in ihnen wider spiegelte, wie es immer war, wenn sie Magie wirkte.

Harry sah ihr tief in die geheimnisvoll schwarzen Augen. Die Flammen die winzig in ihren Pupillen loderten.

Und dann geschah es. Harry kippte vorn über. Er verschwand in einer neuen Welt. In seiner eigenen Welt.

Flammen brodelten von allen Seiten. Es war heiß. Die Luft flimmerte.

Funken stoben nach oben. Harry sah an sich hinunter. Um seinen Umhang züngelte das heiße Feuer, doch der Stoff brannte nicht. Als wäre er immun gegen die Hitze.

Harry konnte durch das Feuer wandern als wäre es nicht da. Und es war für Harry auch das normalste der Welt durch das Feuer zu wandern, und zu beobachten, wie um ihn herum nichts war, nichts, außer Feuer. Es schien keine Sonne. Es war keine Decke, oder Himmel über seinem Kopf. Es gab nichts – nur Feuer.

Fasziniert beobachtete Harry, wie aus den vielzüngigen Flammen verschiedene Formen wurden. Es war ein verzaubertes Flammenspiel. Die Flammen umschlangen sich, spielten mit einander, in einem feurigen Tanz, auf der Schwelle zum Wahnsinn. Kleine Funken explodierten.

Es hatte eine fast schon beruhigende Wirkung auf Harry, wie das Feuer unter und neben ihm spielte brodelte. Es war Entspannung. Eine feurige Entspannung.

Aus weiter ferne drang etwas an sein Ohr. Doch es war nicht wichtig, was es war. Denn das Feuer spielte weiter, es züngelte, und explodierte, es umschlang sich und stob wieder auseinander. Alles in fließenden Bewegungen, Bewegungen, die entspannten, die Harry jede Sicht für die Realität nahmen. Bewegungen die ihn verzauberten, wie es noch kein Zauber getan hatte.

Es war seine eigene Welt. Die Welt der Flammen. In seinem Kopf.

Der Ton wurde aufdringlicher. Es war glockenhell.

Harry fuchtelte mit den Händen vor seinem Ohr her, um diesen fiesen, hohen Ton zu vertreiben.

Immer lauter wurde es, und Harry wollte es einfach nicht hören. Er stellte sich stumm, und summte vor sich hin.

Versuchte sich wieder auf dieses entspannende Flammenspiel zu konzentrieren, ganz darin zu versinken. Alle Sorgen hinter sich zu lassen.

Wie aus weiter ferne hörte er immer noch das Geräusch, wie von einer nervigen Fliege. Mal wurde es lauter, und dann wieder leiser.

Vor sich hin summend ließ sich Harry zwischen den Flammen nieder. Hier fühlte er sich wohl, hier war er zu Hause.

Harry sah neben sich. Etwas dort links von ihm zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

Es war etwas hell glühend pulsierendes. Etwas reines.

Ein so reines Weiß hatte er noch nie gesehen.

Leise pochend, pulsierte es vor seinen Augen. Im Sekundentakt, wie ein Herzschlag.

Es faszinierte Harry, wie es da lag, so rein und weiß glühend, ohne dass es aus irgendeiner festen Materie zu sein schien. Und doch war es fest.

In irgendeiner Art, war dies sogar das festeste und zugleich sensibelste, was Harry jemals gesehen hatte. Etwas so erstaunliches, und gleichzeitig eigenartig fragiles hatte Harry noch nie erlebt. Es schien als würde es den ganzen Raum einnehmen, doch gleichzeitig, bei dem leisesetzten Windhauch zusammenbrechen.

Es war seine Seele.

Weiß, rein und pulsierend. Dies war das innerste von Harry Potter. Der Teil, der bis vor ein paar Wochen umschlossen war, von einem viel dunkleren Teil einer Seele. Der Seele Lord Voldemorts.

Wieder hörte Harry diesen nervigen Ton. Er wollte es nicht hören. Und doch... Und doch hörte er diesmal genauer hin.

Und dann war es vorbei.

Die Flammen verschwanden. Seine weiß pochende Seele verschwand, und Harrys innere Ruhe ging gleich mit ihnen. Denn als Harry erkannte was er die ganze Zeit gehört hatte, wurde ihm fast übel.

Es war ein schmerzverzerrtes helles kreischen.

Sie war wieder da. Die Steinharte Realität. Sie schien Harry zu überrumpeln, ihn mit ihrem plötzlichen, direktem Auftauchen zu erdrücken.

Wieder waren es Flammen. Brodelnd heiß. Am Siedepunkt. Doch diesmal spürte Harry die Hitze die von ihnen ausging noch viel deutlicher.

Aber vor allem sah er, was er gerade anrichtete. Vor ihm lag sie.

Sich windend, und kreischend. Voller schmerzen. Voller Angst.

Er hatte es geschafft. Er hatte wieder Magie gewirkt. So riesig. So beeindruckend stark. Die Magie pulsierte in der Luft, die von ihm ausging. Die Magie die die Flammen entzündet, und Judith gefoltert hatte.

Harry riss die Augen auf, als er sah was er angerichtet hatte.

Die Sonne schien immer noch. Die Luft um ihn roch verbrannt. Und um ihn herum vollzogen die Flammen wieder ihr verzauberndes Spiel, doch diesmal wirkte es nicht beruhigend. Denn mitten in den Flammen auf dem Boden sich windend lag Judith. Er hatte wieder Magie gewirkt. Er hatte Judith verbrannt.

Harry sah sich um.

Er wusste nicht warum es jetzt klappte, doch jetzt schien es als hätte er nie etwas anderes gemacht. Er hob seine Hand auf Augenhöhe und drehte sich langsam einmal um die eigenen Achse.

Alle Flammen um ihn herum erloschen, als wären sie nie da gewesen. Sei gehorchten Harry, wie ein gut trainiertes Haustier.

Die flammen gelöscht lief Harry auf Judith zu, die schwer atmend, und mit etlichen Brandwunden über den Körper verteilt da lag.

Es musste furchtbar schmerzhaft sein, doch Judith biss sich nur auf die Lippe, schaute ihm aber stark in die Augen. Ein bisschen zuckten sogar ihre Mundwinkel als sie flüsterte „Du hast es geschafft!“ und dann in die Ohnmacht glitt.

Von hinten waren Schritte zu hören. Schnelle, eilige.

Ein Mann in braunem Umhang, offensichtlich ein Niederer trabte heran. Ohne ein Wort zu sagen, oder Harry in die Augen zu sehen, nahm er Judith auf den Arm und trug sie wohl zum Krankenflügel.

Harry stand bedröppelt da und wusste nicht, was er machen sollte.

Er hatte gerade die einzige Freundin an diesem unheimlichen und unbekannten Ort schwer verletzt. Doch Harry fühlte sich nicht schuldig, wie er es sonst immer tat.

Nein er atmete einfach einmal durch und lächelte sogar.

Denn sie hatte recht. Er hatte es geschafft.

Er konnte jetzt, von einer Sekunde auf die Andere die hohe Magie bewerkstelligen. Warum das so war wusste Harry nicht. Und das war etwas, was an Harry nagte.

Er konnte jetzt etwas, was er nicht verstand, von dem er nicht wusste, warum er es konnte. Und das war falsch. Man muss immer wissen was man tut, besonders wenn es etwas so machtvoll war wie diese hohe Magie war.

...

Ungewohnt selbstsicher klopfte Harry an. Drei feste Schläge gegen die stabile Tür.

Seit seiner Erfahrung in seinem innersten Kern, fühlte er sich wohler. Er hatte ein völlig neues Selbstbewusstsein erlangt, das er selbst so noch gar nicht kannte.

Ohne auf eine Antwort zu warten trat er ein.

Sein persönlicher Lehrer mit dem er jeden Morgen Meditierte schaute ihn überrascht an.

Die Überraschung währte jedoch nicht länger als wenige Augenblicke, denn dann begann er plötzlich breit zu lächeln.

Und auch er wiederholte die Worte, die Judith schon zu ihm gesagt hatte. „Du hast es also geschafft!“

Er drehte kurz den Kopf, und ohne dass er einen Muskel rührte, flog ein Pergament vor ihm durch die Luft und blieb auf Kopfhöhe schweben. Harry schaute das Pergament an.

„Schreib deinen Namen.“ forderte der schwarz Gewandte ihn auf.

Harry wusste sofort was gemeint war.

Immer noch hatte er diese innere Ruhe, und mit einer Handbewegung erschienen die Buchstaben auf dem Blatt Papier. Wie von Geisterhand, in einer Schrift, neben der Hagrid's Schrift geradezu wunderschön gemalt und leserlich war, entstand dort „Harry Potter“.

Harry's Gegenüber lächelte glücklich.

„Du hast jetzt die wichtigste Lektion, den wichtigsten Schritt gemacht. Von nun an werden wir deine Fähigkeiten im Detail verbessern, und optimieren, deine Sinne schärfen, und deine Reaktionen verbessern, sodass du ein würdiger hoher Magier wirst!“

Harry schaute dem Mann stur in die Augen.

„Ich habe es schon mal gesagt. Ich will kein hoher Magier werden!“ Geradewegs schaute er dem Mann in die Augen.

„Aber Harry, du musst!“ dem Mann schien fast verzweifelt. „Du darfst nicht wieder zurück – nie wieder!“

Harry schaute den Mann schockiert an. Er durfte hier nicht wieder weg? Nie wieder, durfte er diesen Ort, mit seinen eigenartigen Menschen verlassen? Nie wieder durfte er zu Hermine zurück?

„Aber...!“ Harry stammelte. Alle Selbstsicherheit, all sein Selbstbewusstsein. All sein Wille war gebrochen. Er lag wieder am Boden. Er saß hier fest. Er durfte diesen Ort nie wieder verlassen!

Harry verstand es nicht. Dumbledore und Tom Riddle hatten auch gehen können. Warum er nicht? Warum durfte er diesen Ort nicht verlassen?

Und dann fiel es ihm ein.

Drei Namen an einer Wand. Drei Namen an einer Wand, die sich deutlich abgrenzten von den anderen Namen hingen. Drei Namen – Zwei von den drei Menschen, das wusste Harry, waren nach England zurückgekehrt.

Doch er wusste nicht wie...

Vielleicht...Vielleicht hatten sie sich raus gekämpft.. vielleicht waren die Drei Männer, die sich hinter den Drei Namen verborgen, drei Männer die sich die Freiheit erkämpft hatten. Die drei einzigen Männer, die es geschafft hatten diese Festung zu verlassen? Oder vielleicht auch die drei einzigen Männer, die diese Festung

hatten verlassen wollen?

Denn wie es schien fühlten sich die Menschen, die hier lebten wohl... Vielleicht wollten sie gar nicht zu den „Niederer“ wie sie die normalen Magier immer nannten.

Harry ging zögernd aus dem Raum, ohne sich zu verabschieden. Er musste nachdenken. Und wie immer hatte er dafür nur einen Ort im Sinn.

...

Erneut stand er da. Die Finger auf den eingravierten Namen seines ehemaligen Lehrers hin und her bewegend.

War Dumbledore auch hier gewesen, in der gleichen Situation?

Hatte auch er den Tempel wieder verlassen wollen, um zurück zu seinem alten Leben zu kommen?

Und die wohl dringendste Frage: Wie war Dumbledore hier heraus gekommen? Denn wenn Harry das wusste, dann konnte auch er diesen Tempel verlassen und zurückkehren.

Leise Schritte kamen von dem Eingang. Ein Mann in einer einfachen braunen Robe trat von hinten an Harry heran. Er hatte lockiges braunes Haar.

„Du hast also unsere Wand der Schande entdeckt, Harry!“ Harry glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. War er eben schon schockiert gewesen, so war das nichts gegen die Gefühle, die Harry jetzt zu übermannen drohten. Diese Stimme kam ihm furchtbar bekannt vor. Grauenhaft. Und doch wunderbar! Harry hätte nie im Leben gedacht, diese Stimme noch einmal hören zu dürfen. Wie in Zeitlupe drehte er sich um.

TBC

Sirius Black

Leise Schritte kamen von dem Eingang. Ein Mann in einer einfachen braunen Robe trat von hinten an Harry heran. Er hatte lockiges braunes Haar.

„Du hast also unsere Wand der Schande entdeckt, Harry!“ Harry glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. War er eben schon schockiert gewesen, so war das nichts gegen die Gefühle, die Harry jetzt zu übermannen drohten. Diese Stimme kam ihm furchtbar bekannt vor. Grauenhaft. Und doch wunderbar! Harry hätte nie im Leben gedacht, diese Stimme noch einmal hören zu dürfen. Wie in Zeitlupe drehte er sich um. Und dann sah er ihn an. Er sah in das Gesicht, welches er so vermisst hatte. Ein Gesicht, von dem er überzeugt gewesen war es nie wieder zu sehen.

Er sah in das Gesicht seines Paten.

Es folgte ein Moment der Stille. Beide schauten sie sich an, Sirius breit lächelnd und Harry in einer Art Schockstarre.

Harry hätte nie damit gerechnet Sirius noch einmal anschauen zu dürfen. Ihn tatsächlich noch einmal lächeln sehen zu können. Es war ein Wunder. Ein unerklärliches Wunder.

„Sirius!“

Harry löste sich aus der Schockstarre und rannte los. Er lief auf den glücklich lächelnden Sirius zu und umarmte ihn, wie er es sich all die Jahre seit dessen Tod gewünscht hatte. Fest krallte er sich an seinem leibhaftigen Körper. Er sah kaum älter aus als damals, vor 2 Jahren, als er gestorben war. Er umarmte ihn gerade trotzdem, obwohl er tot war?

Aber warum konnte er es? Warum konnte er Sirius umarmen, war dieser doch Tod. Er hatte es selbst gesehen.

„Aber wie ist das möglich? Du bist doch...“

„Tod? Ja ich bin gestorben“ antwortete Sirius, und seine Stimme klang genau wie früher.

„Aber wie bist du hierher gekommen?“

Sirius' Lächeln wurde breiter. „Auf die selbe Weise wie du auch, Harry!“

Harry stockte der Atem. War er etwa doch Tod? War er gestorben? Hatte er sich mit dem Feuer letztendlich selbst getötet? Was Voldemort nicht geschafft hatte, hatte er dann selbst vollbracht?

Harry's grinsen fiel in sich zusammen. „Ich komme hier nicht mehr raus oder?“

„Nein du darfst hier nicht mehr weg!“

Harry drehte Sirius den Rücken zu. Ruhig und langsam entfernte er sich von ihm. Er war Tod! Er hatte sich zu allem Überflus auch noch selbst umgebracht. Und er hatte Hermine alleine gelassen. Immer noch wusste er nicht wo sie war, und wie es ihr ging.

Noch einmal drehte er sich zu Sirius um, der ihm nachgesehen hatte. „Wo ist Dumbledore?“

Sirius schien die Frage nicht zu verstehen. „Was meinst du wo ist Dumbledore? Er ist Tod, du hast es doch selbst gesehen Harry!“

„Ja eben deshalb, hier sind doch alle Tod!“

Sirius sah Harry erschrocken an und ging zügig auf ihn zu.

„Nein Harry,“ er packte ihn an den Schultern „hier ist niemand Tod! Ich glaube ich habe mich nicht

verständlich ausgedrückt: Du bist hierher gekommen genauso wie ich: Durch den Torbogen in der Mysteriumsabteilung.“

Der Satz saß. Harry's Mund öffnete sich und ungläubig starrte er seinen Paten an.

„Ich...bin also nicht tot?“

Sirius schüttelte grinsend den Kopf „Natürlich nicht, dann wäre ja unsere ganze Mühe dich zu schützen all die Jahre umsonst gewesen? Nein du bist quick-lebendig, und wie ich sehe austrainierter als je zuvor“ meinte er Augen zwinkernd „Das macht Eindruck bei der Damenwelt“ fügte er grinsend hinzu.

Und auch Harry lächelte. Sirius war wieder da. Wann, wenn nicht jetzt sollte er lächeln?

Noch einmal ging Harry auf seinen Paten, von dem er Jahre lang geglaubt hatte, dass er tot ist zu und umarmte ihn. „Du warst nie tot... du lebst“ murmelte er dabei immer wieder. Er schien vollkommen in eine Welt ab zu tauchen. Er verstand nicht, dass er hier gerade diesen Mann umarmen konnte. Er musste wohl länger darüber nachdenken, ehe er alles verstehen konnte.

„Es ist schön dich wiederzusehen“ Sagte Sirius, als er Harry mit den Händen auf seinen Schultern vor sich hielt.

„Du hast es also geschafft Voldemort zu töten. Ich muss dir wohl nicht sagen, dass deine Eltern unsagbar Stolz auf dich wären.“

Harry sah Sirius lächelnd an. Nein, das musste er ihm wirklich nicht mehr sagen. Sie hatten es ja schon selber getan. Als er auf dem weg zu dem verbotenen Wald gewesen war, in dem Voldemort auf ihn gewartet hatte. Schon da hatten sie ihm gesagt wie Stolz sie seien. Und auch da hat er Sirius gesehen...

„Du bist mir erschienen“ meinte er plötzlich an Sirius gewandt „Eines der drei Heiligtümer – der Stein – zeigt einem Menschen die schon gestorben sind. Sie sind weder Mensch, noch Geist. Was sind sie?“

„Erinnerungen. Nichts weiter als Erinnerungen.“

„Aber wenn du dort erschienen bist, musst du doch tot sein?“

„Ich habs dir doch schon gesagt, ich bin tot!“

Harry stöhnte auf, und rieb sich seine Schläfen.

„Sirius... hör endlich auf in rätseln zu sprechen, das passt nicht zu dir!“

Sirius grinste. „Mit dem Alter kommt das 'in-rätseln-sprechen' von ganz alleine. Oder glaubst du Dumbledore hat immer schon so geredet?“

Harry sah Sirius abwartend an.

„Also gut Harry, ich werde versuchen es dir zu erklären.

Nun, du erinnerst dich sicher noch daran, wie Bellatrix mich mit dem Avada-Kedavra-Fluch durch den Torbogen geschubst hat.“

„Wie könnte ich das vergessen“ meinte Harry nur halblaut, was Sirius gekonnt überging.

„ In dem Moment bin ich gestorben. Jedoch – und das war mein Glück – bin ich auch durch diesen mysteriösen Torbogen hier hin gekommen.

Du musst wissen, das in jedem Zaubereiministerium der Welt so ein Torbogen steht. Sie alle führen hier her. Hier ist das Gegenstück...“

Harry erinnerte sich, wie er vor einigen Wochen einmal in einen Raum gestolpert war...

(Auszug Kapitel 29)

In der Mitte des Ganges gab es auf der rechten Seite einen Durchbruch, einen Türrahmen. Neugierig blickte Harry hindurch.

Geheimnisvoll bläulich leuchtete der Ganze Raum. Weißer Nebel hing in der Luft, und es roch nach chlor, wie in einem Schwimmbad. Harry kam einen Schritt näher. Schaurig widerhallende Gesänge waren zu hören, die Harry nicht verstand. Es war dunkel. Schritt für Schritt kam Harry Näher zu der Mitte des Raumes, von wo die Gesänge kommen mussten. Und mit einem Mal tauchten sie auf. Wie aus dem Nichts. Viele, sehr viele große schwarze schemenhafte Gestalten. Gestalten, die sich hin und her bewegten, und dabei irgendwie gruselig wirkten. Gestalten, die sangen, in einer Sprache, die Harry noch nie gehört hatte. Und direkt vor ihm, Harry, ein riesiger Torbogen, mit einem schwarzen Vorhang, der flatterte, obwohl gar kein Wind wehte.

Harry sah den Bogen erstaunt an. Irgendwie – er wusste noch nicht woher er das hatte – irgendwie hatte er das Gefühl so etwas schon einmal gesehen zu haben...

Harry's Augen wurden groß, und er wollte schon ohne zu zögern zurück zu diesem Raum laufen. Denn jetzt hatte er sie gefunden. Die Möglichkeit von diesem Ort zu entkommen. Er musste nur durch diesen Torbogen gehen!

Harry drehte sich um. Doch wider erwartend packte ihn plötzlich eine starke Hand und hielt ihn auf. „Du musst mir zuhören Harry. Es ist nicht so einfach wie du denkst!“

Natürlich war es das nicht. Das war es ja nie. Immer gab es irgendwelche Haken. Nie war es einfach.

„Du musst erst den ganzen Umfang der Entscheidung verstehen, bevor du eine solch schwerwiegende Entscheidung treffen kannst. Hör mir zu.“ Harry sah Sirius ungeduldig an. Er wusste nicht warum er hier eigentlich so unbedingt weg wollte. Es lag wohl vor allem an einem unguten Gefühl was Hermine und die Anderen in und um Hogwarts betraf.

„Du kannst jetzt gerade einmal ein paar Stunden diese Magie vollbringen, hättest mit dieser Macht fast dich selbst und dieses Mädchen umgebracht. Und noch dazu...“ Er räusperte sich. „Und noch dazu hast du James... die Haare angezündet.“

„Aber woher...“ stammelte Harry und sah in groß an.

„Lass mich ausreden.“ sagte Sirius nur wieder und sah Harry ernst an.

„Harry, im Moment bist du mit dieser Macht eine Gefahr. Du kannst die magische Kraft nicht kontrollieren, und würdest, wenn du zurück nach England gehst mehr Schaden anrichten, als Nutzen.

Harry, du musst deine Ausbildung zu Ende bringen!“ In seiner Stimme lag schon ein bisschen Verzweiflung.

„Und wenn ich die Kräfte kontrollieren kann...?“ fragte Harry

„wenn du das kannst, dann werde ich dir helfen diesen Ort zu verlassen“

„Und du wirst mitkommen oder?“ fragte Harry, als wäre es eine Selbstverständlichkeit.

„Harry, ich habe es dir schon versucht zu erklären. Ich bin ein Niederer, noch dazu ein Niederer, der in der Welt der Niederen gestorben ist. Ich kann nicht zurück!“ Die letzte Worte betonte er jeweils heftig.

„Als meine liebe Cousine mich umbrachte, bin ich wie gesagt hier gelandet. Hier hat mich ein Meister der hohen Magie aufgefunden, und meinen toten Körper, mit einer Magie, die über meine Vorstellungskraft geht, und die ich auch gar nicht versuche zu verstehen, wieder zum Leben erweckt. Ich lebte also. Jedoch unter einer Bedingung.“ er zögerte „Ich war für den Rest meines Lebens an diesen Tempel gebunden. Ich wurde zu einem Diener.“

Sirius sah Harry gedankenverloren an. „Du kannst dir natürlich vorstellen, dass ich das nicht wollte.“

Sirius stockte. Es fiel ihm offenbar schwer weiter zu sprechen.

„Ich... habe verschiedene Dinge versucht um von diesem Ort los zu kommen...“

Seine Hand fuhr wie automatisch zu seinem Rücken. Sein Blick ging in die Ferne, als würde er sich an etwas erinnern.

Als er Harry wieder ansah, lag etwas schmerzvolles in seinem Blick.

„Glaub mir Harry. Das“ Er atmete tief durch „möchtest du nicht erleben. Ich bin hier gebunden. Damit muss ich mich wohl abfinden.“

Man sah Sirius an, wie schwer ihm diese Erkenntnis zu zusetzen schien.

Dann packte er Harry offenbar aus einem Gedanken heraus fest an den Schultern. „Harry, in der letzten Zeit sind hier Dinge geschehen. Furchtbare Dinge.“

Er schluckte schwer „Bitte, Harry, versprich mir das du Alles daran setzt deine Ausbildung abzuschließen.“ Er beugte sich vor und flüsterte die nächsten Worte in sein Ohr „sonst wirst du sie nicht wieder sehen können.“

TBC

Die neuen Leiden der Hermine G.

Die Schatten schienen unendlich. Unendlich tief. Alles verschlingend dunkel. Schwarz. Sie strahlten eine tiefe, alles durchziehende, alles überwältigende Kälte aus.

Hermine zitterte. Teils aus Angst. Teils, weil sie nackt in völliger Dunkelheit und Kälte da stand. Im nichts.

Ihre nackte Haut war nicht glatt und seiden. Nein sie war rau. Rau und Schorf. Und mit einer unangenehmen Gänsehaut überzogen.

Vor ihr bäumte es sich auf. Riesig. Beängstigend.

Mehr als 10 mal so groß wie Hermine, die sich in alles dem umfassenden Schatten wie eine Ameise fühlte stand es über ihr.

Ein einziger Schritt, und Hermine wäre platt. Nicht mehr da. Als hätte es sie nie gegeben. Nur ein klebriger Fleck, der unter dem Fuss dieses Ungeheuers klebte, sollte dann noch an sie erinnern.

Hermine hörte das grollen. Sie spürte den Luftzug. Sie roch bis hier hin den Mundgeruch.

Sie hatte Angst. Blanke Angst.

Sie schrie. Sie keuchte. Immer weiter taumelte sie zurück.

Irgendwann fiel sie, krabbelte rückwärts über den Boden. Verzweifelt.

Denn sie wusste es.

Sie brauchte nicht zu kämpfen. Sie hatte schon verloren.

Sie wusste es, doch sie weigerte sich es zu akzeptieren. Noch nicht.

Noch war sie nicht so weit. Noch nicht.

Feine Kratzer in ihrer weichen Haut verrieten was vor nicht all zu langer Zeit mit ihrem Körper passiert war, wie furchtbar, grausam sie geschunden worden ist. Was für eine Vergewaltigung ihre Seele hatte durchmachen müssen.

Ihr Atem wahr ruhig und regelmäßig. Ihre Augen geschlossen. Ihr Gesicht regungslos. Nichts verriet, was in diesem Moment in Hermine Granger vorging.

Die Schlacht um Hogwarts war schrecklich gewesen, doch den wahren Kampf, den größten in ihrem Leben – ein Leben, das bei einer Niederlage abrupt enden würde – den wahren Kampf focht sie jetzt aus.

In ihrem Inneren.

Es war ein Kampf um Leben und Tod. Ein Kampf so voller Verzweiflung, dass jedes Zeit- und Raumgefühl dabei verloren ging.

Sie kämpfte im Nichts, gegen die alles verschlingende Dunkelheit.

Immer tiefer hatte sie sich zurück gezogen, nachdem Schale um Schale zerstört worden war.

Jetzt lag sie nackt da.

Ihre Seele offen und angreifbar. Der Schutz, die Schale, sie war weg. Ihre Seele war gebrochen, ihr Lebenwille, ihre Kampfeslust, sie lebte noch.

Noch kämpfte sie, um zu Leben. Auch wenn sie nicht einmal mehr wusste was Leben überhaupt bedeutete, denn Hermine war leer, sie konnte nicht denken, sie konnte nicht verstehen, was für eine elementare Schlacht ihr Geist, ihre Seele hier gerade kämpfte.

Sie fühlte nicht das weiche Laken, die dicke Bettdecke, oder das Kopfkissen, in das ihr Kopf ein sank. Der weiße Stoff hob sich nicht von ihrer ebenso weißen Haut ab.

Hermine sah furchtbar aus. Sie litt. Sie kämpfte. Und ihr Körper vegetierte dahin.

Häufig bekam sie Besuch – für Madame Pomfrey viel zu oft, denn was ihre Patientin brauchte war Ruhe. Doch sie hatte sich zu zwei Stunden täglich breit schlagen lassen.

Meist war es Ron der an ihrem Bett saß, ihr erzählte was vor sich ging in der Welt.

Er redete über alles.

Über das Wetter, das ausgesprochen Regnerisch, und für einen Hochsommer erstaunlich kalt war – passend zu der Stimmung im Schloss.

Über das Leben im Schloss, die Gerüchte die im Umlauf waren, er erzählte ihr wie es in der Welt stand, das jeder einzelne Zauberer Englands, der nicht mit den Todessern sympathisierte augenblicklich in Hogwarts waren.

Er erzählte von der Angst, die die Menschen hatten. Von der immer Gegenwärtigen, alles überschattenden Bedrohung.

Er erzählte ihr alles, ob banal oder nicht.

Oder besser fast alles.

Ein Wort. Ein Name war es, den er nie sagte. Er ließ es aus. Als wäre es ihm peinlich. Als hätte er Angst, wie Hermine darauf reagieren würde, dass ihrer beider bester Freund verschwunden war.

Harry wurde mit keiner Silbe erwähnt. Ron übergang das Thema, weil er glaubte es würde Hermine zerstören.

Fast täglich setzte er sich an ihr Bett, betrachtete sie, tupfte ihr ab und an ihr Schweißnasses Gesicht ab und stand ihr bei, während sie in ihrem inneren ums nackte Überleben kämpfte.

Er stand ihr bei, so wie es jeder der drei für den Anderen getan hätte. Weil sie so viel gemeinsam durch gemacht hatten. So viel erlebt, so viele Schlachten geschlagen.

So etwas schweißte unheimlich zusammen.

Heute sprach Ron über ein neues Thema. Etwas, das ihn seit den letzten Stunden beschäftigte. Etwas, das drohte ihre Familie auseinander zu reißen.

Ginny war verschwunden. Seine kleine Schwester war nicht mehr da.

Und niemand wusste wo sie war.

Niemand hatte auch nur den blassesten Schimmer. Sie war einfach nicht mehr da.

Am Morgen hatten sie bemerkt, dass all ihre Sachen verschwunden waren. Gemeinsam hatten die Weasleys und einige andere Gryffindors nach Ginny gesucht.

Über das gesamte Hogwartsgelände hatten sie sich verteilt. Hagrid hatte sogar in dem verbotenen Wald gesucht. Doch gefunden hatten sie Ginny nicht.

Verständlicher Weise, hatte dies Ron's Mutter furchtbar aufgewühlt. Wie ein Häufchen elend saß sie vor dem Kamin, und ließ keinen an sich ran. Nicht einmal ihren Mann.

Der war auch nicht mehr er selbst.

Gerade erst hatte er seinen Sohn zu Grabe getragen. Seinen eigenen Sohn.

Das war, dessen war sich Ron sicher, der schlimmste Tag in seinem Leben gewesen.

Es war eigenartig.

Jetzt – nur einige Tage später war der ganze Tag hinter einem tiefen Schleier. Nur noch Bruchstücke waren hängen geblieben.

Doch diese Bruchstücke waren schon furchtbar genug gewesen. Grausam.

Ron wusste nicht, ob der Tag ein besonders nebeliger gewesen war, oder ob er es sich einfach in seinem Kopf dazu gedichtet hatte.

Es war dunkel. Kalt. Und nebelig. Und furchtbar still.

Die Stille wurde durchbrochen. Durch Schreie der Verzweiflung. Schluchzer. Oder einfach hemmungslose Tränen.

Es war das traurigste, was Ron jemals erlebt hatte.

Ganz schlimm. Er selbst hatte die ganze Zeit über kein Wort gesagt. Still hatte er da gesessen. Er hatte eine Gänsehaut bekommen, weil es so kalt war.

Einfach furchtbar traurig.

Stumm hatte er miterlebt, wie alle Lebensfreude aus einem der Zwillinge gewichen war. Wie alle Hoffnung, alle Witzereißerei verschwanden.

Gewichen waren sie einer stillen, traumatisierenden Horrorvorstellung. Der Vorstellung der Einsamkeit. Getrennt von seinem Zwilling. Allein.

Keine Träne. Kein Aufschrei der Verzweiflung. Nur absolut ausdruckslose Trauer. Schmerz.

Alles in allem, waren die letzten Wochen die schlimmsten in Rons Leben gewesen. Und wohl nicht nur in Rons.

Hätte Ron nur seine beiden Freunde – Harry und Hermine – an seiner Seite, wäre es ihm nicht so schwer gefallen das Ganze zu verkraften.

Doch Hermine lag in einer Art komatösen Zustand in einem Bett, und Harry war spurlos verschwunden. Und da bemerkte Ron, dass sein Bruder nicht der einzige war, der zusammenbrach unter der traumatisierenden Vorstellung, der totalen Einsamkeit.

Er selbst litt. Er selbst fürchtete sich. Mehr als das es irgendein Todesser oder Voldemort selbst geschafft hätte. Auch deshalb wohl flüchtete sich Ron wohl in diese ewigen Gespräche mit der stummen Hermine.

Und es gab nur eins, das ihn und alle anderen Schlossbewohner aus dieser Lethargie befreien konnte.

Ron fuhr zusammen, und stach Hermine dabei aus Versehen mit seinem Finger ins Auge – sie reagierte nicht. Doch das bemerkte Ron nicht einmal, als die Tür auf flog und Neville mit weißem, nahezu verzweifeltem Gesicht ins Zimmer stürmte.

„Sie sind da!“

Seine schweißnassen Finger umklammerten seinen Zauberstab.

„Es beginnt also schon wieder“ murmelte Ron, bevor er aufsprang.

TBC

nächtliche Verführung

Harry schnaufte. Der Schweiß perlte an seinen Schläfen herunter. Seine Haare waren Nass. Er schielte ein bisschen vor Anstrengung.

Vor ihm schwebte eine Kopf-große Kugel aus Wasser. Jede Faser seines Körpers konzentrierte sich darauf diese Kugel zusammen zu halten, das Wasser nicht aus dieser Form zu lassen.

Seit Wochen nun tat er nichts anderes, als zu Lernen mit seiner neuen Kraft umzugehen. Täglich traf er sich mit Sirius. Sie sprachen über alles.

Naja, nicht über alles.

Es gab Themen – und wie Harry mit der Zeit heraus fand, waren das gar nicht so wenige – die Sirius aus irgendeinem Grund umging. Er sagte meist er dürfe darüber nicht reden.

Wie etwa die von ihm angesprochenen 'furchtbaren Dinge' die in jüngster Vergangenheit geschehen waren.

Oder diese drei verdammten Namen an der Wand. Harry hatte noch keinen Beweis für seine Vermutung, dass das die einzigen drei Menschen waren, die diesen Tempel verlassen konnten. Auch war er bei seiner Forschung, wie man diesen Ort verlassen konnte keinen Schritt näher gekommen. Ab und zu, ging er wieder zu dem Raum, mit dem riesigen Torbogen, dessen Gegenstück in dem Ministerium von England war.

Dann stand er einfach Minuten lang da, und starrte diesen Bogen an, und hörte dabei dem eigenartigen Gesang der schwarzen Gestalten, die ununterbrochen um diesen Torbogen zu tanzen schienen zu. Dann musste er all seine Beherrschung aufbringen, um nicht einfach auf den Bogen zu zulaufen, und durch ihn zurück zu gehen.

Mittags aß er zusammen mit Judith, die offenbar weder Schäden von seinem kleinen Angriff davon getragen hatte, noch war sie ihm irgendwie böse weil er sie angegriffen hatte.

Sie war wohl eher stolz, dass er es geschafft hatte diese Magie zu wirken. Jeden Nachmittag übte sie mit ihm, doch dabei schien sie besonders vorsichtig, hielt besonders großen Abstand zu ihm – so ein schönes Erlebnis war es wohl doch nicht gewesen, von ihm am lebendigen Leib verbrannt worden zu sein.

Und die Abende verbrachte er hier, in seiner Schlafkammer. Er saß da, und versuchte diese Magie zu kontrollieren, sie in Schranken zu weisen. Es gelang ihm mit der Zeit immer besser. Aber wirklich gut klappte es noch nicht.

Draußen war es schon Nacht, während Harry mit immer noch sehr großer Kraftanstrengung versuchte die Wasserkugel beisammen zu halten.

Er wusste nicht warum er jedes Mal so sehr schwitzte, doch es nagte an seiner physischen Kraft, die hohe Magie einzusetzen. Warum, das wusste er nicht.

Doch trotzdem begann er langsam die Magie zu verstehen. Er musste seine innere Ruhe finden, an seinen innersten Kern treten, um sie wirken zu können. Doch dann sprudelte sie nur so aus ihm heraus, die Kunst bestand nun darin, diese Magie so zu formen, dass sie das tat was er wollte. Sie in gezielte Strömungen zu lenken. Und das war es woran er die ganze Zeit arbeitete.

Leise klopfte es an der Tür. Es war nur ganz zart und leise, doch es genügte.

Harry verlor nur einen Bruchteil einer Sekunde die Konzentration, doch das war eben diesen Bruchteil einer Sekunde zu viel.

Die Wasserkugel platzte.

Es brachen alle Dämme, Wasser – viel mehr als das es in diese Kopf-große Kugel gepasst hätte – schoss in alle Richtungen in den Raum. Eine enorme Menge Wasser spritzte Harry selbst ins Gesicht, und zerrte an seiner Brille, die jetzt vollkommen schief auf seinem Gesicht saß. Eine nicht enden wollende Flut durchströmte sein ganzes Schlafzimmer.

Schon nach Sekunden war das Wasser Knöchel hoch, und es stieg weiter sekundlich. Harry sprang auf sein

Bett. Und versuchte sich wieder zu konzentrieren. Doch es gelang ihm nicht. Panik kroch in ihm hoch, weil das Wasser ihn in wenigen Minuten ertränken würde, wenn er es nicht aufhalten könnte.

Immer höher kam das Wasser, sein Nachttisch schwamm inzwischen durch den Raum und auch sein Bett drohte von dem Wasser getrieben in Bewegung zu geraten.

Was dann folgte, war Harry's Rettung.

Es knallte laut, und die Tür neben ihm explodierte. Splitter flogen durch den Raum, bohrten sich in Harrys Haut. Das Wasser schoss auf den Ausgang zu. Eine riesigen Welle drohte seinen Retter zu ertränken.

Judith stolperte zurück und knallte an die Wand des Ganges vor Harry's Tür. Das Wasser hatte sich inzwischen so weit verteilt, dass es nur noch wenige Zentimeter hoch war, und Harry sprang herunter um auf Judith zu zu laufen, die an der Wand lehnte und ihn erschrocken ansah.

Harry jedoch sah nicht minder erschrocken zurück. Nicht wegen des Wassers – nein so etwas passierte ihm dauernd – sondern wegen dem was Judith an hatte.

Ein Nachthemd.

Oder – das beschrieb es, wie Harry fand besser – ein Hauch von Nichts. Ein Negligee.

Ein furchtbar dünnes Nachthemd, das jetzt, wo es Nass war, Harry einen guten Einblick auf Judith's Körper – der, wie Harry feststellte wunderschön kurvig geformt war – gab.

Harry räusperte sich nervös, streckte ihr aber die Hand hin, um ihr auf zu helfen.

„Ehrlich Harry, du musst aufhören dein Zimmer zu überschwemmen, das war jetzt das wievielte – das dritte Mal diese Woche?“

Harry sah sie herausfordernd an, und versuchte verzweifelt ihr ins Gesicht zu gucken, und seinen Blick nicht abrutschen zu lassen.

„Hättest du nicht angeklopft, wäre das auch nicht passiert – was machst du eigentlich jetzt noch hier?“

Judith sah ihm mit ihren tief schwarzen Augen ins Gesicht, und kam dabei auf ihn zu.

„Was meinst du denn, was ich hier mache?“ fragte sie mit einer flüsternden Stimme.

Harry fing wieder an zu schwitzen.

Diese Situation war für ihn überraschend, und er wusste auch nicht genau, was er jetzt tun sollte. Er fühlte sich vollkommen unsicher, mit einer neuen Situation konfrontiert.

Und bevor er weiter darüber hätte nachdenken können hatte sie sich auch schon zu ihm hin gebeugt und ihn geküsst. Und Harry – dessen Denken nun wirklich auszusetzen schien – erwiderte den Kuss ohne lange zu zögern.

Dieser Kuss war anders als die Küsse, die Harry mit Ginny oder Cho hatte. Es war ein fast harter, und von Judith's Seite fordernder Kuss. Sie übte solch einen Druck aus, dass sie Harry dabei durch die gesprengte Tür schob, zielgerichtet auf sein nasses Bett zu.

Harry drehte sich nicht die Welt um ihn und er vergaß auch nicht die Umgebung um ihn, denn der Kuss war so fordernd und Zielgerichtet, das Harry sich gar nicht in ihn fallen lassen konnte. In diesem Moment war es für Harry nichts anderes, als das was es war.

Eine Berührung ihrer beider Lippen.

In dem Moment, da Harry diese Situation schließlich doch bis zu seinem Kopf vorgedrungen war, löste er sich von ihr. Er blickte sie verwundert an.

Er würde es niemals aussprechen, aber es überraschte ihn doch, das er sich so in ihr geirrt hatte. Er war davon ausgegangen, dass sie niemand war, der sich an jemanden so ran schmeißen würde. Sie schob den Kopf wieder vor, wohl um ihn wieder zu küssen, doch er wich gekonnt zurück.

„Es tut mir leid.“ sagte er entschieden „aber ich habe nicht solche Gefühle für dich.“ sagte er ruhig und rechnete damit ihr jetzt das Herz zu brechen.

Doch die Reaktion, die tatsächlich kam, war nicht zu erwarten gewesen.

Judith lachte.

„Oh bitte Harry.“ sagte sie immer noch kichernd „Ich liebe dich auch nicht. Es geht nur um Sex – und wenn ich das erwähnen darf, du hast die Stimmung gründlich verdorben.“

„Aber warum sollten wir beide...?“ Harry zögerte.

War es ungewöhnlich, dass er wenn er daran dachte Sex zu haben, nicht an irgendeine Frau dachte, sondern nur an eine Frau, die er liebte? War er kindisch, dass er Sex nur mit Gefühlen in Verbindung sah?

„Vielleicht um Spaß zu haben.“ meinte sie langsam, als wollte sie einem drei Jährigen etwas erklären.

„Oder“ sie sah von ihm weg, und schien plötzlich seinen Nachttisch brennend interessant „oder um sich abzulenken?“ sagte sie etwas leiser, und viel weniger bestimmt, als sie sonst redete.

Harry ging wieder einen Schritt auf sie zu, als er sah, dass sie offenbar den Tränen nahe war. Mit diesem Stimmungsumschwung hatte er wiederum erneut nicht gerechnet, konnte damit aber deutlich besser umgehen.

„Wovon willst du dich ablenken, Judith?“ fragte er ruhig und sah ihr ins Gesicht.

Sie erwiderten Blick nicht lange, sondern sah wieder in der Gegend herum „Ich.... es tut mir Leid Harry.“ sagte sie nur, riss sich von dem Arm, den er auf ihre Schulter gelegt hatte los, und verließ den Raum.

Er meinte sie beim raus gehen noch schluchzen gehört zu haben.

Harry – nun vollkommen verwirrt – stand da wie ein bedröppelter Hund. Noch Minuten starrte er in der Gegend herum, bevor er sich auf raffte und sich in sein nasses Bett legte. Die Kraft um das Bett zu trocknen, konnte er in diesem Moment nicht aufbringen.

TBC

Nicht des Vater's Sohn

Hey,
@Ithelia: Danke für das Lob! Es freut mich wahnsinnig, dass dir die FF so gefällt. Solche Rückmeldungen braucht man einfach mal, um motiviert weiterschreiben zu können ;)

„Wingardium Leviosa“ brüllte Ron. Und es war wahrlich der letzte Moment. Der Kopf einer Statue schwebte quer durch den Raum und zerschellte an dem grünen Fluch, und dieser wurde abgelenkt. Ron rannte los.

„Professor...Professor!“
Die Splitter aus dem Steinernen Kopf der Statue knallten an seine Stirn, und verursachten winzige blutende Wunden. Das Adrenalin – pochend in seinen Ohren – verdrängte jedoch den Schmerz für den Moment.

„Professor!“
Sie lag reglos am Boden, und er konnte nicht zu ihr, denn ein Schwarz gekleideter Mann stellte sich ihm in den Weg. Sein Zauberstab richtete sich in Sekundenbruchteilen auf Ron's Brust, die sich unwahrscheinlich schnell hob und senkte.

Es war das Ende. Alles war nun vorbei. Ein letzter tiefer Atemzug.
Der Zauberstab zuckte in seiner rechten Hand. Doch er machte sich keine Illusionen, er würde niemals schnell genug die Hand hoch reißen können.
Er würde nicht schnell genug einen Fluch abschießen können.
Es war das Ende.

Als Harry aufwachte fühlte er sich Hunde-elend. Das lag unter anderem an der furchtbaren Erkältung, die ihn nun über Nacht heimgesucht hatte, und aus der Kombination aus nasser Bettdecke und eisigem Wind, der von der auf gesprengten Tür her rührt und ihm eine verschnupfte Nase, blendende Kopfschmerzen und Halsschmerzen verschaffte.

Ein anderer Grund jedoch war, das was letzte Nacht passiert war. Immer wieder ging er die nächtliche Begegnung mit Judith durch, und überlegte wie er sich hätte verhalten sollen.
Immer neue Überlegungen stießen in seinen Kopf, und die ganze Sache bereitete ihm Bauchschmerzen.

Er hatte Angst ihre Freundschaft – die zugegebener Weise nicht sehr eng sondern eher platonisch gewesen war – zerstört zu haben.

Judith war der einzige Mensch, der sich in diesem Tempel ihm gegenüber freundlich verhalten hatte, und so wollte Harry das Geschehen möglichst schnell wieder gerade rücken.

Ganz uneigennützig war der Gedanke natürlich auch nicht. Seine alt bekannte Neugierde setzte sich mal wieder bei ihm fest. Was war geschehen, das Judith sich ablenken wollte?

Immer wieder fiel ihm auch ein, dass sich Judith sehr merkwürdig verhalten hatte, als sie den Dritten der drei Namen an der verdammten Wand – der 'Wand der Schande' wie Sirius sie genannt hatte – gelesen hatte. Offensichtlich kannte sie diesen Bennet Aldrin. Die Frage war, woher.

Diese Frau gab ihm Rätsel auf. Tagsüber kämpfte sie mit ihm, und zeigte kaum eine Emotion, und Nachts schmiss sie sich gerade zu an ihn ran, um kurz darauf schluchzend weg zu laufen.

Harry glaubte nicht, dass er das verstehen musste. Er wollte es trotzdem.

Wie jeden Morgen, ging Harry zunächst eine Runde über das weitläufige Gelände des Tempels joggen. Die frische Morgenluft würde ihm gerade heute gut tun.

Er hatte sein Laufprogramm forciert, nachdem er festgestellt hatte, dass körperliche Ausdauer bei der hohen Magie überaus wichtig war. So lief er nun leichtfüßig über einen schmalen Weg. An den Seiten waren weite grüne Wiesen. Es war ein wunderschöner, ordentlicher Park.

Abrupt hielt Harry an.

Auf der Bank an der Seite des Weges saß ein Mann.

Harry setzte sich neben ihn, schaute ihn aber nicht an sondern sah gerade aus, während er eine Tasse Kaffee, die der Mann – der offenbar auf ihn gewartet hatte – ihm wortlos gab in die Hand nahm.

„Schöner Morgen“

sagte Harry nach einigen Momenten der Stille. Er drehte sich immer noch nicht zu seinem Sitznachbarn um. Der nahm einen Schluck aus seinem Kaffee und antwortete „Ja“. Dann drehte er sich plötzlich um und starrte Harry von der Seite an.

Und dann begann er plötzlich lauthals zu lachen.

Harry sah aus den Augenwinkeln verwirrt zu ihm herüber.

„Oh Mann Harry. James würde glatt abstreiten, dass du sein Sohn bist, wenn er gesehen hätte, dass du so ein Angebot aus schlägst!“

Harry verschluckte sich an seinem Kaffee und drehte sich nun vollends zu Sirius um. Der lachte immer noch.

„Du hast mich beobachtet“ sagte Harry, und etwas anklagendes lag in seiner Stimme.

Unschuldig grinste Sirius „Die Explosion deiner Tür hat mich neugierig gemacht!“ meinte er nur, und Harry verdrehte die Augen.

„Aber mal ernsthaft Harry, was stimmt mit dir nicht? Wie kommst du dazu so etwas abzulehnen. Ich könnte dir Geschichten erzählen von James...“

„Tu's bitte nicht“ unterbrach ihn Harry, und etwas schockiertes lag in seinem Gesicht. So etwas, wollte er nun wirklich nicht über seinen Vater hören.

„Ich mein ja nur“ Sirius zuckte mit den Schultern „Es muss doch einen Grund geben, dass du eine Frau zurückweist, die sich geradezu an dich ran geschmissen hat.“

Harry sah von Sirius weg. Der lachte. „Uhh oder ist es Jemand, der dich daran hindert. Das würde natürlich auch erklären, dass du so schnell wie möglich von diesem lieblichen“ Sirius verdrehte die Augen „Ort weg willst.“

Sag schon wer ist es?“

Er grinste Harry an, und man könnte glatt denken, er wäre immer noch so Jung, wie damals, als Harry geboren wurde.

„Ist es diese Cho Chang? Oder diese kleine Weasley, wie hieß sie noch... Ginny?“ Harry schüttelte den Kopf, und versuchte ihn zu ignorieren „Es ist Hermine oder?“ fragte er schelmisch.

Harry's Kopf drehte sich ruckartig. Er starrte Sirius an, als wäre er von einem anderen Stern. Dabei konnte man aber einen roten Hauch auf seinen Wangen nicht leugnen.

„Jaa sie ist es“ grinste Sirius. „Du hast einen guten Geschmack. Ein schlaues Mädchen. Aber für James wäre sie wohl nicht attraktiv genug gewesen.“ fügte er hinzu, was Harry noch mal ein bisschen röter werden ließ. Er wollte beileibe nicht wissen, was sein Vater alles für Liebschaften gehabt hatte.

Harry hustete. Er hatte sich verschluckt.

Als er sich wieder beruhigt hatte quetschte er heraus „Hermine und ich sind nur Freunde.“. Und als er das sagte, war er auch wirklich davon überzeugt, das es stimmte.

„Natürlich“ antwortete Sirius nur.

„Ich weiß ja noch nicht einmal, ob sie noch lebt!“ schob Harry murmelnd hinterher.

Vorsichtig sah Harry sich um, als er den Raum zum Mittag essen betrat. An dem runden Tisch saßen diesmal noch weniger Menschen als sonst, da er ziemlich früh dran war.

Nur eine war da.

Harry hatte es sich schon gedacht. Er hatte vermutet, dass Judith möglichst früh würde essen gehen, um ihm aus dem Weg zu gehen.

Er ging gezielt auf sie zu und setzte sich neben sie.

Sie blickte nur kurz auf, als er sich setzte.

Still löffelten sie beide in der Suppe. Immer wieder warf Harry ihr dabei Seitenblicke zu.

„Das mit letzter Nacht...“ begann Harry dann endlich. Doch wurde er sofort wieder unterbrochen.

„Lass stecken!“ meinte sie nur, ohne aufzublicken.

Harry sah sie unsicher an. War nun also alles wieder gut? Oder war es nie nicht gut gewesen?

Harry wusste, dass sie ihm keine Antwort darauf geben würde, doch er musste sie einfach fragen. Er musste einfach wissen, was sie so sehr beschäftigte, dass sie eine Ablenkung brauchte.

„Was ist passiert?“ fragte er sie schlicht und sah sie weiter an.

Doch eben in diesem Moment stellte sie ihren Teller weg. Atmete einmal zufrieden durch und fragte: „Wollen wir trainieren?“ und stand auf.

Auch Harry stand auf. Doch er hatte es noch nicht aufgegeben. Er würde sie weiter fragen, und eines Tages dann, eines Tages würde er herausfinden was geschehen war. Was sie letzte Nacht hatte so aufgelöst, vor seinem Zimmer erscheinen lassen.

TBC

Eine Liebe

„Wann Sirius? Wann bin ich endlich weit genug zurück zu gehen? Du kannst mich nicht ewig hier halten!“

Harry schrie. Er brüllte sich den Frust von der Seele.

Er war furchtbar wütend. Seit Wochen nun schon staute er diese Wut in sich auf. Immer weiter bekam er die Magie in den Griff, und immer wieder weigerte sich Sirius ihm zu helfen, diesen Ort zu verlassen. Immer wieder wies er darauf hin, dass er – Harry – angeblich noch nicht weit genug sei.

Doch langsam hatte Harry keine Geduld mehr.

Er hatte nicht den blassesten Schimmer was in der echten Welt – wie er das Zauberer-England inzwischen nannte – vor sich ging. Doch er hatte ein verdammt ungutes Gefühl. Und deshalb musste er hier weg.

Der Mann mit den braunen Locken schaute ihn ruhig an, zeigte keine Reaktion auf Harry's Wutausbruch.

„Schön.“ rief Harry nun. Sprang auf und entfernte sich einige Schritte. „Ich werde auch ohne deine Hilfe hier heraus finden. So schwer kann es ja nicht sein.“

Zügig lief Sirius hinter ihm her, und hielt ihn fest.

„Nein Harry. Warte!“

Wütend drehte Harry sich um „Du kannst mich nicht ewig hier behalten, nur weil du zu egoistisch bist, mich gehen zu lassen! Ich werde hier weg kommen!“

„Nein Harry... Das darfst du nicht... Es ist... komplizierter als du denkst. Du darfst hier nicht weg!“ Er betonte jedes Wort einzeln, damit Harry endlich verstand.

Doch Harry verstand nicht. Er wollte hier weg, und das so schnell wie möglich.

„Dann nenn mir einen – nur einen einzigen – Grund.“

Frustriert schüttelte Sirius den Kopf. „Ich...darf nicht.“

Wütend stöhnte Harry auf.

„Oh Mann Sirius. Wenn du nicht endlich die Klappe aufmachst dann werde ich...!“

„Versteh doch Harry. Ich darf es nicht sagen!“

Man konnte die Verzweiflung aus Sirius Stimme hören. Doch das war Harry egal.

„Ich hätte gedacht, du würdest dein Wort halten! Du hast gesagt du hilfst mir hier weg kommen!“

Abrupt drehte er sich um und lief aus dem Raum.

Er ließ einen niedergeschlagenen Sirius Black zurück, der an der Dickköpfigkeit Harry Potters verzweifelte.

Da stand sie nun. Die Hände krampfhaft in Einader gefaltet. Die Augen fest auf diesen Namen gerichtet.

Ihre Beine zitterten, und sie wusste nicht warum.

Ihre Augen verschwammen, und sie wusste sehr wohl warum.

Tränen. Brennend heiß und doch willkommen liefen ihre Wangen herunter.

Nichts war mehr da von ihrer Emotionslosigkeit. All ihre Selbstbeherrschung, die Maske, die sie so sehr

perfektioniert hatte – sie verschwanden.

Immer wieder blinzelte sie, in dem verzweifelten Versuch einen klaren Blick zu behalten. Es ging einfach nicht.

Er war die Liebe ihres Lebens.

Immer stärker zitterten ihre Beine. Ihr ganzer Körper schloss sich den Beinen an. Ihr Bauch verkrampfte, und bereitete ihr furchtbare Bauchschmerzen.

Und die Tränen rannen.

Sie stützte sich mit beiden Händen an der Wand ab. Sie brauchte diesen halt. Hätte sie es nicht getan, wäre sie gefallen.

Gefallen und nie mehr aufgestanden. Denn es fehlte die Kraft. Es fehlte der Wille.

Warum nur hatte er ihr das angetan?

Nein es tat ihr weh. Sie durfte nicht darüber nachdenken. Doch sie durfte auch nicht leugnen. Sie stellte die falsche Frage, denn die richtige Frage wollte sie nicht wahr haben.

Tief atmete sie durch. Ein bisschen half es. Ein bisschen beruhigte sie sich.

Warum nur? Warum hatte sie es sich selbst angetan?

Das war sie. Die richtige Frage. Und der größte Schmerz.

Judith biss sich auf die Unterlippe, um nicht laut zu schluchzen.

Mit all ihrer Macht versuchte sie zurück zu ihrem emotionslosen Ich zurück zu kommen.

Es ging nicht.

Sie hatte Angst. Davor dass Menschen kommen würden. Menschen die sahen wie gebrochen sie war. Wie verzweifelt. Wie unendlich traurig.

Niemand durfte es erfahren.

Immer wieder ermahnte sie sich. Sie musste vergessen. Endlich vergessen.

Es half natürlich nicht, dass sie seinen Namen anstarrte. Doch sie konnte einfach nicht ihren Blick davon nehmen. Der Name war das Letzte das ihr geblieben war. Die letzte Erinnerung.

Dieser Bronzestreifen, mit dem Eingravierten Namen. Es war ihre letzte Verbindung. Ihre letzte Erinnerung.

Sie konnte einfach nicht aufhören es an zu starren.

Es tat so weh.

Verbissen blinzelte sie. Der Blick wurde dadurch nicht klarer. Und doch, obwohl ihr Blick furchtbar verschwommen war, konnte sie es erkennen.

Die fein säuberlich eingravierten Lettern. Buchstaben. Sie leuchteten golden vor ihren Augen. Sie schienen in ihre Augen eingebrannt. Immer wenn sie sie schloss, sah sie diese Buchstaben. Diesen Namen.

Sie konnte kaum schlafen, sie konnte sich nicht konzentrieren.

Nicht einmal essen konnte sie, ohne dass dieser Name all gegenwärtig war.

Sie versuchte Alles um sich abzulenken. Um endlich diesen verdammten Namen, diesen Menschen, und alles was damit zusammenhing zu vergessen.

Sie konnte es nicht. Obwohl sie es so sehr wollte.

Sie hätte alles dafür getan endlich zu vergessen. Alles.

Wenn es etwas gab, das Harry Potter hasste, dann war es hilflos daneben zu stehen, wenn jemand litt. Es war ein unglaublich starker Beschützer Instinkt, der Harry dazu verleitete sich für jedes Leid der Welt verantwortlich zu sehen. Und es war dieser Beschützer Instinkt, der Harry dazu trieb alles zu tun, um jemandem das Leid aus zu treiben. Jemanden zu trösten. Jemanden zu schützen.

Harry hatte sich beruhigt. Tatsächlich war er seit seinem Wutausbruch ruhiger als vorher. Der aufgestaute Frust musste einfach mal raus.

Wenn er so da stand, lässig im Türrahmen angelehnt, und das schwarzhaarige Mädchen anstarrend, dann wirkte er wie eine Kopie seines Vaters.

Und auch seine Gedanken schienen denen seines Vaters dieses eine Mal wirklich zu gleichen.

Harry beobachtete wie Judith da vor jenen drei Namen stand. Er sah ihr von hinten an, dass sie zitterte. Er spürte auch, dass sie zu weinen schien. Und er wollte nur eins. Ihr helfen. Und, nebenbei – wenn möglich – herausfinden was sie so aufwühlte. Denn nur Eines war in Harry ebenso groß wie der Beschützer Instinkt. Die Neugierde.

Er erinnerte sich daran, was Judith sich von ihm gewünscht hatte. Was sie alles bereit war zu tun um sich ab zu lenken.

Und alles andere vergaß er. Zielgerichtet ging er auf die verzweifelte Person zu.

Harry hatte sich entschieden.

Fast ein bisschen brutal packte Harry Judith an der Schulter und drehte sie um.

Er sah ihr ins Gesicht.

Sie sah furchtbar aus.

Sie war blass, hatte rote Augen, und die Tränen liefen ihr immer noch über die Wangen. Dass sie nicht einmal versuchte sie vor Harry zu verstecken, oder sie energisch weg zu wischen, war für Harry ein Zeichen für ihren schlimmen Seelenzustand.

Und ohne weiter nachzudenken, tat er, was ihm in diesem Moment als die einzige Lösung erschien.

Er küsste sie.

Judith weitete ihre Augen vor Überraschung.

Doch in dem nächsten Moment war es ihr auch schon egal. Sie versank einfach in dem Kuss.

Harry versuchte ihr mit diesem Kuss mitzuteilen, wozu er nicht im Stande war es ihr anders verständlich zu machen. Er wollte ihr helfen. Er wollte, dass sie überwand, was auch immer ihr so furchtbar auf der Seele lastete.

Als sie sich von einander lösten hielt Judith seinen Kopf noch einige Zeit fest. Sie hatte die Augen geschlossen und atmete einmal tief durch, während ein leises Lächeln auf ihren Lippen erschien.

„Danke“ flüsterte sie dann.

Harry nickte nur leicht, während ihre Hände immer noch zu beiden Seiten seines Kopfes lagen.

„Erzählst du es mir?“ fragte er dann genauso leise flüsternd wie sie es getan hatte.

Wieder atmete sie tief durch.

Sie zögerte. Ein erbitterter Kampf schien in ihr zu toben. Sie wollte es sich endlich von der Seele reden. Doch gleichzeitig, wollte sie bestreiten, dass es jemals geschehen war.

Noch einmal atmete sie hörbar durch.

Und dann nickte sie. Nur ganz zart angedeutet, aber sie nickte. Und Harry lächelte.

Sie blieben einige Momente noch so still stehen, bis Harry meinte es wäre nötig ihr eine kleine Starthilfe zu geben.

„Wer ist das?“ Er nickte mit dem Kopf zu dem dritten Namen an der Wand. Der Name, der neben Albus Dumbledore und Tom Riddle stand.

Erneut atmete sie tief durch. Dann sah sich einmal nach Links und Rechts um, als wollte sie sicher gehen, dass sie niemand belauschte. Der Raum war leer.

„Er ist...“ von weitem waren Schritte zu hören, und Judith, die mit gespitzten Ohren wohl auf so ein

Zeichen gewartet hatte, stoppte abrupt. Dann packte sie fest sein Handgelenk und drehte sich um. „Nicht hier“ flüsterte sie dabei, und dann zog sie ihn grob mit sich.

Harry ließ es geschehen. Er ließ sich blind durch die Unzahl von Gängen ziehen, während er nur hinter ihr her lief.

Immer wieder bogen sie ab, nahmen kleine Durchgänge, die Harry sonst garantiert übersehen hätte, wenn Judith ihn nicht hindurch gezogen hätte.

Schließlich kamen sie vor einer unscheinbaren Holztür an.

Harry ahnte, dass sie ihn zur ihrem Zimmer geführt hatte. Und spätestens, als sie ihm die Tür aufgehalten, und er den Raum betreten hatte, wusste er es mit Gewissheit.

Das Zimmer war genau so eingerichtet wie seines. Steril. Unpersönlich. Ungemütlich.

Sie setzte sich auf ihre Bettkante, und zog dann erneut an seinem Arm, um ihn neben sich zu ziehen.

Nun saßen sie da. In vollkommener Ruhe.

Jetzt gab es keine ausreden mehr. Sie musste endlich mit der Sprache herausrücken.

TBC

Der Abtrünnige

Hey,

Krummbein danke für deinen Review!

Und es geht weiter:

Ungewohnt unsicher zeigte sie sich, als es dann endlich soweit war. Immer wieder wich sie seinem Blick aus. Als sie begann, musste Harry näher an sie ran rücken, um das leise Murmeln verstehen zu können.

Immer wieder unterbrach sie sich und knetete ihre Hände. Es fiel ihr unsagbar schwer ihr Herz aus zu schütten. Erlebnisse, die sie so lange versucht hatte zu verdrängen.

„Alles begann vor zwei Jahren und einigen Monaten...ich hatte gerade meinen großen Durchbruch geschafft. Ich konnte endlich die hohe Magie zaubern! Ich war unsagbar stolz...“

Es war wie immer. Die Sonne schien. Der Himmel war Wolkenlos.

Judith strahlte.

Aufgeregt lief sie durch die Gänge des Tempels.

Ihr grüner Umhang flatterte durch die windstille Luft, die in der heißen Sonne flimmerte.

Die Sonne schien ihr durch einen großen Durchbruch entgegen. Sie wärmte ihr Gesicht. Ihre Gedanken waren bei ihrem neuen Freund. Seit zwei Wochen nun war sie mit ihm zusammen. Und sie war, soviel konnte sie sagen, glücklich wie nie zuvor in ihrem Leben.

Und dann stand er plötzlich vor ihr.

Sein Haar glänzte in den goldenen Sonnenstrahlen die darauf fielen.

Auf seinem Gesicht entdeckte sie ein angedeutetes Lächeln, während er sie ansah.

Sie lief die letzten Schritte im Laufschrift auf ihn zu. Dann warf sie sich ihm in die Arme und küsste ihn.

Langsam ging sie auf ihn zu. „Du hast es also geschafft!“ sagte er lächelnd.

Judith grinste. Dann nickte sie, und der Mann ihr gegenüber lächelte noch ein bisschen breiter.

„Damals waren wir schon einige Wochen ein Paar... es war unglaublich...“ Judith zitterte. Sie kämpfte mit den Tränen „Es war die schönste Zeit meines Lebens.“ kam es brüchig aus ihrem Mund.

Harry strich ihr beruhigend über den Arm.

Wieder fragte er sie: „Was ist passiert?“

Zwei Mal atmete sie tief durch um ihn dann offen anzusehen.

„Es waren schon Jahre vergangen. Und urplötzlich verließ er mich.“

Ihre Schritte waren leicht und federnd, während sie offensichtlich auf dem Weg zu ihrem Freund durch die Gänge lief. Judith freute sich darauf ihn endlich wieder zu berühren. Ihn zu spüren.

Ihre Liebe war auf dem Höhepunkt – oder, doch schon ein bisschen weiter.

Sie hatten sich in den letzten Monaten nicht viel gesehen. Sie hatten sich aus den Augen verloren. Er war immer beschäftigt gewesen.

Seine Begeisterung, seine volle Aufmerksamkeit, sie galt nicht mehr ihr, Judith. Nein sie galt etwas anderem. Einem „Vorschungsobjekt“ wie sie es immer nannte.

„Womit?“ fragte Harry. „Was hat er die ganze Zeit gemacht?“

Judith schüttelte den Kopf.

„Keine Ahnung. Es hatte an einem Nachmittag begonnen. Es war der Tag an dem mir der Durchbruch

gelingen war. Der Tag, an dem ich das erste mal die 'hohe Magie' gewirkt habe. Etwas eigenartiges ist damals passiert. Du kennst doch den Raum mit dem Torbogen? Ein Fremder ist damals darin aufgetaucht!“

*Nach dem Kuss ließ Judith ihn los. Nur seine Hand. Seine Hand ließ sie nicht wieder frei.
Hand in Hand liefen sie durch die Gänge.*

Vorbei an einer Wand, mit zwei Bronzestreifen, auf denen jeweils ein Name stand. Namen mit denen Judith nichts anfangen konnte.

*Vorbei an einem Raum aus dem schaurige Gesänge erklangen, und der immer auffällig nach Chlor roch.
In dem Moment als sie diese Tür passierten hörten sie es.*

Judith zuckte zusammen, und ihr Freund ließ ruckartig ihre Hand los.

Es war das Geräusch eines Körpers, der auf dem Boden aufschlug. Danach hörte man nur noch wilde Schreie. Der Gesang verstummte, und in dem Raum brach Chaos aus.

Panik ergriff Judith. Sie konnte die Geräusche nicht zuordnen. Verstand nicht das plötzliche Durcheinander, das der noch Sekunden vorher herrschenden Stille, dem Frieden gewichen war.

Sie hätte sich nie Vorstellen können, dass diese gemächlichen, ruhigen, bedachten Zeitgenossen, die an diesem Ort lebten, das sie sich einfach so, von einer Sekunde auf die andere in verängstigte, unorgansierte, und keinesfalls Bedacht handelnde Personen verwandeln konnten.

Judith' Freund lief los.

Vorbei an in einander stolpernde schwarz gekleidete Männer, die vorher noch um den großen Torbogen gestanden waren, und dabei schaurig gesungen hatten.

Judith folgte ihm auf dem Fuße. Sie beobachtete, wie ihr Freund sich neben den leblosen Körper eines Mannes kniete. Der Mann hatte lockiges braunes Haar, und noch den Schrei des Entsetzens auf den Lippen. Vor wenigen Sekunden war der Mann umgebracht worden.

„Sirius!“ kam es Harry über die Lippen.

„Du kennst ihn?“ fragte ihn Judith mit vor erstaunen hoch gezogen Augenbrauen.

„Er...“ Harry zögerte. „Er ist mein Pate!“

Judith sah ihn überrascht an.

Harry blinzelte, sah sie an und meinte „Erzähl weiter!“

Er schien sie aus Gedanken gerissen zu haben, denn sie schüttelte sich ruckartig und begann dann weiter zu reden.

„Gemeinsam versuchten wir den Körper –“ sie nickte Harry zu „deinen Paten – wieder zu beleben.“

Die Stimmung war gruselig. Die schwarzen Gestalten drum herum hatten wieder begonnen hin und her zu wanken, und dabei ihren unheimlichen Gesang angestimmt.

Judith und ihr Freund hielten die Hände in der Luft über dem Körper, und hatten die Augen geschlossen. Hochkonzentriert saßen sie da und versuchten Magie zu wirken, von der sie nicht wussten ob es funktionieren würde.

„Unter normalen Umständen wäre es uns nicht gelungen. Aber da der Körper in dem Moment, da ihn der Todesfluch traf sich auflöste, weil er durch den Torbogen fiel, und sich dann materialisierte, blieb ein kleiner Rest Leben in seinem Körper, den wir nutzten. Dieses kleine bisschen Leben reichte aus, um deinen Paten zu retten.“

Harry nickte stumm. Ihm wurde klar, wie nahe Sirius in dem Moment dem Tod gewesen war.

„Deinem Paten ging es in der nächsten Zeit immer besser. Bald schon konnte er reden und all seine Muskeln bewegen.“

Wieder zögerte Judith und Harry nahm ihre Hand in seine und strich ihr beruhigend mit dem Finger über den Handrücken.

Als sie die beruhigenden Kreisbewegungen auf ihrem Handrücken spürte, merkte Harry, wie sie sich augenblicklich entspannte.

„Ich...“ sie atmete noch einmal tief durch „Ich habe mich einsam gefühlt. Mein Freund verbrachte die ganze Zeit bei diesem Sirius. Er war begeistert, von dem Zaubererengland, und wollte alles darüber erfahren. Er war geradezu besessen.“

„Du hast gar keine Zeit mehr für mich“ rief Judith während sie ihrem Freund in einem bestimmten Abstand gegenüber stand.

„Es tut mir leid...“ meinte dieser kalt. „Aber dieser Mann muss gepflegt werden. Wieso willst du nicht verstehen, dass ich diesem Mann helfen muss! Es ist wichtig.“

„Und was ist mit uns?“ Judith zitterte. „Bin ich dir nicht wichtig?“

„Er hatte nicht verstanden, dass es auch wichtig war diese – unsere – Beziehung zu pflegen, nicht nur diesen Sirius.“ Sie sprach den Namen angewidert aus, was Harry zögern ließ. Doch dann übergang er das einfach und nahm sie in den Arm, während sie leise weiter sprach.

„Es...Es... Es ist einfach passiert. Ich wollte es nicht. Aber ich war so einsam!“

Er hatte sie in der Tür stehen lassen. Wohl auf dem Weg zurück zu seinem neuen besten Freund, und Forschungsobjekt. Sirius Black.

Die ganze Nacht lief sie durch die Gänge. Tränen flossen ihre Wangen herunter. Sie war furchtbar aufgewühlt.

Und dann stand er plötzlich vor ihr.

Es war irgendein Mann. Judith kannte nicht einmal seinen Namen. Der Mann hatte schwarzes lockiges Haar und hatte einen ziemlich muskulösen Körper. Was Judith wusste, war, dass sie ihn attraktiv fand. Auch wenn sie ihn wohl nicht wieder erkennen würde. Doch in diesem Moment. In diesem seelischen Zustand, so aufgewühlt, so durcheinander, so einsam. In diesem Moment, fühlte sie sich unerklärlich zu ihm hingezogen.

„Ich habe dich schon lange beobachtet Judith!“ sagte der Mann, und es erzeugte in Judith ein prickeln, was es in jeder anderen Situation nicht gegeben hätte. Es war eine Ausnahmesituation. Anders, einmalig. Nur so, dort, in dem Moment, nur so hatte es soweit kommen können. Niemals sonst. Niemals.

Sie fand diese Stimme erotisch. Sie fand diesen Mann erotisch.

Und sie wollte es ihrem Freund heimzahlen. Wenn der meinte ein anderer Mann sei wichtiger als ihre Beziehung, dann konnte sie das auch!

Sie warf sich ihm gerade zu an den Hals – wie sie sich Harry einige Monate später an den Hals geworfen haben würde.

Fordernd und hart küsste sie ihn. Es lag keine Liebe darin. Es lag verlangen darin. Und Wut. Und Lust es ihrem Freund heim zu zahlen.

Sie zerrte ihn in die nächste kleine Besenkammer. Und öffnete dabei den Stoffgürtel des grünen Umhangs von ihrem Gegenüber. Er tat es ihr im Gegenzug gleich, und schob sie dabei in Richtung eines kleinen Tisches, auf den sie sich setzte, während sie aus versehen mit den durch die Luft schwingenden Beinen, einen Eimer umstieß.

Dann zerrte sie ihm geradezu den Umhang vom Leib, und auch er schob den Stoff beiseite, sodass sie nackt auf dem Tisch saß.

Nur die kühle Luft erklärte die feine Gänsehaut, die sich über ihren ganzen Körper ausbreitete. Nur die Kühle der Luft – nicht der Mann vor ihr.

Seine Hand strich ihr Bein entlang, und schob es ein bisschen zur Seite. Sie spreizte ihre Beine und zog ihn währenddessen an der Hüfte näher zu sich. Kurz darauf...

„Bitte!“ stöhnte Harry „Erspar mir die Details!“

Judith kicherte zittrig.

Dann zog sie die Nase hoch. Harry merkte, dass sie immer unruhiger wurde.

„Er hat es herausgefunden oder?“ fragte er.

Sie nickte stumm.

Sie zog laut die Luft ein. „Ich habe natürlich sofort bereut was ich getan habe. Ich habe diesen Mann von dem Tag an ignoriert. In der Hoffnung so alles ungeschehen zu machen.“

Wieder atmete sie tief durch.

„Doch offenbar, meinte der Typ groß heraus posaunen zu müssen, dass er mich gefickt hat. Dummerweise, war mein Freund, vor dem ich natürlich alles zu verheimlichen versuchte in dem Raum, als der Typ damit angeben musste.“

Judith Lippen zitterten. Wieder füllten sich ihre Augen mit Tränen.

„Es war furchtbar...“

„AAHHHHH“ Der Schrei war noch über das ganze Stockwerk zu hören. Es war mehr ein Brüllen denn ein Schrei.

Es lag so viel Wut darin. So viel Hass.

Goldene Blitze schossen durch die Luft. Ein Tisch fing Feuer.

Innerhalb von Sekunden entstand ein einziges Chaos in dem Raum.

Menschen, in Braunen, Schwarzen, Gelben und Grünen Umhängen liefen durcheinander. Manche stolperten, fielen, und zogen andere mit sich. Auf dem Boden lagen Menschen. Menschen die zitterten. Menschen die röchelten.

Menschen, die um ihr Leben kämpften.

Leidende Menschen. Sterbende Menschen

Jeder der von einem solchen goldenen Blitz getroffen wurde fiel augenblicklich um. Dabei schrie er so hysterisch, so voller schmerzen, so herzerreißend, dass es einem beim zu sehen schon schlecht wurde.

Unter dem ganzen Stimmengewirr zwischen all den Schreien und Rufen hörte man noch etwas. Ein wütendes brüllen, wie ein Donnergrollen. „Wie konnte sie das tun!“

Der Tisch vor ihm fing Feuer, und flog in seine Einzelteile gesprengt durch die Luft. Menschen wurden von den Flammen getroffen.

Menschen weinten.

Judith stand im Türrahmen und konnte sich das alles nicht länger ansehen. Sie konnte nicht mit ansehen wie ihr Freund zu einem Massenmörder wurde, wie er Menschen quälte, die er nicht einmal kannte.

Unschuldige Menschen. Menschen, die einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort waren.

Tränen liefen ihre Wangen herunter, als sie sich umdrehte und den Ort langsam verließ.

Hinter sich konnte sie Menschen schreien hören. Voller Qualen.

Manche stolperten über tote, oder sterbende Körper, und lagen dann selber auf dem Boden, in der Falle. Es gab kein entkommen, wenn man einmal auf dem Boden lag. Es war das Ende.

Es schien wie das ende der Welt. Nichts war mehr wie es sein sollte. Kein Teil passte mehr ins Bild. Alles war eigenartig Chaotisch. Ohne jedes System. Ein Gewirr von Gegenständen, die durch die Luft flogen. Ein Gewirr von Farben, ein Chaos, das man nicht mehr nachvollziehen konnte. Es war wie das Ende der Welt.

Denn der Mann der all diese Verwüstung gestiftet hatte kannte kein verzeihen. Ihm war egal, dass er hier gerade unschuldige Menschen leiden ließ.

Ihm war egal, dass er Menschen tötete.

Dies war die Kehrseite von der hohen Magie.

Menschen, die sich von ihren Emotionen kontrollieren ließen, konnten diese Magie nicht kontrollieren. Sie waren eine Bedrohung. Eine Bedrohung für die ganze Welt. Für alle Menschen.

Und obwohl die Menschen in diesem Tempel so taten als wären sie etwas besseres, waren sie in

Wirklichkeit etwas ganz anderes. Sie waren Aussätzige.

Menschen, die verbannt waren von der echten Welt, weil sie eine Bedrohung darstellten.

Sie waren verbannt, wie die Drachen. Mächtige Wesen. Zu Mächtig.

Denn sie hatten zu viele Schwächen, zu viele Fehler, zu viele Gefühle, um mit dieser überdimensionalen Macht, die ihnen Geschenkt wurde richtig umgehen zu können.

Jeder einzelne dieser Menschen hier, konnte mit einem einzigen Wutanfall ganze Städte zerstören. Tausende von Menschen leiden lassen.

Es war kein Segen, das Talent der hohen Magie zu haben – in sich zu tragen. Es war ein Fluch.

Ein Fluch der jeden von ihnen von der Gesellschaft aus schloss. Eingesperrt in diesem verdammten Tempel.

„An dem selben Abend noch ist er gegangen. Ich weiß nicht wie er es geschafft hat. Eigentlich kann es Niemand. Eigentlich sollte es niemand können. Doch er hat es geschafft. Er ist gegangen. Zurück in die normale, in die echte Welt.

Noch an dem selben Abend, kam ich an der Wand in der Eingangshalle vorbei.

Und da stand er. Sein Name.

Fein säuberlich eingraviert in das Bronzeplättchen. Neben ihm „Albus Dumbledore“ und „Tom Riddel“.

Gemeinsam verbindet sie das gleiche Schicksal. Sie haben es geschafft, was sich jeder von uns wünscht.

Was jeder von uns will. Sie haben es geschafft, obwohl es unmöglich sein sollte.

Sie sind zurückgekehrt. Sie sind von hier geflohen. Sie haben den Bann, der auf uns gelegt wurde besiegt.

Sie sind die *Abtrünnigen!*“

TBC

Der Schritt

Harry's Mund stand offen. *Die Abtrünnigen?* Er sah Judith fragend an.

„Diese drei Männer, die sich hinter den Namen an der Wand verbergen, sind die einzigen Menschen die es geschafft haben, den Fluch, die Verbannung zu besiegen. Sie sind die einzigen die die Freiheit erlangt haben. Sie sind es, die von diesem Ort haben fliehen können. Sie und niemand sonst!“

Noch einmal zog er sie an sich. Er küsste sie flüchtig auf den Mund und flüsterte „Es tut mir Leid!“

Sie sah ihn fast schon flehentlich an und in ihren tief schwarzen Augen lag eine solche Verzweiflung, das Harry Bauchschmerzen vor Mitleid bekam.

Wieder zog er sie an sich.

Es vergingen Minuten, in denen keiner von beiden ein Wort sagte.

Doch dann brach Harry das Schweigen. Er konnte die Frage einfach nicht mehr zurück halten.

„Wie hat er es geschafft? Wie ist er geflohen?“

Sachte schüttelte Judith den Kopf. „Ich weiß es nicht!“

Langsam drückte er sie von sich weg. „Ich muss etwas nachforschen!“ Sie sah ihn verwirrt an.

Harry wusste, dass es falsch war, sie in diesem aufgelösten Zustand zurück zu lassen. Doch er musste. Er musste herausfinden, wie er zurück nach England kommen konnte.

Denn in England wütete in diesem Moment ein Magier mit immensem Magischem Potential. Ein Magier, der so grausam war wie Voldemort. Ein Magier, der allein wegen seiner Emotionen eine Gefahr für jeden einzelnen Briten darstellen würde.

Fast fluchtartig verließ er ihr Zimmer. Eilig begab er sich auf die Suche nach diesem verdammten Torbogen.

Die Gänge waren glücklicherweise Menschenleer, als Harry durch sie hetzte. Er hielt nicht an um sich umzusehen. Er orientierte sich an seinem Instinkt.

Ein Instinkt, der ihm sagte, dass er jetzt rechts abbiegen sollte. Danach einige Treppen hinab, um letztendlich anzukommen.

Bei jener Tür.

Der Geruch von Chlor lag in der Luft.

Harry erschauerte als er jenen unheimlichen Gesang wieder hörte.

Die Luft war von Rauch durchzogen. Die Luftfeuchtigkeit war unangenehm hoch.

Harry atmete aus.

Ganz nahe trat er heran. Er roch geradezu das feste, alte Holz, aus dem dieser Türrahmen bestand. Der Vorhang der vor ihm flatterte, hinterließ einen kitzelnden Windhauch auf seinem Gesicht.

Seine feuchten Finger strichen über das dunkle Holz. Feine Verzierungen rankten rund um den Torbogen.

Buchstaben – in einer Sprache, die Harry nicht kannte – umschlangen sich gegenseitig.

Harry war der anderen, der wahren Welt so nahe. Nur ein Schritt. Ein klitzekleiner Schritt. Und er wäre da. Auf englischem Boden.

Bei Hermine. Bei Ron. Bei all den anderen, die er im Stich gelassen hatte.

Zentimeter um Zentimeter hob sich sein Fuß an, schob sich nach vorne. Nur wenige Augenblicke, und er würde ihn berühren. Den Vorhang.

Harry wollte sich einfach fallen lassen. Einfach alles hinter sich lassen.

Er wollte diesen Ort verlassen. Er wollte zurück.

Er wünschte sich nichts mehr, als wieder in Hogwarts mit seinen Freunden zu reden. Egal über was.

Über Quidditch. Über den Unterricht. Über Voldemort. Es war egal.

Und endlich verstand Harry, was der eigentliche Grund war, warum er von hier fort wollte. Es war nicht, weil er die Menschen hier nicht mochte. Es war auch nicht, weil er keinerlei Interesse daran hatte noch mehr Macht zu bekommen. Also auch nicht weil er kein Interesse an dieser Ausbildung hatte.

Es war weil ihm etwas fehlte – jemand.

Harry hatte seinen Paten, den er für tot gehalten hatte wieder gefunden. Er hatte eine faszinierende Freundin gefunden. Und doch fühlte er nur eines. Einsamkeit.

Harry fühlte sich Allein. Ihm fehlte etwas.

Es tat ihm weh, und begleitete ihn ständig.

Seit er hier war überlegte er, wie er hier wieder weg kam. Wie er zurück kam.

Es war als fehlte ein Teil von ihm selbst.

Ein Teil, an den er sich die letzten 7 Jahre gewöhnt hatte. Der immer dabei gewesen war.

Wie sein Schatten. Immer da.

Und erst wenn sie nicht mehr da war, bemerkte er, wie sehr er sie inzwischen brauchte.

Hermine.

In seinem Magen kribbelte es, wenn er nur ihren Namen im Stillen bei sich dachte. Das kribbeln verwandelte sich augenblicklich in Bauchschmerzen, als ihm einfiel, wie weit er gerade von ihr entfernt war. Es könnte eine Ewigkeit dauern, bis er wieder zurück war.

Und diese Tatsache schmerzte praktisch körperlich. Es tat ihm weh.

Harry kam es vor, als würde sich der Vorhang immer schneller, immer nervöser bewegen. Das Stück Stoff flatterte vor seinen Augen. Immer schneller. Immer weiter schwang der Vorhang, als würde er merken, das gleich jemand durch ihn durch schreiten würde.

Sein Puls erhöhte sich im Einklang mit dem Flattern von dem Vorhang.

Nervös blinzelte Harry

Als wüssten sie, dass gleich etwas passieren würde, kamen die hin und her wankenden Magier immer näher. Ihr Gesang übertönte alles. Es dröhnte in Harry's Ohren. Der Gesang war laut. Ohrenbetäubend.

Harry schluckte. Dann sog er ein letztes Mal die Luft ein.

Er presste seine Lippen zusammen.

Seine Hände waren zu Fäusten geballt, und die Knöchel wurden weiß.

Langsam bewegte er seinen Fuß nach vorne.

Harry wusste nicht was auf ihn zu kam.

Er wusste er würde diesen Ort verlassen. Er würde hier Menschen zurücklassen. Er würde erneut eine Ausbildung vorzeitig abbrechen.

Er hatte seine Macht nicht einmal Ansatzweise im Griff. Er verstand immer noch nicht die Magie, die durch ihn strömte.

Er konnte sie nicht in Strömungen lenken, wie er es wollte.

Es war gegen den logischen Sinn. Gegen sein eigenes Verständnis, doch er wollte nichts als weg hier. Er wusste das es falsch war. Es war ihm egal.

Er würde seinen Paten zurücklassen, nur Tage nachdem er ihn von den Tot geglaubten zurück bekommen hatte.

Und doch zweifelte er keine Sekunde.

Er wollte es tun.

Er wollte durch diesen Vorhang treten.

Fest kniff er die Augen zusammen. Atmete noch einmal tief durch.

Was würde hinter dem Vorhang auf ihn warten?

Was konnte so grausam sein, dass nur Dumbledore, Voldemort und Bennet Aldrin es geschafft hatten es zu besiegen, daran vorbei zu kommen?

Sein Schuh berührte den Vorhang.

TBC

Innere Stimmen

Ein seltsames Flirren ging durch die Luft.

Harry wurde kalt. Bis in seinen innersten Kern reichte diese Kälte. Unverzüglich fing er an zu Zittern. Ein Schauer jagte seinen Nacken entlang.

Das atmen wurde schwer. Es schien fast als würde sich die Luft dagegen wehren von ihm eingeatmet zu werden.

Und war sie einmal in seiner Brust angekommen, stach es seltsam darin.

Es war wie ein prickeln. Ein schmerzhaftes prickeln, das ihm von innen mit winzigen spitzen Steinen stach.

Gleichzeitig stoppte der Vorhang abrupt zu flattern.

Genauso brach der Gesang ab. Statt dessen stellte sich ein tiefes Summen ein, ein Brummen das schmerzhaft in seinen Ohren klang.

Die Schwarzen Männer um ihn herum kamen ihm unangenehm nahe.

Sie drückten von hinten.

Zitternd nahm Harry so viel Luft wie möglich auf, doch es war nicht genug. Er brauchte mehr.

Die Luft wehrte sich, wurde immer schwerer, und es kam einfach nicht genug in seinen Mund.

Harry hechelte.

Seine Brust schmerzte.

Seine Augen drohten heraus zu fallen.

Er verkrampfte. Alles in ihm sehnte sich nach ein bisschen Luft. Immer wieder schnappte sein Mund, doch je mehr er sich bemühte, desto mehr schien es, wurde die Luft fest.

Sämtliche Naturgesetze schienen aufgelöst. Nichts war wie es zu sein schien. Nichts war richtig.

Von hinten zogen die Schwarzen Männer.

Harry taumelte. Ihm fehlte der Sauerstoff. Sein Gesicht lief rot an. Seine Augen waren inzwischen weit aufgerissen, ebenso wie sein Mund, der verzweifelt nach einer Ladung Luft schnappte.

Sein Gelenke zuckten ungehalten.

Seine Zehen spreizten sich unangenehm aus einander. Seine Finger bogen sich nach außen, und Harry war sich sicher, dass sie jeden Moment brechen würden.

Seine Beine und Arme zappelten ungehalten.

Seine Zunge war trocken und unangenehm schorfig.

In Harry rumorte es. Nur noch ein einziger Gedanke hielt in ihm stand.

Geh zurück. Geh zurück zum Tempel.

Harry hörte die Stimme in sich als wäre es seine eigene. Sein innere Stimme.

Und er fand die Idee gut. Er wollte zurück gehen. Es war das richtige.

Geh zurück. Geh zurück.

Er wollte es ja. Er wollte es unbedingt. Zurück gehen. Zu dem Tempel. Es war richtig.

Vor ihm war der riesige Torbogen mit dem Vorhang, der inzwischen in völliger Stille dar hing. Hinter ihm hatte sich ein Halbkreis aus – stramm wie Soldaten stehenden – schwarz gewandten Menschen gebildet. Sie engten ihn ein.

Dreh dich um und geh zurück. Es ist ganz einfach.

Er drehte seinen Körper, soweit er dies konnte. Er wollte zurück.

Zurück zu dem Tempel.

Einfach umdrehen und zurückgehen.

Die Stimme in ihm wurde autoritärer. Und plötzlich kam Harry ein Gedanke.
Das war gar nicht seine innere Stimme.
So klang er nicht. So sprach er nicht.
Und das war auch nicht seine Meinung! Es war nicht seine innere Stimme die dort sprach!
Und ganz leise, aber deutlich verständlich bildete sich eine zweite Stimme in ihm.

Warum? Warum sollte ich eigentlich zurück gehen?

Sein trockener Mund schnappte, doch keine Luft kam an seine flehende Lunge.
Er zitterte.

Geh zurück! Geh zurück zum Tempel!

Die Stimme klang jetzt wütend, und Harry wurde endgültig klar, das dies nicht er war.
Und mit jeder Sekunde, in der in ihm diese Erkenntnis weiter reifte, wurde seine eigene, seine wahre innere Stimme lauter. Intensiver. Entschlossener.

Nein! Ich will nicht wieder zurück! Ich will nach England! Ich will nach Hogwarts. Ich will zu Hermine!

Es war ihm so, als könnte er die andere Stimme wütend aufschreien hören, doch Harry versuchte diese Stimme zu verdrängen.

Nein. Komm zurück. KOMM ZURÜCK

Doch Harry's Entschluss stand fest.

Seine Augen starrten stur geradeaus. Vor seinem Auge sah er nur ein einziges Bild. Ein Bild, das ihm half, ein Bild, das nichts zeigte als Hermine. Hermine wie sie ihn anlächelte.

Seine verhärteten Muskeln verkrampften sich. Zitterten vor Anspannung, während er versuchte seinen Körper zu zwingen die letzten Zentimeter durch den Bogen zu springen.

Alles was er schaffte war, dass er sein Gewicht nach vorne und hinten verlagernd auf seiner Fußsohle hin und her wippte.

Feuchte Hände griffen von hinten um Harry herum. Harry spürte ihre langen weißen Finger. Glitschig rutschten sie seinen Arm entlang.

Angewidert erschauernd, bildete sich eine Gänsehaut auf seinen Armen.

Sie – die Arme von den Schwarz-gekleideten hinter ihm – kriegten ihn aber nicht richtig zu fassen, denn ihre Hände schienen wie durch ein Wunder von seinem Körper ab zu rutschen.

Immer langsamer, und vernebelter wurden seine Gedanken, während Harry's Gesicht von einer rot in eine kränklich grüne Färbung wechselte. Sein Mund schnappte immer noch vergebens, nach der heiß ersehnten Luft zum Atmen.

Nur ein Gedanke blieb in Harry's Kopf hängen.

Mach diesen Schritt. Nur ein Schritt. Mach diesen verdammten Schritt.

Doch Harry konnte es nicht.

Nach wie vor war dort eine zweite Stimme. Eine Stimme, die jede Sekunde, in der Harry keine Luft bekam wieder stärker wurde.

Eine Stimme, die gegen den immer kraftloser wirkenden Harry wieder die Oberhand zu gewinnen drohte.

Tu es nicht! Dreh dich um! Geh zurück zum Tempel!

Wie in Zeitlupe drehte sich Harry auf der Stelle. Seine Beine waren schwer wie aus Stein. Und doch rückte

er immer weiter.

Die Hände um ihn herum ließen wieder von ihm ab, als er sein Gesicht wieder dem dunklen, mit chlorigem Rauch durchzogenen Raum zu wandte, und somit mit dem Rücken zum Torbogen stand.

Wieder schnappte Harry. Wieder versuchte er ein bisschen Luft ein zu atmen.

Und endlich – endlich kam sie wieder.

Es war nach wie vor schwer. Immer noch schien sie sich zu wehren, und doch kam ein bisschen so lebenswichtiger Luft in seine Lunge.

Ein bisschen Farbe kehrte in sein Gesicht zurück.

Der zuvor verschwommene Blick lichtete sich wieder ein bisschen.

Er konnte wieder sehen.

Doch mit dem Moment, da die Luft seine Lungen wieder erreichte, und ihm den Sauerstoff gab, den er so dringend brauchte, in dem Moment wurde es still in ihm. Die Stimme, die ihn dazu gezwungen hatte sich um zudrehen, und zurück zum Tempel zu gehen, sie war weg.

Zurück blieb eine unheimliche leere. Und die andere Stimme.

Plötzlich gab es nur noch diese andere, seine wahre Stimme. Und diese Stimme sagte ihm, dass er sich wieder umdrehen sollte, dass er es einfach tun sollte. Dass er es tun musste!

Und so drehte sich Harry wieder, ohne auch nur einen Augenblick länger darüber nachzudenken. Erneut berührte er diesen verdammten Vorhang.

Und sofort passierte alles wieder.

Die Luft wurde fest, und wollte einfach nicht mehr in seinen Mund. Nicht mehr in seine Lunge.

Die Stimme, die in sein inneres Ohr schrie er solle zurück zum Tempel.

Doch diesmal war sie von Anfang an da. Die andere Stimme die ihm was anderes sagte. Seine eigene Stimme.

Die Stimme die ihn geradezu anflehte den entscheidenden Schritt zu tun.

Er musste sich nur nach vorne fallen lassen, und er wäre für immer von hier fort.

Hände griffen von hinten um seinen Körper. Hände von den schwarzen wankenden Gestalten, die immer noch grauenerregend sangen.

Wieder schien die andere Stimme zu gewinnen. Wieder wollte er zurück. Obwohl er eigentlich nicht zurück wollte.

Harry spürte in sich die Enttäuschung. Er war enttäuscht. Von sich selbst. Von seiner Willenskraft. Einer Willenskraft, die nicht stark genug war, um diese unbekannte Stimme zu besiegen.

Wieder drehte er sich. Zentimeter um Zentimeter.

Er hatte sich erst wenige Zentimeter gedreht, als plötzlich die Hände von ihm ab ließen. Überrascht hielt Harry inne. Für einen Moment ignorierte er die Stimme, die ihn anschrie endlich zurück zum Tempel zu gehen.

Und im nächsten Augenblick durch fuhr ein Ruck seinen Körper. Seinen Kopf schleuderte es nach vorne. Seine Beine erzitterten.

Ein unförmiges Gewicht hatte sich auf seinem Rücken platziert. Harry wusste nicht was es war.

Doch was es auch war, es ließ Harry nach vorne stolpern.

Einen Schritt. Einen entscheidenden Schritt.

Harry stolperte und fiel vorn über. Er fiel durch den weichen Stoff des Vorhangs vom Torbogen. Harry fiel.

Und in dem Moment noch durchströmte ihn eine innere Glückseligkeit. Er hatte es geschafft. Er hatte den Tempel verlassen. Er würde zurück nach England kommen!

Er fiel durch die Schwärze des Nichts.

Um sich herum spürte er den kalten Luftzug, der einen intensiven Geruch des Todes mit sich brachte. Ein

Geruch, der Harry schlecht werden ließ.

Während er fiel, wurde er immer schneller. Die Luft pfiff an seinen Ohren.

Glitschige Hände, die sich anfühlten, als wären sie aus keiner festen Materie, sondern irgendwie unförmig, strichen seinen Körper entlang, was Harry erschauern ließ.

Immer enger zogen sich die Hände um ihn, als würde sich eine Schlange um ihn wickeln. Doch er hörte nicht auf zu fallen.

Um ihn herum war nichts, als die alles überdeckende Schwärze. Es war so Schwarz, das es in den Augen weh tat.

Doch dann endete es.

Von einem Moment auf den Anderen änderte sich alles.

Harry knallte mit voller Wucht auf etwas Festes. Sein Kopf schleuderte nach vorne auf eine feste Fläche. Stöhnend blieb Harry liegen.

TBC

Der Boden unter deinen Füßen

Um ihn herum war alles Schwarz.

Eine unendliche schwärze, die ihn Umhüllte, ihn Einschloss, ihn bedrückte.

Etwas schweres lag auf seinem Rücken.

Harry lag auf festen dunklen Fliesen. Sie waren Spiegelglatt. Und kühl.

Vorsichtig bewegte er die Finger seiner rechten Hand, tastete mit ihnen sein Gesicht ab. Dabei schob er die Brille, die sich verschoben hatte wieder gerade auf seinen Nase.

Während er sein Gesicht abtastete, seine Beine, Zehen, und alle möglichen anderen Muskeln streckte, um zu überprüfen, ob er unverletzt war dachte Harry nach.

Was war passiert?

Wie war er hier hin gekommen?

Wo war er hier überhaupt?

Harry drehte leicht den Kopf, während er weiter am Boden liegen blieb.

Etwas großes ragte dort vor ihm in die Höhe. Etwas, das einen tiefen Schatten in Harry's Gesicht warf.

Der große, dunkle Torbogen, mit seinem flatternden Vorhang erzeugte eine Gänsehaut auf Harry's Armen, als er ihn erkannte.

Schlagartig wurde ihm alles klar.

Er hatte es geschafft!

Er war durch den Torbogen gegangen, und jetzt zurück. Zurück auf englischem Boden.

Er war in der Mysteriumsabteilung im Zauberei Ministerium von England.

Er hatte diesen eigenartigen Tempel verlassen!

Enthusiastisch rappelte sich Harry auf. Er stützte sich auf die Hände und wollte aufstehen als...

Als plötzlich ein Körper von Harry's Rücken herunter rollte und auf den Boden knallte.

Erschrocken fuhr Harry herum.

„Judith?“

Judith sah ihn mit großen Augen an.

Ihre Brust hob und senkte sich im Takt ihres unregelmäßigen Atems. Ihre Augen waren geweitet. Der Mund ein paar Zentimeter geöffnet.

„Was machst du hier?“

Harry stand nun vollständig auf und sah Judith fragend an.

Die jedoch, hatte offenbar keinerlei Interesse daran ihm zu antworten, stattdessen sah sie sich in dem Raum um. Auch sie stand auf, und ließ Harry stehen, als würde sie ihn nicht sehen, während sie durch den Raum schritt und neugierig alles musterte, was ihr ins Auge sprang.

„Wo sind wir hier?“ fragte sie nach einiger Zeit, und schaute kurz über die Schulter zu ihm zurück.

„Mysteriumsabteilung“ meinte Harry kurz angebunden. „Zaubereiministerium. England.“ Harry seufzte. Ein bisschen Anspannung fiel von ihm ab. Endlich hatte er diesen deprimierenden Ort, diesen „Tempel“ verlassen.

Judith drehte sich um. Und – Harry glaubte seinen Augen gar nicht zu trauen – auf einmal huschte eine

befreites strahlen über Judith's Gesicht. Ihre ganze Gesichtszüge schienen verändert. Nicht mehr so steinern, emotionslos. Nein fast schon kindlich glücklich.

Noch nie hatte Harry sie so glücklich gesehen, was umso erstaunlicher war, wenn er daran dachte, wie aufgelöst sie noch vor einigen Stunden gewesen war.

Sie lief direkt auf Harry zu, und zum ersten mal sah Harry, dass das Strahlen auch ihre Augen erreichte die ihn freudig an leuchteten.

„Wir sind da raus?“

Harry nickte.

„Judith, warum bist du hier?“

Judith sah ihn an und lachte. „Ich... es war ein Unfall. Ich bin dir nach gelaufen, nachdem du so plötzlich abgehauen bist. Als ich in dem Raum mit dem Torbogen war, hörte ich eine Stimme. Die Stimme war in meinem Kopf. Sie hat mich angeschrien, ich sollte dich aus dem Torbogen weg ziehen, doch als ich dann zu dir lief bin ich gestolpert... Und statt dich zurück zu ziehen, habe ich dich hindurch geschubbt, und bin selber mit gefallen.“ Immer noch kicherte sie. Dann sah sie sich noch einmal um.

„England sagtest du?“ fragte sie plötzlich und ihr Gesicht verdunkelte sich.

Harry ahnte was in ihr vor ging. Dies war es also. Dies war das Land, von dem ihr Exfreund so besessen gewesen war. Das Land, aus dem der Mann gekommen ist, der ihn eingenommen hatte. Der Mann dem sie nicht weniger die Schuld an ihrer Trennung gab, als sich selbst, obwohl sie doch es gewesen ist die mit einem Seitensprung alles zerstört hatte.

Doch ihr kam es so vor, als wäre es zu erst ihr Freund, Bennet Aldrin, gewesen, der sie betrogen hatte. Betrogen, mit dem Engländer Sirius Black. - Nicht im wahrsten Sinne des Wortes Betrogen, und doch hatte es Judith so sehr verletzt, als hätte Bennet sie wirklich betrogen.

All das schoss Judith nun auf ein mal durch den Kopf. Alles hatte seinen Ursprung an diesem Ort.

Dieses Land war der Grund, das sie kein glückliches Leben hatte.

Plötzlich und ruckartig flog Judith Kopf herum, sodass ihre schwarzen Haare durch die Luft flogen.

Sie ließ ihren Blick schweifen, offensichtlich auf der Suche nach einem Ausgang aus diesem Raum. Als sie die Tür dann entdeckte schritt sie zügig und zielstrebig mit großen Schritten darauf zu.

„Judith! Judith warte!“ rief Harry, lief der Schwarzhaarigen hinterher und packte sie am Handgelenk, und zog sie zurück, sodass sie sich drehte und plötzlich nur noch wenige Zentimeter vor ihm stand.

„Ich...“ Harry zögerte. Er hatte nicht damit gerechnet, dass sie ihm jetzt plötzlich so nah war. Er konnte den Lufthauch ihres Atems auf seinem Gesicht spüren.

„Ich denke“ begann er nun wieder, leiser, und sich innerlich selbst zur Disziplin aufrufend „Ich denke, du solltest zunächst einmal wissen wo wir sind, bevor du Kopflös stürmst!“

„Was soll das heißen? Du sagtest doch wir sind in England!“

„Ja, das schon... nur ist England unterdrückt von einer Organisation schwarzer Zauberer, der Todesser. Ich war seit Monaten nicht mehr in diesem Land, doch als ich zuletzt hier war, war ein massives Kopfgeld auf mich ausgesetzt, und es gibt wohl nicht wenige englische Zauberer, die mich ohne zu zögern umbringen würden“ - Harry hob auf Judith' sich öffnenden Mund, der einen Schwall von Fragen ihrerseits ankündigte hin den Finger um ihr zu bedeuten ihn nicht zu unterbrechen. Als sie trotzdem begann, setzte er noch den strengste Blick auf, der selbst Professor McGonagals Blicken in nichts nach stand, sodass Judith doch stoppte. Sie schien überrascht von der plötzlichen Autorität die Harry ausstrahlte, seit dem Moment da er wieder englischen Boden unter den Füßen hatte.

„Frag nicht warum das so ist...“ Harry atmete einmal tief durch. Bilder erreichten ihn wieder. Bilder an die er scheinbar ewig nicht mehr Gedacht hatte. Bilder von einem Tagespropheten auf dem Schreibtisch von Professor McGonagal. Vor all der Zeit. An dem Morgen nach seinem Triumph über Voldemort.

Harry schienen Ewigkeiten vergangen. Und doch war der Titel klar leserlich vor seinem inneren Auge. Es schien sich geradezu eingebrannt zu haben.

(Auszug Kapitel 3)

Unerwünschter NR.1 überfällt Hogwarts

Wieder brannte diese Wut in ihm hoch. Unbändige Wut.

Weil er ungerecht behandelt wurde. Unfair und verleumderisch. Es war eine bodenlose Unverschämtheit solche Lügengeschichten abzudrucken. Lügen, die wohl jeder englische Magier glaubte.

„HAARRRRYYYYY“

Der Schrei hallte wieder und wieder von der hohen Decke zurück. Laut. Schockiert. Unheimlich.

Harry blickte sich um. Er hatte keine Ahnung von wo der Schrei her kam. Judith jedenfalls stand nicht mehr vor ihm.

TBC

Das Zaubereiministerium Part 1

(Ausschnitt Kapitel 41)

„HAARRRRYYYY“

Der Schrei hallte wieder und wieder von der hohen Decke wieder. Laut. Schockiert. Unheimlich. Harry blickte sich um. Er hatte keine Ahnung von wo der Schrei kam. Judith jedenfalls stand nicht mehr vor ihm.

„Judith?“ rief Harry.

Er wusste nicht was geschehen war. Nur wenige Sekunden hatte er seine Gedanken schweifen lassen. Doch offensichtlich war in diesem kurzen Zeitraum irgendwas furchtbares geschehen.

Judith war verschwunden.

Harrys Herz wurde schwer.

Natürlich war wieder er Schuld gewesen. Wie immer. Immer war er Schuld.

„Ja?“

Ihre Stimme war ganz nahe, sie stand direkt hinter ihm. Sie sprach ruhig, und scheinbar völlig entspannt.

Harry fuhr herum.

Dort stand sie, einige Schnitte im Gesicht, aber ansonsten vollkommen unverletzt.

Was war geschehen?

Wieso hatte sie geschrien?

Wo war der Angreifer?

„Judith?“

„mmmh?“ machte sie und sah ihn offen an.

„Was ist passiert?“

„Das weißt du nicht mehr? Du hast mich – mal wieder – angegriffen!“

„Ich hab wass?“ Harry stöhnte. Seine Hände fuhren zu seinen geschlossenen Augen, um diese eingehend zu reiben. Seine neue magische Kraft ging ihm jetzt schon auf die nerven.

„Hier war also gar kein Angreifer?“

Judith schüttelte den Kopf „Nein, du bist nur rot angelaufen – wohl vor Wut – und hast dann goldene Blitze aus deinen Fingern fliegen lassen, und dann hast du mich gegen die Wand dort geschleudert.“ Judith deutete auf die Wand hinter ihr.

Noch einmal stöhnte Harry.

Judith sah ihn böse an. „Harry, du musst endlich lernen deine Magie im Griff zu behalten! Woran hast du eigentlich gedacht, das du so wütend wurdest?“

Harry schloss kurz die Augen, öffnete sie jedoch wenige Augenblicke später schon wieder.

„Das ist jetzt nicht wichtig. Wir müssen so schnell wie möglich das Ministerium verlassen. Wir müssen versuchen unerkannt zu bleiben!“ rief er ihr noch in Erinnerung, und lief dann sofort los.

Er zog die Kapuze seines grünen Umhangs über seinen Kopf, sodass sein Gesicht im Schatten lag, und Judith tat es ihm nach.

Als wäre es Gestern gewesen, erinnerte er sich an den Weg zum Ausgang aus den Wirren der Mysteriumsabteilung. Schnell waren sie in den Kreisrunden Raum mit den zwölf Türen angekommen, und diesmal schien Harry intuitiv die richtige zu wissen.

Zielstrebig schritt er auf eine zu, die sich von den anderen nicht unterschied.

Ohne zu zögern öffnete er sie, und tatsächlich befanden sie sich Sekunden später in dem dunklen Flur im untersten Stockwerk des Ministeriums, von dem er so oft geträumt hatte.

Zögernd lief Harry den Gang entlang, und lauschte auf jedes, wirklich jedes noch so unwichtig erscheinende Geräusch, das einen Menschen ankündigen könnte.

Doch da war nichts.

Kein Schlurfen eines Schuhs über den Boden.

Kein „klacken“ von Absätzen auf dem Fliesenboden.

Kein Schnaufen, eines atmenden Menschen.

Und auch kein Wort, eines redenden Menschen.

Nichts.

Vorsichtig lugte Harry um die nächste Ecke.

Der Gang war leer.

Judith hinter sich her winkend lief er um die Ecke, und eine enge Treppe hinauf. Er erinnerte sich, dass man erst ein Stockwerk höher in den Aufzug einsteigen konnte, da dieser nicht bis nach ganz unten fuhr.

Im nächsten Stockwerk dann hörte er es. Fast schon erlösend. Endlich ein Geräusch. Ein Mensch.

Langsame, vornehm erscheinende Schritte hallten durch den Raum. Außerdem einige schnelle schlurfende.

Harry presste sich an die Wand, und hielt den Atem an – die Schritte kamen näher.

Neben ihm schien Judith eins mit der Wand zu werden, während auch sie die Luft anhielt.

Die Schritte waren regelmäßig. Wie ein Uhrwerk. Immer näher kamen sie ihrem Versteck. Immer lauter wurde das Geräusch der Absätze auf dem blanken Fliesenboden.

Die Schatten an der Wand gegenüber kündigten dann die zwei Gestalten auch für Harrys Augen an.

Die eine, in einen schwarzen Umhang gehüllt lief mit dem Zauberstab auf den anderen gerichtet den Gang entlang. Ganz eindeutig war dies ein Todesser. Muskel bepackt. Und vermutlich Dumm wie Toastbrot.

Der auf den der Zauberstab gerichtet wurde, hatte einen hohen Berg Pergamente auf dem Arm, und starrte mit glasigen Augen stur geradeaus.

Seine Kleidung war gräulich und schmutzig.

Seine Haare lang, grau und fettig, als hätte er sich seit Jahren nicht mehr seiner Körperhygiene hingegen.

Seine großen Füße saßen in einfach aussehenden Sandalen, die mindestens zwei Nummern zu klein waren.

Gerade als Harry die Füße in diesen Sandalen beobachtete stolperte der Mann über seine eigenen Füße, die bei einem Schritt kaum vom Boden abhoben, und ihn so besonders Kraftlos wirken ließen.

Der Mann fiel, und die Pergamente flatterten ihm aus der Hand.

Was dann geschah verschlug Harry jeden Atem, und ließen Judith ihre Fingernägel tief in Harrys Arm bohren.

„Crucio!“

Es war nur ein Wort.

Ein Wort - Fast schon wie jedes andere, wie der Todesser es benutzte. So natürlich. So normal. Als wäre es bei ihm Gang und gäbe irgendeinem Menschen diesen Fluch auf zu halsen.

Der Mann der gestolpert war lag nun am Boden, und wandte sich. Der Mund war weit aufgerissen, in einem stillen qualvollen Schrei der Verzweiflung.

Ein Ruck ging durch Harrys Körper. Er konnte das nicht mit ansehen. Er konnte nicht mit ansehen wie jemand – egal wer es war – so gequält wurde. So etwas durfte nicht passieren.

Wütend spannte er seine Muskeln an, und wollte auch schon los stürmen, als Judith neben ihm eben ihre Fingernägel in seinen Arm rammte um ihn festzuhalten. Eindringlich starrte er sie an, wie sie ihm stumm mit schüttelndem Kopf zu bedeuten versuchte, dass er nicht aus der Deckung rennen durfte.

Doch ihm war egal was Judith dachte. Er musste diesem Menschen, der dort auf dem Boden lag und litt helfen. Er musste verhindern, dass er dem Wahnsinn verfiel.

Harry sah zu, wie der Mann sich auf dem Boden wandte, wie sich seine Finger nach außen Bogen. Wie seine Augen weit aufgerissen war. Wie der Schmerz nur so in sein Gesicht geschrieben stand.

Wütend riss er sich von ihrem Griff los und stürmte los.

Überrascht fuhr der schwarz gekleidete Mann herum, als er die laut widerhallenden Schritte von Harry bemerkte.

Die Überraschung wich einem einzigen Schock, das sich auf seinem Gesicht abzeichnete, als er erkannte wer ihm dort entgegen stürmte.

Harrys Kapuze war nach hinten gerutscht, sodass man sein Gesicht wieder sehen konnte.

Ein tiefer Schatten der Wut zog sich über dieses Gesicht, und doch war es unverkennbar seines. Und jeder Zauberer Englands würde es auch sofort erkennen.

So auch dieser Todesser.

Harry wusste nicht was er tat. Er wusste nur was er tun wollte. Er wollte nach Monaten der Verdammnis zum Nichtstun nun die erste Möglichkeit ergreifen Leid zu verhindern.

Er wusste, dass er die letzten Monate Freunde in einem Land des Terrors zurück gelassen hatte.

Und diese Schuld, diese tiefe Schuld wollte er wieder gut machen.

Es war wie bei einem Erdbeben.

Die Wände erzitterten, der Boden rumorte, die Decke knarrte.

Die Backsteine, aus denen die Wände bestanden begannen sich zu bewegen, wie Ferromagnetische Objekte, die von einem Magneten angezogen wurden. Sie rüttelten. Sie wehrten sich gegen den festen Griff, der die Wand für sie war. Wie ein Gefängnis. Festgehalten gegen den eigenen Willen.

Doch das änderte sich nun. Die Backsteine wollten. Und sie konnten.

Die Decke über ihren Köpfen bog sich nach unten und es knarrte bedrohlich.

Das Licht flackerte und erlosch.

Im Halbdunkel lief Harry weiter auf den Mann zu.

Der ganze Gang drohte einzubrechen, doch Harry störte sich nicht daran. Er schien es gar nicht zu bemerken.

Mit nur einem einzigen Ziel rannte er.

Staub rieselte von der Decke. Einige, winzige Körnchen trafen auf seine Augen, wo sie ein furchtbar intensives Brennen verursachte, wodurch kleine Tränen sich ihren Weg sein Gesicht herunter bahnten.

„HAARRYY!“ verängstigt rief Judith ihm hinterher – er hörte sie nicht, oder er wollte sie nicht hören. Also lief Judith los, Harry hinterher.

Ein bröselndes Geräusch ließ Harrys Nackenhaare zu Berge stehen, und sein Gesicht fuhr herum. Schlitternd blieb er stehen. Seine Augen weiteten sich.

Jeder einzelne Backstein in der Wand wackelte unruhig hin und her, als wäre er aus einem Jahrzehnte langen Schlaf erwacht. Er spürte wie ihr Halt bröckelte.

Für einen Moment – es war nicht mehr als eine Sekunde – blieb Harry vollkommen ruhig, lauschte auf seinen Herzschlag.

Ein erster Backstein hatte sich aus der Form gelöst. Ein Ohren zerfetzendes Geräusch deutete an, was jetzt

auf sie zu kam.

Dann rannte er los. Schnappte sich den Arm des am Boden liegenden Mannes, und zog ihn aufrecht hin. Und schon rannte er weiter. Blind.

Hinter ihm hörte er das unverkennbare laute Krachen.

Die Backsteine hatten sich aus der Wand gelöst und flogen nun quer durch den Raum.

Noch einmal sah Harry sich um, doch Judith war bereits neben ihm. Auch sie rannte.

Einen Augenblick lang starrten sie sich ins Gesicht.

Judith's Gesicht zeigte keine Regung. Nichts deutete an, das sie gerade haarscharf am Tode vorbei geschrammt war.

Ein Backstein flog direkt neben ihr, am Kopf vorbei und knallte an die gegenüber liegende Wand.

Immer wieder knallte es.

Harry rannte immer weiter. Keinen Blick warf er zurück. Bis er sich sicher war, dass er aus dem Gefahrenbereich war. Dann ließ er sich fallen.

Harry schnaufte. Seine Augen hatte er fest zusammengekniffen. Sein Herzschlag tat ihm weh, so heftig schlug sein Herz gegen seine Rippen.

Er lag da mit dem Gesicht nach unten. Er dachte an nichts. Er lauschte einfach nur.

Er hörte wie immer mehr Backsteine auf den Boden aufschlugen und auf dem Boden zerschmetterten. Er hörte fast wie sie zermalmt wurden.

Das krachen war beinahe regelmäßig und hatte schon geradezu etwas beruhigendes an sich.

Harry nahm einen tiefen Atemzug um seine Atmung zu beruhigen.

Im nächsten Moment jedoch setzte jeglicher Herzschlag aus.

Ein neues Geräusch war hinzu gekommen.

Nicht mehr nur sein Schnaufen, die regelmäßigen durch die Luft schwirrenden und mit heftigen Knallen zerschmetternden Backsteine und der rieselnde Staub, nein jetzt war auch etwas anderes zu hören.

Schreie.

Laute qualvoll erstickte Schreie. Schmerzverzerrt.

Harry stemmte sich auf und fuhr herum. Neben ihm standen der Mann den er gerettet hatte und Judith. Beide schnauften.

Der Mann wirkte tief verängstigt, geradezu eingeschüchtert.

Judith starrte stur auf das was sich vor ihnen abspielte.

50 Schritte von ihnen entfernt lag der Todesser.

Eine riesige Blutlache hatte sich um ihn herum gebildet.

Und unvermindert rasten Backsteine aus den Wänden und flogen direkt auf den leblosen Körper hinab. Sie zertrümmerten seinen Schädel. Zerfetzten seine Haut. Brachen seine Knochen.

Jetzt erst verstand Harry, was er angerichtet hatte.

Es knarrte laut und bedrohlich, und immer tiefer bog sich die Decke über dem Gang vor ihnen.

Er hatte einen Menschen ermordet.

Ein Mal kurz, nur für einen Moment musste Harry seine Augen schließen.

Noch nie hatte Harry so etwas getan.

Natürlich – es waren schon viele Menschen seinerwegen gestorben.

Einige weil sie ihn geschützt hatten. Andere weil sie mit ihm und für ihn gekämpft hatten.

Voldemort war an sich selbst gescheitert, er, Harry, hatte ihn nicht umgebracht.

Er, Harry, hatte mit seiner magischen Kraft noch kein Menschenleben ausgelöscht.

Bis zu diesem Moment.

Es war kein Segen, das Talent der hohen Magie in sich zu tragen. Es war ein Fluch.

Und jetzt verstand Harry endlich, was Judith damit gemeint hatte.

Es war ein Fluch.

Sein ganzes Leben hatte Harry nichts wirklich schlimmes getan. Er war – so hatte er sich selbst auch gesehen, und nur deshalb hatte er immer noch in den Spiegel sehen können, obwohl er wusste, dass so viele Menschen gestorben waren, wegen ihm – ein guter Mensch. Einer der nicht über andere Menschenleben richtete, sie nicht beendete.

Und diese Magie. Diese hohe Magie, hatte das geändert. Sie hatte ihn verändert. Sie hatte aus ihm einen schlechten Menschen gemacht. Einen, der andere Menschen ermordete.

Ohrenbetäubend laut krachte es. Staub und kleine Steinchen flogen Harry ins Gesicht. Es polterte. Es rumpelte. Es knirschte und knarrte.

Harry schlug seine Augen auf.

Der Gang vor ihm war eingestürzt.

Es war kein Segen, das Talent der hohen Magie in sich zu tragen. Es war ein Fluch.

TBC

Das Zaubereiministerium Part 2

Harry atmete schwer. Immer wieder blinzelte er.

Vor ihm verflüchtigte sich so langsam der Rauch. Zurück blieb ein Berg aus Steinen und Zement.

Nur einen Moment schloss Harry seine Augen. Einen Moment durch atmen. Einmal kurz die Zeit anhalten. Das war es, was er jetzt wollte.

Plötzlich packte ihn eine kalte Hand an seinem Arm. Erschrocken fuhr Harry herum.

„Komm schon Harry. Sie werden gleich hier sein!“

Judith!

Sie starrte ihn an. Unbeweglich blieb ihr Gesicht, und Harry merkte, dass sie ihre souveräne Maske wieder zurück gewonnen hatte.

Langsam nickte er. Da drehte sie sich auch schon um, und lief los, die Treppe, die zum nächsten Stockwerk führte hinauf.

Harry musste sich beeilen Schritt zu halten.

Doch in dem Moment, da er los rennen wollte packten ihn zwei kurze Arme, und zogen ihn in eine Umarmung.

Der Mann, den Harry vor dem Cruciatus gerettet hatte – Harry hatte ihn schon wieder vergessen.

„Danke Junger Mann... Danke!“

Harry war völlig übertölpelt. Warum bedankte sich dieser Mann bei ihm? Er selbst hatte doch den Gang zum Einsturz gebracht.

Als er sich wieder von ihm löste sah ihn der Mann immer noch freudestrahlend an.

Sein Blick blieb an Harrys Blitz förmigen Narbe hängen – wie es Harry bereits so oft erlebt hatte.

„Was ist das?“ fragte der Mann neugierig.

Harry hielt den Atem an.

Wer war dieser Mann, das er ihn nicht erkannte? Wie konnte jemand im Zaubereiministerium ihn nicht kennen? Nicht das es ihn stören würde, aber ungewöhnlich war es schon.

„Sir... sind sie ein Zauberer?“ fragte Harry erstaunt.

Der Mann schüttelte den Kopf.

Langsam fuhr Harry seine Hände in sein Gesicht – vor seine Augen.

Er konnte es nicht glauben.

Was war nur geschehen? Wie kam es dazu, dass Muggel in dem Zaubereiministerium herum liefen, und offensichtlich wahllos gefoltert wurden?

Harry war sich sicher, dass das gegen das Geheimhaltungsabkommen verstieß. Und nicht nur das – es verstieß gegen sämtliche Menschenrechte.

Und ein weiteres Mal, seit Voldemorts Tod, traf ihn diese grausame Erkenntnis.

Mit Voldemorts Tod hatte sich nichts – aber auch gar nichts geändert.

Schlimmer noch – es war vielleicht sogar noch grausamer geworden. Noch Wahlloser. Noch Größenwahnsinniger.

Harry rieb sich die Schläfen.

Dies war zu viel für ihn. Er konnte nicht glauben, was er hier mit ansehen musste. Er konnte es einfach nicht fassen.

Nur eins wusste er – er musste zu seinen Freunden, denn sie schwebten nun wohl mehr denn je in Gefahr.

„Judith, wir müssen...“ abrupt endete Harry.

Er sah sich um.

Judith war weg. Sie war einfach verschwunden. Ohne ihn.

Augenblicklich rannte Harry los.

Unentwegt rannte Harry. Stufe um Stufe. Es kam ihm vor als würde er es nun schon Stunden lang tun.

Immer weiter. Immer weiter.

Er musste sich selber zwingen. Jedes mal. Er musste sich zwingen das Bein erneut zu heben, um die nächste Stufe zu erreichen.

Wieder und Wieder.

Scheinbar endlos führte die Treppe hinauf.

Harrys Blick wanderte unentwegt. Auf der Suche.

Nach Menschen. Menschen, die sie umbringen wollten.

Menschen, die aufgeschreckt worden sind, von der Explosion in einem Gang Mitten im Zaubereiministerium.

Doch Harry sah niemanden. Keiner war da. Keiner, der ihn versuchte aufzuhalten.

Auch Judith war nicht in Sicht.

Er hatte keine Ahnung wohin sie verschwunden war. Sie war wie vom Erdboden verschluckt.

Harrys Füße wurden schwer, während er am Fuße einer weiteren, der Zahllosen Treppen stand – wenige Sekunden stehen blieb, um einmal durch zu schnaufen, und sich nur kurz seinem Selbstmitleid hinzugeben. Es schien unendlich dieser verdammten Treppen zu geben, die Harry besteigen musste.

Doch dann setzte er sich auch schon wieder in Bewegung.

Zweiundzwanzig Treppenstufen später hatte er eine weitere Treppe hinter sich gebracht, doch Harry wusste, dass er sich nur einige Schritte drehen musste, um sich erneut an dem Fuß einer dieser verdammten Treppen wieder zu finden.

Doch bevor es dazu kommen konnte passierte etwas anderes.

Was als nächstes passierte, geschah so schnell, dass es Harry praktisch unmöglich war, es tatsächlich wahrzunehmen, als es auch schon vorbei war.

Rechts neben Harry, schneller als dass er hätte reagieren können, tauchte ein muskulöser Arm aus einem kleinen Seiteneingang auf, gegen den Harry prompt lief, sodass er knallhart auf den Boden fiel, und sein Kopf ungeschützt auf dem Boden aufschlug. Heftig schleuderte es seinen Kopf auf den harten Steinboden. Es fühlte sich an, als würde sein Kopf zerbersten. Es dröhnte. Es knirschte. Es schmerzte.

Für einen Moment blieb die Zeit stehen. Wie in Zeitlupe sah Harry, wie schattenhafte Gestalten über seinem Körper auftauchten.

Harrys Blick wurde unscharf, und er erkannte nichts als schemenhafte Gestalten.

Das Licht blendete, und es schmerzte in seinen Augen, sodass er diese schnell schloss. Nun sah er gar nichts mehr.

Und auch seine Ohren dröhnten, sodass es ihm schwer fiel überhaupt etwas von seiner Umgebung wahrzunehmen.

Doch Harry wusste, dass er jetzt nicht das Bewusstsein verlieren durfte. Denn wenn er das tat, dessen war er sich sicher, hätte er verloren – dann wäre er verloren!

Er verengte seine Augen zu Schlitzern und versuchte angestrengt die Schemenhaften Formen und Figuren über ihm zu identifizieren. Zu erkenne, was dort vor sich ging. Wer ihn zu Boden geschlagen hatten.

Sein Blickfeld war begrenzt. Er sah nichts, bis auf eben jene Schatten und Figuren. Vom linken Rand von eben jenem Blickfeld erkannte Harry dann eine Bewegung, die ihn zusammen zucken ließ. Ein Arm mit einem Zauberstab in der Hand deutete direkt auf sein Stirn.

Der Schreck hatte gar nicht die Zeit in seine Glieder zu fahren, da handelte Harry auch schon, mehr aus einem Reflex heraus, als das er wirklich darüber nach gedacht hätte.

Blitzschnell fuhr sein Bein in die Höhe und traf genau die Hand des Mannes, der sich über ihn gebeugt hatte. Der Zauberstab in eben dieser Hand flog sich um sich selbst drehend quer durch die Luft, während Harry auch schon aufsprang und mit all seiner Kraft, die er in diesem Moment mobilisieren konnte seinem Gegenüber, von dem er immer noch nicht mehr als die schemenhaften Umrisse erkennen konnte mit geballter Faust in den Magen schlug und diesem damit für einige Sekunden die Luft weg blieb, und er sich unter Schmerzen krümmte.

Ohne den Mann weiter zu beachten fuhr Harry auch schon herum, beugte sich noch schnell herunter und schnappte sich, einer plötzlichen Eingebung folgend den Zauberstab des Todessers und rannte auch schon weiter, den Gang entlang auf die nächste große, und festlich verzierte Treppe zu.

Als sich Harry um blickte und damit rechnete, den Mann nur einige Schritte hinter sich zu sehen, sah er ... Nichts.

Rechts und Links standen einige Menschen, ihren ruhigen Geschäften nachgehend, niemand schien es zu scheren, dass Harry gerade zwischen ihnen her gerannt war, und auch schien es sie nicht zu scheren, dass der Mann, der Harry zu Boden gehauen hatte nun durch den Gang rannte.

Jetzt konnte ihn Harry zum ersten Mal richtig erkennen.

Er war ziemlich rundlich und hatte eine Glatze, eine moderne schwarze Brille zierte seine Augen, und Schweiß perlte seine Haut herunter, die wohl auf seine kaum vorhandene Ausdauer hindeutete.

Harry drehte sich wieder um und rannte die beinahe königlich wirkende Treppe hinauf.

TBC

@Cute_Lily: Danke für deinen wahnsinnig netten Kommentar. Freut mich sehr, dass es dir gefällt!

Das Zaubereiministerium Part 3

Als sich Harry am Ende der Treppe noch einmal umdrehte entspannte er sich. Fast schon glücklich grinste er, als er auf den Mann herunter blickte. Seine Glatze glänzte, wegen des Schweißes, sein Schnaufen war wohl noch bis hier hin zu hören, und sein watschelnder Gang, sagten Harry, dass der Mann wohl noch nicht einmal die Treppe hinauf schaffen würde.

Harry schüttelte den Kopf. Was wollte dieser Mann von ihm?

Es war wieder einmal einer dieser Momente. Augenblicke, in denen in Harry etwas aufkeimte, das er unmöglich unterdrücken konnte.

Neugierde.

Ehe Harry sich dazu auch nur annähernd bewusst entschieden hatte, war auch schon die halbe Treppe hinunter gerannt, hatte den schnaufenden dicken Mann am Handgelenk geschnappt und ihn an den Rand der Treppe gezogen, wo er ihn mit roher Gewalt gegen das Geländer presste, sich einige Zentimeter vorbeugte und leise zu flüstern begann.

"Wer sind sie? Was wollen sie von mir?"

Er bewegte seine Lippen kaum, und starrte den schwitzenden Mann wütend an. Ein wenig rümpfte er die Nase – der Mann stank wie ein Schwein.

"Du bist Harry Potter!" stellte der Mann fest, und sah ihn geradewegs an. „Es gibt Menschen, die eine Menge Geld dafür Bezahlen, dich zu bekommen!“

Kritisch sah Harry den Mann an. War es das? Wollte dieser Mann nichts weiter als das Kopfgeld abstauben. „Wer sind sie?“ fragte Harry zwischen zusammengebißenen Zähnen.

„W...“ offenbar hatte es Harry geschafft den Mann ein wenig einzuschüchtern, denn er schluckte bevor er erneut ansetzte „Wilber Gimpel. Mitarbeiter im Zaubereiminsiterium!“

Harry sah den Mann an. Er war sich sicher, dass er aus ihm keine wichtigen Informationen mehr herausbekommen würde. Doch was sollte er dann mit ihm tun?

Gedankenverloren bewegte er den Zauberstab des Mannes in leichten Kreisbewegungen in seiner Hand. Einer plötzlichen Eingebung folgende hob er die Hand mit dem Zaubestab jedoch plötzlich, murmelte „Obliviate!“ woraufhin der Glatzkopf eigenartig schielte, was Harry die Gewissheit gab, dass es gelungen war. Er hatte ihm sein Gedächtnis verändert.

Schnell drehte er sich um, und lief wieder los.

Es waren nicht viele Menschen unterwegs an diesem Nachmittag, als Harry durch die Gänge des Zaubereiministeriums rannte. Ein Ort, der früher niemals geschlafen hatte. Immer waren Menschen da gewesen. Es war ein geschäftiges Treiben, voller Leben gewesen, von dem nun jede Spur fehlte.

Es waren durchaus noch Menschen da, doch diese waren so sehr auf sich selbst fixiert, dass sie von dem durch die Gänge stürmenden „Unerwünschten nr.1“ gar nichts mit bekamen.

Jeder schien an diesem Ort seine eigene Last zu tragen. Jeder dachte nur an sich. Jeder schien gezwungen nur an sich selbst zu denken, um nicht unter zu gehen.

Es war Harry fast, als würde er Menschen beobachten, die gerade nach dem Untergangs ihres Schiffes durchs Meer trieben, und die Menschen um sie herum vollkommen ignorierten, so sehr sie auch nach Hilfe schrien, oder untergingen. Ihnen war es egal, solange sie es waren, die auf diese verdammte Tür kamen, die auf dem Wasser trieb, und die sie selbst rettete.

Die Menschen waren Egoisten.

Nun da Harry bewusst darauf achtete, fiel Harry diese Eigenschaft mehr denn je auf.

Und noch etwas fiel ihm auf. Es waren unwahrscheinlich viele Muggel hier. So viele – viel zu viele – so viele Muggel sollten eigentlich nicht hier sein. So viele durften nicht hier sein. Dies verstieß gegen eine Hand voll Gesetze, die Harry kannte, und Hermine hätte wohl noch unzählige mehr aufsagen können.

Was hatte sich hier nur getan? Was war geschehen?

Die Muggel wuselten herum, wie die Hauselfen in Hogwarts. Sie waren – Harry hielt kurz die Luft an bei dem Gedanken – sie waren die Sklaven der Zauberer.

Harry rannte weiter durch die Gänge, und profitierte von dieser Selbstbezogenheit, die hier jeder an den Tag legte.

Seine Kapuze hatte er wieder über den Kopf gezogen, sodass er garantiert unerkannt blieb. Trotz allem wunderte es Harry doch, dass er nicht ein einziges Mal aufgehalten wurde. Nie wurde er angesprochen. Erst recht wurde er nicht angegriffen.

Die Menschen hier waren noch nicht einmal von dem Einsturz eines Ganges aus der Ruhe gebracht worden, sie hatten diesen Trott, den sie hier offenbaren nicht verlassen. Er – dieser Trott, diese Einstellung – schien bis in ihr innerstes Vordringen zu sein. Die Menschen kümmerten sich schlicht nicht mehr – um nichts außer sich selbst.

Inzwischen schnaufte Harry schon gehörig, als er endlich auf der Atriumsebene angekommen war. Zum ersten mal blieb er stehen. Er versuchte seinen Atem zu beruhigen und sah sich dabei aufmerksam um. Er versuchte zu verstehen, was in den letzten Monaten geschehen war.

Trotz Voldemorts Tod, hatten die Todesser – dessen hatte Harry sich selbst überzeugen können – nicht einen Deut an Macht oder Grausamkeit verloren.

Diskriminierung wurde nach wie vor, vielleicht sogar schlimmer als zuvor durchgeführt. Die unverzeihlichen Flüche gehörten zum Alltag. Und niemand scherte sich scheinbar mehr. Doch warum war das so?

Harry hielt die Luft an, als er quer durch das Atrium auf die Wand gegenüber starrte. Ein riesiges Banner, aus fließendem schwarzen Stoff hing dort in einer unermesslich mächtigen Größe, die alles zu verschlucken schien.

Auf diesem Banner war ein Bild.

Dargestellt wurde nur ein einziges Gesicht. Ein Gesicht, das Harry niemals erwartet hatte wieder zu sehen. Voldemort.

Bleich. Schlangenartig. Böseartig.

Es erzeugte eine grausame Kälte in Harry, als er seinen Blick kreuzte, als er in die hasserfüllten Augen sah. Schnell sah Harry weg.

Die Menschen, die an dem Banner vorbei liefen versuchten steif nicht auf dieses Bild zu sehen, es zu ignorieren, und einfach weiter ihrer Beschäftigung nach zu gehen.

Jedem hier schien die Präsenz dieses Banners auf dem Magen zu lasten. Keiner schien frei denken zu können. Angst.

Angst. Das war es was die Menschen belastete.

Das war es, was Harry als Selbstbezogenheit abgetan hatte. Es war pure Angst.

Harry rutschte sein Herz in die Hose.

Tausende Gedanken flogen gleichzeitig durch seinen Kopf. War er gescheitert? Hatte Voldemort doch überlebt? Hatte Voldemort Dumbledore an der Nase herum geführt?

Waren die Horkruxe nicht alles gewesen, das Voldemort an Magie gegen den Tod getan hatte? Oder gab es etwa noch mehr Horkruxe?

Hatte Voldemort gar den Tod endgültig besiegt?

Wie war das möglich? Wie hatten er und Dumbledore versagen können.

Ein Kloß setzte sich in Harrys Hals fest

Er konnte nicht mehr – er wollte nicht mehr. Er war des kämpfen's Müde. Würde jetzt alles wieder von Vorne beginnen?

Harry musste sich selbst zur Ruhe ermahnen, um nicht sofort vor Frust laut los zu schreien. Stattdessen wandte Harry sich ab. Er Schritt quer durch den Raum. Er wusste nicht wie und ob er diesen Ort verlassen konnte.

In der Mitte des Atriums war nach wie vor das mächtige Kunstwerk mit dem Magier, der auf den niederen Geschöpfen stand, aus ihnen hervor ragte.

Panisch blickte Harry sich um. Die Menschen gingen an ihm vorbei, als wäre er Luft. Niemand beachtete ihn.

Und so ging Harry einfach zu der Apperierstelle, in der Hoffnung einfach aus dem Ministerium weg apperieren zu können.

Krampfhaft klammerte er sich an dem Zauberstab in seiner Hand fest.

Der Griff war reich verziert, und verschnörkelt, der Stab war Schwarz und relativ lang.

Er fühlte sich falsch an, und doch brauchte Harry ihn.

Denn Harry hatte sich entschieden. In dem Moment, da er erkannt hatte, zu was diese hohe Magie imstande war, hatte er sich entschieden.

Er würde dagegen ankämpfen. Er würde gegen die hohe Magie kämpfen. Er würde sie nicht mehr benutzen – nie mehr.

Der eine Satz ließ Harry nicht mehr los.

Es war kein Segen, das Talent der hohen Magie in sich zu tragen. Es war ein Fluch.

Er hatte mit der hohen Magie einen Menschen ermordet. Und es war ihm gleich, dass es ein Todesser gewesen war, es war falsch. Kein Mensch hatte das Recht, zu entscheiden, wann ein anderer Mensch das Recht zu leben verloren hatte. Nichts gab ihm das Recht Menschen zu töten.

Und so musste er aufhören. Er musste aufhören, die hohe Magie zu wirken!

Es war kein Segen, das Talent der hohen Magie in sich zu tragen. Es war ein Fluch.

TBC

Das Zaubereiministerium Part 4

Vor Harry hatte sich eine große Menschentraube gebildet. Große, meist muskelbepackte Menschen, die ihm jedoch den Rücken zudrehten, versuchten eine möglichst vordere Stelle in der Traube zu erwischen. Es wurde gedrängelt und geschoben. Harry wurde gegen einen kleinen alten Mann, der direkt vor ihm stand gedrückt, sodass seine weißen Haare an Harrys Nase kitzelten.

Von einem Moment auf den nächsten war Harry mitten in dieser Menschentraube.

Menschen, wohin Harry auch sah. Harry blickte sich um. Versuchte Blickkontakt mit einigen Aufzubauen, doch eben diesen vermieden die Menschen um ihn herum.

Niemand scherte sich.

Jeder ging seinem Leben nach, und lebte an den anderen vorbei. Voller Angst.

Auf einmal durchzog ein lauter Knall den Raum und Harrys Kopf fuhr herum.

Ein Mensch fiel die riesige Treppe im Atrium herunter und knallte mit den Gliedmaßen unmöglich angewinkelt auf den Boden vor der Treppe.

Harry zuckte zusammen, als er das Blut um den leblosen Körper fließen sah.

Was ihn dann aber wirklich zusammenfahren ließ, war die Reaktion der Menschen um ihn herum. Sie blieb aus.

Nur kurz hatten sie zu der Quelle des Lärms geblickt, bevor sie wieder stur geradeaus starrten.

Der Todesser, der den Menschen die Treppe herunter gestoßen hatte blickte einmal mit einem röntgenartigen Blick durch den Raum bevor er sich mit wehendem Umhang abwandte und mit mächtigen Schritten das Atrium verließ.

Harry biss die Zähne zusammen, um sich selbst im Griff zu behalten. Seine Fingerknöchel traten weiß hervor, so fest hielt er inzwischen den Zauberstab, und kleine Funken traten aus diesem hervor.

Harry wusste das es wichtig war sich jetzt im Griff zu behalten. Denn wenn er das nicht tat, dann würde grausames geschehen.

Er spürte ständig, wie die hohe Magie durch ihn flirrte, wie sie versuchte seine Dämme zu öffnen.

Was dann geschehen würde, wäre eine Zerstörungswut, wie ihn die Welt seit der Drachen nicht mehr gesehen hatte.

Also riss Harry sich mit allem was er hatte zusammen.

Harry blickte sich um. Sein Blick durchstreifte den Raum auf der Suche nach den schwarzen Haaren, die er eindeutig Judith zuordnen können würde.

Er fand sie nicht.

Immer weiter wanderte sein Blick. Und immer sah er das gleiche. Menschen, aus deren Gesichtern, deren Haltung aus deren ganzer Erscheinung die Angst sprach. Die Angst vor dem Unbekannten. Die Angst vor Voldemort.

Harry erkannte welch ein mächtiges Instrument, die Macht der Angst tatsächlich war. Ängstliche Menschen waren viel leichter zu kontrollieren. Sie zettelten keine Aufstände an. Sie ignorierten das Leid anderer – aus Angst.

Vor ihm setzte sich die Menschentraube in Bewegung. Offensichtlich war gerade eine Gruppe durchgelassen worden, um aus dem Ministerium weg zu apperieren.

Vor ihm trat ein Mann zur Seite, und Harry hatte zum ersten Mal freien Blick auf das was ihn erwartete.

Ein riesiger, muskulöser dunkelhäutiger Mann, wie Harry ihn vor dem Einlass einer Disco erwarten würde, stand dort und hielt auf einem Klemmbrett eine Liste in seiner Hand, auf der er einzelne Namen abhakte.

Harry stockte. Jetzt hatte er ein Problem.

Sein Name war nicht auf dieser Liste.

Es war ihm schon klar gewesen, dass er nicht so einfach diesen Ort, das Zentrum der Macht der Todesser verlassen konnte. Er – der Unerwünschte Nr. 1.

Nun lief sein Gehirn auf Hochtouren. Was sollte er jetzt tun? Sollte er den Mann einfach angreifen?

Versuchen sich an ihm vorbei zu mogeln?

Eine Möglichkeit jedoch wollte Harry gar nicht erst in Erwägung ziehen, obwohl sie so offensichtlich war.

Er brauchte nur einen Moment die hohe Magie zu gebrauchen, und er wäre augenblicklich hier raus!

Nur wenige Sekunden. Er konnte zum Beispiel mit der hohen Magie hier weg apparieren – Harry war überzeugt, dass der Apparierschutz über diesem Gebäude nicht das Apparieren per hohen Magie verhinderte.

Die Versuchung war da, es einfach zu tun. Es wäre so einfach.

Harry schnaufte.

Nein. Er durfte nicht. Die hohe Magie war unkontrollierbar. Er würde unschuldige Menschen verletzen – oder noch schlimmeres.

Es musste eine andere Möglichkeit geben.

Die Menschen vor Harry rückten wieder einen Schritt vor, nun war Harry nur noch wenige Schritte von dem Mann mit Klemmbrett entfernt.

Harry hatte keine Ahnung was er jetzt tun sollte.

Verzweifelt schweifte sein Blick ein weiteres Mal durch das riesige Atrium.

Menschen eilten hin und her, trugen Stapel voller Pergamente. Kaum einer hielt an und unterhielt sich, und wenn mal doch zwei Menschen zusammen standen, und sich unterhielten, taten sie es eng bei einander stehend, und flüsternd, sodass niemand sie belauschen konnte. Dabei blickten sie sich auch immer wieder um.

Jeder fühlte sich so, als würde ihm etwas im Nacken sitzen. Sie fühlten sich verfolgt. Sie hatten Angst.

Angst.

Das war es. Das war die Möglichkeit, hier raus zu kommen, ohne das es jemand bemerkte.

Er musste etwas tun, was jedem – auch den Aufsehern und hochrangigen Todessern Angst machte. Etwas das ein riesiges Chaos ausbrechen ließ.

Die Antwort lag – wieder einmal – auf der Hand. Die hohe Magie. Nur diese hohe Magie war so mächtig, dass sie alle Menschen, in dieser riesigen Halle beeindruckte, ihnen Angst machte.

Er musste sie einfach nur so gezielt wirken, dass niemand dabei verletzt wurde.

Die Frage war, ob er das konnte.

Vor Harrys Augen erschien ein Bild, von von dem eingestürzten Gang einige Stockwerke unter sich.

Wem machte er da was vor? Er konnte die hohe Magie nicht kontrollieren! Die hohe Magie war unkontrollierbar. Besonders für ihn.

Er musste einen anderen Weg finden. Einen, der nicht die hohe Magie benötigte.

Hätte er doch nur Hermine hier, sie hätte bestimmt eine gute Idee – das hatte sie immer. Einen Geistesblitz.

Er brauchte nur einen verdammten Geistesblitz.

Harry sah erschrocken zu Boden.

Gerade hatte jemand seinen Blick erwidert! Während er seinen Gedanken freien Lauf gelassen hatte, hatte er weiter seinen Blick durch den Raum schweifen lassen.

Vorsichtig blickte Harry wieder auf.

Der Mann sah ihn immer noch an. Seine Stirn war gerunzelt, und er starrte ihn geradezu an. Irgendwie machte Harry dieser Blick Angst.

Der Mann hatte seine braunen Haare zu einem ordentlichen Scheitel gekämmt, und einen schmalen Schnauzbart.

Krampfhaft klammerte sich Harry an seinen Zauberstab. Seine Finger waren schon ganz verschwitzt und glitschig, als der Mann sich plötzlich in Bewegung setzte, und auf ihn zu ging.

Harry kannte den Mann nicht. Er hatte auch keinen schwarzen Umhang wie ihn die Todesser trugen sondern einen Dunkelbraunen.

Aber irgendwas an seiner Art machte Harry Angst. Irgendwas war an dem Mann ungewöhnlich.

Harry konnte seinen Blick einfach nicht von diesem Mann lassen, der Schritt um Schritt näher auf ihn zu kam.

Plötzlich rappelte Harry sich auf, löste sich aus der Trance, die ihn ergriffen hatte, und blickte sich leicht

Panisch um.

Stolpernd lief er durch die Eng an Eng stehende Menge so weit wie möglich von dem Mann weg.

Immer wieder blickte er über die Schulter, um zu sehen, ob der Mann ihm immer noch folgte.

Mit einem immer wieder wiederholten gemurmelten „Tschuldigung“ schob er sich durch die Menge. Als er sich dann erneut umdrehte machte er fast einen Sprung, sein Herz tat es auf jeden Fall.

Das Gesicht, dass eben noch bestimmt 5 Schritte hinter ihm gewesen war stand plötzlich nur noch wenige Zentimeter hinter ihm.

Bevor Harry sich auch schon umdrehen, und weiter weg rennen konnte packte ihn auch schon der Mann am Arm und murmelte „Folge mir“.

Harry konnte bestimmt 1000 Gründe nennen, warum er dieser Aufforderung nicht nachkommen sollte.

Er tat es trotzdem.

In diesem Moment, schien nicht er derjenige zu sein, der seinem Körper die Befehle gab.

So lief er nun also, als Sklave seines Körpers dem Mann hinterher, der sich gekonnt durch die Menge schlängelte, und letztendlich in einer dunklen Ecke der Halle stehen blieb.

Als Harry neben dem Mann zum stehen kam, schob dieser seinen Umhang ein wenig zur Seite, und holte einen kleinen unförmigen Gegenstand heraus. Er hielt ihn Harry unauffällig hin. „Nimm das“ flüsterte er dabei in einem befehlenden Tonfall.

Ohne weiter darüber nachzudenken streckte Harry seine Hand aus, und packte den Gegenstand mit seiner linken Hand – während seine rechte weiterhin den Zauberstab hielt.

Im nächsten Moment, versank alles im Chaos.

Ein Meer aus Farben, das mit einander verschwamm, verschmolzen, zu einem unsortierten Gewirr, dass Harry die Augen schmerzen ließ. Alles wirbelte um ihn herum.

TBC

Die Rückkehr

Dass die Sonne von dunklen, tief hängenden Wolken verhangen wurde, war nun wirklich keine Überraschung, spiegelte es doch perfekt die Stimmung, die an diesem Ort vorherrschte wieder.

Es waren dunkle Tage.

Sehr dunkle Tage.

Ein intensiver Geruch lag in der nebligen Luft. Ein Geruch, der in einem das Verlangen weckte sich möglichst schnell zu übergeben. Widerlich.

Es war der Geruch – der Gestank von Leichen.

Der Rasen unter seinen Füßen war saftig grün, und mit Tau überzogen – was für diese Jahreszeit höchst ungewöhnlich war.

Dunkle Wolken hingen bedrohlich und die ganze Stimmung hemmend über den Zinnen des riesigen Gebäudes, das sich vor ihm auf türmte.

Der Wald hinter ihm raschelte, während sich die Blätter und Bäume träge in dem kühlen Wind bewegte.

Die Luft war kühl und frisch. Sie wehte ihm ununterbrochen den intensiven Gestank des Todes in die Nase.

Harry sah sich um.

Die leichte Brise, die die Bäume hinter ihm in Bewegung hielt, wühlten den See an seiner Seite ein wenig auf, sodass flache, unregelmäßige Wellen sich auf ihm kräuselten.

Harry blickte auf seine Hand, in der immer noch dieser unförmige Gegenstand lag. Offenbar war der Gegenstand ein Portschlüssel, und der Mann, der ihn ihm gegeben hatte, wollte ihm offensichtlich helfen.

Das war doch irgendwie beruhigend. Dass da draußen immer noch Menschen waren, die ihm helfen wollten.

Er war dem Mann Dankbar, dass er ihn da raus geholt hatte, doch gleichzeitig fühlte er sich Schuldig.

Schon wieder hatte er jemanden zurück gelassen, der seine Hilfe brauchte. Auf seiner Flucht aus dem Zentrum der Macht der Todesser, hatte er Judith verloren, und er hatte nicht einmal den Hauch einer Ahnung, wo sie nun war. Ob es ihr gut ging.

Und so fiel alles wieder auf ihn zurück. Erneut ließ er Menschen, die ihm vertrauten im Stich. Er rechtfertigte das Vertrauen nicht, das in ihn gesteckt wurde. Er war Schuld. Immer und immer wieder: Er war Schuld!

Die Magenschmerzen in Harry wurden stärker, und doch fühlte er sich gleichzeitig so glücklich wie ewig nicht mehr.

Ihn machte es nervös, und gleichzeitig unsagbar zufrieden. Er war zu Hause.

Vor ihm erhob sich das beeindruckende Gebäude von Hogwarts. Harrys Zuhause.

Fast schon ein wenig eingeschüchtert, machte Harry einen Schritt nach vorne.

Er spürte, wie das Weiche Gras unter seinen Füßen einsank.

Ein unförmiger Schatten erhob sich einige Meter von ihm entfernt. Harry ahnte sofort, was das sein könnte. In Sekundenschnelle hatte sein Gehirn die verschiedenen Teile zusammen gesetzt.

Die Angst im Ministerium, war so groß, dass die Regierung unsagbar brutal sein musste. Der Geruch in der Luft, der eindeutig an den Tod erinnerte. So verfault, intensiv.

Harry wusste es bevor er es sah, und alles was er hoffte war, dass es keiner war, den er kannte. Kein Tod, an dem er Schuld war – nicht schon wieder.

Harry ging darauf zu. Der Schatten der mächtigen Schule lag über dem Körper, und er lag so auf der Seite, dass sein Gesicht im Schatten blieb, doch es war eindeutig ein Mensch.

Harry hielt sich die Hand vor den Mund, kniete sich nieder, und versuchte mit der anderen Hand den Körper zu drehen.

Im nächsten Moment blieb Harrys Herz stehen.

Jegliche Farbe wich aus seinem Gesicht.

Tief schnaufte er durch. Sein Blick war starr, und verschwommen.

Es fiel ihm schwer zu Atmen. Es fiel ihm schwer, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen.

Es war Dean Thomas.

Ein Freund. Ein Mitstreiter, im Kampf. Ein weiterer Tod, den dieser Krieg gefordert hatte.

Harry kniete sich direkt zu ihm hinunter. Sein Zauberstab lag immer noch in seiner Hand.

Er richtete ihn auf den leblosen Körper.

„Enervate!“

Immer wieder wiederholte er es.

„Enervate!“

Obwohl er alles versuchte, immer wieder die Formel wiederholte, es half nichts. Der Körper blieb regungslos.

Es war eine Eisesskälte, die Harry ergriff. Ein Kloß bildete sich in seinem Hals. Er versuchte ihn durch mehrfaches Schlucken weg zu bekommen. Doch statt dessen wurde er immer größer und schwerer.

Die schattige Atmosphäre, die das ganze Gelände ausstrahlte, ergriff Harry nun vollkommen.

Es war verstörend, wie einsam diese Leiche hier lag. Allein gelassen, zurück gelassen, als wäre sie nicht wichtig. Nichts weiter als ein weiteres Leben, das genommen worden war. Ein Leben, dass wertlos erschien, in diesem Krieg.

Es dauerte mehrere Minuten, bis Harry sich wieder ein wenig beruhigt hatte.

Wie ein Halt, war ihm der Zauberstab, den er so fest umklammerte, als hinge sein Leben davon ab. Und in gewisser Weise, war dies wohl in dieser Zeit auch der Fall. Es war Krieg. Und wenn man nicht aufpasste, wäre man Schneller Tod als dass man Quidditch sagen konnte.

Was hatten sich die Dinge doch geändert.

Vor 7 Jahren hatte er noch gehört er wäre schneller von der Schule geflogen als dass er Quidditch sagen könnte, wenn er nicht aufpasste. Damals, war es ihm wie eine furchtbare Horrervorstellung vorgekommen.

Was würde er nicht alles dafür geben, wieder in diese Zeit zurück zu können.

Sich noch einmal Sorgen machen, wegen nicht gemachter Hausaufgaben. Noch einmal Angst haben, vor einem fiesen Spruch von Malfoy. Noch einmal den Verlust von 10 Hauspunkten, als Weltuntergang sehen.

Doch das ging nicht. Es ging nicht zurück. Es ging nur weiter. Immer weiter. Und wenn man nicht wachsam war, würde der Weg ziemlich schnell enden.

Immer wachsam

Schwerfällig stand Harry auf. Seine Kleidung war feucht von dem tief hängenden Nebel, der ihm die Sicht außerhalb eines kleinen Radius verdeckte.

Harry fror.

Nach wie vor fühlte sich der Zauberstab in seiner Hand falsch an. Doch es blieb ihm nichts anderes übrig. Er musste jetzt damit zaubern.

„Wingar...“ Harry räusperte sich. Kurz schloss er die Augen, schnaufte tief durch, und begann dann erneut.

„Wingardium Leviosa!“ Seine Hand zitterte ein wenig, er spürte, wie die hohe Magie in ihm schrie. Wie sie darauf drängte aus ihm heraus zu brechen. Doch Harry hielt dem Druck stand. Kräftig wehrte er sich dagegen, und seine ganze Konzentration lag auf der Magie, die durch seinen Zauberstab wirkte, und schwächlich war, im Gegensatz, zu der, die in ihm rumorte.

Der Körper vor ihm erhob sich zitternd von dem Gras. Gerade, wie ein Brett, lag er nun in der Luft.

Vorsichtig ging Harry, mit der schwebenden Leiche vor sich auf Hogwarts zu. Die Schule, aus deren Fenstern Licht erstrahlte, und in dem Menschen waren, die helfen konnten.

Dean war tot. Wie hatte es nur so weit kommen können? Was war geschehen?

Seine Gehirn lief auf Hochtouren. Gedanken, eine verzweifelter als die andere schossen ihm durch den Kopf.

Es hatte sich nichts geändert!

Wenn Harry, auch nur für eine Sekunde die Augen schloss, sah Harry das riesige Banner, mit dem Gesicht Voldemorts, dass in dem Atrium des Zaubereisministeriums hing.

War Voldemort wirklich zurück?

Plötzlich spürte Harry ein heftiges Stechen in seinem Rücken. Als würde jemand etwas in seinen Rücken drücken. Etwas langes und schmales.

Ein Zauberstab! Jemand stach ihm einen Zauberstab in den Rücken.

Fast schon erwartete Harry, die bedrohliche Stimme, die dann von hinten flüsterte.

„Hey du! Lass den Zauberstab fallen, und dreh dich langsam um!“

TBC

Mit ihm kam die Hoffnung

(Auszug Kapitel 46)

Plötzlich spürte Harry ein heftiges Stechen in seinem Rücken. Als würde jemand etwas in seinen Rücken drücken. Etwas langes und schmales.

Ein Zauberstab! Jemand stach ihm einen Zauberstab in den Rücken.

Fast schon erwartete Harry, die bedrohliche Stimme, die dann von hinten flüsterte.

„Hey du! Lass den Zauberstab fallen, und dreh dich langsam um!“

Harry blieb stocksteif stehen. Angst machte sich in ihm breit. Angst, die sich mit einer tiefen inneren Kälte zeigte, die Harry zittern ließ.

Er spürte, wie der Zauberstab in seinen Rücken stach, und wusste, dass er keine Wahl hatte.

Er ließ seinen Zauberstab fallen, der mit einem „Flopp“ auf dem weichen Gras aufschlug. Dann drehte er sich langsam auf der Stelle.

Seine Augen waren starr nach vorne gerichtet. Er blickte gerade aus, direkt in das Gesicht seines Gegenübers.

Dieser schrie auf, als er Harry erkannte.

„Harry!“ schallte es durch die nebelige Luft. Neville lief mir dem Aufschrei der Freude auf ihn zu. Er stürzte auf ihn zu, und umarmte ihn fest. „Du bist wieder zurück!“

„Wo warst du nur die ganze Zeit? Dumbledore wusste was, doch er wollte nichts sagen. Er machte ein riesen Geheimnis darum! Typisch Dumbledore! Sag schon! Wo warst du?“

„Neville“ sagte Harry leise, seine Stimme zitterte.

„Molly wird ausflippen, wenn sie dich sieht. Sie ist völlig verzweifelt in letzter Zeit – Kein wunder bei all dem was passiert ist!“ Nevilles Redefluss schien nicht zu stoppen. Ununterbrochen redete er.

„Neville!“ sagte Harry diesmal ein wenig lauter, mit jedoch immer noch zitternder Stimme.

„Apropos Molly – sie wird uns umbringen, wenn sie erfährt, dass wir hier draußen sind. Wir sollten schnell zurück zum Schloss. S'sind dunkle Zeiten.“

„Neville, hör mir zu!“ Harry stieß Neville fast ein wenig gewaltsam weg. Er sah ihm ins Gesicht.

Harry hatte Angst vor dem, was er jetzt tun musste. Er sah Neville ins Gesicht, und fürchtete, gleich grausame Wut in diesem zu sehen, wenn er ihm sagte, dass schon wieder jemand gestorben war. Denn Neville würde es wissen, wie es jeder wusste. Er – Harry – war Schuld!

Nevilles Erscheinung hatte sich in den letzten Monaten weiter verändert. Er sah nun aus wie ein Mann. Noch mehr: Er sah aus wie ein Mann, der schon viel zu viel gesehen hatte. Zu viel Leid. Zu viele Tode. Zu viel Krieg.

Auf seinem Gesicht hatte sich inzwischen eine ganze Sammlung Narben gefunden, die von unzähligen Kämpfen herrührten. Seine Augen waren dunkel, und hatten eindeutig schon zu viel gesehen.

„Dean...“ kam es aus Harrys Mund. Seine Stimme war nur ganz leise „...er ist tot!“ sagte er schließlich, und fürchtete sich vor dem verurteilenden Blick von Neville.

Der blieb jedoch aus.

Stattdessen sah Neville an Harry vorbei auf den in der Luft schwebenden Körper.

Langsam nickte er, ließ den Körper dabei jedoch nicht aus den Augen.

„Ich weiß.“ sagte er schlicht. „Ich bin hier her gekommen um ihn zu holen – ich konnte ihn nicht so alleine da draußen liegen lassen.“

„Was ist passiert?“ fragte Harry nun. Es war die Frage, die ihm auf der Zunge brannte. Wie kam es dazu, dass hier, im Herzen von Hogwarts eine Leiche lag. Auf dem Gelände, dass als das Sicherste im Land angesehen wurde.

Neville setzte sich in Bewegung, schnappte sich Harrys Zauberstab vom Boden und drehte sich dann wieder Harry zu.

„Hogwarts“ sagte er während er Harry den Zauberstab wieder in die Hand drückte „ist kein sicherer Ort mehr!“

Er drehte sich um, und richtete seinen eigenen Zauberstab auf die Leiche von Dean, die er nun vor sich her schweben ließ, während er langsam den Marsch zurück nach Hogwarts fortsetzte.

„Was?“ Harry lief Neville hinterher, und in ihm wimmelte es von Fragen „Was heißt das? Was ist passiert? Wieso ist Hogwarts kein sicherer Ort mehr?“

Neville lief zügig weiter, während er nur ein lautes „Pssst – nicht hier!“ ausstieß, und sich dabei immer wieder nervös um blickte.

Still liefen sie beide nun hinter dem toten Körper ihres ehemaligen Mitschülers her.

Es war schon eigenartig, wenn Harry daran zurück dachte. Gemeinsam hatten sie vor 7 Jahren begonnen an Hogwarts zu lernen. Gemeinsam hatten sie 6 Jahre lang in einem Schlafsaal gelebt. Und doch meinte Harry Dean nie richtig gekannt zu haben. Nicht wirklich. Er hatte keine Ahnung, was für Gedanken, Ängste und Sorgen, was für ein Leben er gehabt hatte.

Harry tat es Leid, dass er es verpasst hatte ihn wirklich kennen zu lernen. 6 Jahre lang wie Brüder zu leben, und letztendlich wusste er nichts von ihm.

„Warum musste er sterben?“ fragte Harry schließlich laut.

„es.... Das ist nicht so leicht Harry. Ich kanns dir nicht sagen!“ Neville verfiel wieder in seine alten Muster. Er stotterte.

Still und zügig liefen sie weiter, sodass Harry und Neville schon bald vor dem festen Eingangstor von Hogwarts angekommen waren.

Neville zückte seinen Zauberstab und legte ihn auf die Tür.

Sekunden später schwang die Tür knarrend auf. „Kleiner Sicherheitszauber, um unerwünschte Gäste draußen zu halten!“ meinte er lächelnd zu Harry.

Harry grinste. „Lass mich raten – Hermiones Idee?“

Nevilles Lächeln fiel in sich zusammen. Er starrte Harry einige Sekunden an. Dann wendete er sich stumm ab.

Harry wunderte der plötzliche Stimmungsumschwung von Neville, bevor er ihn jedoch darauf hätte ansprechen können wurde er plötzlich mit einem kräftigen Ruck gegen das Eingangsportal gerammt, und ein Zauberstab stach schmerzhaft in seinen Hals, direkt unterhalb seines Kinns.

Ein anderer Zauberstab war auf seine Augen gerichtet, sodass das blendend helle Licht am Ende dieses Zauberstabs, es Harry nicht ermöglichte irgendwas zu sehen.

Es schmerzte in Harrys Augen, wie das Licht in seine Augen strahlte.

Harry stand da, und sein Puls pochte schmerzhaft in seinen Adern. Er wartete darauf, dass jemand etwas tat – Irgendwas.

Und irgendwas geschah dann auch.

Es war ein Schrei. Laut und euphorisch, der durch die Eingangshalle von Hogwarts hallte.

„Harry!“

Ein Zauberstab, der noch vor Sekunden auf Harrys Kehle gerichtet war, fiel klappernd zu Boden, der andere Zauberstab, der mit dem blendend hellen Licht, dass auf seine Augen gerichtet war, wurde gesenkt sodass Harry langsam wieder etwas mehr als nur schemenhafte Gestalten sehen konnte.

Und er sah, wie eine große Gestalt, mit roten Haaren auf ihn zu gestürmt kam, ihn umarmte und fröhlich schrie „Er ist wieder da, er ist wieder da!“

Mit einem Mal erwachte das ganze Schloss zum Leben. Aus allen Ecken und Enden, kamen Menschen, sie liefen in die Eingangshalle, und umgaben Harry. Alle wollten sie ihn berühren ihn begrüßen.

Harry sah sich um, und sah in jedem Gesicht das gleiche. Hoffnung.

Die Menschen wirkten müde und abgemagert, und es gab keinen, der nicht irgendeine Wunde am Körper hatte. Die Augen waren müde, und sahen, wie die von Neville, so aus, als hätten sie in letzter Zeit viel zu viel Leid gesehen. Es waren Menschen, die viel erlebt, viel Krieg am eigenen Leib gespürt hatten. Es waren Menschen, die ihre ganze Hoffnung verloren hatten, diese nun jedoch von einem Moment auf den anderen wieder entdeckt hatten.

Harry mochte diesen Blick nicht. Es war ein Blick der puren Hoffnung, und Harry verstand, dass er diese Hoffnung für sie war.

Die Menschen erwarteten von ihm Wunderdinge. Sie glaubten, dass er all ihre Probleme – welche Probleme dass auch immer waren, lösen würde.

Harrys Blick schweifte durch die Menge. Während er versuchte diesen Blicken aus zuweichen, waren seine Augen auf der Suche.

Er suchte braune, lockige Haare. Er suchte ebenso braune Augen, die ihn offen ansahen, die ihm sagten, dass er wieder Zuhause war, die ihm das Zuhause gaben, dass er jetzt gerade so dringend suchte. Er fand sie nicht.

TBC

Leere

(Auszug Kapitel 47)

Er suchte braune, lockige Haare. Er suchte ebenso braune Augen, die ihn offen ansahen, die ihm sagten, dass er wieder Zuhause war, die ihm das Zuhause gaben, dass er jetzt gerade so dringend suchte. Er fand sie nicht.

Ron neben ihm hörte nicht auf zu grinsen. „Alter, wo warst du nur die ganze Zeit? Dumbledore hat da nen riesen Geheimnis drum gemacht! Und nachdem wir Hermine auf der Türschwelle...“ abrupt brach er ab, als Lavender, die auch zu ihnen gestoßen war, und erstaunlich nahe an Ron stand, ihm gegen das Schienbein trat, und einen viel sagenden Blick zu Harry herüber warf.

„Was?“ fragte Harry, der nicht richtig zugehört hatte, während sein Blick immer noch durch die Halle gestreift war.

Plötzlich war Ron furchtbar nervös. „Ähm...“ Er beugte sich zu Lavenders Ohr und flüsterte halblaut „Ich wills ihm nicht sagen, kannst du nicht...?“ Doch Lavender sah ihn böse an. „Nein Ron, du bist sein bester Freund.“

Nun widmete Harry den beiden seine ganze Aufmerksamkeit. „Was habt ihr eigentlich?“ fragte er. Und sah von Lavender zu Ron, an dem sein Blick hängen blieb.

„Ähem... Harry... alter... es ist so....“ Ron stotterte, während Harry ihn erwartungsvoll ansah.

Neben sich hörte Harry, wie jemand aufstöhnte.

Luna, die auch von dem Trubel aufgeschreckt in die Eingangshalle gekommen war. Sie sah Ron wütend an.

Dann griff sie plötzlich Harrys Hand und zog ihn mit sich durch die Menge, die ihm verschiedene Sachen zu rief, die alle die aufkeimende Hoffnung ausdrückten, die die Menschen mit Harrys Ankunft empfanden. Ron trottete mit Lavender, die ihm gerade flüsternd eine kleine Standpauke zu halten schien an der Hand hinter den beiden her.

Als sie am Rande der Menge angekommen waren, sah Harry in einer Ecke des Raumes eine kleine Gruppe, die sich keinen Deut um seine Ankunft scherte.

Neville und einige anderen standen um den Leichnam Dean Thomas' und starrten im stillen Gedenken auf den in ein weißes Laken eingewickelten Körper.

Harry wollte zu ihnen. Ihnen sagen, wie Leid es ihm tat, doch Luna schleifte ihn mit sich, und zeigte dabei mehr Kraft, als Harry in diesem zierlichen Körper erwartet hätte.

„Hey Leute, was ist eigentlich los?“ Harry sah die drei abwechselnd an.

Es folgte eine Stille.

Eine Stille, die auf der Gruppe lastete, die Harrys Herz schwer werden ließ. Irgendwas furchtbares musste passiert sein.

Es drückte auf Harry, wie sie still zu viert durch die Gänge von Hogwarts liefen.

Schließlich durchbrach Luna die Stille. Sie sah Harry offen an, und blickte ihm direkt ins Gesicht.

„Wann hast du Hermine zuletzt gesehen Harry?“ fragte sie sanft.

Harry sah sie an. Er musste keine Sekunde darüber nachdenken. Er dachte ja täglich daran, wie er sie in dem Wald alleine zurück gelassen hatte. Er hörte noch, als wäre es gestern gewesen, wie ihr Magen gebrummelt hatte, als sie Stunden lang am Fluss gelegen hatten, und gemeinsam die Sonne genossen hatten. Welch einer Gefahr er sie ausgesetzt hatte.

„Im Wald, am Tag, nachdem ich Voldemort besiegt habe!“

Luna nickte ruhig.

Sie blieb neben einer unscheinbaren Tür stehen, die nicht weit entfernt war, von dem Krankenflügel. Soweit Harry wusste, war dies ein unbenutzter Klassenraum.

„Zwei Tage, nachdem ihr zusammen verschwunden seid, hat George sie gefunden. Sie lag vor dem Eingang von Hogwarts. Sie war in einem komatösen Zustand da. Wir wissen nicht, was mit ihr passiert ist, doch wir vermuten, dass....“ Lunas Stimme war mit jedem Wort ein wenig leiser gewesen. Fast schon erstickt hatte sie die letzten Worte ausgestoßen.

„Oh Mein Gott Harry, es tut mir so Leid“ sagte sie dann nur, umarmte ihn, und öffnete dann neben sich die Tür.

Schon als Luna begonnen hatte, hatte sein Magen angefangen unangenehm zu grummeln.

Das Grummeln war nun verschwunden. Was er nun spürte war anders. Anders, als er es je erlebt hatte.

Es war eine Leere. Eine vollkommene Leere. Er fühlte sich schmerzhaft hohl, wie ein ausgestopftes Tier.

Nichts ging mehr.

Sein Herz schlug bis in seinen Kopf, wo es schmerzhaft pochte, als er einen kleinen Schritt vor machte.

Sein Blick war starr und Glasig. Seine Gesichtszüge waren eingefallen.

Als er sie schließlich sah, fühlte er sich, als würde er fallen. Er fiel, und nichts war da, was ihn aufhalten würde. Sein Herz pochte gegen seine Rippen, es tat furchtbar weh.

Seine Augen waren feucht, und einzelne Tränen fanden ihren Weg seine Wangen herunter.

Es tat ihm weh, es tat ihm körperlich weh. Er hätte schreien können. Er hätte weinen können. Doch er stand einfach nur da.

Sein Blick war Leer wie sein inneres. Seine Gehirn hatte aufgehört zu arbeiten. Er konnte keinen Gedanken mehr fassen. Er spürte nicht Rons Hand, die auf seiner Schulter lag. Er sah nichts als sie.

Hermine.

Reglos lag sie in dem weißen Bett, mit weißem Laken.

Ihre Haut hob sich nicht von dem Bett ab. Nur ihre Haare. Sie glänzten wunderschön goldbraun auf dem weißen Kopfkissen.

Die wunderbar weiche Haut, war in ihrem Gesicht gezeichnet von Narben und Wunden. Ihre Lippen waren aufgesprungen und spröde.

Ihre Gesichtszüge waren steif, und es war Harry, als wären sie Schmerzverzerrt. Er spürte, dass sie gerade Qualen leiden musste. Unendliche Qualen.

Er war im freien Fall. Seine Innereien protestierten, erzeugten eine gallige Übelkeit in Harry. Er fühlte sich im falschen Film. Wie in einem Albtraum. Es war falsch. Einfach falsch.

Ihr Atem war flach und regelmäßig, ihr Mund nur ein Spalt weit geöffnet.

Auf ihrer Stirn waren winzige Schweißperlen, die in dem hellen Licht des Raumes glitzerten.

Mit eckigen Bewegungen ging Harry auf sie zu. Er war wie in Trance. Alles, was außerhalb Hermines Körpers war, hatte er ausgeblendet. Er sah nichts mehr. Er sah nur noch sie.

Seine Schritte waren langsam und schlurfend. Er drohte zu fallen, doch irgendwie schaffte er es auf den Stuhl neben ihrem Bett.

Immer wieder schluckte er.

Seine Hand fuhr zu einem feuchten Tuch, dass auf dem Nachttischchen neben Hermines Bett lag, und er begann damit ihre Schweiß getränkte Stirn ab zu tupfen.

Er sah wie sich ihre Augen hinter den geschlossenen Lidern bewegten. Sie litt Qualen. Sie litt, und er konnte ihr nicht helfen.

Er fühlte sich so furchtbar Hilflos. Er war Schuld. Er ganz allein war Schuld daran.

„Was...ist passiert?“ Die Worte sprach er ruckartig, und die Stimme war nicht die seine. Sie war monoton, und Emotionslos. Irgendwie eckig, kamen die Worte aus seinem Mund. Sein Blick wich dabei keine Sekunde von ihrem Gesicht.

Noch nie hatte Harry sich so vollkommen Leer gefühlt. Es tat ihm richtig weh, und er wusste nicht woher dieses Gefühl kam. Dieses Gefühl der endlosen leere. Hilflos, Hoffnungslos. Einsam und verzweifelt.

Es war, als würde die Welt Untergehen und in irgendeiner Art, tat sie es für Harry in diesem Moment auch.

Es war schließlich Ron, der, nachdem er einige Blicke mit Luna und Lavender ausgetauscht hatte ihm antwortete.

„Wir hatten gehofft, du könntest es uns sagen! Ihr beide seid zusammen verschwunden, und zwei Tage später taucht sie wieder auf, leblos im Eingang von Hogwarts.

Und zwei Monate später, nach dem du spurlos verschwunden warst, spazierst du hier rein, und hast keine Ahnung?

Ernsthaft, was hast du gemacht?“

Harry hörte die Frage. Er hörte auch, wie Lavender halblaut Ron anfuhr „Ron, nicht jetzt!“. Doch es war ihm egal.

Er krümmte sich ein wenig ob dieser totalen Leere, die sich in ihm ausbreitete. Sein Blick war verschleiert. Sein Atem ging nur noch schwer, und er schnaufte. Er mühte sich merkbar darum, die Fassung zu bewahren.

Zitternd griffen seine Hände nach Hermine's Arm, der bleich auf ihrer Decke lag. Wie in Trance strich er ihren weichen Arm entlang.

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis Harry wieder einen Gedanken fassen konnte.

Und dieser, sein erster Gedanke, seit er Hermine gesehen hatte, war wütend.

Immer klarer formte sich der Gedanke in seinem Kopf. Es war brodelnde Wut. Wer hatte Hermine das angetan? Welches Schwein hatte ihr das nur angetan?

Harry wollte Rache. Er wollte, dass jemand litt, er wollte dass jemand dafür seinen Kopf hin hielt, dass Hermine so leiden musste.

Seine Finger waren ein wenig feucht und verschwitzt, während er in immer wütenderen Bewegungen, weiter Hermine's Arm entlang fuhr.

Jemand würde dafür Bezahlen. Irgendjemand.

Harry würde dafür sorgen.

TBC

Dumbledores Plan

Die kleinen Flügelchen waren ein wenig verklebt, wegen des feuchten Nebels, der in der Luft hing.

Für den Überblick, den sie sich von hier oben verschaffen konnte, während sie rasant hin und her flog, hätten einige Bewohner des Schlosses wohl eine Menge getan.

Die Fliege flog hier oben am Rand zum verbotenen Wald über eine weitläufige Linie aus Zelten und kleinen Lagerfeuern, um die herum hunderte Menschen saßen.

Ein Rotschopf saß direkt unter der Fliege, und besprach sich mit einem jungen Mann mit blonden Haaren, saßen eng beieinander und sprachen so leise, dass eine vollkommene Intimität gewährleistet war.

Die Frau mit knallrotem Haar spielte mit dem Zauberstab in ihrer Hand, und deutete auf verschiedene Tierchen – von Käfern über kleine Schlangen, Spinnen oder gar Vögeln – die Sekunden später, nachdem sie ein tödlicher, grüner Blitz traf, zusammenbrachen, und regungslos liegen blieben.

Jedes Mal, wenn die rothaarige das tat, lächelte ihr der blonde applaudierend zu, und nickte dabei beifällig. So etwas wie Stolz lag in seinen Augen während er sie betrachtete.

Schnell flog die Fliege weiter, bevor auch sie Opfer dieses Zauberstabes der jungen Frau würde.

Entlang über das weitläufig verwüstete Gelände von Hogwarts, über verkohlte Wiesen, und stinkende dunkle Pfützen. An diesem Ort war schreckliches geschehen.

Etwas zog die Aufmerksamkeit der Fliege auf sich. In einem der höheren Stockwerke des Schlosses waren hinter einem Fenster faszinierende goldene Blitze zu sehen.

Je näher die Fliege dem Fenster kam, desto mehr Hitzewellen kamen ihr entgegen, die sie unter gewaltigem Druck zurück schleuderten.

Schließlich aber kam sie doch unter gewaltiger Anstrengung an dem offenen Fenster an. Ein schwarz haariger Junge stand dort an einem Bett, das Gesicht mit geschlossenen Augen gen Himmel gerichtet, die Arme rechts und links ausgestreckt, und die Brust nach vorne aufgebäumt.

Unter Qualen schrie der Junge seine Leiden heraus, während goldene Blitze, in jede erdenkliche Richtung aus seinen Händen schossen.

In einer Ecke stand verängstigt und gegen die Wand gedrückt ein rothaariger Junge, der dem rothaarigen Mädchen unten am Waldrand ziemlich ähnlich sah.

Die Fliege wagte sich noch ein bisschen weiter in den Raum rein. Ein Fehler.

Ein tödlicher, und nicht wieder gut zumachender Fehler.

Das letzte, was die Fliege sah, war ein goldener Blitz, der auf sie zu gerast kam. Und dann war alles vorbei.

Abrupt unterbrach Harry seinen Schrei, und auch die Blitze aus seinen Händen hörten auf, als ihm etwas kleines rundes in den Rachen gefallen war.

Harry hustete. Seine Augen traten ein wenig hervor.

Im letzten Moment spuckte er es aus, und stellte fest, dass es eine tote Fliege war.

Doch es hatte gereicht. Harry hatte sich beruhigt, und Ron hinter ihm konnte wieder befreit atmen, schlich aber dann so schnell wie möglich aus dem Zimmer.

Nachdem Harry noch Minuten so ruhig da gestanden hatte, und einfach an nichts gedacht hatte, hatte er sich langsam und in seinen leeren Gedanken, wieder hingesezt, an das Bett von Hermine.

Es pochte laut, und schmerzhaft in seinen Ohren.

Regelmäßig, wie ein Schweizer Uhrwerk.

Sein Herzschlag.

Das war alles was er hörte. Eintönig, und irgendwie beruhigend.

Harry beobachtete, wie sich Hermines Brust hob und senkte. Er hörte ihren leisen Atem. Es war beruhigend, denn es bedeutete, dass sie lebte.

Sie lebte.

Und wenn sie lebte, dann musste man sie auch wecken können. Man musste! Es musste einfach möglich sein!

Krampfhaft hielt sich Harry an diesem Gedanken fest. Sie war am Leben. Und so lange das so war, konnte er sie zurück holen!

Er hatte keinen Schimmer, wie das gehen sollte. Er wusste es beim besten Willen nicht. Doch es musste gehen.

Und er wusste auch, was wohl seine größte Möglichkeit war. Ein Versuch, der am Erfolgsversprechendsten war. Er musste die hohe Magie benutzen.

Doch das wollte Harry nicht.

Es wäre wahrscheinlicher, dass er irgendjemanden umbringen würde, als dass er Hermine retten würde.

Aber was konnte er dann tun?

Hinter sich hörte Harry wie jemand leise und vorsichtig den Raum betrat. Er wusste nicht, wie lange er nun schon an Hermines Bett wachte. Er hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Doch es mussten schon mehrere Stunden vergangen sein. Während dieser Zeit hatte sich nichts geändert. Hermine lag mit ihrer bleichen Haut, auf dem weißen Laken, sie atmete flach und gleichmäßig, und ihre Gesichtszüge waren schmerzverzerrt. Sie litt. Und Harry litt mit ihr. Denn Harry erfüllte es mit grausamen Qualen, zusehen zu müssen, wie seine beste Freundin leiden musste.

„Harry?“

Rons Stimme klang Ängstlich, und sehr vorsichtig. Ihm saß der Schock über Harrys Demonstration seiner Macht wohl immer noch in den Gliedern.

Er hatte nicht verstanden, was Harry dort getan hatte. Ehrfürchtig starrte er Harry an. In ihm schlummerte wohl eine unermesslich große Macht.

Und so fürchtete sich Ron jetzt beinahe vor seinem besten Freund. Doch Harry war ganz ruhig.

Als er sich dann aber Ron zudrehte, fuhr dieser erschrocken zurück.

Harrys Gesicht war eingefallen. Aus seinen Augen, die müde wirkten sprach die pure Verzweiflung. Es machte Ron Angst wie verzweifelt und verloren ihm Harry entgegen blickte. Er sah wie Harrys Augen leer wirkten. Sie zeigten einen direkten Blick auf Harrys verzweifelte, leere Seele.

„Minerva meint, dass wir uns zusammensetzen sollten. Es ist viel geschehen, und wir müssen einige Dinge besprechen.“

Ohne eine Miene zu verziehen nickte Harry. Ein wenig ruckartig.

Ein Wort sprach er nicht aus.

Noch einmal griff er nach Hermines Hand und beugte sich zu Hermine herunter. „Ich komme gleich zurück.“ hauchte er in ihr Ohr, dann küsste er sie auf die Schweiß überzogene Stirn.

Ron beobachtete das ein wenig Kritisch, mit gerunzelter Stirn, drehte sich dann jedoch um, und bedeutete Harry, dass er ihm folgen sollte.

Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatten, fühlten sich beide ein wenig befreiter. Es war eine unheimlich drückende Stimmung in dem Raum. Eine Stimmung, die Bauchschmerzen bereitete.

Auch wenn Harrys Gedanken in diesem Raum geblieben waren, reichte die blanke Tatsache, nun ein wenig in Bewegung zu sein, um diese drückenden Bauchschmerzen ein wenig zu lindern.

Nach einigen Minuten, des stillen Durch-die-Gänge-Laufens, brach Harry schließlich das Schweigen, dass zwischen den beiden besten Freunden lastete.

„Also du und Lav-Lav? Wie ist denn das passiert?“ fragte Harry, und die Spur eines schelmischen Grinsen

fand den Weg auf sein Gesicht.

Ron sah Harry ein wenig verträumt lächelnd an. „Aach naja. Wir sind beide älter geworden. Und auch irgendwie reifer, und als ich dann jemanden in meiner Einsamkeit gebraucht habe – als meine beiden besten Freunde spurlos verschwunden sind“ er sah Harry mal wieder brennend interessiert an, und wollte offenbar unbedingt wissen, wo Harry die ganze Zeit gesteckt hatte „- war sie da. Oh und das mit den bescheuerten Spitznamen ist vorbei, ich wäre dir also sehr verbunden wenn...“ doch Harry unterbrach ihn, nun nicht mehr nur mit einem angedeuteten, sondern mit einem deutlich ausgeprägten Grinsen auf den Lippen „Auf keinen Fall! Für mich werdet ihr immer Lav-Lav und Won-Won bleiben!“

Ron sah Harry leicht genervt an, und Harry lachte.

„Spargel!“ rief Ron plötzlich, als der steinerne Wasserspeier in Sicht kam, der sich sogleich in Bewegung setzte und den Blick auf die schmale Wendeltreppe hoch zu Dumbledores Büro frei gab.

Dumbledores Büro? Es war für ihn ein kleiner Schockmoment, als Harry auffiel, was er gerade gedacht hatte.

Dumbledore.

Lange hatte er nicht mehr an ihn gedacht.

Vor etwas mehr als einem Jahr war er vor Harrys Augen gestorben, und nun schon dachte er kaum noch an seinen ehemaligen Schulleiter. Dumbledore war auch auf den Tempel der hohen Magie gegangen. Auch er hatte dort gelernt. Und auch er war von dort abgehauen.

Er war es, der Harry jetzt am meisten helfen konnte. Er hätte gewusst, was er jetzt tun sollte. Er hätte ihm beigebracht die hohe Magie zu kontrollieren, denn er selbst hatte es ja offensichtlich geschafft – wie sonst war es zu erklären, dass er kein einziges Mal die große Halle zu Kleinholz zerstückelt hatte.

Dumbledore war gestorben, um Voldemort und mit ihm seine Todesser und Ideale zu zerstören. Er hatte geplant, dass er, Harry den bösesten Zauberer aller Zeiten tötete, und danach...

Ja was eigentlich? Was hatte der geniale Dumbledore, der immer alles durchgeplant hatte für die Zeit nach Voldemort geplant?

Er konnte doch nicht ernsthaft gedacht haben, dass die Todesser einfach so ohne jede Gegenwehr aufgeben würde. Oder doch? Hatte Dumbledore einen Fehler gemacht?

(Auszug Harry Potter und der Orden des Phönix, Seite 971)

„[...]Der Fehler eines alten Mannes.“

Er hatte es selbst gesagt. Auch Dumbledore machte Fehler.

Doch war das auch diesmal der Fall?

(Auszug Kapitel 30)

Das erklärte alles. Das war es. Das war der Grund, warum Harry 16 Jahre lang von ihrer Bildfläche verschwunden war, und keine Anzeichen für die hohe Magie gezeigt hatte. Die zweite Seele, Voldemorts Seele in seinem Körper hatte ihn gehemmt. Sie hatte verhindert dass er seine innere Ruhe gefunden hatte, die Ruhe, die entscheidend war, wenn man die hohe Magie anwenden wollte.

Dumbledore hatte es gewusst! Er hatte gewusst, dass Harry das Talent der hohen Magie in sich trug. Er hatte gewollt, dass Harry Voldemort tötet – aber nur Vordergründig, um Voldemort zu töten, sondern vielmehr, damit er das Stück der Seele von Voldemort in sich selbst zerstörte. Denn so konnte sich die hohe Magie in Harry vollständig entfalten, und dann hätte er genug Macht, um die Todesser endgültig zu zerstören.

Es war Dumbledores Plan gewesen, dass Harrys Weg, mit dem Tode Voldemorts noch lange nicht zu ende war, sondern vielmehr erst anfang.

Durch den Tode Voldemorts war es Dumbledore gelungen, Harry zu einem der mächtigsten Zauberer Englands zu machen.

Ungläubig schüttelte Harry den Kopf. Es war Unglaublich, wie tief verwoben, wie weitreichend die Pläne

von Dumbledore waren. Selbst jetzt noch, eineinhalb Jahre nach seinem Tod, beeinflussten seine Pläne einfach alles. Selbst jetzt noch, lief alles so, wie Dumbledore es wollte.

Dieser Gedanke war doch ein wenig einschüchternd.

Und dann bekam Harry mit einem Mal ein furchtbar schlechtes Gewissen.

Er hatte seine Ausbildung abgebrochen. Er hatte aufgehört, als er noch nicht bereit war. Er hatte die Pläne von Dumbledore zerstört, denn er war nicht Mächtig genug, um die Todesser zu zerstören. Er hatte Dumbledore enttäuscht.

Er war aus dem Tempel geflohen, mit dem Ziel seine Freunde vor einem dunklen hohen Magier, der hier dabei war, die Macht zu ergreifen, zu beschützen. Doch tatsächlich hatte er verhindert, dass die Todesser endgültig vernichtet wurden. Denn er war noch nicht bereit dazu! Es war zu früh!

Er hatte das Ende der Wendeltreppe erreicht, und blickte nun auf die schwere Tür. Den Eingang zum Büro des Schulleiters.

TBC

Der Retter der Welt

Seine Hand hielt sie sanft an ihrem Nacken fest, seine Stimme war nicht mehr als ein eindringliches Flüstern, dass in ihre Ohren drang, und tiefe Spuren in ihr hinterließ.

„Dumbledore ist nicht der Mensch, von dem man dir glauben gemacht hat dass er es ist!“

Sein kalter Atem strich ihr über das Gesicht, verwehte einige einzelne Strähnen ihrer roten Haare, während er weiter eindringlich auf sie einredete.

„Dumbledore war tief in der dunklen Materie. Viel tiefer als du es dir vorstellen kannst!“

Mit einer ruhigen Hand, öffnete Ron, ohne zu klopfen die Tür zu dem kreisförmigen Schulleiterbüro.

Als Harry Ron in den Raum folgte, musste er überrascht feststellen, dass neben Professor McGonagel, auch noch einige anderen Menschen geduldig auf sie warteten.

Der Raum war eingerichtet wie immer. Nichts hatte sich geändert, seit Dumbledore gestorben war. Nur der runde Tisch, auf dem vorher die verschiedenen Gerätschaften gestanden hatten, war nun leer geräumt, etwas zentraler in den Raum gestellt, und darum herum standen 7 Stühle. Die Gerätschaften waren nun in verschiedenen Ecken des Raumes verteilt.

Die Stühle um den Tisch waren meist schon besetzt, mit Menschen, die interessiert auf den Eingang blickten. Fast schon erwartungsgemäß, galten alle Blicke im Raum ihm, bis plötzlich Mr. Weasley, der neben Kingsley, Professor McGonagal, Neville und Luna um den runden Tisch herum saß, aufsprang, und auf Harry zu gelaufen kam.

„Schön dich zu sehen, Harry! Dir geht's gut?“ er sah Harry freundlich an, konnte seine eindeutige Übermüdung jedoch nicht ganz überspielen. Nicht zuletzt die dunklen Augenringe verrieten ihn.

Auch Neville grinste ihn freundlich an, während Kingsley ihm eher zurückhaltend zunickte. Professor McGonagal lächelte dagegen nur, und wartete, bis sich Arthur wieder gesetzt hatte. Dann begann sie zu reden.

Sie lächelte Harry breit an, wie sie es wohl noch nie getan hatte. Es war ein offenes, ein herzliches Lächeln.

„Obwohl Dumbledore hier -“

sie deutete mit einer Kopfbewegung zu dem Bild von Dumbledore, das hinter dem Schreibtisch des Schulleiters hing, und sich mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen schlafend stellte.

Harrys Blick blieb an diesem Gesicht hängen. Es war Alt und Weise, wie es schon zu Lebzeiten war, doch Harry meinte, seine strahlenden Augen, zwischen seinen fast geschlossenen Lidern zu ihm herüber funkeln zu sehen.

„- uns versicherte, dass du Wohlauf seist, denke ich spreche ich für uns alle, wenn ich sage: Schön, dass du zurück bist, und es dir gut geht. Ich erwarte nicht, dass du uns erzählst, wo du gewesen bist, doch ich hoffe es. Aber zunächst mal, wollten wir dich auf den Stand der Dinge bringen, denn während du weg warst, ist hier eine Menge passiert, und es passieren auch jetzt gerade Dinge, die höchst beunruhigend sind!“

Schwerfällig löste Harry seinen Blick von dem Gesicht Dumbledores, und ließ sich langsam auf einem Stuhl sinken, direkt neben Ron. Dabei seufzte er müde.

Obwohl er nun hier saß, und Professor McGonagal scheinbar aufmerksam ansah, und hoffte, dass es so aussah als würde er ihr die ganze Aufmerksamkeit schenken, waren seine Gedanken ganz woanders. Sie waren in einem kleinen Raum, mit einem weißen Bett, und einer Frau mit braunen Haaren darin.

„Es ist vermutlich am einfachsten, wenn ich von vorne beginne. Also, eins nach dem anderen...“

Er hob seine Hände zu seinen Schläfen, schloss seine Augen, und atmete schwer fällig aus.
Was tat er hier? Warum saß er hier herum, während Hermine Qualen litt?

Harry hatte nicht wenig Lust, seine ehemalige Lehrerin zu unterbrechen, und sie um eine Kurzfassung zu beten. Doch würde sie das tun? Nein! Und er wusste, dass wenn er so mit ihr reden würde, ihm noch ein noch viel längeres Gespräch bevorstehen würde. Eine Standpauke jedenfalls, so schien es, wäre dann wohl unvermeidlich.

„Mr Potter“ Harry merkte durchaus, ein wenig amüsiert, dass sie wieder aufhörte ihn zu duzen. „Ich bin mir durchaus im Klaren, dass sie ihrer Freundin helfen wollen“

Moment Freundin? Wie meinte sie das? Sie meinte doch die beste Freundin Art von Freundin, und nicht... naja Freundin Freundin?

Harry linste zu Ron herüber, der aber gar nicht richtig zuhörte, sondern über einen Bogen Pergament gebeugt saß, und es aufmerksam studierte.

„Aber wir befinden uns im Krieg! Hogwarts ist seit Monaten belagert. Wir werden fast jeden Tag angegriffen, und haben so viele Todesopfer zu beklagen, dass wir mit den Beerdigungen schon nicht mehr hinterher kommen. Hier sind aktuell so viele Flüchtlinge, dass die Räumlichkeiten schon nicht mehr ausreichen. Wir sind abgeschnitten von jeglicher Versorgung, und haben fast kein Essen mehr.

Dumbledore hat uns hingehalten, und gemeint, dass sie uns retten werden. Ich weiß nicht ob sie das können, die Menschen jedenfalls glauben es. Sie sind Heute, mehr denn Je das Symbol aller Hoffnung, die es noch gibt. Ich will ihnen damit keinen Druck machen, ich wollte sie nur vor warnen.“

Harry sah den Professor eingehend an. Hogwarts war also belagert. Menschen verschwanden und starben. Wer? Wen hatte es noch getroffen? Harry war sich nicht sicher, ob er noch mehr Hiobsbotschaften erleiden würde können, und so hielt er abermals den Mund, und ließ sich selbst lieber vorerst im Ungewissen.

„Ok. Und was ist unser Plan?“ fragte er stattdessen, und sah neugierig in die Runde.

„Nun jaaa“ machte Ron. „Eigentlich haben wir keinen. Wir haben versucht zu überleben, haben gekämpft, immer wenn sie uns angreifen, und darauf gewartet dass...“ Er warf einen unsicheren Blick in die Runde. „Wir haben darauf gewartet, dass uns ein Wunder hilft!“ meinte er dann.

Doch Harry verstand was er wirklich sagen wollte. Das Wunder war er. Er war es, der sie alle retten sollte – mal wieder.

„Wieso glaubt ihr, hätte ich irgendeine Chance gegen Unmengen von Todessern?“ fragte Harry ein wenig auf brausend. Er fand es gemein, ihm die ganze Verantwortung zu überantworten. Alles blieb mal wieder an ihm hängen.

„Naja..“ wieder war es Ron der antwortete, nun jedoch stotterte er doch gehörig, und hörte sich mehr wie Neville an, der neben Ron saß, und angestrengt jeden Augenkontakt mit Harry vermied.

„...Dumbledore hat gesagt...“

Aber natürlich. Dumbledore hat gesagt.

Dumbledore hatte mal wieder so mir nichts, dir nichts entschieden, dass Harry zum Retter der Welt werden sollte. In Harry keimte wieder diese Wut auf. Er fühlte sich ungerecht behandelt. Es wurde mal wieder über seinen Kopf hinweg entschieden. Es war als hätte er selbst auf sein Leben keinen Einfluss mehr. Alles war schon perfekt durchgeplant von Dumbledore.

Bis jetzt hatte er das eine Ziel vor Augen gehabt. Voldemort besiegen. Doch jetzt, da Harry dieses Ziel erreicht hatte, und sich nun so wirklich gar nichts verändert hatte, fragte sich Harry zum ersten mal richtig

ernsthaft, ob er das ganze nicht einfach beenden sollte.

Er war eine Schachfigur. Nichts weiter als eine Schachfigur, in den Plänen Dumbledores.

Er sollte die Welt retten, doch das konnte er nicht. Es war zu viel! Dumbledore verlangte zu viel! Von ihm. Von Snape! Immer wieder verlangte Dumbledore Opfer, und selbst?

Harrys Augen starrten auf den Bilderrahmen von Dumbledore. Sein Blick durchbohrte die Leinwand förmlich. Er suchte den Blickkontakt, mit seinem ehemaligen Schulleiter.

Harry erschrak, als der alte Mann in dem Bild plötzlich seine Augen aufschlug, und tatsächlich den Blickkontakt erwiderte. Er sah ihn offen an, und es schien wie früher. Sie beide verstanden sich. Es war eine kurze stille Konversation. An dessen Ende Dumbledore seinen Mund öffnete.

Bei seinem ersten Wort zuckten die übrigen am Tisch nicht minder zusammen, und waren wohl auch erschrocken, sahen dann aber schnell zu dem Gemälde.

„Ich will euch bitten, den Raum kurz zu verlassen, ich muss mit Harry unter vier Augen reden!“ sagte Dumbledores Stimme autoritär, und ruhig, so wie immer.

Sie wirkten nicht wenig irritiert, als sie die Aufforderung verstanden, und langsam aufstanden, denn nach wie vor, hörten sie wie automatisch auf Dumbledores Worte. Selbst im Bilderrahmen, verfügte er noch über solch eine Weisheit, dass man es nicht wagte ihm zu widersprechen.

Luna schloss die Tür hinter sich, und sofort begann Dumbledore zu sprechen.

„Du bist früh zurück! Das bedeutet entweder, dass du besonders schnell am Lernen warst, oder dass du keine Lust mehr auf diese geselligen Zeitgenossen hattest.“ Dumbledore zwinkerte mit dem Auge. „Ich muss zugeben, ich habe es nicht einmal einen Monat dort ausgehalten, bevor ich mich frustriert durch den Torbogen stürzte. Du hast offenbar mehr Geduld als ich sie jemals gehabt hatte“

Das erschien Harry doch recht unwahrscheinlich. Dumbledore war der geduldigste Mensch, den er kannte.

„Sir, wieso haben sie mir nichts von der hohen Magie gesagt?“

„Weil es nicht wichtig war. Es hätte dich vielleicht abgelenkt, und es war nicht von Bedeutung bei unserem Ziel, Tom Riddle zu erledigen.“

„Doch sie haben geplant, dass ich, nachdem Voldemorts Seele aus meinem Körper verschwunden ist die hohe Magie lerne?“

„Ja das habe ich.“

„Warum?“

„Du solltest lernen diese höhere Macht zu gebrauchen um die Todesser endgültig zu vernichten, und das mag dir vielleicht unfair vorkommen, dass ich all die Verantwortung auf dich alleine übertragen habe. Doch ich weiß, dass du die Verantwortung tragen kannst. Du bist tatsächlich der einzige, der dazu in der Lage wäre.“

„Warum? Warum immer wieder ich? Habe ich nicht irgendwann genug gekämpft?“

Dumbledore sah Harry überrascht an.

„Wir wissen doch beide, Harry, dass du niemals zusehen könntest, wie andere für die Freiheit kämpfen, und du selber ruhst dich aus. Das kannst du nicht Harry, und das willst du auch nicht.“

Im stillen gab Harry Dumbledore recht. Er konnte das nicht. Das wäre nicht er.

„Aber ich habe sie enttäuscht!“ fiel Harry plötzlich ein, „Ich kann die hohe Magie nicht kontrollieren.“

„Oh, dass konnte ich auch nicht, als ich da raus kam! Ich muss zugeben, mir haben die Methoden, die sie dort zum Unterrichten anwenden nicht gefallen, und deshalb“ er machte eine wohl gesetzte, dramatische Pause „habe ich meine eigenen Lehrmethoden entwickelt und niedergeschrieben.“

Harrys Mund öffnete sich. Nicht etwa vor Überraschung, nein es war ja wohl damit zu rechnen, dass Dumbledore vorgesorgt hatte. Nein er öffnete sich vor Freude. Es wurde ein breites Grinsen daraus.

„Hermine!“ murmelte er. Er wusste, wenn er dieses Buch las, würde er die Lösung für ihr Rätsel finden. Er würde sie zurück holen!

Als Harry den Namen aussprach bemerkt er nicht, wie ein seeliges Lächeln auf Dumbledores Gesicht erschien. Es war ein lächeln von unbändiger Freude.

„Wo ist es?“ fragte Harry dann laut.

„Nun Harry“ sagte Dumbledore, nun wieder mit einem ernsten Gesichtsausdruck „Bevor ich dir das sage, muss ich dir noch etwas erklären. Erinnerst du dich, dass Tom Riddle in einem Buch über Horkruxe gelesen hat? Erinnerst du dich, dass ich sagte, dass nur ein Buch über sehr schwarze Magie diese Informationen enthält. Die Wahrheit ist: Es gibt nur ein einziges Buch auf dieser Welt, das die Horkruxe erklärt.“ Dumbledores Gesichtszüge waren nicht mehr nur ernst. Sie waren traurig. Tod traurig.

Und Harry verstand. Jetzt öffnete sich sein Mund erneut. Ein Grinsen jedoch, war diesmal nicht zu sehen. Schnell redete Dumbledore weiter.

„In meinen Forschungen über die hohe Magie, habe ich alles erforscht. Auch die Möglichkeiten für die dunkle hohe Magie.

Kein normaler Zauber ist dazu im Stande die Seele auseinander zu reißen. Nicht einmal der Todesfluch. Jedoch, wenn man während man den Todesfluch ausführt, wodurch die Seele arg labil wird, mit der hohen Magie nach seiner eigenen Seele fasst, kann man sie zerreißen, einen Teil aus dem eigenen Körper in einen anderen verpflanzen. Das ist nicht mit normaler Magie möglich. Nur die hohe Magie ist dazu im Stande Harry.“

Er seufzte schwer, und viel Leid lag nun in seinem Gesicht „Ich fürchte, Voldemort hat mein Buch in die Finger gekriegt. Ich bin dafür Verantwortlich, dass er die sieben Horkruxe erschaffen hat! Mein Buch hat es ihm erklärt!“

Dumbledore atmete tief durch. Harry sah die Tränen, die in seinen Augen glitzerten.

„Wenn du dieses Buch liest, wirst du lernen, wie man einen Horkrux erschafft Harry. Nimm dich in Acht, und gerate nicht in Versuchung. Egal, was du auch lesen magst!“

Was konnte da schon drin stehen, was ihn in Versuchung führen würde? Was in Merlins Namen, sollte ihn an dem schwärzesten aller Bücher in Versuchung führen?

„Ich überlasse dir meine alten Gemächer, du wirst da in Ruhe leben und lernen können. Einfach die Treppen neben meinem Schreibtisch hoch, und auf der Empore durch die mittlere Tür. Und dass du bloß nicht meine Sachen durchwühlst“ meinte Dumbledore mal wieder Augen zwinkernd.

„Ach ja Bücher, findet man meist im Bücherregal!“ fügte er dann noch an, und schloss dann wieder seine Augen, was das Gespräch wohl beendete.

Harry stand zögernd auf.

Er wusste noch nicht was er davon halten sollte, dass Dumbledore dass schwärzeste Buch aller Zeiten geschrieben hatte. Es kam ihm vor als würde er ihn jedes Mal aufs neue kennen lernen. Und je mehr er erfuhr,

desto weniger gefiel ihm wie Dumbledore war.
Ein höchst undurchsichtiger Mann.

TBC

Vier Avada Kedavra und ein Mord

Als Ron den Raum verlassen hatte, und zusammen mit Luna und Neville zurück in Richtung des Gryffindorturms, der genauso wie die anderen Häusertürme inzwischen die Unterkünfte von hunderten, wenn nicht gar tausenden von Menschen waren, Gryffindor oder nicht, das war nun egal, dachte er nach.

Wenn dieser Krieg, dieser endlose Belagerungszustand etwas positives hatte, dann war es die Tatsache, dass die Menschen hier im Schloss ein wenig näher zusammen gerückt waren. Das, wozu Dumbledore sie schon in ihrem vierten Schuljahr nach Voldemorts Rückkehr aufgefordert hatte, es trat nun ein. Menschen halfen sich. Menschen unterstützten einander. Menschen versuchten Vorurteile auszublenden. Immer gelang es ihnen nicht.

Rons Auge zuckte nervös. Immer wieder dachte er an diesen Moment zurück. Diesen Moment, in dem er geglaubt hatte, er würde sterben. Den Moment, in dem die Welt für ihn aufgehört hatte sich zu drehen.

Es war ein einfacher, schwarzer Holzstab, der auf seine Brust gerichtet war. Es war, als wäre es sein Ende. Allein. Ohne seine Freunde. Es war sein Alptraum. Und doch war es gleichzeitig der Beginn von etwas...

-----Flashback-----

Alleine saß Ron an ihrem Bett. Er war hier die meiste Zeit, seit Voldemort tot war. Hier fand er die Ruhe. Die Ruhe, die er brauchte um nach zu denken.

Ron fuhr zusammen, und stach Hermine dabei aus Versehen mit seinem Finger ins Auge – sie reagierte nicht. Doch das bemerkte Ron nicht einmal, als die Tür auf flog und Neville mit weißem, nahezu verzweiferten Gesicht ins Zimmer stürmte.

„Sie sind da!“

Seine schweißnassen Finger umklammerten seinen Zauberstab.

„Es beginnt also schon wieder“ murmelte Ron, bevor er aufsprang.

Es war nicht der erste Angriff auf Hogwarts, und würde auch nicht der letzte sein. In den letzten Wochen, hatten die Todesser begonnen eine zermürende Schlacht zu schlagen, die viele Opfer forderte. Während einem dieser Angriffe war Ginny verloren gegangen. Und Ron wusste nicht wo sie war, jede Spur von ihr, war unauffindbar.

Jeder ahnte es, doch niemand traute sich es aus zu sprechen. Ginny war Tod. Ron wusste es. *Sie war Tod.* Er wusste es einfach.

Ron rannte Neville auf den Fersen in Richtung der Eingangshalle von Hogwarts. Er fühlte in sich hinein. Jede Ader seines Körpers war gespannt. Alles war darauf vorbereitet. Seine Nerven waren zum zerreißen gespannt, und sein Atem ruhig. Sein Blick fokussiert.

Es konnte beginnen. Die nächste Schlacht. Der nächste Kampf um Leben und Tod.

Schon einige Gänge entfernt von der Eingangshalle hörte er die Schreie, das Gebrüll. Er hörte die Qualen. Er hörte die Flüche. Er spürte den erzitternden Boden. Er fühlte die Explosionen. Er ahnte das Leid. Es war Krieg.

Als Ron dann um die letzte Ecke bog, und das Ausmaß erkannte, stellten sich ihm die Nackenhaare auf.

Das Eingangstor, der Eingangshalle von Hogwarts war auf gesprengt. Ein riesiges Loch, war, wo zuvor noch eine feste Tür aus dunklem Holz gewesen war.

Menschen mit dunklen Umhängen um sich – Todesser – strömten durch das Loch in die Halle, und füllten den Raum mit Tödlichen Flüchen.

Schreie erfüllten den Raum, und hallten mehrfach von den hohen Decken wieder. Es ergab ein unheimliches Stimmengewirr, dass einem die Haare zu Berge stehen ließ, wie das Geräusch wenn Fingernägel über eine Tafel kratzten. Einfach unheimlich, und unangenehm.

Einmal kurz schnaufte Ron durch. Ließ alles auf sich wirken.

Es waren bestimmt 100 Todesser, und Auroren, die sich ja nun eigentlich in nichts unterschieden, war das Ministerium doch dem selben Todesserrührer unterstehend. Wer das war, wusste niemand. Niemand hatte ihn bisher gesehen. Manche sagten es sei Voldemort persönlich, der ein weiteres Mal dem Tode entkommen war. Die Zeitungen unterstützten diese Theorie, doch gesehen hatte ihn niemand, und so konnte man auch keine Gewissheit haben.

Die Schlossbewohner stemmten sich den Angreifern mit ganzer Kraft entgegen. Es waren Schüler, Lehrer, und eine Vielzahl von Flüchtlingen. Sie schossen keine Tödlichen Zauber, aus Angst in dem Gewirr aus Menschen, einen der seinen zu treffen. Den Todessern schien dies jedoch egal zu sein. Sie setzten sie unter einen chaotischen Beschuss aus Todesflüchen.

Einige wurden getroffen, und fielen dann mit dem Gesichtsausdruck des Entsetzens hart auf den Boden. Todesser wie Schlossbewohner, sie starben. Es war ein wahres Gemetzel. Ein Gemetzel, dass sich Nacht für Nacht wiederholte. Die Todesopfer waren unzählig. Feind wie Freund.

Die altbekannte Wut keimte in Ron auf, und er rannte in das Getümmel.

Flüche jagten an seinem Kopf vorbei, während er rannte, seinen Zauberstab schwang, und selber Flüche abfeuerte. Schon nach Sekunden war er mitten im Kampf. Um ihn herum flogen in einer schnellen Abfolge Flüche. Seine eigenen, meist Stupor oder verschiedene Fesselnde Flüche. Flüche, die den anderen außer Gefecht setzten, aber nicht töteten. Sie flogen aus seinem Zauberstab, trafen Todesser, die Ron schon nicht mehr zusammenbrechen sah, weil er sich umdrehte, und sich dem nächsten Feind entgegen stellte.

In ihm pumpte das Adrenalin. Hier, so mitten im Kampf, da fühlte er sich am Leben. Hier erst spürte er seinen ganzen Körper. Alles war fokussiert. Dies war der Moment. Dies war sein Moment.

Jetzt fühlte er sich selbst mehr als sonst. Er nahm seinen ganzen Körper ganz anders wahr.

Es war schon eigenartig, was dieses Gefühl, auf der Schwelle zwischen Leben und Tod zu stehen in ihm erzeugte. Dieses Gefühl, dass er immer hatte, wenn er kämpfte. Es war berauschend.

Ja. Ron fühlte sich wie im Rausch.

Er genoss das Kämpfen nicht. Aber gleichzeitig, fühlte er sich selbst nie so am Leben, wie in diesen Momenten.

Aus den Augenwinkeln nahm er eine Bewegung wahr, die ihn stutzen ließ.

Professor Flitwick, der offenbar tief verängstigt, mit über den Kopf geschlagenen Armen und tief gebeugt sich einen Gang entlang immer weiter von dem Schlachtfeld entfernte. Ihm folgte ein Mann, schwarz, und verumumt, wie es die Todesser immer waren, mit einem Zauberstab auf ihn gerichtet, und einen Fluch nach dem anderen auf den kleinen Lehrer abschießend.

Ron zögerte nicht. Im Laufschrift setzte er den beiden hinterher. Die Gänge waren dunkel und lagen im Schatten. Jede Bewegung ließ Ron zusammen zucken. Weit entfernt hörte er noch die Schreie, von seinem ehemaligen Zauberkunstlehrer. Es war ihm unheimlich, wie verängstigt er schrie. Ron hätte nie gedacht, dass dieser Professor überhaupt zu solchen Lauten im Stande war.

Immer schneller rannte Ron. Er folgte der verzweifelten Stimme Flitwick's und hatte dabei nur noch einen Gedanken.

Nicht noch einer. Nicht auch noch Flitwick. Es sind schon zu viele von den Guten gestorben. Nicht noch einer.

Schlotternd bog er um eine Ecke, und dann erblickte er das ganze Schauspiel. Der Todesser stand über den am Boden liegenden Flitwick, der offenbar vollkommen unbewaffnet war, und seinen Zauberstab irgendwie verloren zu haben musste.

Ron sah wie der Todesser seinen Zauberstab ruhig auf den Professor richtete, und begann den Mund zu öffnen.

„Avada Kedavra!“ der Schrei erfüllte den Flur, hallte mehrfach von den hohen Wänden wieder, und erzeugte ein unheimliches Stimmengewirr, dass einem das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Nur eine hundertstel Sekunde später reagierte Ron.

„Wingardium Leviosa“ brüllte Ron. Und es war wahrlich der letzte Moment. Der Kopf einer Statue schwebte quer durch den Raum und zerschellte an dem grünen Fluch, und dieser wurde abgelenkt. Ron rannte los.

„Professor...Professor!“

Die Splitter aus dem Steinernden Kopf der Statue knallten an seine Stirn, und verursachten winzige blutende Wunden. Das Adrenalin – pochend in seinen Ohren – verdrängte jedoch den Schmerz für den Moment.

„Professor!“

Er lag reglos am Boden, und er konnte nicht zu ihm, denn ein Schwarz gekleideter Mann stellte sich ihm in den Weg. Sein Zauberstab richtete sich in Sekundenbruchteilen auf Ron's Brust, die sich unwahrscheinlich schnell hob und senkte.

Es war das Ende. Alles war nun vorbei. Ein letzter tiefer Atemzug.

Der Zauberstab zuckte in seiner rechten Hand. Doch er machte sich keine Illusionen, er würde niemals schnell genug die Hand hoch reißen können.

Er würde nicht schnell genug einen Fluch abschießen können.

Es war das Ende.

„Wie sehr habe ich mich darauf gefreut, einen Weasley um zu bringen!“ sagte der Mann. Dann zog er langsam, fast feierlich seine Maske ab.

Lucius Malfoy. Seine Haare waren ein wenig länger, und ein wenig weniger gepflegt. Seine Haut weiß und kalt. Seine Augen dunkel, und voller Hass.

Heftig schluckte Ron. Er wusste, dass es nun um ihn geschehen war.

Doch er musste es versuchen. Er musste versuchen sich zu wehren. Er wollte, dass er selbst entschied wie es endete. Er wollte ehrenvoll sterben. Im Kampf.

Er wollte sich nicht wehrlos aufgeben.

Er riss seine Hand hoch, rief „Avada K...“ zum ersten Mal in seinem Leben. Zum ersten Mal wollte er jemanden töten. Zum ersten mal benutzte er den Todesfluch. Oder besser, er versuchte es.

Denn in dem Moment, da er den Zauberstab hoch gerissen hatte, hatte Malfoy auch schon reagiert. Sein Zauberstab schnippte, seine kalte Stimme rief „Accio Zauberstab“ und augenblicklich flog Ron sein Zauberstab aus der Hand.

Kalt lachte Malfoy. In Ron gefrohr das Blut zu Eis. Es schüttelte ihn vor Angst.

Nun war es so weit. Nun würde er sterben.

Ein letztes Mal zog er die Luft ein. Er atmete schwer. Er zitterte. Er wollte nicht sterben.

Genüsslich öffnete Malfoy den Mund. Seine Stimme war voller Freude, als er die zwei entscheidenden Wort aussprach.

„Avada...“

Doch noch während Malfoy sprach, ertönte eine zweite, eine weibliche Stimme. Sie war kaum zu vernehmen, sprach sie doch genau die gleichen Worte wie Malfoy vor Ron. Und so bemerkte er sie auch nicht, bis plötzlich ein grüner Blitz durch den Gang flog.

„Avada Kedavra!“

Es passierte schneller, als Ron gucken konnte. Doch plötzlich hörte er noch einen letzten Seufzer, ein letztes Mal verließ die Luft seine Lunge, und dann knallte Malfoy auf den Boden.

Ron starrte mit offenem Mund, und immer noch zitternd auf den Körper vor sich.

Lucius Malfoy war tot.

Er sah sich um, und blickte zu der Person, die diesen Tod verursacht hatte.

Sein Blick traf den erschrockenen von Lavender.

Überrascht hielt Ron inne. Er war wohl nicht minder erschrocken, als Lavender es von sich selbst war. Sie hatte jemanden ermordet. Sie hatte Ron das Leben gerettet.

Sie starrten sich einige Sekunden in vollkommen regungsloser Stille an. Beide versuchten sie zu begreifen was das bedeutete, was hier gerade geschehen war.

„Lavender!“ flüsterte Ron ungläubig. Ihre Augen waren groß und starrten ihn immer noch an.

-----Flashback ende-----

„Lavender!“ flüsterte Ron. Sie öffnete langsam ihre Augen und sah ihn müde an.

Sie lag auf dem Sofa vor dem herunter gebrannten Kamin im Gryffindorgemeinschaftsraum. Sie hatte offenbar auf ihn gewartet, und war dabei eingeschlafen. Als sie ihn sah, streckte sie sich kurz genüsslich, dann setzte sie sich auf, und küsste Ron kurz.

„Du bist wieder da!“ murmelte sie, und lächelte ihn an.

„Und? Hat er dir gesagt, wo er all die Zeit gesteckt hat?“

Enttäuscht schüttelte Ron den Kopf. „Er und Dumbledore, machen da immer noch nen Geheimnis drum. Haben uns weg geschickt, als sie mal wieder zu zweit die Köpfe zusammensteckten.“

Er seufzte.

„Es ist schon komisch. Früher hat er mir alles erzählt. Und jetzt... jetzt sagt er mir nicht einmal mehr wohin er Monatelang verschwindet. Dann verhält er sich so eigenartig, als er Hermine auffindet... es ist fast als würde auf sie stehen.“ schob er nach, als würde ihm jetzt gerade in diesem Moment erst ein Licht aufgehen. Lavender zog die Augenbrauen hoch. „das stört dich?“ fragte sie ihn und sah ihn durchdringend an. „Ja... ich meine nein“ fügte er schnell hinzu als er ihren Gesichtsausdruck sah. „Nein natürlich nicht. Nur... ich weiß nicht. Wir waren beste Freunde. Es ist fast als würde er mir nicht mehr vertrauen!“

Lavender sah ihn an, und Ron ahnte dass dieses Thema noch nicht beendet war. Hermine hatte schon einmal zwischen ihnen gestanden, und Ron wollte nicht, dass dies schon wieder passierte.

Entschuldigend sah er sie an, beugte sich vor und küsste sie, in einem Versuch sie von dem Thema abzulenken.

Doch irgendwann würden sie wohl wieder darauf zurück kommen, und Ron grauste es vor jenem Tag.

TBC

Die Gemächer des Schulleiters

„Sie haben behauptet, Dumbledore würde gegen Voldemort kämpfen, dabei war es Dumbledore selbst, der Voldemort zu dem gemacht hat, der er war!“

Mit ruhigen und gezielten Handgriffen, schob er ihr Top nach oben, und sie hob ihre Arme, sodass er es ihr ganz ausziehen konnte, während er sich an sie drängte, und ihr einen harten Kuss auf die Lippen drückte.

Auch ihre Hände krallten sich an seinem Shirt fest, und sie fand, dass es eindeutig im Weg war.

Wie Dumbledore ihm gesagt hatte, stieg er die Schmale Treppe hinauf zu einer Empore, von der aus man den ganzen Raum überblicken konnte.

Hier oben, war Harry noch nie gewesen. Er hatte einmal Dumbledore von hier herunter steigen sehen, doch ansonsten war er nur in dem unteren Bereich des Raumes gewesen, meist hinter dem großen Schreibtisch, im Zweisamen Gespräch mit Dumbledore.

Nun also war er hier oben. Der Blick der sich ihm bot, überraschte ihn.

Gegenüber von dem Geländer, an dem man stehen und auf den Raum herabsehen konnte, waren drei gleich aussehende Türen mit je dunklen Schmiedeeisenren Türklinken und einer unauffälligen Verzierung, die dezent auf die Gesellschaftliche Stellung des Einwohners dieser Räumlichkeiten hindeutete angeordnet.

Jede von ihnen bestand aus dünnem hellem Holz.

Mit pochendem Herzen wurde ihm bewusst, dass er nun in die privaten Gemächer von Albus Dumbledore eindringen würde.

Es war ihm schon unheimlich, so tief in die Privatsphäre dieses Geheimnisvollen Mannes ein zu tauchen. Er stellte sich vor, dass sein Schlafzimmer voller Magie war. Dass eigenartige Gerätschaften überall herum standen. Dass einige Dinge, die es nur ein einziges Mal auf der Welt gab hier standen oder lagen.

Er wusste hier würde etwas besonderes sein. Etwas, das ein normaler Zauberer, in seinem ganzen Leben nicht zu Gesicht bekommen würde. Magie, die über jede Vorstellungskraft hinaus reichte. Etwas besonderes. Etwas einzigartiges.

Etwas, dass nur an diesem Ort sein konnte, etwas, dass nur hier auf bewahrt wurde. Etwas, dass war wie ein unbesiegbarer Zauberstab. Ein Tarnumhang, der tatsächlich und perfekt tarnte. Ein Stein, der Erinnerungen an Tote zurück holte. Ein Schwert von einem der Gründer von Hogwarts. Ein Teil, der Seele eines der bösesten Menschen von Hogwarts.

Es musste etwas sein, dass in diese Reihe, in diese Sammlung aus besonderem passte. Etwas, für das zu haben, Menschen furchtbare Dinge tun würden. Etwas das Harry half Hermine zurück zu holen.

Seine Hände zitterten ein wenig, als er endlich die Klinke, der mittleren Tür, die er, wie Dumbledore ihm aufgetragen hatte, benutzen sollte, berührte, sie vorsichtig herunter drückte, in der Erwartung einer Magischen Sperre, denn so einfach konnte es doch gar nicht Möglich sein, die Gemächer von Albus Dumbledore zu betreten.

Doch es war so einfach.

Mit einem Herzschlag, der ihm in den Ohren trommelte, und einem unruhigem Atem, schob er die Tür langsam, fast schon feierlich auf.

Es war ein besonderer Moment. Deshalb war es wohl auch so enttäuschend, wie unspektakulär es letztendlich war. Er öffnete die Tür und betrat den Raum.

Genau in diesem Moment, entfachte sich, ohne ein Geräusch zu machen, ein magisches Licht unter der Decke, dass sich augenblicklich in Bewegung setzte, und sich in langsamen engen Kreisen unter der Decke bewegte, und dabei das gesamte Zimmer mit Licht durchflutete.

Dies sollte denn jedoch auch schon das einzig besondere bleiben, denn nach einer ersten Inspektion des Raumes, mit wachen und neugierigen Augen, blieb fest zu halten, dass der Raum auffallend unauffällig war.

Und mehr nicht.

Ein riesiges Fenster zu seiner Rechten, dass einem eine atemberaubende Sicht über das gesamte Gelände von Hogwarts, vom Quidditchstadion, über den See, bis hin zu Hagrids Hütte am Rande des Waldes bescherte, machte das magische Licht unter der Decke unnötig.

Die Möbel – ein kleiner Schreibtisch in einer Ecke, mit Blick aus dem riesigen Fenster, dass sich über eine ganze Wandseite erstreckte, und von dem Boden bis zur Decke ging, ein großes Bett, das als ein besonders großes Ehebett durchgehen würde, wohl aber nur für einen einzigen Menschen, den Schulleiter von Hogwarts bestimmt war, ein Nachttischchen, das gänzlich leer war, und ein großer Kleiderschrank, der genau gegenüber von der riesigen Fensterwand war, und in dem Harry wohl die ganzen Umhänge Dumbledores finden würde – bestanden alle aus dem selben alten, hellem Holz, dass das ganze Zimmer, hell wie es war freundlich machte.

Persönliche Gegenstände, gab es in dem Zimmer keine. Gar nichts. Nicht ein Bilderrahmen, ein paar Schuhe, oder gar ein Buch. Nichts.

Harry fragte sich, ob Snape, der letzte Schulleiter von Hogwarts, auch hier gewohnt hatte. Bei der Vorstellung lief es ihm Eiskalt den Rücken herunter.

Nein das konnte nicht sein. Das durfte nicht sein. Das passte nicht. Snape würde sich in einem so hellen und freundlichen Gebäude niemals wohl fühlen.

Snape brauchte die Kälte. Er brauchte die Dunkelheit, Ruhe und Abgeschiedenheit, der Kellerräume.

Nein Harry war sich sicher: Snape hatte hier nie gelebt.

Harry trat an das überdimensional große Fenster. Ein wahnsinniger Panoramablick bot sich ihm. Doch etwas trübte das idyllische Bild, dass das Gelände von Hogwarts fraglos war.

Es war der Rand von dem verbotenen Wald. Das Gras, und die Bäume waren schwarz und verkohlt. Verdorrt standen sie da, ohne ein einziges Blatt, und Harry konnte nur vermuten, dass es dort vor nicht all zu langer Zeit gebrannt hatte. Ein Feuer musste dort gewütet haben, das nicht wenigen Lebewesen und Bewohnern des verbotenen Waldes getötet haben musste.

Immer wieder wurde man daran erinnert, dass dieser Ort, der einstige Ort des Friedens, nun das Zentrum des Krieges war.

Harry hatte keinen Schimmer wie es in dem Rest des Landes aussah, doch er konnte nur vermuten, dass die Unterdrückung die unter Voldemort begonnen hatte, nun weiter ihren Lauf nahm.

Voldemort...

War Voldemort wirklich tot?

Harry sah vor seinem geistigen Auge erneut das riesige Banner mit dem Gesicht von Voldemort persönlich darauf.

Die Angst. Der Terror. Alles war als wäre Voldemort nicht verschwunden. Und was wenn das stimmte? Was wenn Voldemort wirklich nicht verschwunden war? Was wenn er lebte, und alles, was Dumbledore und er geplant hatten vergebens gewesen war? Hatten sie versagt?

Es war einfach zu viel.

Zu viel auf einmal. Zu viele Dinge, die hier auf ihn einstürzten.

Hermine war nicht ansprechbar, und halb Tod. Hogwarts unter einer Dauerbelagerung. England von den Todessern unterdrückt. Ein hoher Magier, der aus dem Tempel geflüchtet war, und dessen Macht Harry als noch größer und gefährlicher als die Voldemorts einschätzte – was durchaus etwas bedeuten sollte.

Und all das schien wieder nur einer – er allein verhindern zu können. Alles fiel auf ihn zurück. Und was er jetzt brauchte war ein Halt.

Was er brauchte war Hermine!

Es war zu viel. Zu viel für ihn alleine zu tragen. Das konnte er nicht.

Harry sah sich um. Er wollte sich nur einen Augenblick ablenken.

Neugierig ging Harry zu dem riesigen Kleiderschrank.

Die Schranktür war einfach zur Seite zu schieben, und der Blick der sich ihm offenbarte überraschte ihn. Umhänge hingen dort. Weite, Feierliche Umhänge, wie sie die Priester trugen, oder eben Dumbledore.

Doch nicht etwa in Dumbledores Größe, nein, dies waren Kleidungsstücke, die auf seinen eigenen Körper Maßgeschneidert waren.

Jeder einzelne dieser Umhänge, war in seiner Größe, die Farben meist vom Gryffindorrot dominiert. Als wären sie für ihn gemacht.

Doch die Umhänge waren nicht alles. Jeans. T-Shirts – ganz normale Kleidungsstücke, wie sie Harry seit Jahren trug, lagen in dem Kleiderschrank, und ließen Harry vermuten, dass dieser Schrank tatsächlich extra für ihn gefüllt worden war.

Er suchte sich wahllos ein paar Sachen raus – nicht die weiten Umhänge, die er wenn möglich niemals tragen wollte –, sah sich nach einer weiteren Tür, die zweifellos zu dem Bad führen würde um, und betrat diese, als er die Tür direkt neben dem Schrank fand.

Er nutzte die Chance, sich aus den furchtbaren Grünen Umhängen, von dem Tempel der hohen Magie zu schälen, und sich einmal all den Schmutz, den er auf seiner Flucht aus dem Tempel angesammelt hatte los zu werden.

Seine schwarzen Haare tropften noch, als er in frischer Kleidung das Bad verließ, und kurz darauf wieder auf der Empore stand, mit Blick auf die drei Türen.

Eine hatte er nun also gesehen. Zwei blieben noch.

Harry entschied sich für die linke Tür. Schnell ging er darauf zu, in der Erwartung, eines nun endlich geheimnisvollen Raumes, nachdem er zuvor noch so enttäuscht worden war, wurde er doch wieder nervös, als er auf die Tür zu ging. Er ahnte, das es diesmal etwas besonderes war. Es musste so sein.

Er drückte die Klinke runter und...

knallte gegen die Tür.

Er hatte in der Erwartung einer sich leicht zu öffnenden Tür schon auf die Tür zu bewegt, doch die Tür ließ sich nicht öffnen. Und so lief er mit dem Gesicht zu erst gegen diese verdammte Holztür.

Es läutete ein wenig in seinem Kopf, doch gegen die ganzen Schläge, die sein Kopf in letzter Zeit hatte einstecken müssen, war dies eine vollkommen schmerzlose Erfahrung.

Verwirrt starrte er die Tür an.

Wieso kam er hier nicht herein?

Hatte Dumbledore ihm nicht die Erlaubnis gegeben sich hier umzusehen. Mehr noch, er hatte ihn dazu aufgefordert!

Da also, hinter dieser Tür verbarg sich nun das wahre Geheimnis. Das größte aller Geheimnis. Da war das besondere, dass er die ganze Zeit suchte. Und er durfte es nicht sehen.

Offenbar hielt Dumbledore ihn noch nicht für bereit dafür, wie es immer war, wenn er mit ihm Informationen vor enthielt.

Entnervt schüttelte Harry den Kopf, drehte sich von der Tür weg, und versuchte mit wenig Hoffnung noch die rechte die Tür zu öffnen.

Er glaubte nicht daran, dass er diese Tür würde öffnen können.

Dumbledore hatte ihm, wenn man es genau nahm, auch nur die Erlaubnis dazu gegeben, die mittlere Tür zu benutzen.

Doch trotzdem wäre er dumm, nicht zu versuchen, auch die rechte Tür zu öffnen.

Und erneut erlebte er eine Überraschung, denn diese Tür ließ sich öffnen.

Harry hielt überrascht die Luft an. Erwartungsvoll reckte er seinen Kopf in den zunächst dunklen Raum.

In dem Moment da er den Raum betrat, entfachte sich erneut ein magisches Licht, das wie schon im Schlafzimmer unter der Decke kreiste, und das ganze Zimmer in ein angenehmes Licht tauchte. Hell genug, damit man leicht lesen konnte, gleichzeitig nicht zu grell, als das man geblendet würde.

Warum es wichtig war, dass man hier lesen konnte?

Nun der Raum stellte sich als nichts anderes, als Dumbledores private Bibliothek heraus.

Dunkle Regale an allen Wänden, ein hohes, ebenso dunkles Regal in der Mitte des Raumes, sodass es eine Art Rundgang durch den Raum gab, und am Ende des Raumes eine einziges hohes Fenster, das einen schrägen Schreibtisch direkt davor stehen hatte, an dem man wohl angenehm lesen konnte. Und alle Schränke waren gefüllt mit höchst ordentlich aufgereihten Büchern. Hunderte, Tausende, vielleicht Millionen, auf jeden Fall unfassbar viele Bücher.

Nach Themen sortiert, sodass Hermine garantiert ihren Spaß haben würde. Dies hier wäre ihr Paradies, und Harry konnte sich schon vorstellen, dass sie sich hier Wochenlang vergraben würde, wenn er es ihr zeigen würde...

Hermine...

Ein flaues Gefühl breitete sich in seinem Magen aus. Für einen Moment hatte er nicht daran gedacht, in was für einem Zustand sie war. Er hatte nicht daran gedacht, dass er ihr gar nicht von dieser Bibliothek erzählen konnte. Er hatte nicht daran gedacht, dass es ihr unmöglich war, diese Bücher zu lesen – vielleicht sogar jemals zu lesen.

Wenn er nicht heraus fand, wie er sie zurück holen sollte.

Und so machte er sich an die Arbeit, die keinen Aufschub duldete. Er suchte das verdammte Buch. Das Buch über die dunkelste Magie. Dumbledores Buch über Horkruxe. Das Buch, das Voldemort dazu angeleitet hatte, seine Horkruxe zu erschaffen.

Es erschien Harry wie eine unvorstellbar grausame Ironie, dass diese Buch vielleicht Hermines Leben rette sollte.

Nur um nicht weiter darüber nachdenken zu müssen stürzte er sich in die Arbeit.

Er suchte nach dem Buch. Dem Buch, mit dem einen alles entscheidenden Tipp.

TBC

Zu viel

Die strahlende Sonne spiegelte sich in ihren wunderbar braunen Augen, sodass diese geheimnisvoll glitzerten, und Harry ein unvergleichliches Gefühl der Geborgenheit gaben. Hier fühlte er sich zu Hause. Hier war sein zu Hause.

Ein lächeln umspielte ihren Blick, als sie ihn offen an sah. Ein Lächeln, das nur für ihn bestimmt war. Für ihn allein. Es gab nichts schöneres. Dies, war er. Der perfekte Moment.

Er wollte ihr entgegen gehen. Er wollte sie küssen. Ein Monster schien in ihm zu erwachen. Es brüllte auf. Er wollte zu ihr. Sie berühren. Ihre weiche Haut.

Durch ihre lockigen seidenen Haare fahren. Ihre weichen Lippen schmecken.

Und dann geschah es schon wieder. Die Sonne verdunkelte sich. Aus dem glücklich lächelnden Gesicht wurde ein qualvoll verzerrtes.

Sie litt. Sie litt Qualen, und er war nicht da um ihr zu helfen.

„HAAARRRY!“ sie schrie. Voller Verzweiflung. Ihr Körper bäumte sich auf. Sie verrenkte sich. Ihre Augen waren aufgerissen. In ihren braunen Augen stand das Entsetzen geschrieben.

Sie litt, und er war nicht da um ihr zu helfen.

Er hatte sie allein gelassen.

Er ganz allein war verantwortlich für ihr Leid.

„Mine!“

Harry schreckte auf. Ihren halben Namen hatte er verschluckt. Seine verschlafenen Augen bewegten sich schnell in ihren Höhlen. Als er den Kopf anhub löste sich seine Wange schmerzhaft von der Seite des Buches über dem er eingeschlafen war.

Seinen Kopf drehte er immer wieder herum, scheinbar auf der Suche nach etwas, oder jemandem. Sein Nacken tat weh. Harry schwor sich nie wieder beim lesen ein zu schlafen. Es war furchtbar ungemütlich, und scheinbar jeder Muskel seines Körpers tat danach weh.

Hinter dem Schreibtisch, glitzerten bereits die ersten Sonnenstrahlen durch das Fenster. Sie hatten ihn wohl geweckt.

Wenn nun also Sonnenaufgang war, hatte er bestimmt fünf, sechs Stunden geschlafen, nachdem er gestern den ganzen Rest des Tages in diesem Zimmer gehockt, und über verschiedensten Büchern gebrütet hatte. Gefunden hatte er das eine Buch nicht.

Doch nun grummelte sein Bauch. Seine Gelenke taten weh, und sein Schädel brummte, er würde sich ein wenig bewegen müssen, bevor er hier weiter suchte.

Das Buch schnell zu klappend, und auf dem Tisch liegen lassend, stand Harry auf, und verließ mit schlurfenden Beinen, und immer noch verschlafen das Zimmer.

Sein Blick fuhr zur Seite.

Nur wenige Meter von seiner Schlafstätte hätte er in einem richtigen Bett liegen können. Es wäre eine wahre Idylle gewesen.

Ein Traum von einem Schlaf.

Harry drehte sich wieder weg, und kletterte die steile Treppe hinunter in den Altbekannten Büroraum des Schulleiters.

Schnell durchquerte er diesen, schritt die Wendeltreppe runter, und lief dann zielstrebig durch die Gänge von Hogwarts.

Das Knurren seines Magens nahmen seine müden Sinne nicht wahr.

Alles was er spürte war ein tiefer unbändiger Wille. Eine Sehnsucht, die ihn voll erfasste.

Er musste zu ihr.

Er musste zu Hermine. Er hatte es ihr versprochen.

Doch noch bevor er sich richtig in Bewegung setzen konnte wurde er auch schon angehalten. Ein lauter Ruf, hallte durch den Gang, gerade als der Wasserspeier sich zurück an seinen Platz stellte.

Jemand rief seinen Namen.

Als sich Harry umdrehte, stellte er fest, dass der Jemand Professor McGonagal war.

„Mr. Potter! Waren sie die ganze Nacht in dem Büro des Schulleiters?“

„Ja Professor!“ antwortete, und versuchte ein Gähnen zu unterdrücken.

„Professor Dumbledore hat mir angeboten, in seinem alten Schlafzimmer zu übernachten, und ich fand es ganz gut, den ganzen Blicken aus dem Weg zu gehen!“

„Albus hat was??“ fragte sie schrill.

„Aber das darf er doch gar nicht! Sie sind nicht befugt dort zu schlafen! Sie können ja auch gar nicht da rein!“

„Was meinen sie Professor?“

„Nun die Türen zu Dumbledores Gemächern. Sie lassen sich nicht öffnen!“

Nun das war doch mal Interessant dachte Harry. Professor McGonagal hatte also versucht das Schlafzimmer von Dumbledore zu betreten, und war daran gescheitert.

Wieso hatte er selbst es geschafft?

Er würde Dumbledore bei Gelegenheit danach fragen müssen.

„Nun ja, ich habe es geschafft.“

Der Mund seiner alten Hauslehrerin klappte ungehalten auf. Er hatte sie selten so überrascht gesehen, und er ahnte, dass auch sie gleich mit Dumbledore darüber reden würde.

„Ich wollte jetzt wohl gerne zu...“ er räusperte sich nervös. Er wusste gar nicht warum es ihm so schwer fiel, aber ihr Name wollte ihm einfach nicht über die Lippen gehen.

Stumm sah er McGonagal an, die jedoch zu verstehen schien und freundlich nickte. „Natürlich Harry, Natürlich!“ murmelte, sie. Und ihr selbst schien es nicht einmal aufzufallen, dass sie mal wieder von der förmlichen Mr. Potter anrede auf seinen Vornamen gewechselt hatte.

Das schien bei ihr tatsächlich besonders Stimmungslagen bezogen zu sein. Und Harry grinste ein wenig, schüttelte leicht den Kopf, und ging.

An diesem Morgen, waren die Gänge voll. Menschen liefen, geschäftig, und sich wichtig machend, oder müde und verschlafen durch die Gänge. Sie redeten. Manche lachte. Manche stritten sich. Sie lebten.

Ein so reges Leben hatte Harry lange nicht erlebt, und es hätte Harry wohl mit zu tiefster Zufriedenheit erfüllt, wenn... ja wenn sie nicht plötzlich angefangen hätten zu tuscheln, ihn an zu starren, auf ihn zu zeigen und ihm bereitwillig Platz zu machen.

Harry hatte das schon so oft erlebt. Einmal hassten sie ihn, am nächsten Tag verehrten sie ihn wieder, doch das was sie jetzt ihm gegenüber fühlten war Harry nicht geheuer, es störte Harry zutiefst, und es machte ihm Angst. Außerdem bereitete es ihm, wie so vieles andere Bauchschmerzen. Es war ein unglaublicher Druck, den sie ihm auferlegten.

Es war die Hoffnung.

Die reine Hoffnung, auf ein Wunder. Auf ein Wunder von ihm!

Er sollte sie alle retten, und das zeigten sie ihm auch ganz unverhohlen.

Männer, die weit älter waren als er selbst machte ihm Platz und sahen ihn so hoffnungsvoll, so erwartungsfreudig an, dass Harry übel wurde.

Diese Leute waren älter als er verdammt! Wieso kümmerten sie sich nicht selbst darum? Wieso erwarteten

sie immer wieder von ihm solche Wunderdinge?

Es war unfair. Es war nicht fair ihm diesen Druck auf zu erlegen.

Doch sie taten es, offenbar ohne zu zögern.

Harry würde es schon richten. Mit dieser Einstellung gingen sie durchs Leben.

Er musste sich innerlich immer wieder laut zu Disziplin rufen, um nicht nicht wild los zu brüllen. Das wäre ja auch kein Problem, wenn dabei nicht auch immer noch diese verdammte hohe Magie wirken würde. Deshalb durfte sich Harry einen Gefühlsausbruch nicht erlauben.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis Harry endlich den Raum erreichte. Und als er schließlich da war, hatte Harry plötzlich Angst.

Dies war der Moment vor dem er sich gefürchtet hatte. Gleich würde er sie wieder sehen. Er würde sie wieder sehen, wie sie dort lag, und er würde daneben stehen, vollkommen hilflos. Denn er konnte nicht helfen.

Er war seiner Macht beschnitten. Er fühlte sich verzweifelt, und schuldig, eben weil er ihr nicht helfen konnte.

Langsam und vorsichtig stieß er die Tür auf.

Nichts hatte sich geändert. Sie lag immer noch genau so da, wie er sie gestern zurück gelassen hatte.

Die Haut bleich und mit winzigen Schweißperlen überzogen. Das Gesicht zu einer gequälten Maske verzogen. Ihr Äußeres deutete auf diese elementare Schlacht hin, der in ihr gerade stattfand.

Wieder ging er wie in Trance auf ihren tot wirkenden Körper zu, setzte sich auf den Rand von dem Stuhl, und griff nach ihrer kalten Hand.

Sein Daumen machte leichte Kreisbewegungen auf ihrem Handrücken, und er meinte zu sehen wie sich ihr Gesicht ein kleines wenig entspannte.

Er beugte sich zu ihr herunter und begann in ihr Ohr zu flüstern.

„Halte durch Hermine! Halt nur noch ein bisschen durch. Ich finde einen Weg dich zurück zu holen! Das verspreche ich dir!“ er versuchte selbstsicher zu klingen. Er wollte keinen Zweifel aufkommen lassen, obwohl er selbst so sehr zweifelte.

Zu allem Überfluss legte er sich selbst jetzt auch noch mehr Druck auf. Es war zu viel. Zu viel Druck für ihn, und er brauchte Hermine.

Er brauchte sie, damit sie ihm half es zu schaffen, denn alleine würde er an dem Druck zerbrechen. Das wusste er zwar noch nicht, doch er ahnte es.

Sein Magen grummelte und rumorte, und beschwerte sich damit laut, dagegen, dass er offenbar beschlossen hatte nie wieder zu essen.

In diesem Augenblick wurde sich Harry dessen erst wirklich bewusst.

Er hatte seit 36 Stunden nichts mehr gegessen. Zum ersten Mal seit einer halben Ewigkeit horchte er in sich hinein, und lauschte auf seine Sinne, die ihm verraten was er brauchte. Denn er selbst war es, an den Harry seit er in Hogwarts war am wenigsten gedacht hatte.

Einer plötzlichen Eingebung folgend rief einen Namen, der ihm gerade erst wieder in den Sinn kam.

„Kreacher!“

Es dauerte keine Sekunde bis das Plopp den Raum erfüllte und Kreacher aus dem nichts vor ihm auftauchte.

Er sah elend aus wie eh und je. Und doch wirkte er irgendwie ein wenig anders.

Er war augenscheinlich glücklich.

Und noch dazu hatte er einen Respekt Harry gegenüber entwickelt, der vor nicht all zu langer Zeit undenkbar schien.

„Der Herr hat gerufen!“ sagte er laut, mit krächzender Stimme und sah Harry aus einer tiefen Verbeugung heraus an.

„Kannst du mir vielleicht ein paar belegte Brote machen, und in die Bibliothek des Schulleiters abstellen, ich komme dort gleich hin, und habe furchtbaren Hunger.“

Kreacher blinzelte nur eine kurze Sekunde verschwand dann aber sofort, ohne ein weiteres Wort zu sagen.

Harry nickte zufrieden. Wenigstens etwas verlief vollkommen reibungslos. Seine Augen wanderten über Hermine Körper, der unter einer dicken Decke eingewickelt war. Immer noch regte sich nichts.

Ihr Brust hob und senkte sich ein wenig bei jedem Atemzug, und der Stoff der Bettdecke rutschte dabei immer ein wenig hin und her.

Er hatte ein unheimlich starkes inneres Verlangen hier zu bleiben. Bei ihr. In ihrer Nähe. Doch gleichzeitig wusste er, dass er ihr nur helfen würde können, wenn er zurück in die Bibliothek ging.

Und so machte er sich auf. Ein weiterer zermürenden Tag stand ihm bevor. Ein Tag, voller Bücher, und Buchstaben. Harry hoffte nur, dass er sehr bald das Buch finden würde. Denn seine Geduld war am Ende.

„Sie meinten dich für Dumm verkaufen zu müssen! Es waren zu viele! Zu viele Lügen. Es war alles gelogen.“

Nachdem ihre enge Jeans bereits zerknüllt am Boden lag, war nun seine dran. Ihre Finger waren weniger ruhig als seine. Zitterig packte sie den Reißverschluss, und schob ihn nach unten.

Seine Stimme drang weiter an ihr Ohr, und sprach eindringlich weiter.

„Ich habe versucht Potter zu warnen. Doch es war zu spät! Sein Kopf war bereits verdreht... von diesem Schlammblut Granger...“

Ginny konnte nicht mehr an sich halten.

Sie stürzte sich auf ihn, versuchte ihn mit intensiven Küssen zum Schweigen zu bringen. Sie wollte es nicht hören. Sie wollte nicht hören, dass Harry Hermine liebte. Sie wollte nichts über die beiden hören.

TBC

Liebe (und Hass)

Dieses Buch ist Eigentum von A. P. W. B. Dumbledore.

Wer auch immer dieses Buch nun in Händen hält, sei gewarnt. Dieses Buch, das auf einer ausgiebigen Jahrelangen Forschung meinerseits beruht, enthält hoch gefährliche Inhalte, die alle, die darum wissen, in tödliche Gefahr bringt.

In den falschen Händen kann dieses Buch Furchtbares anrichten, und sollte daher mit äußerster Vorsicht zu genießen sein.

Im folgenden werde ich ausführlich über meine Forschung, die Entdeckungen und Erfahrungen rund um die „hohe Magie“ berichten.

Harry stockte.

Das halb zerkaute Sandwich blieb in seinem Mund stecken, während er regungslos auf diese Zeilen starrte. Er hatte es gefunden!

Unscheinbar war es, in diesem Weinroten Lederumschlag. Relativ klein, aber mit sehr dünnen Seiten, die alle mit dieser sauberen, engen Handschrift beschrieben waren, die Harry schon so lange kannte.

Der Umschlag hatte keinen Titel, und auch sonst stand dort nichts geschrieben, erst auf der ersten Seite, fand Harry die Zeilen, die ihm die Gewissheit gaben. Dies war das Buch.

Ganz unscheinbar schien es, als es in dem Regal gestanden hatte zwischen „Gammeln mit Ghulen“ von Gilderoy Lockhart, in seinem farbenfrohen und spektakulären Umschlag, und „Vertrauensschüler und ihr Weg zur Macht“, ein eher altes, ziemlich verstaubtes Buch, das irgendwie fehl am Platz schien.

Harrys Finger strichen über den weinroten Lederumschlag. Er hielt es in der Hand. Er hielt die Lösung in der Hand, und schon bald würde er Hermine befreien können.

Er musste nur anfangen zu lesen.

Das große Stück Sandwich war in seinen Rachen gerutscht, und so lief sein Gesicht auf einmal rot an, er hustete, prustete, keuchte und würgte. Erst elend lange Sekunden später konnte er wieder frei atmen, und tat dies auf eine befriedigte Art und Weise. Einmal tief ein, und dann ebenso tief wieder aus.

Zweifel keimten in Harry auf. Er musste einfach nur dieses Buch lesen.

Doch er konnte nicht. Er konnte nicht einfach das Buch aufklappen und anfangen Dinge zu lernen, die ihn unvorstellbar mächtig machen würden. Dinge, die ihm erklären würden, wie er die hohe Magie kontrollieren konnte.

Er wollte das nicht. Er wollte diese hohe Magie am liebsten vergessen. Sie unterdrücken.

Als er auf seiner Flucht, durch das Zaubereiministerium, einen Menschen, mit roher Gewalt getötet hatte, hatte er es sich geschworen. Er wollte die hohe Magie nie wieder wirken!

Doch was zählte das noch? Hermine brauchte seine Hilfe. Er musste sie retten! Und es gab keine andere Möglichkeit. Keine Hintertür, die es ihm erlaubte beides zu vereinbaren: Hermine zu retten, und gleichzeitig, die hohe Magie nie wieder zu wirken.

Also was blieb ihm für eine Wahl?

Richtig! Keine.

Er musste es lernen. Er musste sich selbst zu einem mächtigen Zauberer machen, der das vollenden konnte, was Dumbledore für ihn vorgesehen hatte: Er musste England endgültig von den Todessern befreien. Er musste diesen Krieg beenden.

Und irgendwie hatte Harry eine Ahnung, dass, selbst wenn er diese kolossale Aufgabe meistern sollte Dumbledores Plan mit ihm noch lange nicht sein Ende gefunden haben würde.

Solange er nicht endgültig jeden Kontakt mit Dumbledore beenden würde, würde er wohl nie ein ruhiges Leben führen können.

Er ignorierte seine eigene innere Stimme, die flüsternd fragte, ob er das überhaupt wollte. Denn so weit war es jetzt eh noch nicht.

Was er jetzt tun musste, war sich konzentrieren. Und lesen.

Er hatte sich entschieden. Er hatte sich für die sowieso immer alternativlose Wahl entschieden, wie er es hatte müssen. Er schlug das Buch auf, und begann zu lesen.

Kapitel 1: Die hohe Magie

Zum Anfang meiner Forschung, musste ich mir unweigerlich diese Frage stellen: Was ist die hohe Magie?

Harry schloss kurz die Augen, atmete schwer durch, und öffnete sie dann wieder, bereit in eine gänzlich neue Materie einzutauchen. Neue Dinge kennen zu lernen.

Das eine Ziel verlor er dabei nie aus seinem Kopf. Er musste Hermine retten!

Es vergingen Stunden, in denen Harry neues, und altes über die hohe Magie erfuhr.

Es war beeindruckend, wie viel Dumbledore heraus gefunden hatte. Er wusste quasi alles nützliche, und weniger nützliche, und füllte damit hunderte von Seiten.

Harry erfuhr, was für physikalische Reaktionen, die hohe Magie hervorruft. Er erfuhr dass die hohe Magie immer versuchte durch ihn, als Instrument der hohen Magie zu wirken, und es nur an Harry alleine lag, sie aus sich heraus zu lassen, dabei aber genau dosiert, und gezielt, kontrolliert.

Dinge, die nicht wirklich neu für Harry waren. Doch dann blätterte er eine weitere Seite um, und was er dann las, ließ ihn verharren.

Er hätte es kommen sehen müssen. Er hätte es sehen müssen, denn es war so klar. Es war so einfach, es war so logisch, und es erklärte Dumbledores einzige Facette, die Voldemort nie verstanden hatte. Die einzige Facette, die Voldemort nicht kannte, nie hatte vollbringen könne, und immer unterschätzt hatte.

Harry vermutete, dass Voldemort, gierig nach den von Dumbledore am Anfang des Buches angekündigten gefährlichen Informationen, dieses Kapitel überblättert hatte, als er das Buch in der Hand gehalten hatte.

Denn für Voldemort war das Kapitel banal. Es war unwichtig. Und das war der Grund, warum Voldemort, beim Versuch die hohe Magie vollkommen zu erfassen, und ihre ganze Macht zur Entfaltung zu bringen gescheitert war.

Ein Lächeln fuhr durch Harrys Gesicht, weil er es geahnt, und gehofft hatte.

Seine Augen verharrten auf den vier Worten, dem Titel des sechsundvierzigsten Kapitels.

Kapitel 46: Die Macht der Liebe!

Dumbledore hatte es immer wieder gepredigt. Er hatte es wieder und wieder Wiederholt.

Die Macht der Liebe war es, die Harry Voldemort voraus habe.

Harry hatte es lächerlich gefunden, ähnlich wie Voldemort. Doch nun war alles sonnenklar. Die hohe Magie war es, die in dem Puzzle gefehlt hatte. Die hohe Magie, die von der Macht der Liebe abhängig war.

Im Zuge dieser Forschungen, hatte Dumbledore es entdeckt, und es war wohl seine größte Entdeckung gewesen.

Bei der hohen Magie hing alles davon ab, eine ruhige Seele zu haben, sich in seinen innersten Kern zurück ziehen zu können. Der Kern musste ruhig und stabil sein, und wie ein Fels in der Brandung jeder äußerlichen Unruhe standhalten. Das war klar. Doch jetzt kam der Clou: Diesen Zustand, des vollkommen ausgeglichenen, ruhigen und stabilen innersten Kern, konnte man nur erreichen wenn man liebte – und wenn diese Liebe auch erwidert wurde.

Zu dem Schluss jedenfalls war Dumbledore gekommen, und dies stellte er auch ausführlich in seinem Buch da.

Liebe.

Welch Ironie, dass die stärkste aller Emotionen, einen vor emotionalen Ausbrüchen schützen sollte.

Wie simpel es war. Wie absolut einfach, und trotzdem irgendwie unglaublich.

Um Hermine zu retten, musste er lieben. Er musste wirklich lieben.

Doch wann wusste man das mal liebte? Wie konnte er wissen, dass er liebte, und nicht nur kurzzeitig schwärmte?

Und letztlich lief alles in Harrys Kopf auf die eine, alles entscheidende Frag hinaus.

Wen liebte er? Für wen waren seine Gefühle stark genug, um Hermine retten zu können?

Liebte er Ginny?

Ihre Körper waren eng an einander geschmiegt. Ihr Atem war schnell und unruhig und sie bewegten sich im Einklang.

Schnell und Wütend.

Ginny legte ihr stärkstes Gefühl in diesen Moment. Das Gefühl, dass sie überwältigt hatte. Ein Gefühl, dass ihr jeglichen Gedanken genommen hatte. Sie konnte nichts anderes mehr denken. Nichts anderes mehr fühlen.

Es war mehr als Wut. Es war Hass.

Sie hasste Harry Potter.

TBC

Ich liebe es, dir durchs Haar zu streichen

Es war Nacht.

Das Schloss war zur Ruhe gekommen. Die Stille drückte auf seinen Ohren.

Seine Schritte waren langsam, und nachdenklich, und verursachten ein dunkles Schattenspiel an der Wand hinter ihm, denn aus einem Fenster erhellte nichts als der runde Mond den Gang.

Seamus war froh dass es still war. Er war froh, dass er jetzt keine Maske aufsetzen musste.

Noch nie in seinem Leben hatte er eine solche Angst gehabt, eine Angst, die ihn zu einem stillen, übel launigen Zeitgenossen gemacht hatte.

Die Angst war nicht einmal das es eintrat, womit er schon seit jener Nacht rechnete – Nein seine Angst war viel mehr, dass die anderen heraus fanden, was er getan hatte.

Dass sie erfuhren welch grausamen Fehler er gemacht hatte.

Nun war er also alleine mit diesem Wissen. Denn Dean war tot – der einzige Mensch, der diese Last mit ihm geteilt hatte.

Seamus schob die Tür auf, und betrat den dunklen Keller. Den Keller, der gefüllt war mit Leichen. Der Keller des Todes.

Ganz nahe am Eingang lag er, in seiner Totenstarre. Still und leise war er gegangen, und er hatte das Geheimnis mit in sein Grab genommen.

Ihr Geheimnis war der Grund, warum Dean nun tot war, und dieses Geheimnis war der Grund, warum Seamus die Gesellschaft mit anderen in diesem Schloss fürchtete.

Er fürchtete, dass er es nicht mehr aushalten könnte. Er fürchtete, dass er es verraten würde.

Er war jetzt an den toten Körper seines Freundes heran getreten. Traurig sah Seamus auf ihn hinab, beobachtete sein eingefallenes Gesicht.

Nun war er also alleine. Niemand wusste mehr außer ihm selbst, was sie getan hatten.

Er wusste, dass es falsch war, dieses Geheimnis für sich zu behalten. Es machte die ganze Sache vermutlich nur noch schlimmer, doch immer wenn er versuchte es jemanden zu sagen verließ ihn der Mut.

Was würde geschehen? Was würden sie mit ihm machen, wenn sie es heraus finden würden?

Aus seiner rechten Hosentasche zog er seinen Zauberstab, öffnete seinen Mantel und holte mit seiner linken Hand ein verkorktes Reagenzglas heraus.

Mit schnippendem Daumen entkorkte er es und hielt es nah an den Kopf von Dean Thomas.

Seine Hand zitterte, als er den Zauberstab an die Schläfe seines Freundes hielt, und weiße Fäden aus dem Kopf seines toten Freundes holte.

Die Fäden, die Erinnerungen ließ er in das Reagenzglas gleiten, setzte den Korken wieder darauf.

Einige Sekunden starrte Seamus dann auf seinen Freund herunter. Ein erbitterter Kampf tobte in seinem Innern. Ein Kampf um die einfache Frage: Was war richtig?

Eine einzelne Träne tropfte auf den Boden vor dem Totenbett, dann wandte er sich um, und verließ den Raum.

In der nächtlichen Ruhe sollte niemand seinen Besuch mitbekommen haben. Ahnungslos schliefen die Schlossbewohner weiter.

Nunja beinahe alle Schlossbewohner schliefen.

In einer ganz anderen Ecke des Schlosses, einige Stockwerke über Seamus Finnigan saß ein stummer Junge in einem Raum, an einem Bett.

Harry Potter.

Er ruhte nicht. Denn seine Gedanken hielten ihn Wach. Gedanken des Zweifels und der Verzweiflung.

Er suchte Ruhe, Beruhigung, und so ging er zu der Person, die ihm dies bis jetzt immer gegeben hatte. Wann immer er es brauchte, war sie für ihn da gewesen, noch bevor er selbst wusste, dass er es brauchte.

Er hatte wieder ihr Schlafzimmer aufgesucht, und saß nun ganz nahe an ihrem Bett, während sie in einem scheinbar ruhigen Schlaf da lag, und nicht auf ihn reagierte.

Er fühlte sich an sein zweites Schuljahr erinnert, als Hermine versteinert worden war.

Er wusste noch wie oft er an ihrem Bett wache gehalten hatte. Noch nie in seinem Leben war er so entschlossen gewesen. Hermines Leid hatte eine unbändige Entschlossenheit in ihm ausgelöst, den Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Und hätte Harry irgendeinen Anhaltspunkt, irgendeine Ahnung wer nun für ihr Leid verantwortlich war, er würde keine Sekunde zögern, er würde die Person jagen. Er würde sich an der Person rächen.

Doch er wusste es nicht. Er wusste nicht wer dafür verantwortlich war, und so blieb etwas anderes auf seiner Prioritäten-liste ganz oben. Er musste Hermine von ihrem Leid befreien.

Und so kamen seine Gedanken auf das Grundproblem zurück. Er musste die hohe Magie wirken. Und um das zu können musste er lieben!

Er musste seiner Seele die Stabilität geben, die es brauchte um die hohe Magie, die wild und mächtig war, zu kontrollieren.

Harry wusste, dass er nicht einfach auf Befehl anfangen konnte jemanden zu lieben. Doch musste er überhaupt anfangen jemanden zu lieben? Tat er es nicht bereits?

Es war einer der Momente, in denen ihm ein Gespräch mit Hermine so gut getan hätte. Sie kannte ihn besser als er sich selbst, und hätte ihm helfen können.

Sie hätte ihm sagen können, ob er Ginny liebte.

Wie konnte er es nur heraus finden?

Zum ersten Mal seit einer halben Ewigkeit dachte er wieder mal an Ginny. Es wunderte ihn schon, dass er nie an sie gedacht hatte. In all der Zeit, als er einsam in dem Tempel der hohen Magie gesessen hatte, hatte er nie an sie gedacht. Sie nie vermisst.

Konnte er sie trotzdem lieben?

Gedankenverloren strich Harrys Hand durch Hermines Haar, wie er es früher schon oft getan hatte, wenn er nachdenken musste.

Meist hatten sie beieinander auf dem Sofa vor dem Kamin im Gryffindorgemeinschaftsraum gesessen. Sie hatte sich an ihn angelehnt und gelesen, und er hatte gedankenverloren durch ihre chaotischen Haare gestrichen.

Daraufhin hatte sie immer zufrieden gelächelt. Sie beide hatten diese Zeit genossen. Nur oft hatten sie nicht so sitzen können, denn nicht selten war es nach solch einer Situation zu einem Streit gekommen, wenn Ron sie gesehen hätte. Immer wieder hatte Ron sie eifersüchtig angestarrt, und so hatten sie sich nur noch getraut so beisammen zu sitzen, wenn Ron mal nicht da war.

Harry sah auf ihr Gesicht, und hoffte innerlich, dass sie wieder lächeln würde, wie sie es früher immer getan hatte.

Und tatsächlich kam es ihm so vor, dass sich ihr Gesicht ein wenig entspannte. Er spürte, dass es ihr gut tat, und so hörte er nicht auf, während er weiter seine Gedanken schweifen ließ.

Um heraus zu finden, ob er Ginny tatsächlich liebte, oder eben nicht, musste er ihr Auge in Auge gegenüber stehen. Er musste sie ansehen, und dann würde er es wissen. Er würde es spüren, oder eben nicht.

Er sah erneut auf Hermines Gesicht herab.

Alles würde er dafür tun, um sie endlich aus ihrem Tiefschlaf zu holen. Alles!

TBC

vorbestimmte Liebe

@Cute_Lily: Danke für dein Review! Freut mich, dass ich auf dieser Seite doch noch ab und zu Reviews kriege ;)

Auch: @Saturnus: Ich hab noch mal nachgesehen: Du hast recht, die Namen hab ich vertauscht. Muss ich ändern! Danke für den Hinweis!

Ihr Atem hatte sich wieder ein wenig beruhigt.

Verschwitz lag sie nebeneinander, ihre Hand war immer noch in seinen Haaren fest geklammert, ihre Augen geschlossen, als wollte sie diesen Moment fassen. Festhalten.

Doch schon war es vorbei. Denn er begann wieder zu sprechen. Er hätte still sein sollen. Einfach nur die Klappe halten, und ihr womöglich durch die Haare streichen. Das hätte sie bekommen – das wusste sie – wenn sie Harry bekommen hätte.

Er hätte ihr durch die Haare gestrichen, und ihr nicht gesagt, was der Mann neben ihr jetzt sagte.

„Du kannst heute mitkommen. Wenn man den Gerüchten glauben kann, ist Harry Potter zurück in Hogwarts. Die Chance willst du dir doch sicher nicht entgehen lassen. Oder?“

Ihr Gesicht fuhr ruckartig zu ihm herum. Still starrte sie Draco Malfoy an, ein Lächeln umspielte seine Lippen. Ein grausames, ein mordlustiges Lächeln, das nun auch ihr Gesicht erreichte.

Letztendlich musste Harry dann doch eingedöst sein, denn das nächste was seine Augen wahr nahm war der strahlende Sonnenschein vor dem Fenster.

Harry blinzelte ein wenig, und bemerkte, dass er wohl in dieser sitzenden Position, mit Kopf auf der Bettdecke, direkt neben Hermiones Arm eingeschlafen sein musste. Eine denkbar ungemütliche Haltung, die ihm sein Rücken mit blendenden Rückenschmerzen dankte. Und auch sein Nacken schien vor Freude, ein Fest der Schmerzen zu veranstalten.

Harry blieb jedoch weiter in dieser Position, stöhnte nur ein wenig, blickte aber weiter auf Hermiones Arm. Einige Sekunden beobachtete er fasziniert wie sich die feinen Härchen auf ihrem Arm unter seinem ruhigen Atem bewegten.

Dann aber richtete er sich unter stöhnen auf.

Er fühlte sich benommen, und war eindeutig noch nicht ganz aufgewacht, doch streckte er sich ein wenig, blinzelte noch ein paar mal, um endlich klar sehen zu können, und setzte sich dann auch schon in Bewegung.

Über Nacht hatte sein Gehirn wohl nicht aufgehört zu arbeiten, denn ein klarer Plan war gereift, der darin bestand, dass er Ginny aufsuchen, und dann sehen würde was er fühlte, wenn er sie wieder sah.

Später erst wurde ihm bewusst dass es ein Fehler war. Doch es war zu spät um umzukehren. Nun saß er in der Falle, im Gryffindorgemeinschaftsraum.

Mindestens 6 Mal wurde er von Mrs. Weasley unter Tränen umarmt. Andere starrten ihn die ganze Zeit an, und warteten wohl darauf, dass er Wunderdinge vollbrachte, wieder andere fragten ihn einfach gerade heraus, wie er die Todesser vernichte wolle.

Nur drei Menschen in dem Raum schienen sich nicht sonderlich für Harrys Anwesenheit zu interessieren: Ron, Lavender und Seamus. Ron und Lavender waren mehr mit einander beschäftigt, und es kam Harry so vor, als hätte sich trotz Rons anders lautender Behauptung nichts bei den beiden geändert. Geredet wurde bei den beiden jedenfalls immer noch nicht sonderlich viel.

Und Seamus saß alleine in einer Ecke und starrte in die Leere, ohne von irgendjemandem oder irgendwas

Notiz zu nehmen.

Andere fragten ihn darüber aus, wo er gesteckt habe. Die wildesten Theorien waren zu hören, und Harry wünschte sich nichts weiter, als wieder von dort zu verschwinden.

Doch das stellte sich als Ding der Unmöglichkeit heraus. Mrs. Weasley dachte gar nicht daran ihn wieder gehen zu lassen. Als ihr Mann Harry dann erzählte, Ginny sei verschwunden, fühlte er...

Nichts.

Keine Leere. Keine Angst. Keine Verzweiflung. Nichts von dem, was er gefühlt hatte, als er von Hermiones Zustand gehört hatte.

Es war ihm einfach egal. Und das hätte ihm eigentlich ein Zeichen sein sollen.

Doch er ignorierte es.

Er kannte Hermine schon viel länger, natürlich machte er sich mehr Sorgen um sie. Das bedeutete nicht, dass er Ginny nicht liebte. Das jedenfalls redete er sich ein.

Viele unbekannte Menschen kamen zu ihm, wollten ihn persönlich begrüßen, ihm einfach danken, für etwas, dass er noch nicht einmal wirklich getan hatte. Harry ließ es über sich ergehen, und dachte dabei die ganze Zeit nur an Hermine. Wie konnte er sie retten?

Als er sich dann nach dem Mittagessen – das inzwischen in den jeweiligen Häusern eingenommen wurde, und das reichlich mager ausfiel, und wohl niemanden sättigte, obwohl sich auch niemand – nicht einmal Ron – darüber beschwerte, denn die geringe Menge an Essen war wohl dem Belagerungszustand geschuldet, in dem sie sich befanden – endlich aus Mrs. Weasleys Klammergriff befreien konnte, wurde ihm etwas klar.

Es war egal, ob er Ginny tatsächlich liebte, oder eben nicht. Er musste es einfach versuchen! Er musste einfach die hohe Magie wirken, und Hermine mit dieser zurück holen.

Andererseits war das Risiko ungemein groß, dass er Hermine, statt sie zu retten, tötete. Was wenn er eben nicht liebte? Was wenn er diese innere Ruhe nicht finden könnte?

Er musste es an einem harmlosen Beispiel ausprobieren. Er musste einmal, ganz kurz die hohe Magie wirken, und dabei einfach an Ginny denken.

Es entfachte eine innere Schlacht. Eine Schlacht mit sich selbst.

Wieso erfüllte ihn der Gedanke an Ginny nicht?

Sie waren für einander bestimmt. Sie beide liebten Quidditch und...

Ja ok... besonders viele Gemeinsamkeiten hatten sie nicht aber...

Was wichtiger war, war das Vertrauen. Er vertraute Ginny. Oder? Doch, ja er vertraute Ginny.

Aber warum vermisste er sie nicht?

Trotzdem liebte er Ginny!

Warum hatte er nichts gefühlt, als er erfahren hatte, das Ginny verschwunden war?

Aber er liebte Ginny!

Warum wollte er alles dafür tun, Hermine zu retten, aber dachte keine Sekunde daran, ob er vielleicht Ginny retten sollte?

Er und Ginny – das war vorherbestimmt!

Warum hatte er in dem Tempel keine Sekunde an Ginny gedacht?

Nein! Er liebte Ginny!

Wem machte er da was vor? Nur weil irgendeine Person fest gelegt hatte, dass sie beide für einander bestimmt seien, sollte das tatsächlich so sein?

Nein! Er liebte Ginny nicht! Er liebte sie nicht, und würde mit ihrem Bild vor seinen Augen keine hohe Magie zustande bringen.

Also war jetzt alles hoffnungslos? Konnte er Hermine nicht retten, weil er nicht liebte?

Harry schlug das dünne Buch ein weiteres Mal auf. Mit einem Knick in der Seite, hatte er sich angezeigt, wo er stehen geblieben war. Es war nun also so weit. Das nächste Kapitel.

Ein Herzstillstand.

Harry erlitt einen Herzstillstand. Ganz klar.

Er hatte damit gerechnet. Er hatte darauf gewartet, und doch war er vollkommen unvorbereitet als es so weit war.

Dies war es. Dies war der Moment. Dies war das Kapitel.

Endlich würde er die ganze Wahrheit erfahren. Er würde etwas erfahren, dass so schlimm war, so böse, dass man schon bei dem Gedanken daran das grauen bekam.

Es war das schwärzeste aller Kapitel in dem schwärzesten aller Bücher.

Dies war es.

Voldemort hatte zahllose Menschen ermordet. Er hatte es getan, ohne einen bestimmten Grund zu haben.

Voldemorts einziger Antrieb war es gewesen, unsterblich zu werden.

Harry machte es panische Angst, wenn er daran dachte, dass er hier gerade, genau in diesem Moment, auf die Antwort dieser Frage blickte.

Er würde lesen, was Voldemort vor ihm gelesen hatte. Er würde erfahren, was Voldemort vor ihm erfahren hatte. Er würde lernen, was Voldemort vor ihm gelernt hatte.

Wenn er nun weiter lesen würde, würde er es lernen. Das eine. Die eine Konstante.

Das alles entscheidende. Der Grund, weshalb Voldemort als Harry 1 Jahr alt war hatte überleben können.

Wenn er nun weiter lesen würde, würde er lernen einen Horcrux zu erschaffen.

Nichts war so tief in der dunklen Materie. Nichts so schlimm. Nichts auch nur bei dem Gedanken daran, so Herzerreißend.

Starr blickte Harry nach vorne, und langsam begannen sich seine Pupillen über das alte Pergament des Buches zu bewegen.

Die engen Buchstaben, die eindeutig von Dumbledores Hand stammten, waren klar leserlich, und Harry hatte vor Aufregung eine Gänsehaut.

Noch ein mal schnaufte er durch. Und dann begann er zu lesen.

TBC

Kapitel Siebenundvierzig

Hi @Cute_Lily und @martinio1337: Danke für die Reviews, und danke fürs Lob.

Ja ich versuche alle Cliffs die ich hier öffne auch wieder aufzulösen. Und weiter gehts zunächstmal auf jeden Fall! Auch wenn ich mir nicht sicher bin, dass du (@martinio1337) als H/G so viel Freude daran haben wirst ;)

Kapitel 47 Horkruxe

Nachdem ich nun also meine innere Ruhe gefunden, die Liebe erforscht, aber natürlich noch nicht vollständig verstanden hatte, suchte ich nach Möglichkeiten, die sich mir boten.

Nicht die offensichtlichen, spektakulären aber vollkommen ineffektiven Zauber, die Stühle durch die Luft fliegen ließen, oder Tische verbrannten. Nein ich wandte mich einem anderen Thema zu.

Das folgende Kapitel behandelt die schwärzeste Magie, der ich je begegnet bin, und es hat mich bestürzt, als ich darüber erfahren haben. Doch es wäre Falsch es unerwähnt zu lassen, und so werde ich im Folgenden tiefe schwarze Magie erklären, in dem Vertrauen, dass sich der Leser dessen bewusst ist, wie grausam ihr durchführen wäre.

Wie wir wissen, sind wir nichts weiter als Werkzeuge der hohen Magie (vgl. Kapitel 6), und so muss man sich auch sehen. Als Operatoren, die Ausführenden.

Die hohe Magie ist tiefer gehend, als alles andere. Für jene, wenigen Begabten, die zum Werkzeug der hohen Magie bestimmt sind, ist die hohe Magie ein sich nie leerender Brunnen der Kraft in seinem innersten Kern.

Die hohe Magie, stammt aus unserer Seele. Sie hat dort ihren Ursprung, und wirkt von dort aus.

Die Seele, die ich bereits ausführlich erforscht und erkundet hatte (vgl. Kapitel 38, 42), ist eine unfassbare Materie. Etwas, dass immer da, aber nie wirklich greifbar ist. So jedenfalls die allgemeine Überzeugung.

Ich jedoch, gab mich damit nicht zufrieden.

Die hohe Magie, stammt aus der Seele, sie hat dort ihre Quelle, und sollte diese deshalb auch greifbar machen können. Die Seele, die unfassbare Materie, wird mithilfe der hohen Magie, zu etwas festen, etwas, das man umfassen kann, etwas, das man mit der hohen Magie stärken und schützen kann. Aber auch, und das will ich nicht bestreiten, kann diese hohe Magie genau das Gegenteil vollbringen.

Denn die Seele ist fragil, sie ist instabil, und schwach geschützt, und ein zu fester Griff mit der hohen Magie und man reißt sie auseinander.

Eine kaum auszumalende Qual. Nichts ist schlimmer, als eine zerrissene Seele, eine Seele, die nur noch halb so stark ist, und das während die Seele sowieso schon das instabilste Organ des lebendigen Menschen

ist. Der größte Schwachpunkt also.

Ein Mensch mit einer zerrissenen Seele führt ein erbärmliches Leben, denn die Seele ist es, die einen Menschen am Leben erhält.

Die heilende und beschützende Wirkung der hohen Magie auf die Seele ist immens. Die dünne Schale wird mit einer festen Schicht überzogen, ein Panzer wenn man so will. Wird der Druck zu fest, zerbricht sie. Zu locker, und man beschützt sie nicht richtig. Ein Drahtseilakt, für den man eine Unmenge Willenskraft und Geduld aufbringen muss.

Schafft man es jedoch, so wird die Seele geschützt. Selbst der Kuss eines Dementors, könnte der Seele nichts anhaben.

Wie bereits erwähnt ist es die Seele, die einen Menschen am Leben erhält.

Eine weitere Forschung in die ich mich gemeinsam mit meinem Freund Nicholas Flamel vertieft habe. Die Unsterblichkeit.

Nun, nach jahrelangen Forschungen, kann ich dies als nicht erstrebenswert klar stellen. Niemand will das Opfer eingehen, dass man eingehen muss, um unsterblich zu werden.

Doch ich will trotzdem nicht verschweigen, dass beide Teile einer zerrissenen Seele lebensfähig sind. Dies wird vor allem wichtig, wenn man nachfolgendes in Betracht zieht:

Auf der Suche nach einer Möglichkeit, die Seelen außenstehender mithilfe der hohen Magie zu stabilisieren bin ich auf eine unglaubliche Entdeckung gestoßen.

Die durch zu großen Druck auf die Seele zerrissenen Teile lassen sich aus dem eigenen Körper heraus in einen anderen verpflanzen!

Dazu jedoch, um die Seele vollkommen zu zerreißen, gehört eine grausame Tat dazu, etwas, das die sowieso schon instabile Seele weiter schwächt, sodass man mit einem gezielten Griff mit der hohen Magie, die Seele vollends entzwei brechen kann. Es handelt sich um die schlimmste aller Taten. Ein Mord.

Nur ein Mord schwächt die Seele genug, damit man sie in dem Moment des Mordes mit dem Arm der hohen Magie vollständig zerbrechen kann. Dann muss man mit unsagbarem Feingefühl den einen Teil seiner Seele umklammern, sie vorsichtig halten und aus seinem Körper heraus in einen anderen versetzen. Es ist eine schwer vorstellbare Tat. Eine furchtbare Tat. Eine Tat, dessen Erwähnung bereits grausam genug ist.

Die Auswirkungen einer solchen Tat, auf das Leben nach dem Tod, bleibt jedoch wohl unergründet, und es ist nur zu vermuten, dass eine zerstörte Seele, nach dem Ableben, ein qualvolles Leben nach dem Tod haben sollte.

Jedoch, und obwohl diese Tat niemals auch nur eine Erwägung Wert ist, hat jede noch so grausame Tat ihre guten Seiten.

Nicht die zu erlangende Unsterblichkeit, solange ein lebendiger Teil seiner Seele auf dieser Erde weilt, sondern eine andere, eine heilende Wirkung.

Denn diese verpflanzten Teile einer Seele verwachsen mit der Seele des Körpers, in den man die Seele verpflanzt. Sie bilden gemeinsam ein sehr stabiles Organ, dass dem Menschen, der diese zusammengewachsene Seele in sich trägt weiter stärkt.

Dieser zerrissene Teil einer Seele, der – Merlin behüte – hoffentlich niemals erzeugt wird, heißt Horkrux, und hat diesen einen Vorteil. Er heilt eine auf irgendeine Weise zerstörte Seele, eines anderen Lebewesens.

Rein in der Theorie müsste es gar Möglich sein, einen Menschen, dem durch den Kuss eines Dementors die Seele ausgesaugt wurde, mit einem eingesetzten Horcrux zurück ins Leben zu holen. Dieser Mensch müsste Lebensfähig sein, wie ein normaler, nur halt mit einer zerstörten Seele.

Harry starrte auf dies Seiten herab.

Sein Mund stand einen Spalt weit offen, und seine Augen waren eigenartig ungläubig geöffnet.

Dies war es also. Dies war die Magie der Horkruxe. Und die Wirkung der Horkruxe.

Es war ganz Einfach, und gerade deshalb womöglich so grausam. Denn Harry wusste nun was er tun musste. Und gleichzeitig, wusste er, dass er es nicht konnte.

Doch es war die Möglichkeit. Es war die einzige Möglichkeit!

Es gab sonst keinen Weg eine zerstörte Seele zu heilen, es gab dafür nur diesen einen Weg.

Sonst wusste Harry, wo er Hermine bald würde finden können.

Im St.Mungo's, wahrscheinlich im Nachbarzimmer von Frank und Allis Longbottam. Denn Seelen, die zerstört worden waren, heilten nicht. Das war unmöglich, bis auf eben, mit diesem Weg der hier vor ihm stand. Geradezu einladend winkte es ihm zu.

Grausam. Furchtbar.

Alleine die Vorstellung ließ ihn erschauern.

Er konnte das nicht. Es war unmöglich.

Er konnte das einfach nicht!

Es erfüllte Harry eine grausame Leere, eine Hilflosigkeit. Doch er wusste, es gab nur diesen einen Weg. Diese eine Möglichkeit. Es lag nun an ihm. Er war am Zug. Denn er wusste nun alles was er wissen musste.

Es war eine grausame Tatsache, die Harry mehr Angst machte, als alles bisher da gewesene.

Um Hermine zu retten, musste er jemanden töten.

Um Hermine zu retten, musste er seine Seele brutal auseinander reißen, und einen Horkrux erschaffen.

Um Hermine zu retten, musste er den Horkrux in ihren Körper verpflanzen.

TBC

Gewissen

@Cute_Lily: Wieder mal Danke für dein Review!

Gemeinsam traten sie aus dem Zelt heraus um sie herum hatten sich schon einige Todesser versammelt, die scheinbar auf den richtigen Moment warteten.

Still standen sie einige Minuten da. Es war kalt. Ginny zitterte, in der kalten Nachtluft. Sie zitterte vor dem, was gleich geschehen würde.

Sie war nervös. Adrenalin pumpte schon jetzt in ihr.

Sie zitterte nicht aus Angst. Sie zitterte, weil sie es vor lauter Vorfreude kaum noch an sich halten konnte. Sie zitterte, weil sie endlich wollte, dass es los ging.

Es war erlösend, als Malfoy ihr dann schließlich unauffällig zu nickte, und sie sich zusammen in Bewegung setzten.

Ihnen folgten Scharen von Todessern, die alle ungeduldig die Zauberstäbe in den Händen drehten.

Es war soweit.

Jetzt war es soweit.

Es begann ein stiller Marsch über das Gelände von Hogwarts.

Noch nie hatte Harry eine solche Angst gehabt.

Sie war beinahe fassbar, spürbar. Allgegenwärtig. Sie erzeugte eine kribbelnde Gänsehaut auf seinem ganzen Körper. Ein wenig zitterte er.

Harry hatte zwei Alternativen. Zwei grausame Alternativen. Noch nie hatte er eine solche Entscheidung fällen müssen. Eine Entscheidung, unter der er zusammen zu brechen drohte.

Entweder, er tötete jemanden, erzeugte einen Horkrux und rettete damit Hermine, oder er gab sie auf.

Er konnte es nicht. Nichts von beidem.

Er konnte, er würde nicht töten. Das hatte er sich geschworen, dass würde er nicht tun, das konnte er nicht. Er war nicht die Art Mensch.

Er schaffte es ja noch nicht einmal einen unverzeihlichen Fluch an zu wenden.

Aber er konnte Hermine auch nicht sterben lassen. Das konnte er wahrscheinlich sogar noch weniger. Es würde ihn umbringen vor Leid.

Er wäre Schuld, dass sie litt.

Denn er wusste wie er ihr helfen könnte. Und er tat es trotzdem nicht.

Das würde er sich nie verzeihen.

Was er sich auch nie verzeihen würde, wäre Mord.

Er konnte nicht töten. Und er konnte auch Hermine nicht sterben lassen.

Was sollte er nur tun?

Tränen rannen sein Gesicht herunter, heiß und feucht tropften sie auf sein T-Shirt. Immer wieder schüttelte er sich. Er zitterte.

Er verlor die Kontrolle. Es war zu viel. Zu viel!

Wie konnte die Welt so grausam sein? Wie konnte er vor so eine Entscheidung gestellt werden?

Es war das furchtbarste was er je hatte tun müssen.

Jede Pore seines Körpers sehnte sich nach Hermine. Er brauchte sie! Sie war sein Gegenstück, der Teil, der ihn im Gleichgewicht hielt.

Sie war es, die ihn zügelte, wenn er mal wieder übermütig wurde.

Sie war es, die ihm half, wenn er nicht wusste was das richtige war, was er tun könnte.

Sie war es, die ihn ablenkte, wenn er Ablenkung brauchte.

Die ihn aufmunterte, wenn er Aufmunterung brauchte.

Die ihn motivierte, wenn er sein Ziel vor Augen verlor.

Sie war sein Gegenstück. Ohne Sie, war sein Leben nur noch halb so viel wert.

Er brauchte sie!

Er konnte sie nicht gehen lassen. Er könnte sie niemals aufgeben!

Noch vor Minuten, bevor er jenen Text, jenes verdammte Kapitel siebenundvierzig gelesen hatte, hätte er gesagt, dass er alles tun würde, um sie zu retten!

Aber war das nicht immer noch so?

Würde ich nicht immer noch alles tun um sie zu retten?

Jemanden umbringen?

Nein, dass kannst du nicht!

Aber ich muss sie retten!

Nicht für diesen Preis! Der Preis ist zu hoch!

Ich brauche sie!

Das würde mir mein Gewissen nie verzeihen! Ich kann nicht töten!

Aber würde dir dein Gewissen nicht genauso wenig verzeihen, wenn du Hermine sterben lässt, obwohl du weißt wie du sie retten könntest?

Ich kann nicht! Ich kann niemanden töten!

Es ist Hermine! HERMINE!

Es wäre Mord! Ich würde genauso böse werden, wie die Menschen die ich geschworen habe zu bekämpfen!

Sie ist deine Seelenverwandte! Sie ist dein Gegenstück! Du könntest nicht ohne sie leben!

Sie würde es nicht wollen! Sie würde nicht wollen, dass ich zum Mörder werde!

Wirklich? Sie würde freiwillig sterben?

Es muss einen anderen Weg geben!

Den gibt es aber nicht!

Ich kann nicht...

Doch du kannst! Du hast es schon getan!

Es war ein Unfall! Der Todesser im Ministerium, ist durch einen Unfall gestorben!

Na dann bau doch noch so einen 'Unfall'!

Es wäre unrecht! Ich darf das nicht tun!

Es ist Hermine! HERMINE!

Aber..

HERMINE!

Harry zitterte unkontrolliert. Sein Herzschlag hatte sich erhöht, als würde er einen Triathlon laufen, während in ihm der Kampf tobte.

Er war völlig aufgelöst. Er wusste nicht mehr weiter. Er wusste einfach nicht was er tun sollte.

Wie konnte er wissen, was das richtige war?

Wo war Hermine, die ihm immer bei solchen Entscheidungen geholfen hatte. Sie hatte ihm bei gestanden. Ihm geholfen, das richtige zu tun.

Sie fehlte ihm so unheimlich.

Auf einmal stand er auf. Ohne zu wissen, wo genau er hin laufen wollte, verließ er die Bibliothek, ging herunter in das Büro des Schulleiters, vorbei an dem Bilderrahmen der schlafenden ehemaligen Schulleiter, ohne dass diese bemerkten, dass er vorbei lief.

Zielloos irrte er durch die zahlreichen Gänge von Hogwarts.

Um ihn herum liefen Menschen, die er aber nur verschwommen hinter einem dichten Schleier wahr nahm. Alles in ihm drehte sich. Er wusste nicht was er jetzt tun würde. Er wusste nicht einmal, wohin ihn seine Füße trugen.

Irgendwann blieb er stehen, und zum ersten mal sah er sich seine Umgebung wirklich an.

Erschrocken stellte er fest, dass er sich auf dem höchsten, dem Astronomieturm wieder fand. Die kalten Nachtluft peitschte ihm in das Gesicht.

Der Wind rüttelte an seinen Klamotten.

Es tat gut. Es tat gut einen Moment der frischen Luft zu genießen.

Ruhig horchte er in sich hinein, er lauschte auf seinen Herzschlag, der sich langsam beruhigte. Nur noch der Wind pfiff an seinen Ohren, während er am Geländer stand, und den Blick schweifen ließ.

Plötzlich trug der Wind einen Laut an ihn heran. Ein Schrei war es. Jemand schrie. Jemand schrie seinen Namen!

„HAAAAAAARRRRYYY!“

Nervös sah er sich um. Von wo kam der Schrei? Wer schrie da?

Sein Blick ging nach unten, vor seine Füße und im nächsten Moment stockte sein Atem.

Wie war sie hier her gekommen?

Wieso war sie wach?

Dort, direkt vor seinen Füßen klammerte sich eine ihm wohl bekannte Frau mit letzter Kraft an den Turm. Ihre Beine baumelten frei in der Luft.

Hermine.

Sie schnaufte. Ihr Atem war schwer, und verzweifelt blickte sie auf zu Harry.

Ihre blicke kreuzten sich. Harry starrte sie einige Sekunden einfach nur an.

Er müsste sich nur bücken, ihr seine Hand reichen.

Verzweifelt blickte sie zu ihm auf. Sie zitterte. Sie flehte.

„Harry... Bitte!“ ihre Stimme wurde schwach.

Kalt erwiderte Harry ihren Blick. Einige Sekunden verharrten sie beide so. Sie, mit letzter Kraft an den Turm geklammert, er eiskalt und ruhig auf sie herab starrend.

Dann, plötzlich und ruckartig, drehte er sich um. Nicht einen Blick warf er mehr zurück. Ohne zu zögern schritt er auf die Tür zu.

Er hielt auch nicht inne, als er ein Kreischen hörte, und einige Sekunden später, weit entfernt und leise, das laute krachende Geräusch eines Körpers der auf den Boden aufschlug.

Hinter sich schlug er die Tür zu. Der Klang der zu schlagenden Tür hallte noch einige Sekunden in seinen Ohren nach.

Harry schreckte aus dem Schlaf hoch. Eine Träne tropfte auf das Buch vor seinen Augen.

Es war nur ein Traum!

Ein Traum der Wirklichkeit würde, wenn er sie nicht rettete.

Nein, das konnte er nicht. Er konnte sie nicht sterben lassen, wenn er wusste, wie er sie retten könnte. Damit könnte er nicht leben.

Energisch wischte er die zweite Träne weg, die sich ihren Weg bahnen wollte.

Sein Blick wurde wieder klarer. Er wusste jetzt was er tun würde. Er wusste jetzt was richtig war.

Er konnte, und würde Hermine nicht aufgeben.

Diesmal verließ Harry die Bibliothek wirklich. Mit einem klaren Ziel vor Augen. Seine Schritte waren ruhig, aber nicht gerade langsam.

Ohne ihnen auch nur einen Blick zu zuwerfen lief er an den Bilderrahmen der Schulleiter vorbei, sie gaben vor zu schlafen. Nur einer schreckte hoch. Dumbledore. Seine Augen, blickten in Harrys entschlossenes Gesicht, und sofort wusste er was geschehen war, und was noch geschehen würde.

Seine Warnung kam zu spät. Seine flehende Bitte – Harry hörte es nicht mehr, oder er wollte es nicht hören.

„Nicht Harry. Tu es nicht! Denk daran was aus Voldemorts Seele wurde, nach seinem T...“

Doch die Tür zu dem Büro des Schulleiters war zu geschlagen.

Hilflos starrte Dumbledore dem Jungen der lebt hinterher.

Sein Blick war gezeichnet von tiefer Trauer. Von Trauer und Verzweiflung.

TBC

Wenn hier auf dieser Seite jetzt noch irgendjemand mit liest, würd ich mich freuen, wenn ich mal wieder das eine oder andere Review kriege!

Tod...

Hi,

Danke für die Reviews.

Ihr habt recht, das ist ein ziemlich extremer Wandel, allerdings hat Harry auch seine typischen Gewissensbisse was diese Entscheidung angeht. Außerdem hat er ja nur zwei alternativen, die beide ähnlich grausam sind.

Allerdings glaube ich, dass ich nach diesem Kapitel einige Leser verlieren werde. Es war von Anfang an geplant, und die Idee auf der diese ganze FF basiert, deswegen muss ich wohl damit leben...

Harry stürmte die Gänge entlang. Um ihn herum sah er Menschen, die ihm verängstigt Platz machten, während sein Gesicht von einer tiefen Entschlossenheit gezeichnet war.

Aus weiter ferne hörte er es laut knallen. Er hörte schreie und rufe, er hörte Explosionen, und er wusste, dass sie gekommen waren. Gerade jetzt. Genau zum richtigen Zeitpunkt.

In diesem Moment spürte Harry keine Angst. Er wusste was er zu tun hatte, und er würde es tun.

Er wusste auch, dass er nicht darum herum kam. Es durfte kein Unfall sein. Es durfte nicht zum Zweck der Selbstverteidigung sein. Es musste wirklich gewollt sein. Und in diesem Augenblick wollte Harry. Er wollte wirklich!

Schon einige Ecken bevor er an der Eingangshalle ankam, sah er einige blutige Flecken an Wand und Boden, einige Körperteile, und verletzte Menschen, die sich weg vom Ort des Geschehens schleppten.

Harrys Blick ging stur gerade aus, vorbei an all dem Leid, den der Krieg üblicherweise mit sich brachte.

Die letzten Schritte lief er im Laufschrift, bis ihm der Blick endlich frei wurde, und er auf das ganze Ausmaß der Schlacht starrte.

Hunderte von Menschen, wie schon damals, als er Voldemort getötet hatte tummelten sich auf engstem Raum, kämpften, töteten, starben und schrien. Es war chaotisch. Das reine Chaos.

Harry hatte keine Ahnung wer von den ganzen Menschen die Schlossbewohner, und wer die angreifenden Todesser waren.

Einen Moment hielt er inne um zu beobachten, und dabei fixierten seine Augen plötzlich einen bestimmten Punkt. Etwas, dass ihn stutzen ließ. Hieß es nicht sie sei verschwunden?

Die roten Haare hatten ihn aufmerksam gemacht. Natürlich erkannte er sie wieder. Er beobachtete sie, die sie angeblich verschwunden war, doch nun war sie da. Als wäre sie nie weg gewesen.

Und was er sah, beeindruckte ihn.

Selbstsicher, und fast schon beängstigend kalt, schritt sie durch das Meer von leidenden Menschen, feuerte aus dem Handgelenk Zaubersprüche ab, die Harry auf die große Entfernung nicht erkannte.

Über den Rücken gegen einen Mann, von dem Harry meinte, dass er ein Schlossbewohner war.

Ihr Blick ging ruhig durch die Halle, wanderte entlang, auf der Suche nach etwas, oder jemandem.

Dann schließlich, kreuzten sich ihre Blicke. Ihre Augen wurden erschrocken größer, aber ihr Blick blieb kalt, oder wurde gar noch ein wenig kälter.

Die unbewegten Züge in ihrem Gesicht verzogen sich wütend, und Harry starrte sie an.

Als würde er sie nicht kennen, er erkannte sie nicht wieder. Alles an ihr, ihre ganze Erscheinung hatte sich geändert.

Durch das Getümmel der Schlacht schritt sie auf ihn zu. Und jetzt war sie nahe genug, sodass Harry

erkannte was für Zaubersprüche es waren, die sie abfeuerte. Und er erkannte auch gegen wen.

Jeder der ihr in den Weg kam musste es erleiden. Es war ein schneller, ein womöglich schmerzloser, aber trotz allem grausamer Tod. Ein Tod durch Ginnys Hand.

Und es war nicht nur einer, den es traf. Es waren dutzende.

Harry konnte nicht fassen was er sah.

Die Gedanken bestürmten ihn. Sein Herzschlag schien fast gleichzeitig auszusetzen. Ihm wurde schwindelig.

Mit wütenden Bewegungen schleuderte Ginny einen Todesfluch nach dem anderen durch die Gegend.

Harry sah wie Mitschüler, wie Kriegsflüchtlinge, wie Verwandte von Schülern, wie sie alle starben.

Ginny blickte sie dabei nicht einmal an. Ihr Blick blieb starr und Hasserfüllt auf Harry gerichtet, während sie um sich herum Menschen tötete, die auch nur in die Nähe ihres Zauberstabs kam.

Fassungslos und tief schockiert starrte Harry sie an, wie sie Menschen tötete.

Aus den Augenwinkeln sah er Ernie, aus seinem Jahrgang auf sie beiden zu laufen. Nur Sekunden später traf ihn ein grüner Zauber, gesandt aus Ginnys Zauberstab.

„Ginny?“

Seine Stimme krächzte flüsternd.

Er löste sich aus seinem Schock und schritt schnell die große, zentrale Treppe in der Eingangshalle herunter, direkt auf Ginny zu. Wut kochte in ihm hoch. Zorn, darüber, was Ginny tat. Unglaube, darüber dass sie zu so etwas fähig war. Es bestürmten ihn die Gefühle.

Er spürte wie es in ihm kribbelte. Er spürte wie sich seine Nackenhaare aufstellten. Sie drängte. Die hohe Magie drängte. Denn Wut und Fassungslosigkeit ergriffen ihn. Vor allem Wut.

Wut, darüber, dass Ginny mordete. Wut darüber, dass er sie offensichtlich vollkommen falsch eingeschätzt hatte, dass er sich so in ihr geirrt hatte.

Ginny tötete. Sie tötete ohne dabei seinem Gegner in das Gesicht zu sehen. Sie kannte kein Verzeihen. Sie war zu einem grausamen, tödlichen Monster geworden. Denn sie hatte die Grenze überschritten. Etwas, was Harry niemals geglaubt hätte.

Innerhalb von Sekunden hatte sich in ihm das Bewusstsein darüber gebildet: Ginny, war von nun an ein Feind.

Eben noch hatte er ernsthaft geglaubt er würde sie lieben. Er hatte geglaubt, er hätte in seinem sechsten Schuljahr, mit seiner zweiten Freundin die Liebe fürs Leben gefunden.

Doch in diesem Moment wurde es ihm klarer als jemals zuvor. Er liebte Ginny nicht. Er hatte sie nie geliebt, und er würde sie nie lieben. Und genau das war der Grund warum er tun konnte was er tun würde.

Es war absurd dass er jemals hatte denken sie lieben zu können, bei diesem überschäumenden Hass den er in diesem Moment empfand. Hass für die Person, die sich sein Vertrauen erschlichen hatte, und offenbar zu einer Tödeserin geworden war. Dafür gab es keine Entschuldigung.

Ein kleiner goldener Blitz kündigte das Kommende an. Der Blitz schoss aus seinem Finger und traf eine Hausfliege, die auf der Stelle verbrannte.

Ein letzter Gedanke schoss ihm durch den Kopf. Dies war das Ende. Jetzt wäre alles vorbei.

Und dann brach er. Er fiel, und alle Dämme stürzten in sich zusammen. Mit aller Macht hatte die hohe Magie nach draußen gedrückt. Und jetzt schoss sie hinaus, eine Flut der Magie. Sie stürzte die ganze Eingangshalle ins Chaos.

Blitze aus Feuer, Kugeln aus Flammen, sie stürzten aus seinen Händen und flogen quer durch den Raum.

Es dauerte nur Sekunden, bis der ganze Raum in Flammen stand. Trafen die Blitze Wände oder Decke, splitterten diese auseinander, sodass ganze Brocken hinunter stürzten, und Menschen unter sich begruben.

Die Menschen schrien, aus purer Verzweiflung, aus Angst, im Auge der Magie.

Harry bewegte seine Hände, versuchte die Magie zu führen, doch schnell wurde ihm klar, dass die Magie

sich von ihm nicht lenken ließ.

Der Blick von Ginny vor ihm hatte sich verändert. Nichts war mehr übrig von der Selbstsicherheit, von der Kälte. Was blieb war Angst. Die blanke Angst die ihr Ganzer Körper offenbarte. Sie sah Harry an, als hätte sie ihn zum ersten Mal gesehen. Sie hatte nicht geahnt zu was er fähig war, und starrte ihn nun Angsterfüllt, und Ehrfürchtig an.

Und Hasserfüllt. Trotz jeder Todesangst, blieb der Hass in ihren Augen.

Die Todesser um ihn herum stolperten von tiefer Angst gepackt von ihm weg, und warfen ihm immer wieder Blicke zu, die nichts als das blanke Entsetzen auszeichneten.

Doch Harrys Blick blieb leer, alles in ihm konzentrierte sich. All seine Sinne waren geschärft, und alles bereitete sich darauf vor, die Magie unter Kontrolle zu bringen.

In dem Moment, da die Magie aus ihm heraus gebrochen war, war es ihm plötzlich klar geworden, wessen Bild er sich vorstellen musste, um die hohe Magie zu kontrollieren.

Er wusste plötzlich so klar, als hätte es nie einen Zweifel daran gegeben wen er liebte.

Noch nie in seinem Leben hatte er so klar gesehen. Es war ihm ein Rätsel, wie er es hatte bis jetzt übersehen können.

Er liebte Hermine.

Er hatte es schon immer getan. Er liebte sie nicht, wie er eine Schwester liebte. Er liebte sie einfach. Er liebte sie wirklich. Wann immer er nicht bei ihr war, sehnte er sich nach ihr. Wenn er in ihrer Nähe war, tat es ihm weh, dass er sie nicht berühren konnte wie er es wollte.

Er hatte ihre enge Freundschaft vorgeschoben, obwohl er gewusst hatte, dass es nichts als Lügen gewesen sind. Lügen, um sich selbst, aber vor allem um Hermine zu schützen.

Er hatte es schon immer gewusst. Niemandem sonst vertraute er, wie er ihr vertraute. Niemanden liebte er, wie er sie liebte.

Und das war es, was er sich nun vor seinem inneren Auge vorstellte.

Hermine.

Hermine, wie sie strahlend lächelnd auf ihn zu schritt, mit der Grazie einer Königin, und dem Gesicht eines Engels gleich.

Hermine, die ihn anstrahlte, in einer Welt, in der er tun durfte was er tun wollte. In der er sie lieben konnte, ohne sie dabei in tödliche Gefahr zu bringen. Eine Welt, die er womöglich nie erleben würde. Eine Welt für die er kämpfen würde.

Das Chaos um ihn herum stoppte abrupt. Die Unkontrollierten Blitze stoppten, und Harrys Blick wurde sanfter, entspannter.

Er bewegte sich nun wie in Trance. Alles war plötzlich so einfach. So klar wie nie zuvor, breiteten sich vor ihm seine Möglichkeiten aus.

Seine Bewegungen waren ruhig und bestimmt und seine Stimme tiefer als zuvor.

Er war erfüllt von der hohen Magie.

Sie wirkte nicht mehr nur durch ihn, er führte sie! Er führte sie, und sie gehorchte ihm, denn er hatte die Ruhe, die alles entscheidende Ruhe gefunden.

Er blickte Ginny an, und sein Blick schien sie zu durchbohren. Sie zitterte immer noch und starrte ihn, wie jeder andere in der Halle an.

Alle Blicke hatten den Ausdruck jener Ehrfurcht.

Er ignorierte die Blicke, ging ruhig auf Ginny zu, griff ihr Handgelenk fest, sodass sie sich nicht wehren konnte.

Indem er mit der hohen Magie leicht zupackte, zog er ihr den Zauberstab aus der anderen Hand, und hielt ihn Sekunden später in der eigenen.

Ohne sie weiter an zu sehen, zog er sie hinter sich her, während die Todesser um ihn herum schnellstmöglich die Flucht ergriffen.

Er fühlte sich als würde er schweben. Er bemerkte gar nicht, wie er lief, fühlte sich einfach nur wohl. Als hätte er den Blick aus einer neuen Dimension. Er überblickte augenblicklich die ganze Umgebung, ohne sich auch nur kurz um zusehen. Seine Sinne hatten eine Schwelle überschritten, sie spürten mehr denn je, was geschah. Kleinste Veränderungen erfasste er in Sekundenschnelle.

Als hätte ihm jemand die Sonnenbrille abgenommen war sein Blick klarer als je zuvor. Als hätte ihm jemand Ohrenstöpsel, die er vorher nie bemerkt hatte heraus gezogen, hörte er. Als hätte ihm jemand Handschuhe ausgezogen, die er vorher nie bemerkt hatte, und von deren Ballast er sich jetzt erst bewusst wurde, fühlte er.

Er hatte eine neue Dimension erreicht. Ein ganz neuer Blick auf alles.

Es hatte sich nichts verändert, und doch war alles anders. Alles erschien in einem neuen, einem viel helleren Licht.

Sein vorheriges Leben war eines im Schatten, im Chaos gewesen, jetzt sah er alles so deutlich. So klar.

Es war so einfach.

Zweifel waren ihm unbekannt. Er wusste was zu tun war, und hatte auch keine Hemmungen es zu tun.

Er merkte nicht einmal, dass sich die Frau, die er mit sich schleifte wehrte. Wie sie schrie. Wie sie kämpfte.

Ihm waren die Weasleys egal, die ihm zu riefen, warum er Ginny mit sich schleife. Die versuchten an ihn heran zu kommen.

Doch sie waren Chancenlos. Obwohl Harry deutlicher als je zuvor spürte, und sah, was die anderen taten, war es ihm auch mehr denn je egal. Denn er wusste das es richtig war, was er tat.

Es gab Menschen, die das Recht auf dieser Erde zu leben verloren hatten. Menschen, die es weniger Wert waren zu leben, als andere.

Die hohe Magie hatte es ihm gesagt, als er sie gesehen hatte. Sie hatte es ihm in sein inneres Ohr geflüstert.

Ginny war es die sterben würde, damit Hermine lebte.

Die hohe Magie hatte ihm die Augen geöffnet, ihm gezeigt, was Ginny getan, wie sie ihr Recht auf einen verbleib auf der Erde verwirkt hatte. Harry wusste, dass Ginny, und niemand sonst, dafür bestimmt war, für diesen Zweck zu sterben. Es würde die Erde besser, es würde die Welt sicherer machen.

Er riss die Tür auf, die ihn hinein führte, in jenen Raum.

Ohne sich auch nur um zu drehen, versiegelte er hinter sich magisch die Tür, sodass die ihm nach stürmenden Weasleys keinen Einlass in den Raum erhielten.

Harry stieß Ginny einige Meter von sich weg. Jetzt standen sie sich gegenüber und Ginny zitterte unter Harrys wütenden, und entschlossenen Blick.

Kurz fiel sein Blick auf Hermine, die unverändert auf dem Bett lag, und ihrer beider Anwesenheit nicht einmal mit bekam. Auch Ginny sah kurz zu ihrer ehemaligen Freundin.

Unterschiedlicher könnten ihrer beider Blicke auf den dahin vegetierenden Körper nicht sein. Ihr Blick voller Hass, Wut, und verblendeter Eifersucht.

Seiner mitfühlend und sanft. Und liebend.

Als Harry dann begann zu sprechen, war seine Stimme ruhig und tief. Sie machte Ginny noch mehr Angst. Besonders, als sie verstand, was Harry dort zu ihr sagte.

„Was hast du nur getan Ginny? Du hast Menschen getötet! Du hast 28 Menschen auf deinem Gewissen! Achtundzwanzig! Achtundzwanzig Menschen, die jeder einzelne für irgendjemand Bruder, Vater, Mutter, Geliebte, Schwester, oder Freund war.“

Ginny schüttelte sich und zitterte. Sie wirkte wie ein nasser Hund im kalten Nachtwind.

Sie stotterte „Woher...?“

Harry sah sie ruhig an. Er versuchte in ihrem Gesicht etwas zu finden. Er versuchte Reue zu sehen. Er

hoffte, dass er sich irrte. Er hoffte, dass sie nicht der Mensch war, für den er sie hielt. Er hoffte, dass es nicht hoffnungslos war, dass sie noch zur Vernunft zu bringen war.

„Es war Notwendig!“

sagte sie plötzlich fest, und obwohl sie immer noch zitterte, blitzten ihre Augen wieder, und sie hatte offenbar entschieden zu kämpfen, sich nicht einfach aufzugeben.

„Harry, die lügen dich an! Die lügen dich alle an! Die Todesser sind nicht das, was Dumbledore von ihnen behauptete. Die Todesser haben mir geholfen, als ihr mir nicht geholfen habt! Du wirst benutzt! Nichts als benutzt! Ihr seid es die bekämpft werden müsst! Du und Dumbledore! Nicht die Todesser! Es ist für dich zu spät, aber ich habe es früh genug erkannt!“

Sie schrie jedes einzelne Wort heraus. Speichel tropfte auf den Boden vor ihren Füßen, während sie schrie. Ungewollt wich Harrys Kopf ein paar Zentimeter zurück.

Er wollte nicht glauben was er dort hörte. Er konnte es einfach nicht.

Ginny! Ginny, seine Exfreundin Ginny. Die Schwester von Ron Ginny!

Wie konnte das nur sein?

Seine schlimmsten Befürchtungen waren eingetroffen.

Eine Träne bahnte sich den Weg sein Gesicht herunter.

„Bitte Ginny! Bereue, zeig Reue. Zwing mich nicht es zu tun!“

Seine Stimme war flüsternd.

„Du bist es, der bereuen sollte! DU gehst den falschen Weg! Dumbledore und Hermine Granger“ sie sprach den Namen abfällig, als spuckte sie ihn wie ein zerkautes Kaugummi aus „haben dir den Kopf verdreht!“

Harry schüttelte den Kopf. Er wollte es einfach nicht wahr haben. Er zögerte. Er zögerte weiter, in der Hoffnung, dass er irgendwie vor dieser Situation flüchten könnte. Er wollte es nicht tun!

„Bitte Ginny!“ er selbst konnte seine Stimme nicht einmal hören.

Nun war er es der zitterte. Er zitterte vor dem, was er jetzt gleich tun müsste.

Er konnte es nicht!

Hasserfüllt sah Ginny ihn an. Harry merkte, dass es nichts brachte. Er konnte warten bis er grau wurde, ändern würde sich nichts.

Die hohe Magie hatte es ihm bereits verraten. Sie hatten es ihm gesagt, und seitdem hatte er es schon nicht ändern können.

Dennoch zitterte seine Hand, in der locker ihr Zauberstab lag.

Er schloss kurz die Augen, atmete schwer durch, doch das Zittern verschwand nicht.

Als er die Augen dann wieder öffnete blieb sein Blick an Hermines ruhigem, wie schlafendem Gesicht hängen. Der Anblick gab ihm die Kraft, die er brauchte, um sich nun nicht im letzten Moment zurück zu ziehen. Er würde es tun. Er würde es jetzt tun. Denn wenn er es nicht tat, wäre Hermine verloren. Für immer. In diesem Moment hieß es Ginny oder Hermine. Und seine Entscheidung war gefallen.

Mit dem Arm der hohen Magie griff er in sich hinein. Er tastete nach seiner Seele, spürte wie sie seicht und rein durch seine Finger glitt. Wie sie bei jeder Berührung unruhig vibrierte, und hinter der dünnen Schale bedrohlich schwankte.

Seine wahre Hand erhob er nun, deutete mit Ginnys Zauberstab direkt auf Ginny, die ihn ängstlich, aber immer noch voller Hass ansah.

Sein Herzschlag pochte ihm bis in die Ohren. Seine Hände schwitzten.

Immer wieder musste er blinzeln.

Sekunde um Sekunde zögerte er es heraus. Er konnte es nicht! Er konnte doch nicht.

Wieder blickte er vorbei an Ginny auf die goldbraunen Haare von Hermine, die um ihren Kopf herum lagen.

Er musste es tun. Denn die Alternative wäre noch schrecklicher, als das hier. Die Alternative war ein Leben ohne Hermine.

Er versuchte das Zittern ab zu schütteln. Noch einmal durch atmen. Alles auf Stillstand. Alles auf Null. Es war der Moment. Jetzt war es soweit.

Seicht und ruhig lag die Seele in seiner Hand. Sie vertraute der Hand um sich herum, wehrte sich nicht gegen den Griff. Sie ahnte nicht, was geschehen würde.

Jetzt! Seine innere Stimme schrie es heraus, und sein Herzschlag setzte aus, während seine beiden Hände, die echte Hand, und die Hand der hohen Magie auf seinen Befehl folgten, und seine Stimme es donnernd heraus schrie.

„Avada Kedavra!“

Der grüne Blitz leuchtete grell auf, und zuckte durch den Raum.

Ein letztes Mal wurde damit Ginnys tief verängstigtes Gesicht erleuchtet. Ein letzter Funke Leben, ging von ihren Augen aus. Dann war es vorbei.

Ginny brach zusammen, in dem Moment da sie der Blitz traf.

Mit aller Kraft die Harry aufbringen konnte, packte er mit dem Arm der hohen Magie zu.

Es war der Moment, als Harry aufschrie. Ein Schrei so schmerz erfüllt. So zerrissen, wie er ihn noch nie ausgestoßen hatte.

Der Schrei wollte nicht enden, während seine Augen in den Höhlen rollten, seine Finger sich spreizten, seine Muskeln verkrampften.

Unendlich laut schreiend fiel er auf die Knie, sah blind in den Raum, und kämpfte gegen die Bewusstlosigkeit.

Schmerzen. Blendende Schmerzen.

Harry sackte krampfend zu Boden, direkt neben Ginnys leblosen Körper. Immer noch stieß er den zerrissenen Schrei aus.

Doch dann endete es. Ihm fehlte die Kraft. Ihm fehlte die Kraft um weiter zu schreien.

Harry sackte kraftlos zusammen und blieb reglos liegen.

TBC

Und was meint ihr? Bin ich zu weit gegangen? Schreibt mir ein Review.

...und Auferstehung

Hi,

Danke für den Kommentar Marco60. Ja es war ziemlich schockierend, das war auch so geplant, aber ich habe wirklich versucht es in den 58 Kapiteln vorher logisch aufzubauen, sodass es nicht vollkommen unverständlich und unlogisch ist, sondern beim längeren nachdenken, durchaus nachvollziehbar.

Hermine fror.

Es war kalt, und dass sie nackt war, half auch nicht gegen die Kälte. Um sie herum war nichts. Nichts außer der Weite des Nichts. Nichts.

Nackt stand sie da, blickte in die unendlichen Weiten des Nichts. Ein kalter Wind, den es eigentlich gar nicht geben konnte bewegte sich um sie herum, und ließ sie zittern.

Eine feine Gänsehaut überzog ihre bleiche Haut, von ihren Zehen bis zu ihrem Haaransatz. Sie stand mitten in dem gleißenden Licht des Nichts. Auf der Suche nach dem Schatten. Hatte sie es geschafft? War sie vor ihm geflohen? War sie ihm letztendlich doch noch entronnen?

Doch schon als in ihr diese Hoffnung auf keimte, spürte sie wieder wie die Eisesskälte auf sie zu gekrochen kam. Es war also doch wie jedes mal. Wie immer hoffte sie, glaubte es endlich geschafft zu haben, nur um im nächsten Moment wieder von dem Schatten eingeholt zu werden.

Ihr Atem ging schnell und unregelmäßig. Sie hatte jegliches Zeitgefühl verloren, doch es kam ihr so vor, als hätte sie nie etwas anderes gemacht, als vor dem Schatten weg zu laufen. Rennen. Rennen. Immer wieder rennen. Fliehen, und sich nicht fangen lassen.

Immer wieder stolperte sie zurück, ihr Blick blieb unverwandt auf der riesigen Gestalt, die dort auf sie zu kam.

Sie konnte nicht mehr. Sie hatte genug gekämpft.

Sie konnte einfach nicht mehr weiter kämpfen. Es musste aufhören.

Sie hatte die Hoffnung verloren.

Zitternd sah sie auf, in das Gesicht der unheimlich großen Gestalt, deren Schatten sie nun bedeckte. Sie stieß einen erstickten Schrei der Verzweiflung aus. Sie wusste es würde nun enden.

Ihre Hoffnung war verschwunden.

Es gab nichts mehr.

Nichts, was zwischen ihr und dem Tod stand. Gar nichts.

Die Hoffnung war gegangen, und sie wusste, sie würde nicht zurück kehren.

Es war vorbei.

Monate des kämpfens. Monate der Angst. Es würde nun enden.

Denn Hermine hatte die Hoffnung verlassen.

Immer weiter kam das riesige Ungetüm auf sie zu. Alle ihre Gliedmaßen zitterten, während sie dort stand und wartete.

Sie wartete. Doch sie erwartete nicht, was dann geschah.

Laut krachend viel ein Körper auf den Boden, rechts neben ihr. Laut schreiend war er aus den unendlichen Höhen des Nichts gefallen, und nun lag er da, ebenso nackt wie sie, und sich verzweifelt windend.

Erstaunt beobachtete Hermine das Geschöpf.

Es sah abgemagert und schwach aus, das Gesicht konnte sie nicht sehen. Es wandte sich scheinbar unter Qualen am Boden, spreizte die Finger schmerzhaft nach außen, und schrie, mit weit aufgerissenen Mund und Augen, die sich nun zum ersten mal ihr zu wendeten.

Ein leuchtendes Grün strahlt ihr entgegen.

Und da wurde Hermine klar wer das war. Und ihr wurde klar, was der unverhoffte Gast als Geschenk mitbrachte.

Es war Harry. Es war Harry, der ihr die Hoffnung brachte. Die verloren gegangene Hoffnung.

Als sie beide den Augenkontakt herstellten, merkte Hermine, wie er sich beruhigte, wie er ruhiger zu atmen begann, und wie er aufhörte zu schreien.

Langsam und zitterig stand er auf.

Nackt wie er war, lief er dann auf sie zu, und blickte ihr dabei unverwandt ins Gesicht.

Das riesige Monster brüllte, angesichts des neuen kleinen Gegners, der so überraschend zu ihnen gestoßen war. Doch nur für einen, diesen einen Moment ignorierte Hermine das Monster. Still stand sie da, zitterte ein wenig, und wartete ungeduldig darauf, dass Harry sie erreichen würde.

Die letzten Schritte konnte sie nicht mehr warten, und so lief sie ihm entgegen, ohne ein Wort zu sagen stürzte sie sich auf ihn, riss ihn in eine tiefe Umarmung.

Fest klammerte sie sich an ihn, versuchte möglichst viel auf einmal von ihm zu berühren. Sie presste ihren eigenen nackten Körper an seinen, und fühlte dabei nichts als Vertrauen. Tiefes, inniges Vertrauen.

Nie wollte sie diesen Augenblick, diese Umarmung enden lassen. Es tat ihr so gut. Er gab ihr, was ihr gefehlt hatte. Er gab ihr Hoffnung.

Sein Atem bewegte sanft ihre Haare. Es war das schönste Gefühl. Ruhig hörte sie seinem Atem zu, wie er sie berührte, wie er regelmäßig, ihr Ruhe, Geborgenheit gab.

Er musste schon richtig Kraft einsetzen, um sich einige Zentimeter von ihr zu lösen, so sehr hielt sie ihn fest, doch dann hatte er es geschafft, und sie sahen sich Auge in Auge an. Die Gesichter nur wenige Zentimeter von einander entfernt.

Ein seliges Lächeln umspielte ihre Lippen, während sie sich beide endlose Sekunden ansahen. Ganz ruhig, wie gefangen von dem Blick des anderen.

Doch Hermine konnte nicht mehr warten. Sie hatte genug gewartet.

Schnell schob sie sich die letzten Zentimeter vor, die noch zwischen ihren Lippen waren. Sie war es die die Grenze überschritt. Sie war es, die ihn küsste.

Es war der Moment, da sich ihrer beider Lippen berührten. In einem Moment fühlte sie noch das reine Glück, die vollkommene Glückseligkeit, und in dem Moment explodierte um sie herum ein Meer aus Farben. Farben vermischten sich, Grenzen verschwammen, und als wären sie beide aus Eis, das unter der Sonne schmolz, flossen sie. Sie flossen in einander.

Die Grenzen verschwammen, und waren bald nicht mehr zu finden. Sie vermischten sich. Wuchsen an dem jeweils anderen, entfalteten sich zu ihrer waren Gestalt.

Riesig und weiß Pulsierend. Der Schatten, der Hermine Monatelang terrorisierte, er wurde verdrängt. Besiegt. In die Flucht geschlagen.

Gemeinsam waren sie stark genug. Gemeinsam hatten sie es geschafft.

Die Hoffnung hatte gesiegt.

Sie waren wieder beisammen. Weiß und pulsierend. Warm, und sicher. Fragil, Instabil, und trotzdem Wunderschön.

Sie waren verschmolzen. Gemeinsam waren sie nun das, was sie waren. Sie pulsierten. Sie glühten, innen wie außen. Und sie spendeten dem Körper um sich herum die Kraft, die es braucht um zu leben.

Sie waren zusammen.

Sie waren Hermine's Seele. Stark genug, um ihr Leben zu spenden.

Hermine's Augenlider zitterten.

Erst nur schwach, und unentschlossen, doch dann immer stärker öffnete Hermine ihre Augen.

Grelles Licht blendete sie, sodass sie schnell wieder ihre Augen schloss.

Doch nur Augenblicke später, wagte sie einen neuen Versuch. Erneut öffnete sie flackernd ihre Augen.

Und nun erkannte sie mehr. Sie erkannte ihre Umgebung, zwar nur dunkel und schemenhaft, und doch war sie da.

Ihre anderen Muskeln bewegte sie noch nicht. Nur ganz still lag sie da. Ihre Atmung immer noch so ruhig. Ihre Bettdecke um sie herum weich, und wohlig warm.

Nur durch Bewegung der Pupillen versuchte sie zu sehen, zu erkennen, was um sie herum vor sich ging.

Ihre verschiedenen Sinne begannen wieder zu arbeiten.

Erst nur leise, dann jedoch immer lauter, wie durch ein schlecht eingestelltes Radio, vernahm sie ein Geräusch. Einen Schrei.

Einen Mark erschütternden Schrei.

Doch bevor sie ihn weiter zu ordnen konnte brach der Schrei auch schon ab, und sie hörte wie jemand langsam, zitternd, und schwach aufstand.

Mit schlurfenden Schritten entfernte sich die Person von ihrem Bett.

Dann trat Stille ein.

Für Minuten sah, und hörte Hermine nichts, doch dann, als sie schon glaubte, sie sein nun allein, hörte sie ein neues Geräusch.

Ein Schluchzen.

Jemand stand in diesem Raum, einige Meter von ihr entfernt und schluchzte bitterlich. Verzweifelt.

Hermine konnte sich aus all dem keinen Reim machen. Wo war sie? Wer weinte dort? Was war geschehen?

Im nächsten Moment hörte sie ein wieder anderes Geräusch. Schritte, stark und gezielt, anders als die schlurfenden von eben.

Jemand anders durchquerte das Zimmer.

TBC

Unerwarteter Besuch

Verzweifelt krallten sich seine Hände an der Fensterbank fest. Sie suchten diesen Halt. Ein Halt, der verhinderte, dass er fiel.

Er fühlte sich so unglaublich schwach. Ungehalten zitterte er.

Er hatte Ginny getötet. Er hatte seine Seele auseinander gerissen.

Welch Qualen, er in diesem Moment spürte. Seine inneres brannte. Die heißen Tränen , die seinen Körper herunter liefen, nahm er gar nicht war.

Verzweifelt schluchzte er.

Er hatte Ginny getötet.

Er hatte Hermine den Rücken zu gedreht, weil er Angst hatte. Brennende Angst. Davor, dass alles umsonst gewesen sein könnte. Davor, dass Hermine vielleicht nicht aufwachte. Davor, dass Ginny umsonst gestorben war.

Ginny war tot.

Immer und immer wieder, führte er diese Tatsache vor seine Augen.

Er fühlte sich so schwach. So zerrissen.

Er hatte nicht bedacht was mit ihm selbst geschehen würde, wenn er seine Seele auseinander riss.

Keine Sekunde hatte er daran gedacht, was er sich selbst damit an tat.

Es brannte in ihm. Es brannte schmerzhaft. In diesem Moment durch litt er Qualen. Kaum auszumalende, grausame Qualen.

Es tat ihm weh. Alles.

Er hatte etwas grausames getan. Er hatte jemanden ermordet.

„Harry!“

Hinter ihm erklang plötzlich eine Stimme. Sie war ganz nah. Doch gleichzeitig unsagbar fern. Und es war nicht Hermine.

„Harry, sie wacht auf! Es hat geklappt!“

Ruckartig fuhr er herum.

Immer noch war sein Gesicht feucht von den Tränen. Immer noch zitterte er. Immer noch fühlte er sich elend und schwach.

Und doch...

Als er an Judith, die wie aus dem nichts aufgetaucht plötzlich hinter ihm stand vorbei auf das weiße Laken, und den Körper darauf sah, spürte er etwas anderes.

Ein anderes Gefühl. Eines, das nicht passte zu seinem derzeitigem Zustand.

Es war ein Gefühl des Glücks. Ein unendliches Glücksgefühl.

Denn er sah, wie sich ihre Lider öffneten. Er sah, wie sich ihre Pupillen bewegten.

Er sah es, und es war das schönste, was er je gesehen hatte. Denn es bedeutete, dass sie lebte.

Hermine lebte.

Er war glücklich. Und weil er glücklich war, fühlte er sich schuldig. Harry beherrschten die Gegensätze. Sie trugen einen inneren, einen grausamen Kampf gegeneinander aus. Ein Kampf, dessen einziges Opfer Harry selbst war.

Doch es überwog das Glück. Das Glück, dass Hermine lebte.

Es war ihm gelungen. Sein Horkrux hatte ihre Seele gestärkt, sie wieder lebensfähig gemacht.

Er traute sich fast nicht, jetzt diese Schritte auf sie zu zumachen. Plötzlich hatte er Angst. Aus einem unerfindlichen Grund hatte er Angst.

Angst davor, wie sie reagieren würde, wenn sie erfuhr, was er getan hatte.

Und anstatt an ihr Bett zu treten, sodass er das erste wäre, was sie sah, packte er Judith am Arm, und zog sie mit sich zu dem Fenster herüber.

Er presste sie gegen die Wand, und stellte sich ganz nahe vor sie, sodass er ihren Atem auf seinem Gesicht spüren konnte.

„Wie lange bist du schon hier?“

Sie sah ihn an, und war nicht im mindesten Eingeschüchtert.

„lange genug“ meinte sie ruhig, und er sah sie starr an.

Er musste sie im Eifer des Gefechts übersehen haben. Vermutlich hatte sie sich die ganze Zeit in einer dunklen Ecke herum gedrückt.

Mit beinahe roher Gewalt schob er sich noch ein wenig weiter vor, sodass seine Lippen beinahe ihr Ohr berührte, als er ihr dort hinein flüsterte: „, sie darf es nie erfahren!“

Noch nie hatte er so bestimmt, so entschieden gesprochen. Er ließ keine Widerrede zu, zog sich wieder etwas zurück, und starrte sie an.

Sie wich seinem starren Blick nicht aus, nickte aber leicht, nach einigen Sekunden.

„Gut“ murmelte er dann, drehte sich wieder von ihr weg und trat nun den Weg zu ihrem – Hermine – Bett an.

Es kam ihm vor, wie ein unendlicher Weg. Ein so langer Weg, der ihn von ihr trennte. Ein Weg, den er mit nur drei Schritten überwinden könnte.

Dann wäre er bei ihr. Er wäre bei ihr, und sie wäre am Leben.

Sein Herz pochte ihm schmerzhaft bis in die Schläfen.

Er war nervös. In ihm pumpte das Adrenalin, und machte für einen Moment seine Schwäche, seine Müdigkeit vergessen. Denn jetzt zählte nur sie.

Er überwand den Weg. Drei Schritte, und er war bei ihr. Er hatte es geschafft. Er war bei ihr, und sie beide lebten.

Er fasste ihre Hand und sah sie glücklich an. Sie sah ihn mit Müden, noch etwas schläfrigen Augen an und doch meinte er ein Lächeln auf ihren Lippen angedeutet zu finden, als sie ihn erkannte.

„Hermine!“

Mehr konnte er in diesem Moment nicht heraus bringen. Zu viel war geschehen. In ihm drückte das Gewissen, dass ihn immer wieder daran erinnerte, zu welchem Preis er diesen Moment erleben konnte.

Hinter ihm lag immer noch Ginnys Leiche am Boden.

Doch er drehte sich nicht um. Er blickte nicht zurück. Er ließ sein Gewissen nicht zu Wort kommen. Er ließ sich diesen Moment nicht kaputt machen.

Er setzte sich herab auf den Stuhl, der direkt an ihrem Bett war, er ließ ihr Gesicht dabei nicht aus den Augen. Seine Finger umfassten weiter ihre Hand, und er spürte wie sie schwächlich seinen Druck erwiderte. Sprechen konnte sie noch nicht. Sie war zu schwach. Zu müde.

Doch dass sie seine Hand drückte reichte schon. Diese einfache Tatsache machte ihn schon unendlich glücklich. Sie lebte. Sie hielt seine Hand. Sie lebte.

Nur Augenblicke später war es vorbei. Ihre Augen fielen zu, und sie schlief ein. Und obwohl Harry wusste, dass sie nur schlief, packte ihn schon wieder diese Angst. Was wenn sie nicht schlief? Was wenn sie wieder zurück in diesen vegetativen Zustand entglitten war?

Die Angst packte ihn und ließ ihn nicht wieder los.

Erschrocken fuhr er zusammen, als Judith ihn an der Schulter fasste. „Sie schläft!“ murmelte sie, im Wissen um Harrys Sorgen.

„Harry, ich weiß, dass du jetzt hier nicht weg willst. Ich weiß, dass du müde bist, aber ich brauche dich!“

Verwundert fuhr er zu Judith herum, die ihn ein paar Meter weg von Hermines Bett zog, zu dem Fenster. Harry stellte sich mit dem Rücken gegen die Fensterbank gelehnt, sodass er einen freien Blick auf Hermine haben konnte.

Nervös sah Judith Harry an, versuchte seinen Blick ein zu fangen, doch dieser schien ihre Bemühungen nicht zu bemerken, oder er wollte sie nicht bemerken, jedenfalls blieb sein Blick unentwegt auf Hermines schlafenden Körper.

Tief atmete sie ein, um dann in einem Rutsch die vier Worte auszusprechen, wegen deren sie hier war.

„Ich habe ihn gefunden.“

Endlich blickte Harry sie an, nahm seinen Blick von der schlafenden Gestalt in dem Bett, und blickte nun aufmerksam zu Judith.

Sie hatte seine Neugierde geweckt.

Doch eine Chance nach einer Erklärung zu fragen, hatte er nicht.

Die Tür zu seiner linken erzitterte, und beide schreckten sie von dem lauten Geräusch zusammen. Jemand schlug mit ganzer Kraft gegen die stabile Tür, die unter den festen, unregelmäßigen Schlägen beinahe brach, und wohl auch nicht mehr lange halten sollte.

Judith fasste Harry am Arm.

„Ich brauche dich Harry.“ sagte sie schnell, und blickte Harry mit ihren schwarzen Augen fest an, nagelte ihn fest.

„Ich kann ihn nicht alleine besiegen Harry. Ich brauche dich!“

Harry sah sie fragend an „Bennet?“

Judith zuckte erschrocken zusammen, als sie den Namen hörte, und starrte ihn einige Sekunden an, bevor sie ruckartig nickte.

Wieder rumpelte es an der Tür.

„Wir müssen jetzt gleich los – glaub mir, es ist auch besser für dich! Wenn sie dich hier nicht bei der Leiche finden, werden sie keine dummen Fragen stellen...“

Sehnsüchtig lag Harrys Blick auf Hermine. Er wollte nicht weg. Er wollte sie nicht schon wieder alleine lassen. Nicht jetzt.

Nicht jetzt, da sie gerade erst wieder unter den Lebenden weilte.

Er wollte bei ihr sein. Er wollte sie nicht schon wieder zurück lassen.

Judith kam ihm noch ein wenig näher „Ihr wird hier nichts passieren. Sie ist hier sicher, und sie wird es auch in Zukunft sein, wenn wir jetzt zuschlagen.“

Ihre Augen blitzten als sie seinen Blick versuchte einzufangen.

„Wir haben jetzt eine Chance, und wir wären dumm sie nicht zu nutzen!“

Harry sah ihr nachdenklich hinterher. Judith kam ihm nie so vor, wie ein Mensch, der sich sonderlich darum scherte, ob England von Todessern unterdrückt war oder nicht. Welches Interesse verfolgte sie? Warum wollte sie Bennet Aldrin – die Liebe ihres Lebens, wie sie sagte – so unbedingt umbringen? Saß der Schmerz so tief, dass er sie verlassen hatte, dass sie ihn jetzt töten wollte? Oder war da noch mehr? Steckte noch mehr dahinter?

Er kannte noch nicht die ganze Wahrheit. Er wusste nichts über Judith.

„Harry! Komm jetzt!“ sie sprach unheimlich entschlossen. Das laute Pochen, das von der Tür her, herüber hallte unterstütze ihre Ambitionen.

Sein Blick glitt vorbei an Judith, vorbei an Hermine herunter auf den aschfahlen Körper von Ginny. Ihre Augen waren immer noch geöffnet, doch der Glanz war verschwunden. Sie atmete nicht, sie bewegte sich nicht. Sie war tot.

„Harry!“ Judith schrie fast, um ihn heraus zu reißen aus seinen Gedanken.
Sachte nickte er.

TBC

Moor und Tod

Seine Schuhe sanken tief ein in dem schmutzigen Schlamm Boden, der sich um sie herum zu ihren Füßen erstreckte. Sie waren mitten in einem weitläufigen Mooregebiet. Der Wind heulte unheimlich, und verwehte ihre Haare.

Die kühle Brise in seinem Gesicht fühlte sich gut an. Ein Lächeln lag angedeutet auf seinen Lippen, als die kühle Luft in seine Lunge eindrang, und ihm eine angenehm befreiende Befriedigung gab.

Dies tat ihm gut. Die frische Luft, die Freiheit, nach Tagen eingesperrt in einer muffigen Bibliothek, oder in dem Krankenzimmer von Hermine. Es tat ihm gut zu atmen, in der frischen, in der reinen Luft.

Es tat ihm so gut, endlich mal raus zu kommen. Raus.

So sehr es ihm schmerzte Hermine gerade jetzt schon wieder alleine zurück zu lassen. So sehr er sich wünschte, mit den Ereignissen aufzuräumen. So sehr er sich verabschieden wollte, von Ginny. Den Weasleys erklären was geschehen war. Ihnen klar machen, dass sein Mord gerechtfertigt war, dass sie viele Menschenleben auf dem Gewissen gehabt hatte, und dass es mit jedem Tag, an dem sie weiter gelebt hätte, mehr geworden wären.

So sehr ihn dies alles auch beschäftigte, in diesem Moment, dem Moment, in dem er einmal tief ein atmete. In diesem Moment tat es einfach nur gut da raus zu sein. Weg von all dem. Fliehen, vor der Verantwortung, der er sich unausweichlich eines Tages würde stellen müssen. Eines Tages. Doch nicht jetzt.

Er selbst verleugnete vor sich selbst gar, dass er gerade vor irgendeiner Verantwortung floh. Ganz im Gegenteil. Eigentlich rannte er gleich rein in die nächste Verantwortung.

Unvorbereitet. Überstürzt.

Er rannte in den nächsten Kampf, ohne auch nur einen Moment die Wunden des letzten zu lecken.

Rein in die Schlacht.

Kämpfen.

Dumbledore hatte Recht gehabt. Er – Harry – würde niemals daneben stehen können, während irgendwo ein Kampf um die Freiheit im Gange war. Solange er lebte, würde er kämpfen. Für die Freiheit. Für seine Freunde.

Das wurde ihm nun klar. Obwohl es ihm irgendwie immer schon klar gewesen war.

Er ließ sie zurück, weil er wusste, dass sie in Sicherheit waren. Die Todesser waren verschreckt und verängstigt, jetzt nachdem sie seine neue, seine „hohe“ Magie gesehen hatten. Er hasste diese hohe Magie – keine Frage. Aber dies war eine von den Eigenschaften, die er sie ein bisschen weniger hasste.

Judith neben ihm setzte sich in Bewegung durch die weitläufige Moorlandschaft. Mit jedem Schritt erfüllte ein ekelerregendes Geräusch von den in Schlamm einsinkenden Schuhen die ansonsten gespenstisch stille Luft.

„Komm schon!“ rief ihm Judith über die Schulter zu, als er nach Sekunden immer noch keine Anstalten machte ihr zu folgen. Endlich setzte er sich in Bewegung und hatte sie schon bald eingeholt.

„Wo sind wir?“ fragte Harry sofort, und blickte sich immer wieder um. Weit und Breit war nichts zu sehen, als eine weitläufige Moorlandschaft. Nur im Süden – die Richtung, in die sie sich bewegten – war in weiter Ferne, am Horizont eine unförmige Erhebung.

Entweder sie hörte ihn nicht, oder sie wollte ihn nicht hören, es lief auf das selbe hinaus. Judith antwortete nicht.

„Wie hast du ihn gefunden?“ fragte Harry erneut hoffnungsvoll, nachdem einige Minuten lang nichts zu hören war als das widerlich schmatzende Geräusch ihrer bei jedem Schritt in den Schlamm einsinkenden Schuhe und der pfeifende Wind, der um ihre Ohren wehte. Neugierig beobachtete Harry Judith, als sie weiter ging als hätte sie ihn nicht gehört. Dann jedoch – es waren schon einige Sekunden vergangen – begann sie

überraschend zu sprechen.

„Wenn man weiß wo man suchen muss, ist er nicht schwer zu finden.“

Harry runzelte die Stirn und gab sich sichtlich Mühe mit ihr Schritt zu halten. „Aber du warst doch noch nie in England, woher wusstest du wo du suchen musst?“

Judith zuckte geheimnistuerisch mit den Schultern „Ich wusste es einfach!“

Harry hob die Augenbrauen und sah Judith einige Sekunden lang an. Als sie nicht reagierte sprang er blitzschnell zum nächsten Gedanken über.

„Und woher weißt du, dass du meine Hilfe brauchst? Ich meine du warst viel länger an dem Tempel als ich?“

Im laufen drehte sich Judith zu ihm um und grinste ein wenig.

„Bild dir da bloß nichts drauf ein! Du – egal wie weit deine Ausbildung ist – bist immer noch besser als nichts! Vor 4 Monaten, als Ben verschwand, war er stärker als ich, er hat mich quasi in jedem Übungsduell KO gekriegt – daher weiß ich dass ich Hilfe brauche! Zu zweit sind unsere Chancen größer als alleine.“

Harry ließ seinen Blick weg wandern von Judith' kraftvoll daher stampfenden Silhouette und blickte stattdessen starr auf den größer werdenden Schatten am Horizont.

In genau diesem Moment fuhr ihr Gesicht ruckartig zu ihm herum. Ein höhnisches Grinsen lag dabei in ihrem Gesicht, das mit ihren kalten Augen zusammen schon arg an Draco Malfoy erinnerte. „Du kriegst jetzt doch nicht etwa Angst oder?“

„Nein“ sagte Harry wie aus der Pistole geschossen. „Ich bin ein Gryffindor. Gryffindors haben keine Angst!“ meinte er, als wäre er allein durch ihre Frage in seinem Stolz verletzt.

„Gut. Ich hatte dich auch nicht für einen Waschlappen gehalten.“ sagte sie nur und grinste diesmal nicht höhnisch, sondern zufrieden, weil sie es geschafft hatte ihn so aus der Fassung zu bringen.

Stumm stand er da.

Es konnten bereits Stunden vergangen sein, und doch hatte er sich nicht gerührt. Nicht seit er sie gesehen hatte.

Nachdem Ron neugierig beobachtet hatte, wie Harry Ginny an ihrem Handgelenk mit sich, raus aus dem Schlachtgetümmel gezerrt hatte, und dabei ein Ausdruck unbändiger Wut, in ihrer beider Blicke gelegen hatte, hatte er es kommen sehen.

Er war zusammen mit George, der es genauso besorgt beobachtet hatte, den beiden hinterher gegangen.

Ron hatte sich gewundert, und es nicht verstanden, als er gesehen hatte, dass Harry seine tot geglaubte Schwester mit sich gezogen hatte, in das Krankenzimmer von Hermine.

Die Tür war verriegelt gewesen, als er mit seinem Bruder versucht hatte, ihnen zu folgen. Verschlössen.

Und so mussten sie Hilflos und untätig mit anhören, wie Minuten später ein Schrei aus dem Zimmer gedrungen war. „Avada Kedavra!“ Ron hatte die Stimme erkannt.

Nichts mehr hatte er verstanden. Nichts.

Was geschah dort drin.

Als er dann Harry Minuten lang schmerzerfüllt hatte schreien hören, hatte er sich schon verzweifelt an der Tür zu schaffen gemacht.

Scheinbar ewige Zeiten waren vergangen, als sie endlich die Tür geöffnet hatten, und was sie dann gesehen hatten, hatte

Ron in diese Starre verfallen lassen, in der er sich immer noch befand.

Harry war scheinbar spurlos verschwunden.

Hermine lag im Bett, scheinbar so wie immer.

Und vor dem Bett auf dem Boden lag Ginny. Tot.

Seit diesem Moment hatte Ron aufgehört zu denken. Er hatte aufgehört zu fühlen.

Ohne mit der Wimper zu zucken starrte er geradewegs auf ihren Leichnam. Keine Sekunde nahm er seinen Blick von ihr.

Ein Zauberstab lag einige Schritte von ihr entfernt auf dem Boden. George neben ihm hatte sich zu Ginny gekniet, ihre Augen geschlossen. Dann hatte auch er sich nicht mehr bewegt. Zitternd kniete er über dem Leichnam von seiner Schwester. Grausam.

Plötzlich erwachte Ron aus seiner Lethargie, die ihn überwältigt hatte.

Sein Blick war fixiert auf den Zauberstab, der dort lag, auf dem Boden. Wie fallen gelassen.

In wenigen Schritten hatte er den Zauberstab erreicht. Er beugte sich herunter, und schon bevor er ihn in die Hand nahm, hatte er es erkannt. Dies war Ginnys, dies war ihr eigener Zauberstab.

Rons Finger zitterten nervös, als seine Hand zu seinem eigenen Zauberstab wanderte. In der linken Hand hielt er nun Ginnys Zauberstab, und in der rechten seinen eigenen. Mit diesem deutete er nun auf Ginnys Zauberstab.

Zitternd atmete er durch. Er hatte Angst, vor dem was er jetzt gleich sehen würde.

Im Einklang mit seiner Hand zitterte auch seine Stimme als er die zwei wohl gewählten Worte aussprach.

„Priori Incantato“

Es geschah auf der Stelle.

Langsam kroch eine Gestalt aus Ginnys Zauberstab.

Ron keuchte, und George hinter ihm schrie auf, als der ganze Körper der Gestalt zu erkennen war.

Die Gestalt war rauchig, und nicht fest. Es war keine wirklich lebendige Person, es war nichts was wirklich da war. Und doch raste Rons Herz als er in ihre Augen sah.

Ginny Weasley, seine kleine Schwester Ginny schaute zurück, direkt in seine Augen.

Ein grausamer Kloß hatte sich in seinem Hals gebildet. „Ginny.“ kam es röchelnd aus seinem Hals. Die Tränen konnte er nicht mehr aufhalten.

Stumm flossen sie sein Gesicht herunter, gleichzeitig begann er haltlos zu zittern.

Harry war gemeinsam mit Ginny, hier rein gegangen. Kurze Zeit später hatte Ron unverkennbar Harrys Stimme gehört, die einen Fluch gebrüllt hatte. Einen tödlichen Fluch. Und nun, war Harry verschwunden, zurück geblieben war nur ein Zauberstab.

Es war nicht irgendein Zauberstab. Es war der Zauberstab.

Es war der Zauberstab, der Ginny getötet hatte.

Hermine und Harry hatten ihn gerne damit aufgezo-gen, dass er manchmal nicht der schnellste war, doch diesmal war es so klar, dass selbst er es ohne zu zögern erkannte. War es auch noch so unglaublich, noch so unlogisch. Es war doch so offensichtlich.

Harry hatte Ginny getötet.

Es war diese Erkenntnis, die ihn fast mehr schockierte als die Sache selbst. Harry hatte Ginny getötet. Und dafür, das schwor sich Ron, während er wütend schnaufend auf den Zauberstab in seiner Hand hinab starrte. Dafür, würde er ihn umbringen.

TBC

Die Wahrheit

„Siehst du das Haus da vorne?“ fragte sie nach einigen weiteren stummen Minuten.

Angestrengt kniff Harry seine Augen zusammen, und versuchte zu erkennen auf was sie zeigte. Die Schattige Erhebung am Horizont hatte inzwischen einige Konturen hinzugewonnen, und bildete nun deutlich erkennbar eine alte, einstöckige Holzhütte, mit verblüffender Ähnlichkeit zu der heulenden Hütte. „Jaa...“ murmelte Harry zögernd, als er es erkannte.

„Da müssen wir rein.“

Seine Füße waren inzwischen Nass, seine Hosenbeine voller klebrigem, feuchtem Schlamm, und er fror ob des kalten Windes, an seinen nassen Beinen. Er war müde, und fühlte sich immer noch erschöpft, davon vor nicht einmal 12 Stunden einen Horkrux erschaffen zu haben. Davon vor genau so viel Zeit, Ginny getötet zu haben.

Doch in dem Moment, da er dieses Ziel – die Hütte – vor Augen sah, erwachten neue, ungeahnte aber herzlich willkommene Kräfte. Kräfte, die schon vergessen schienen, an die er nicht mehr geglaubt, und von denen er nicht einmal gewusst hatte. Sein müder, ein wenig verschwommener Blick lichtete sich. Sein Gang wurde wieder schneller und kräftiger. Seine Hand wanderte wie automatisch an seinen Gürtel. Einen Zauberstab fand die Hand nicht.

Still schritten sie weiter, während das Gebäude vor ihnen immer kontraststärker, und größer wurde.

„Sollten wir uns nicht irgendwie tarnen?“ fragte Harry plötzlich. Ihm kam es ziemlich Dumm vor, so offen auf seinen Feind zu zulaufen.

Ohne ihn anzusehen antwortete Judith, kurz, bestimmt und abweisend: „Nein.“

Harry ignorierte seine innere Stimme, die ihm sagte, dass es ein dummer Fehler war, so offen, ungeschützt – so angreifbar – auf den Gegner zu zulaufen. Er ignorierte die Stimme mit dem Argument, dass Judith schon wusste was sie tat. Er musste ihr einfach vertrauen.

Gemeinsam traten sie ganz nah heran an die Hütte. Sie standen direkt vor der alten Holztür, die als Eingang zu der Hütte fungierte. Harry schob seinen Zeigefinger vor den Mund, um Judith anzudeuten still zu sein, dann legte er die Hand auf das dunkle, kerbige Holz der Tür, und begann sie Zentimeter um Zentimeter vor zu schieben.

Harry erwartete fast das Quietschen der alten Tür. Natürlich waren die Scharniere verrostet. Natürlich quietschte die Tür.

Harry zuckte zusammen. Er hatte damit gerechnet, und doch kam es überraschend. Sie hatten sich verraten.

Jetzt stieß er die Tür ganz auf, ohne darauf zu achten, dass die Tür womöglich weitere Geräusche machen könnte. Vor ihm breitete sich ein Blick aus, der Harry eigenartig bekannt erschien.

Es war nur ein einziger Raum. Dafür war dieser Raum relativ groß. Und leer.

Zu Harrys linken waren, zwei Meter von der Wand entfernt, in den Raum eingerückt hohe Säulen aus dunklem zerfressenden Holz, die die Decke stützten. Zu seiner rechten, gegenüber von den Stützen, war eine lange, hohe Holztheke, hinter der sich wohl, nach den verstaubten Tassen, die an ihren Henkeln aufgehängt an der Wand hingen zu schließen, der Küchenbereich befand. In der Mitte, zwischen Stützen und Theke befand sich der meiste Raum. Dort war wohl der Wohnbereich, mit einem uralten, verstaubten und mehrfach geflickten, und trotzdem noch löchrigen Sofa, das direkt an der Wand gegenüber der Tür stand. Auf diesem Sofa saß ein Mann.

Ruhig blickte der Mann ihnen entgegen. Er schien nicht Kampfbereit, nicht einmal willens zu kämpfen. Er blickte ihnen einfach entgegen.

„Harry Potter.“

Die Stimme war laut, sie hallte durch den großen Raum. Eine Miene verzog der Mann, der durchaus gepflegt, und keineswegs grausam oder brutal wirkte nicht.

„Komm doch herein!“

Seine Stimme wirkte freundlich, ein Lächeln zeichnete sich auf seinem bartlosen Gesicht ab, das so innig, so mitreißend war, dass es Harry einlullte. Harry fühlte keine Angst. Er fühlte sich heimisch. Beinahe ließ er sich blenden und jegliche Bedenken vergessen. Doch eben nur beinahe.

Harry blieb stehen wo er war. Er hob seine Hände leicht, bereit jeder Zeit durch die hohe Magie zu wirken.

Dazu war er immer bereit, und er würde es jetzt auch kontrollieren können, wenn er sich nur einen Augenblick fallen ließ, und sich Hermines Gesicht vorstellte. Nur wie sie lächelte.

„Ich merke, du bist vorsichtig!“ meinte er lächelnd und nickte – zum ersten Mal bewegte er etwas anderes als seinen Mund. „Das ist gut!“ er lächelte ihn an, als würde er ihn aufmuntern wollen. Aufmuntern, ihm doch endlich zu trauen.

Harry tat ihm den Gefallen nicht.

„Wie ich sehe traust du mir nicht, und das ist auch dein gutes Recht. Jedoch möchte ich dich bitten mir zu zuhören, bevor du angreifst, und es hässlich werden könnte.“

Harry starrte den Mann weiter einfach nur an, ohne eine Reaktion auf seine gesagten Worte zu geben.

„Ich möchte dir nicht weh tun, Harry. Du bist jetzt einer von uns, und ich habe keinen Grund dich zu töten.“

Harry raffte sich endlich zusammen, und befreite sich von seiner Lethargie. „Warum? Sie haben Sirius Black gerettet, warum wollen sie jetzt plötzlich ganz England unterdrücken?“

Der Mann brach in schallendes Gelächter aus. So laut, dass Harry nicht hörte, wie Judith hinter ihm die Tür verschloss.

„Das hat Judith dir gesagt? Das ich diesen... Sirius Black gerettet habe?“ Lachend sah er zu Judith, die ihm ebenso amüsiert entgegen blickte. Sie zuckte mit den Schultern. „Irgendwas musste ich sagen!“

Harry starrte Judith an. Was ging hier vor?

„Nun genau genommen, hat sie recht. Ich habe ihn am Leben gehalten“ wieder grinste er. „Ich weiß nur nicht, ob ich ihm damit einen Gefallen getan habe“ schob er halblaut nach. Dann aber erhob er die Stimme wieder.

„Ich denke Harry, ich sollte dir die Wahrheit erzählen.“ sagte er dann, als er Harry aufmerksam studierte, dessen verwirrter Blick von ihm zu Judith und wieder zurück wanderte. Was war das hier? Was passierte hier gerade?

Judith ging an Harry vorbei, auf Bennet Aldrin zu, ließ sich neben ihm nieder, und küsste ihn. Ihr Hand blieb in seiner liegen, als sie beide sich wieder Harry zu wandten.

Und das war dann der Moment, als es in Harry Klick machte. Von einer Sekunde auf die andere, wurden ihm die Augen geöffnet. Er war blind gewesen. Blind.

Er hatte seine Augen vor dem Verschlussen was so offensichtlich war.

Judith hatte sich nicht im Streit von ihrem Freund getrennt. Die ganze Geschichte, um die idyllische Beziehung, die aus einander riss, als ihr Freund sich weniger für sie, als für Sirius Black interessierte. Lügen!

Judith war auch nicht 'zufällig' mit ihm – Harry – zusammen durch den Torbogen gestolpert. Sie hatte ihn benutzt! Sie hatte ihn dazu benutzt, aus dem Tempel zu fliehen, weil sie selbst zu Willensschwach gewesen war, gegen die Verbannung an zu kämpfen.

Es war alles gelogen.

Harrys Blick wanderte zu Judith. „Warum?“

Judith sprang auf. Und von einer Sekunde auf die andere wirkte sie völlig verändert.

Als würde sie eine Maske fallen lassen. Endlich passten ihre Körpersprache, und ihr Gesichtsausdruck zu ihren eiskalten Augen.

„Warum?... Warum?“ Sie schrie seine Frage, als sie auf ihn zu schritt „Die niederen Zauberer haben uns eingesperrt! Wie Tiere! Sie haben uns verbannt, als wären wir Abschaum. Dabei sind wir es die über ihnen stehen! Wir sind die hohen Magier, die niederen müssen sich der natürlich Ordnung anpassen! Sie sind es die uns dienen sollten. Doch sie haben uns verjagt und verbannt. Als wären wir Abschaum! Als wären wir Tiere!“

Sie haben nicht das Recht uns zu verbannen! Sie haben gar kein Recht irgendwas zu tun!“ Während sie schrie, und auf ihn zu lief, und Speichel ihre aus ihren Mundwinkeln hervorquoll, hatte Harry zum ersten Mal den Eindruck, dass sie ehrlich zu ihm war.

„Und Sirius?“ seine Stimme war deutlich leiser, als ihre. „Was habt ihr wirklich mit ihm gemacht?“
Judith lachte freudlos.

„Sirius hat uns überhaupt erst gezeigt, wie wir den Tempel verlassen können! Wir hatten keine Ahnung. Wir saßen in diesem Gebäude fest, und hatten keine Ahnung wozu dieser Torbogen gut war. Dann tauchte plötzlich dieser Typ auf, und niemand hat das Zeichen verstanden außer Ben und mir! Wir haben verstanden, was es bedeutete und haben ihn ausgequetscht, um dann die Informationen zu bekommen die wir brauchten.“ Sie holte kurz Luft, und funkelte Harry an, sie war in einer Art Raserei, und nicht mehr zu stoppen. „Es war nicht leicht ihm die Informationen zu entlocken. Er hat sich lange gewehrt.“

Harry wollte sich nicht vorstellen, was sie getan hatten, aber unausweichlich kamen die Bilder vor sein inneres Auge. Bilder von Sirius, der gefoltert wurde. Allein. Gefoltert, bis er ihnen sagte, was sie hören wollten.

„Nachdem er uns erzählt hatte, wie er in den Tempel gekommen war, wussten wir, dass wir den Torbogen auch in die andere Richtung benutzen konnten.“ kurz unterbrach sie sich, und wirkte zum ersten mal etwas kontrollierter.

„Nachdem Ben hindurch war, habe ich versucht ihm zu folgen... aber... Da waren überall Stimmen, die mich anschrieten zurück zu gehen, und... ich konnte mich einfach nicht überwinden...“

„Dein aufgelöster Besuch, mitten in der Nacht, war also einfach nur Show?“ fragte Harry ungläubig.

Judith schüttelte den Kopf. Ihr Blick wanderte zurück, zu Ben „Ich habe wirklich versucht mich abzulenken. Ich habe Ben wirklich vermisst! Er war durch den Torbogen verschwunden, und ich hatte keine Ahnung ob es geklappt hat.“

„Und was habt ihr jetzt vor?“ fragte Harry, nachdem er sicher war, dass sie mit ihrer Rede fertig war.

„Wir wollen die natürliche Ordnung wieder herstellen. Wir wollen uns bei den Niederen dafür rächen, dass sie uns verbannt haben. Eingesperrt wie Tiere!“

Harry spürte, wie die hohe Magie in ihm pochte. Sie wollte raus, sie wollte durch ihn wirken. Und er geriet erneut arg ins Wanken. Hermine! Denk an Hermine! Ermahnte er sich selbst, raffte sich zusammen und blickte den beiden ernst entgegen.

„Warum bin ich hier?“ fragte er ruhig.

„Du bist einer von uns! Du bist der einzige hohe Magier außer uns beiden, der nicht mehr eingesperrt ist in dem Tempel der hohen Magie!“

Und da verstand Harry.

Er war hier, weil sie Angst vor ihm hatten! Er war der einzige, der den beiden gefährlich werden konnte. Der einzige, der zwischen ihnen und der Macht über alle Niederen Magier Englands stand.

Sie mussten ihn entweder für ihre Seite gewinnen – oder sie würden ihn beseitigen.

TBC

Der letzte Tanz

Hey,

Danke für die Reviews @Zwergsocke und @CuteLily!!

Die Motivation zum schreiben verlier ich wohl nicht so schnell, eher die Motivation auf dieser Seite hochzuladen. Und hätte ich auch nur hier hochgeladen, hätte ich schon lange nicht mehr ganz so viel spass daran gehabt. Aber letztendlich lade ich auch hier weiter hoch, weil ich mir vor Augen halte, dass 80 Leser immer noch verdammt viele sind, die wenigstens ein bisschen gefallen an meiner Story gefunden haben ;)

Trotzdem würde es mit mehr Kommentaren deutlich mehr spass machen^^

Nun ja hier gehts jetzt jedenfalls weiter, mit meinem - mit riesigem Abstand - längsten Kapitel...

Die Luft vor seinen Augen flirrte.

Ohne sich dessen bewusst zu sein, hielt er den Atem an. Er spürte in sich das bedächtige, regelmäßige Klopfen seines Herzens. Fast im Einklang klopfte, drückte, die hohe Magie durch seine Poren. Sie wollte durch ihn wirken. Sie wollte ihn benutzen als Werkzeug der hohen Magie. Sie wollte durch ihn Zerstörung anrichten.

Der wilde Charakter der hohen Magie spiegelte sich in seinem brennenden Blick wieder, der das Paar vor ihm zu durchbohren versuchte.

Er war am Zug. Er wusste es.

Dies war der Moment, der es entscheiden würde.

Sie warteten.

Sie warteten auf eine Entscheidung von ihm.

Er war am Zug, er musste sich entscheiden. Jetzt.

Dabei war es doch klar, wie er sich entscheiden würde. Oder hatten die beiden wirklich geglaubt, er würde, nur weil jetzt die hohe Magie durch ihn wirkte, alles was ihm früher etwas bedeutet hatte verraten? Hielten sie ihn wirklich für so Charakterlos?

Keine Sekunde, war diese Option für ihn eine Erwägung wert gewesen. Nicht eine Sekunde.

Und doch zögerte er.

Er zögerte, weil er seine Chancen abwägte.

Er war allein, sie waren zu zweit.

Zwei gegen eins. Zwei, die schon viel länger die hohe Magie anwandten, gegen einen, der gerade einmal ein paar Monate von dieser Magie wusste.

Wie groß konnten seine Chancen schon sein, hier lebend heraus zu kommen.

Vorsichtig, langsam bewegte er seine Arme ein wenig nach oben. Eben noch hingen sie schlaff von seinen Schultern herab, nun zuckten die Nerven nervös, während er die Arme immer weiter anspannte.

Mit Argusaugen hatte Judith diese Regung, die unscheinbar geringe Bewegung wahrgenommen. Sie wussten beide, was nun folgen würde.

Die Spannung, die nun in der Luft lag, war nahezu greifbar. Sie warteten.

Sie warteten darauf, dass einer den ersten Schritt tat. Darauf, dass einer seine Deckung verließ. Darauf zu kämpfen.

Um Leben und Tod zu kämpfen.

„Es war also alles gelogen? Du hast mich benutzt, und mein Vertrauen missbraucht.“

Judith sah ihm lange in die Augen.

„Nein Harry. Tu das nicht. Bitte... Ich... Ich habe nicht immer gelogen.“ Sie kam wieder einige Schritte auf ihn zu. „Du warst wirklich mein Freund!“ Keine Sekunde ließ sie den Blickkontakt zwischen ihnen abbrechen. „Ich weiß du musst dich verraten fühlen, aber versteh doch. Wir wurden verbannt, wir wurden eingesperrt. Wir wurden behandelt wie Ungeziefer. Wie Aussätzige, die es zu vertreiben gilt.“

Harry ließ sie weiter reden. Er wartete noch ab, hielt sich im Zaum, und ließ der hohen Magie, die in ihm auf einen Ausbruch pochte, nicht die Freiheit, auszubrechen.

„Doch das sind wir nicht. Harry! Wir sind etwas besonderes. Wir sollten nicht wie Aussätzige behandelt werden. Wir sind gesegnet. Gesegnet mit dem Geschenk der hohen Magie, und wenn uns Menschen unserer Freiheit berauben,“ sie schlug mit der rechten Hand, die zur Faust geballt war, in die Linke „müssen wir uns wehren.“

Endlich begann Harry zu sprechen. Zunächst leise, brüchig, dann aber immer lauter werdend. Immer sicherer.

„Wenn du glaubst, ich würde dir helfen meine Freunde zu töten, dann“ er stoppte abrupt. Ein Bild erschien vor seinen Augen. Ein Bild von Ginnys Leichnam, durch seine Hand gestorben, „dann...“ er versuchte sich nicht ablenken zu lassen, er versuchte Kontrolle zu bewahren. „Dann hast du ...“ er sprach nun leise, zögernd, während er mit den Gedanken ganz woanders war.

Dann hast du dich geirrt! - Er sprach es nicht aus. Er konnte nicht.

Ginny war tot.

Ginny war gestorben, weil er sie getötet hatte. Sie war gestorben, weil er entschieden hatte, sie wäre nicht mehr Wert zu leben. Sie war durch ihn gestorben.

Es überwältigte ihn von einer Sekunde auf die andere. Er hatte nie gedacht, dass er zu so etwas fähig war. Er hatte es nicht geglaubt. Er hatte nicht geglaubt, dass er so kaltblütig sein konnte.

Er hatte sich nie vorstellen könne, dass er genau zu dem würde, was er geschworen hatte zu bekämpfen. Er war das geworden, weswegen er von Ginny behauptet hatte, sie hätte kein Recht mehr zu leben. Ein Mörder. Ein kaltblütiger Mörder.

War er selbst es dann überhaupt noch Wert zu leben? Hatte er selbst nicht, nach der eigenen Logik dieses Recht verspielt?

Die Gedanken bestürmten ihn. Er nahm nicht mehr wahr, was um ihn herum geschah. Er sah nicht mehr, was er anrichtete, denn in Gedanken war er woanders. Er war innerlich zusammengebrochen, unter der einfachen Tatsache.

Er war ein Mörder. Ein kaltblütiger Mörder.

Und genau das führte nun dazu dass er an Ginny dachte. An ihren Tod. Er dachte an sie, in genau dem Moment wo er hätte an Hermine denken sollen.

Er tat es nicht, denn sein Gewissen hatte ihn überrumpelt. Und genau dadurch, richtete er das Grauen an. Der Wahnsinn kannte keine Grenzen. Denn er verlor die Kontrolle, weil er sich Schuldig fühlte.

Er bereitete der hohen Magie einen offenen Empfang. Er lud sie ein, durch ihn ihr wildes Wesen aus zu

leben. Und das nur wegen seiner Schuldgefühle.

Als er es bemerkte, war es bereits zu spät.

Das erste was ihn stutzig werden ließ, war der schweflige Geruch in seiner Nase.

Dann öffnete er die Augen.

Und dann sah er sie. Die Flammen. Das Feuer.

Die Holzhütte um ihn herum stand vollständig in Flammen. Überall brodelte es, überall stießen die Flammenzungen spielerisch in die Luft, umzingelten einander, und ihn.

Türen, Wände, Dach – alles aus Holz – verbrannten, und zerbrachen, sodass heiße, tödliche Teile brennenden Holzes durch die Gegend flogen.

Die Luft war heiß, und durchzogen von dunklem Rauch, der einem in der Lunge brannte, und die Sicht vernebelte.

Ein Sturm aus Feuer und Flammen brach ungebremsst weiter aus Harry heraus. Es war ein chaotischer, es war ein Tödlicher Sturm, der sie drei in wenigen Augenblicken umgebracht haben würde.

Neben dem knistern des Todbringenden Feuers, hörte man nur noch das laute Husten, dass der kratzende Rauch in ihren Lungen erzeugte, und sie immer wieder hörbar verzweifelt nach Luft schnappen ließ.

Seine Augen trännten ob der beißenden Dämpfe, die in seinen Augen brannten. Verzweifelt versuchte er etwas zu erkennen. Zu sehen, wo Ben und Judith waren.

Und tatsächlich erkannte er kaum zwei Schritte von ihm entfernt zwei dunkle Gestalten, die offenbar all ihre Konzentration darauf verwendeten die Flammen zurück zu drängen, die überall zu sein schienen. Und obwohl sie beide hochkonzentrierte Mienen aufgesetzt hatten, und sich alle Mühe gaben, schien sich das Feuer unaufhaltsam Zentimeter um Zentimeter weiter vor zu fressen.

Harry ließ seinen Blick vorbei gleiten an den beiden, hinein in das Spiel der Flammen, das sich vor ihm auftat. Er ließ sich hinein fallen, in den unaufhaltsam, aufgeregte flackernden Tanz der Flammen. Wie sie sich umschlangen, einander berührten, und schließlich in einander verschmolzen. Es war ein verzückender Tanz. Einmalig. Gefährlich und aufreizend, und Harry ließ sich hinein fallen. Er ließ alles zurück, was ihn zuvor bedrückt, was ihn beschäftigt hatte. Zurück blieb nichts als das feurige Flammenspiel. In ihm und um ihn. Die Zungen berührten sich, fochten einen Kampf und ging auf in neuen Formen und Gestalten.

Und dann, unverhofft, wie doch willkommen, tauchte inmitten der Flammen, ein Bild auf. Es war nicht echt, es war nicht da, und doch spürte Harry, dass es real war. Oder das, was er für real halten sollte.

Die Flammen bewegten sich weiter geschmeidig, und unberechenbar, doch in der vor Hitze flimmernden Luft, über den Spitzen der Flammen, tauchte ihr Gesicht auf. Hermine, wie sie ihn anlächelte. In ihren Augen spiegelten sich die Flammen, feurig und voller aufgeladener Emotion, funkelte ihm ihr Blick entgegen.

Und das reichte.

Dieses Bild, diese Sekundenbruchteile Blickkontakt. Es reichte um Harry zurück zu führen. Zurück auf die Spur. Zurück zu dem Wesentlichen.

Nur für einen Moment hatte er vergessen was das war. Das Wesentliche. Das Wichtigste.

Für einen winzigen Moment hatte er vergessen, worum es ging. Liebe.

Doch jetzt war es ihm klar. Jetzt wusste er es wieder, Hermine hatte ihn zurück geführt zu dieser Erinnerung.

Und genau in diesem Moment brach der Sturm ab.

Die Flammen fraßen sich um sie herum zwar weiter durch das morsche, alte Holz der uralten Hütte, doch sie wurden nicht mehr weiter befeuert, nicht mehr angetrieben von der hohen Magie, die durch Harry wirkte.

Denn Harry war zurück. Er kontrollierte die auf brausende Energie, die in ihm drückte.

Und er nutzte sie nun, da er die Kontrolle wieder hatte, um zu beenden, was er vor Sekunden noch selbst angerichtet hatte.

Jetzt, da die Flammen nicht mehr unterstützt und gestärkt wurden, von der brodelnden hohen Magie, war es einfach.

Schnell hatte er sich einen kleinen Radius geschaffen, um sich zu bewegen. Um zu atmen.

Die Luft war nach wie vor stickig und schweflig.

Immer noch war es heiß, und der Schweiß, den Harry jetzt erst aufmerksam spürte perlte seine heiß glühende Haut herunter. Seine Kleidung klebte eng an seinem Körper, und saugte sich mit seinem Schweiß voll.

Auch Judith und Bennet schafften es nun, nachdem Harry das unkontrollierte Chaos unter Kontrolle gebracht hatte, die Flammen zurück zu drängen.

Schließlich hatten sie alle drei gemeinsam, mit reiner Willenskraft die tödlichen Flammen so weit zurück gedrängt, dass sie zusammen in einem Kreis, mit 8 Meter Durchmesser standen. Der Boden unter ihren Füßen war schwarz und verkohlt. Immer noch zogen dicke Rauchschwaden durch die Luft, und erschwerten jeden Atemzug.

Eine beinahe peinliche Pause, eine Stille, die die Grenze markierte, folgte.

Die Grenze, zwischen der einen Sekunde auf die andere. Die Grenze, von dem gemeinsamen Kampf, und dem Kampf gegen einander. Die Grenze zwischen dem Moment in dem man gegen das tödliche Feuer kämpfte und jenem in dem man gegen die tödlichen Flüche seines Gegenübers kämpfte.

Es war der Moment, in dem sie alle drei zusammen diese Grenze überschritten, dieser Moment, der als peinliche Pause ausartete, und sie alle Bewusst werden ließ, dass sie gerade gemeinsam dem Tod entkommen waren, nur um direkt im nächsten Augenblick den anderen in jenen Tod zu schicken. Oder es zu versuchen.

Und dann begann es.

Das Feuer um die drei Zauberer erhitzte die Luft, sie erhitzte ihre Körper. Was sie nicht erhitzte waren ihre Gemüter, denn diese waren es schon – unabhängig von etwaigen brennenden Flammen.

Es schien fast, dass sich die Flammen in Harrys Augen spiegelten, denn sein Blick loderte. Er brannte sich in seine beiden Gegenüber ein, als versuche er durch sie hindurch zu sehen. Eine Eigenschaft, die er wohl von seinem alten Mentor abgeguckt hatte.

Das Adrenalin pumpte in diesen letzten Sekunden der Stille in ihm.

Und dann, ohne seine Gegner vor zu warnen riss er seine Arme hoch.

Ein einziger Gedanke beherrschte all sein Denken. Ein Gedanke, der ihn beruhigte, der ihm gab was er brauchte, der ihm den ruhigen Zufluchtsort gab, den er benötigte um die hohe Magie zu kontrollieren, sie zu lenken wie er es wollte. Es war der Gedanke an Hermine. Der Gedanke an seine Liebe zu ihr.

Ein grüner Blitz kam auf sein Gesicht zu geschossen, es war ein Tödlicher Blitz. Der große Bruder von dem Avada Kedavra. Der selbe Fluch, abgeschickt ohne einen Zauberstab, aber mit ebenso tödlichen Folgen, sollte er ihn treffen.

Harry sprang zur Seite, schickte seinerseits elektrische, energiegeladene Blitze ab, die golden glühten, und ihn blendeten, so viel Energie pochte darin.

Der Fluch war bestimmt für Bennet, dessen Augen blitzten während er Harrys Fluch, mit einem ruhigen, eleganten Schwenk seiner Hand zur Seite wischte.

Das war es. Die Entscheidung war gefallen.

Was folgte war ein Tanz. Ein Tanz dem jede Eleganz und Grazie abhanden ging, der stattdessen beherrscht wurde, von der zweifelsfreien, immer-währenden Tatsache, dass dies ihr letzter Tanz sein könnte. Denn es war ein Tanz – ein Kampf – um Leben und Tod.

Ein weiteres Mal maß sich Harry mit einem übermächtig erscheinenden Feind. Was Harry entgegen zu stemmen vermochte war die Kraft, die Macht der Verzweiflung. Es grenzte an Selbstaufgabe, dass er sich in diesen Kampf, diese Schlacht um Leben und Tod stürzte.

Judith und Bennet bewegten sich gemeinsam, in einem stillen Verständnis. Sie standen etwa 5 Meter entfernt von Harry, der schon nach einigen Augenblicken arg ins Schwitzen geriet.

Mal waren es Flammen, dann wieder energiegeladene Blitze sie schleuderten es beinahe im Sekundentakt gegeneinander.

Harry griff an, nur um im nächsten Moment einen ihm entgegenkommenden tödlichen Strahl ab zu lenken, und dann, es war keine Sekunde vergangen, schleuderte er den nächsten Angriff auf seine Gegner.

Schnell hatte sich Harry gefunden in einem beinahe immer gleichen Bewegungsablauf. Er hatte seinen Rhythmus gefunden.

Sein Blick war unbeweglich und starr, während er in seiner Welt versank.

Sein Herzschlag pochte laut und regelmäßig in seinen Ohren. Sein Atem – es war mehr ein Schnaufen, denn ein Atmen – erklang regelmäßig und übertönte alles andere.

Es war Musik in seinen Ohren. Es war sein Rhythmus. Darin versank er. Er ließ die Wirklichkeit los, und versank in dem Tanz.

Dem Tanz am Rande des Todes.

Irrsinnig schnell ging es von stattem. Er schwitzte.

Sein Blick blieb klar, doch er spürte wie ihn von Sekunde zu Sekunde mehr die Müdigkeit zu übermannen drohte.

Er nahm nicht wahr, wie die winzigen, sich überall auf seiner Haut sammelnden Perlen des Schweißes, sich ihren Weg bahnten. Seinen Körper herunter.

Auf seiner Oberlippe blieb ein Schweißtropfen hängen, tropfte bei einer plötzlichen Bewegung Harrys herunter auf den verkohlten heißen Boden zu Harrys Füßen. Dort verdampfte sie unbemerkt und in Sekundenbruchteilen.

Sein Atem wurde mehr und mehr zum Schnaufen.

Er hatte zwar seinen Rhythmus gefunden, doch das änderte nichts daran, dass vor ihm zwei Gegner standen. Zwei Gegner, die perfekt zusammen harmonierten.

Während der eine einen angreifenden Fluch auf Harry schleuderte, wehrte der andere Harrys Angriffsversuch ab. Sie funktionierten. Sie funktionierten wie eine gut geölte Maschine.

Bald schon verlor Harry die Zeit.

Immer noch war er in seinem Rhythmus, nur war dieser Rhythmus schlicht zu langsam.

Er verlor Zeit, und musste diese Aufholen. Doch letztendlich half es nichts mehr. Harry verfrachtete sich selbst in die nicht gewollte Position, die doch unausweichlich war.

Er hörte auf die angreifenden Flüche abzuwehren. Stattdessen, begann er zu springen.

Er sprang wie ein aufgeschrecktes Tier, von links nach rechts, und wieder nach links. Immer in Bewegung. Immer ein bisschen schneller sein, als der Fluch, der auf einen zu kam, und die Luft verbrannte, an der Stelle, an der er noch vor wenigen Augenblicken gestanden hatte.

Mehr denn je spürte er die Hitze der Flammen, die immer noch um sie herum loderten. Er spürte, wie es in ihm brannte. Wie seine Haut glühte.

Die Schweißperlen auf seiner Haut, die sich unaufhörlich bildeten, verdampften beinahe noch im selben Moment. Es war heiß.

Harrys Atmung ging immer schwerer, nun spürte er auch, wie die Müdigkeit seinen Blick erreichte. Er verlor die Übersicht, den Blick für das ganze und so sah er nur noch durch einen dunklen Tunnel auf die Situation, die mehr und mehr vor ihm verschwamm.

Er verlor jedes Gefühl für Zeit und Raum. Sein Blick ging immer nur nach vorn, während er versuchte vorherzusehen, wohin der nächste feindliche Fluch gehen sollte.

Er hatte es beinahe komplett eingestellt selber Flüche zu schießen. Dazu fehlte ihm die Zeit. Der Moment um durchzuatmen, ihn gab es nicht.

Seine Muskeln brannten wie Feuer. Er spürte, wie jeder Schritt zur Seite. Jedes zur Seite kugeln, eine Qual für ihn wurde. Er konnte nicht mehr.

Lange würde er so nicht mehr überleben.

Rechts von ihm. Links von ihm, über ihm. Überall waren die Flüche, die ihn zu töten versuchten. Hinter ihm, nur einen halben Schritt entfernt loderte das ebenso tödliche Feuer, das jede Fluchtmöglichkeit verhinderte.

Und in diesem Augenblick traf ihn die endgültige Gewissheit.

Dies war sein Ende. Er konnte es nur noch hinauszögern, aber es waren nur noch Augenblicke, die er gewinnen konnte. Lebend würde er hier nicht heraus kommen.

Über seinem Kopf knirschte es bedrohlich, und als Harry für nicht länger als den Bruchteil einer Sekunde nach oben blickte, erblickte er einen brennenden hölzernen Querbalken, der jede Sekunde zu brechen drohte. Er bog sich schon bedenklich nach unten.

Schnell sah Harry zurück auf seine beiden Gegner. Es war wahrlich der letzte Moment denn gerade noch so

konnte er mit einem gewagten Sprung reagieren. Ein tödlicher Fluch war direkt auf ihn zugekommen.

Jedoch hatte er diesen Sprung angesetzt, ohne sich darauf vorbereitet zu haben, sodass er unglücklich auf einem verkohlten Dielenbrett aufkam, das mit dem Nagel nach oben, auf dem Boden lag...

Harry schrie.

Keine Sekunde verstrich ehe Tränen des Schmerzes, in seine Augen traten.

Mit seinem ganzen Körpergewicht hatte er seinen Fuß in diesen verrosteten Nagel gedrückt, der jetzt unheimlich tief in seiner Fußsohle saß.

Schmerz blendete ihn für einige Sekunden.

Er sackte auf den Boden, saß da, mit aufgerissenen Augen, und konnte an nichts denken, als diesen Schmerz.

Er schrie. Er schrie immer weiter. Doch gleichzeitig schrie eine innere Stimme in ihm. Pass auf. Pass auf verdammt.

Harry blickte herum, sah eine Kugel aus Flammen, die heiß, und tödlich jede Sekunde bei ihm ankommen würde, auf sich zukommen, er schmiss sich zurück.

Er lag auf dem Boden, nahm seine ganze Kraft zusammen, um sich zurück zu schmeißen.

Das Feuer traf direkt vor seinen Füßen auf den Boden, und verbreitete sich rasend schnell zu einer einzigen Feuerwand, wie sie auch kaum 50 Zentimeter hinter Harry war.

Hinter dem Feuer, in der vor Hitze flimmernden Luft, schauten ihn Judith und Bennet an. Kein Mitleid lag in Bennets Blick, als beobachtete, wie Harry in wenigen Sekunden von den Flammen eingeschlossen sein würde.

Anders war Judiths Blick. Sie sah weg, versuchte verzweifelt nicht mit ansehen zu müssen, was sie ihrem – nach ihren eigenen Worten – Freund antat.

Sie wollte es nicht sehen, und wohl auch nicht hören.

Denn Harry schrie. Er schrie verzweifelt, und übermannt von Müdigkeit, Ausgelaugtheit. Er hatte Schmerzen. Offensichtlich sichtbare, an seinem Fuß, und weniger offensichtliche, in seinem inneren.

Erneut, in dieser, in seiner letzten Stunde, spürte er sein Gewissen.

Er wusste, dass er sterben würde, und alles was er dazu denken konnte, war eine innere Zustimmung. Es war kein Aufbäumen.

Denn, das hatte er nun verstanden. Er hatte es nicht anders verdient.

Er hatte eine ehemalige Freundin, die Schwester seines besten Freundes umgebracht. Er hatte sie getötet. Einfach so.

Sein Blick schwamm, von den Tränen, die hervorgerufen wurden von den Schmerzen, der Verzweiflung, und den beißenden Dämpfen die um ihn herum von dem sich Zentimeter um Zentimeter vor kämpfenden Feuer, immer dichter wurde.

Es war sein Ende. Und es war Richtig.

Das jedenfalls versuchte ihm sein Gewissen einzureden.

Zu seiner linken sah Harry eine letzte Lücke zwischen den Flammen.

Noch könnte er es schaffen, noch könnte er hier raus.

Harrys glasigen, weit aufgerissenen Augen starrten auf den immer enger werdenden Spalt zwischen den Wänden aus tödlichen Flammen.

Er konnte es schaffen.

Und mit einem Mal sprang er auf. Er ignorierte nur für eine Sekunde die zerstörerischen Schmerzen in seinem rechten Fuß – jenem Fuß, in dem immer noch Zentimeter tief ein Nagel steckte.

Nirgends sah er mehr Judith, oder Bennet, die ihn wohl alleine zum sterben zurück gelassen hatten.

Harry sprang.

Rechts und links flogen die Flammen an ihm vorbei. Unterstützt, durch die hohe Magie, die ihn anders als Judith und Bennet, und seine Hoffnung noch nicht verlassen hatte, flog er einige Meter und landete dann auf dem Boden, hinter dem engen Kreis aus Flammen, der nun endgültig geschlossen war.

Wäre er nur Sekundenbruchteile später gesprungen – es wäre nun vorbei.

Doch es war noch nicht vorbei.

Harry war allein. Seine Muskeln brannte. Seine Kleidung war so nass, als wäre er Stundenlang durch einen heftigen Monsunregen gelaufen, jedoch rührte die Nässe einzig und allein von seinem Schweiß her.

Sein Blick blieb verschwommen. Er hatte pochende Kopfschmerzen, und fühlte sich innerlich benebelt, von all den giftigen Dämpfen die er inzwischen eingeatmet hatte.

Er befand sich mitten in der Hütte, immer noch waren überall Flammen, jedoch hatte er noch ein wenig mehr Platz um sich zu bewegen.

Harry fühlte sich unheimlich ausgelaugt.

Die Tür, durch die er in die Hütte gekommen war, war vollständig von Flammen versperrt, die ihn mordlustig und verspielt an glühten.

Es gab keine Fluchtmöglichkeit.

Harry drehte sich im Kreis. Überall waren Flammen, es gab keine Lücken, durch die er wie eben noch hindurch stoßen konnte.

Es gab nichts. Keine Möglichkeit.

Harry stöhnte. Verzweiflung machte sich in ihm breit. Ihm wurde schlecht.

Der Kopf dröhnte, die Schmerzen in seinem Fuß wurden unerträglich.

Und dann sah er das Fenster.

Vor diesem, einem kleinen Fenster, waren die Flammen ein wenig niedriger, und die Flammenspur nicht ganz so breit, sodass er eine Chance hatte, darüber her zu springen.

Er dachte gar nicht mehr groß darüber nach – dazu war er gar nicht imstande.

Er nahm – vor Schmerz bei jedem Schritt brüllend – ein, zwei Schritte Anlauf, und sprang.

Er hatte nicht nachgedacht. Sein Benebeltes Gehirn hatte ihn um jeden klaren Gedanken gebracht, und so sprang er mit dem Kopf zuerst durch das Fenster aus Glas.

Die Scheibe zersplitterte Augenblicklich, bei dem Druck den Harrys springender Körper auf das Glas ausübte.

Und in diesem Moment wurde Harry klar was er getan hatte.

Sein Kopf schrie auf. Die Schmerzen waren unvergleichlich. Sie waren schlimmer, als alles was Harry jemals erlebt hatte. Nichts war jemals so schmerzhaft gewesen.

An seinen Schläfen, und über seinen gesamten Kopf, und Körper versäht riss die Haut sofort auf. Das kantig zersplitterte Glas, hatte tiefe Wunden hinterlassen.

An seinen Schläfen, an seinen Schultern, an seinen Armen, an seinem Bauch.

Es wurde um Harry herum immer dunkler.

Mit jedem Herzschlag merkte er, wie aus unzähligen offenen Wunden das Blut floss.

Der Schleier um seine Augen wurde tiefer.

Nichts mehr nahm Harry wahr als diese tiefen, alles überdeckenden Schmerzen.

Ein leises jaulendes Stöhnen entfuhr seinen Lippen, wie von einem sterbenden Hund.

Die Konturen der Umgebung um ihn herum wurden unklarer. Nichts mehr war scharf.

Hinter sich nahm er das laute explodierende Geräusch kaum wahr, dass von der einstürzenden Hütte kam.

Er lag auf dem schlammigen Boden, rührte sich nicht und wartete.

Jeder Atemzug war schmerzhaft. Jeder Herzschlag tat weh. Und das Blut das über seine Arme, sein Gesicht, seine Wangen floss, roch unheimlich. Ein wenig blieb auf seinen trockenen Lippen hängen, wo es einen bitteren Geschmack hatte, und Harry aufstoßen ließ.

Es dauerte weitere Minuten, bis Harry merkte, dass er zwar weiter Blut verlor, doch er immer noch alles hören konnte, und tatsächlich noch einigermaßen die Umgebung betrachten konnte.

Er klammerte sich daran fest.

Er klammerte sich an der Tatsache fest, dass sein Zustand augenscheinlich nicht schlechter wurde. Dass er immer noch atmete. Immer noch die Schmerzen spürte, auch wenn er sich wünschte, dass es nicht so wäre.

Es machte ihm Hoffnung.

Und obwohl ihn die Schmerzen um den Verstand brachten, nahm er diese doch wohlwollend in Kauf. Denn es hieß, dass er lebte. Es hieß, dass es immer noch Hoffnung gab.

Es dauerte weitere 10 Minuten, in denen Harry nur da lag, in mitten der schlammigen Pfützen, die sich mehr und mehr mit Blut füllten, und eine ekelerregende Braun-Rote Farbe an nahmen. Er röchelte, und wimmerte ob der Schmerzen, und doch spürte und sah er immer noch seine ganze Umgebung. Sein Blick, und seine Gedanken waren verschleiert, und doch war er nicht Bewusstlos.

Er wusste was er nun zu tun hatte.

Und weil er das wusste, versuchte er nun mit aller Macht die Schmerzen beiseite zu schieben. Er versuchte an andere Dinge zu denken. Er versuchte an Hermine zu denken, und so die Kraft zu sammeln, für das was er nun tun musste.

Sein ganzer Arm zitterte ungehalten, als er ihn Zentimeter um Zentimeter anhob.

Es kostete ihn viel Kraft und Konzentration, doch er schaffte es seinen rechten Arm, über ein besonders stark blutenden Wunde, in seiner Seite zu halten.

Mit allem was er mobilisieren konnte, konzentrierte er sich darauf, die hohe Magie in die Bahnen zu lenken, die er für sie vorgesehen hatte.

Er spürte, wie die Haut an der Wunde langsam zu wuchs.

Sekunden später war die Wunde geschlossen.

Er legte seine Hand auf die Stelle an der noch vor Sekunden eine offene Wunde gewesen war, und tastete sie vorsichtig ab.

Tatsächlich war die Wunde verschlossen.

Neuer Mut packte Harry, als er nun weiter mit seiner rechten Hand, seinen Körper abtastete, und an jeder Stelle, an der er Blut spürte, seine Hand drüber legte, und mit allem was er hatte, die hohe Magie dazu brachte, seine Wunde zu heilen.

Es war ein zermürbend langer Prozess, und Harry musste mehr Geduld aufbringen, als er je in sich vermutet hätte, doch letztendlich schaffte er es alle halbwegs offensichtlichen Wunden zu schließen.

Doch weil er bereits Unmengen an Blut verloren hatte, war sein Blick immer noch verschleiert, und alles ein bisschen dunkler.

Er lag immer noch am Boden, wie schon die ganze Zeit, die Kraft um aufzustehen hatte er noch nicht gefunden. Das einzige, was er bis jetzt bewegt hatte, war eben sein rechter Arm gewesen.

Nun hob er langsam, Zentimeter um Zentimeter, als würde er Situps machen seinen Oberkörper, sodass er einen Blick auf seine Beine und Füße hatte.

Im nächsten Moment drohte er dann schließlich doch noch ohnmächtig zu werden.

Er blickte herab auf seine Füße.

In seinem rechten Fuß saß nach wie vor ein 5 Zentimeter langer Nagel bis zur Hälfte in seinen Fuß eingedrungen.

Panisch starrte Harry auf die tief Wunde herab. Er musste würgen, ein unfassbares Ekelgefühl überamante ihn, als er auf den angerosteten Nagel starrte, der aus seinem Fuß heraus ragte.

Schockiert starrte er auf das vor ihm liegende Bein herab.

Diese Schmerzen!

Sie waren unermesslich.

Sein Kopf schrie vor Schmerz, obwohl seine Wunden durch die hohe Magie verheilt waren. Immer noch spürte er die Stellen, an denen das Glas tief in seine Haut geschnitten hatte.

Tränen waren in diesem Augenblick unaufhaltsam. Der Schmerz war zu erdrückend.

Am ganzen Körper zitternd beugte er sich nun weiter vor, die letzten Zentimeter waren eine einzige Qual. Dann erreichten seine Hände seinen rechten Fuß.

Krampfhaft schloss er die Augen, und zwang sich selbst weg zu sehen.

Seine vom Blut verklebten Finger, tasteten den Fuß entlang, bis er schließlich den Nagel aus Eisen umfasste. Der Nagel war ebenso klebrig, von all dem Blut, das an der Luft langsam trocknete.

Harry schnaufte einmal tief durch.

Einatmen. Ausatmen.

Dann ging ein Ruck durch seinen Körper. Mit aller Kraft, die er noch aufbringen konnte zog er an dem Nagel. Er war unglaublich tief in seine Fußsohle versenkt. Zweimal zog er daran, ehe er ihn beim dritten ruckartigen Ziehen, aus dem Fuß heraus bekam.

Augenblicklich fing die Stelle wieder an zu Bluten. In großen Schwallen, floss es aus der weiten, offenen Wunde.

Harry wusste, dass die tiefe Wunde verschmutzt war, doch er fand nicht die Kraft sie zu säubern.

Tränen flossen aus seinen Augen, vermischten sich mit dem klebrigen Blut und dem Schweiß. Es brannte auf seiner Haut.

Irgendwie schaffte er es dann noch die Wunde oberflächlich zu verheilen, sodass kein Blut mehr floss. Der Schmerz jedoch, war immer noch da.

Überall. Der Schmerz war wirklich überall.

Sein Blick war immer noch verschleiert. Alles was er sah, was er fühlte, war wie hinter einen tiefen Schleier, einem Tunnel. Alles war dunkler als sonst.

Er fühlte sich benebelt, krank, und nahezu bewusstlos.

Und doch, wie in Trance, rappelte er sich auf.

Als er stand, schmerzte sein rechter Fuß nur noch stärker. Verzweifelt und benebelt, blickte sich Harry in der Gegend um. Vor ihm lag die Hütte in Schutt und Asche, einige kleine Feuer brannten noch hier und da. Hinter ihm breitete sich das weitläufige Moor aus, durch das er hier mit Judith angekommen war.

Zu seiner rechten auf dem Boden, vor einem halb abgebrannten Baum, fand er dann was er suchte.

Während er versuchte seinen rechten Fuß so wenig wie Möglich zu belasten humpelte er dorthin, bückte sich, fasste nach dem stabilen Holz, das passender Weise genau die richtige Länge hatte, und stützte sich darauf.

Ja das würde als provisorischer Gehstock ausreichen, fand er.

Ein letztes Mal sah er sich um, versuchte sich zu konzentrieren. Fragte sich, was er nun tun sollte.

Dann fasste er auch schon einen Entschluss.

All seine Gedanken verwendete er nun darauf sich zu konzentrieren. Nichts anderes, durfte in sein Denken eindringen, denn er durfte nichts falsch machen.

Humpelnd drehte er sich um die eigene Achse und disapparierte.

Zurück blieb ein dunkles Moorgebiet, in deren Mitte ein Schlachtfeld auf den letzten Tanz hindeuteten, der hier getanzt worden war.

Zerstört war die alte Hütte, die hier noch vor kurzem gestanden hatte.

Verschwunden, der Mensch, der hier noch vor kurzem mit seiner Geliebten gelebt hatte.

Vorbei, war er. Der Tanz.

Und es war nicht der letzte. Denn niemand hier hatte gewonnen. Obwohl es einen Verlierer gab. Jemand, der jetzt an einem vollkommen anderen Ort in England auftauchte.

Schwach. Müde. Verletzt, innerlich, wie äußerlich. Ein Verlierer.

TBC

Das ist eure vorletzte Chance! Ich würd mich unglaublich freuen, wenn ihr mir ein paar Reviews da lassen

würdet.

Ich werde versuchen das nächste Chap schnell hoch zu stellen.

Allein

Hi,
Danke für die netten Kommentare!

So das hier ist jetzt schon das letzte Kapitel dieser FF. Ich hoffe es gefällt euch. Über ein abschließendes Review würde ich mich dann auch noch mal sehr freuen.

Da stand er nun.

Sein Blick ging hinauf zu dem beeindruckenden Gebäude, auf das er zu humpelte.

Es regnete.

Die nassen Tropfen brannten, als sie sich mit dem Gemisch aus Blut, Tränen und Schweiß, das sich überall auf Harrys Haut wiederfand vermischte.

Es dröhnte jedes mal laut und wieder hallend, wenn ein Tropfen auf seinem Kopf aufschlug. Es geschah regelmäßig. Trommelnd.

Harry atmete schwer, und deutlich hörbar, und stöhnte bei jedem zweiten Schritt, wenn er mit seinem verletzten Fuß auftrat. Es tat höllisch weh. Daran änderte auch der Stock in seiner Hand nichts, der seinen Fuß entlasten sollte.

Er war Nass bis auf die Haut. Die Haare tropften. Die Kleidung voll gesogen mit Regen, Schweiß, und Schlamm aus den Pfützen in denen er eben noch gelegen hatte.

Harry fühlte sich so Müde. So unendlich Müde. Alles tat ihm weh. Vor seinen Augen war alles dunkler, unheimlicher als sonst.

Seine Muskeln waren verhärtete und verkrampft, er hatte sie bis zur Nutzlosigkeit überlastet.

Kurz blieb er stehen. Nur einen Augenblick seine verspannten Muskeln entlasten. Sich ein wenig in den Regen stellen, und all den Dreck, das Blut, das was Geschehen war auswaschen lassen.

Er atmete ein, er atmete aus.

Und wieder stand er hier. Immer wieder führte alles zu diesem Ort zurück. Als wäre hier die Antwort.

Doch die Antwort, nach der er suchte, gab es nicht.

Es machte ihn verrückt.

Sirius Black war ein gebrochener Mann

Er war allein. Von allen verlassen, zurückgelassen, in der Einsamkeit dieses Tempels.

Die alten Narben auf seinem Rücken brannten.

Sie erinnerten ihn immer wieder daran was man ihm angetan hatte. Sie erinnerten ihn daran, dass er ihnen womöglich den entscheidenden Tipp gegeben hatte. Durch ihn hatten Bennet Aldrin und Judith Mendez herausgefunden, wie man aus diesem Tempel fliehen konnte. Durch ihn.

Nur weil er zu schwach gewesen war.

Es war ihm jetzt erst klar geworden. Jetzt. Als es zu spät war.

Judith und Bennet hatten durch ihn einen Weg gesucht – und gefunden –, um den Tempel der hohen Magie zu verlassen, und den Bann, der auf ihnen gelegen hatte zu brechen.

Sie waren von hier geflohen, und Sirius konnte nur ahnen, was sie nun taten.

Und an all dem war er Schuld.

Er hatte es ihnen verraten. Der entscheidende Tipp war von ihm gekommen. Von ihm!

Sirius schlug mit der Faust an die Wand.

Er war wütend. Er war verzweifelt. Er war allein.

Er starrte auf die Wand mit den fünf Namen.

Es war der vorletzte Name auf den er immer und immer wieder starrte.

Harry Potter.

Sirius verstand es nicht.

Er verstand nicht, wie Harry hatte fliehen können. Überstürzt.

Harry hatte ihn zurück gelassen.

Hatte er (Sirius), ihn (Harry) so sehr enttäuscht?

Aber er hatte Harry nicht helfen können. Es war ihm unmöglich gewesen.

Er hatte ihm nicht sagen können, wie er den Tempel verlassen könnte.

Er war belegt mit einem Fluch, der es ihm verhinderte zu reden. Zu verraten, was Judith Mendez und Bennet Aldrin vor hatten.

Und jetzt saß er hier fest, ohne jede Möglichkeit hier auszubrechen. Auch das verhinderte der Fluch der auf ihm lag.

Es war ein grausames Schicksal.

Es war das Schicksal, das er von allen am meisten hasste. Er war auf ewig dazu verflucht, hier zu sein. In dem wissen, dass sein Pate und dessen Freunde in tödlicher Gefahr waren. Er konnte hier nicht weg, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als daran zu denken wie es Harry gerade ging. Ob er überhaupt noch lebte.

Sirius blieb stumm stehen und starrte auf das Bronzeplättchen an der Wand der Abtrünnigen. Unverwandt blieb sein Blick auf diesem Namen hängen.

Harry Potter.

Er atmete ein, er atmete aus.

Der Regen trommelte unaufhörlich auf seinen Kopf. Seine roten Haare waren durch die Nässe dunkler geworden.

Ihn störte der Regen nicht.

Ganz im Gegenteil, er freute sich darüber. Es war ihm willkommen.

Die Tränen, die unkontrolliert und unaufhörlich weiter flossen, ließen sich nicht von den Regentropfen unterscheiden, die willkommen und kalt auf seine Haut fiel.

Ron war hier raus gerannt. Geflüchtet geradezu.

Die nächtliche Luft, der kalte Regen, der ihn ein wenig frösteln ließ, das tat ihm gut.

Er brauchte diesen Moment für sich. Er musste verarbeiten, was geschehen war.

Harry hatte Ginny ermordet.

Er wollte es nicht glauben. Er könnte schreien. Er könnte weinen.

Die Beweise waren erdrückend.

Ron hatte Ginny und Harry zusammen in diesen Raum gehen sehen, er hatte kurze Zeit später Harry „Avada Kedavra!“ brüllen hören, und einige Momente später hatte er Ginny alleine und tot vorgefunden.

Neben ihr lag ihr Zauberstab, der, das hatte Ron bewiesen, Ginny umgebracht hatte.

Es gab keine andere Möglichkeit.

Ron suchte danach, er suchte nach einer Hintertür, weil es einfach zu unglaublich klang. Harry hatte Ginny getötet.

Doch es gab nichts. Keine andere Möglichkeit.

Harry und Ginny waren allein gewesen in dem Raum. Niemand sonst war da gewesen, bis auf Hermine, die Ron jedoch in diesem Moment, nicht als lebendigen Menschen zählte. Tatsächlich hatte er sie schon aufgegeben.

Also was blieb für eine andere Möglichkeit?

Ron fiel vor dem Schlossportal von Hogwarts auf die Knie.

Er roch den nassen Boden, das Gras, die Natur, die unter seinen Knien nass lebte.

Seine rechte Hand klammerte sich an einer Handvoll Gras fest, als bräuchte er den Halt, um nicht von der Erde zu fallen. Er fühlte sich tatsächlich in diesem Moment so als würde er fallen.

Er fiel und nichts war da, was ihn auffangen würde.

Sein bester Freund, hatte seine Schwester getötet.

Es lief alles auf die immer selbe Frage hinaus.

Wieso?

Warum hatte er das getan?

Wut packte ihn. Unbändige Wut.

Seine rechte, geballte Hand, zog an dem Gras und riss es, samt Wurzeln und feuchter Erde heraus.

Warum?

Ron schrie auf. Verzweifelt. Wütend.

Er schleuderte die Handvoll Gras zur Seite, wo sie einige Meter von ihm entfernt die Wand des Schulgebäudes traf.

Die Tränen flossen weiterhin, ohne dass Ron auch nur versuchte sie zu stoppen.

Er bemerkte nicht die Schattengestalt, die aus der Ferne auf ihn zu kam.

Er senkte seinen Kopf. Versuchte sich zu beruhigen. Er schloss die Augen.

Er atmete ein, er atmete aus.

Seamus drehte das Reagenzglas gedankenverloren in seinen Fingern.

Er beobachtete die Menschentraube, die einige Meter von ihm entfernt in drückender Stille, mit Mienen als wäre der Weihnachtsmann gestorben da standen. Niemand von der rothaarigen Familie sagte ein Wort.

Seamus hatte mit angehört, wie George alle Weasleys zusammengerufen hatte, und ihnen erzählt hatte, was er und Ron vorgefunden hatten.

Er hatte seinen Ohren nicht getraut, als er gehört hatte, was geschehen war.

Allem Anschein nach hatte der große Harry Potter seine ehemalige Freundin Ginny Weasley ermordet.

Es war zu unglaublich um wahr zu sein. Nein, Seamus hatte sich entschieden es nicht zu glauben. Denn wenn es wahr wäre, dann hätte die gute Seite verloren. Und das obwohl Voldemort – so die allgemeine Gewissheit in diesem Schloss, die nur wenige wie er nicht Vorbehaltlos teilten – tot war.

Dies brachte ihn zurück, auf die Erinnerung, die er in seinen Händen hielt.

Wenn es stimmte was er befürchtete, dann würde die Tatsache, dessen Beweis er hier in Händen hielt, dafür Sorgen, dass der Krieg ewig weiter gehen würde. Denn was Dean gewusst hatte, und was nun nur noch er selbst wusste, war so Brisant, so Schrecklich, dass es alles ändern würde. Alles.

Man würde alles, was man jetzt als Gegeben ansah in Frage stellen müssen.

Und Seamus war allein. Allein mit diesem Wissen.

Inzwischen war sich Seamus sicher, dass er einen zweiten Fehler gemacht hatte.

Nach der Sache selbst, hatte er es auch noch schlimmer gemacht, indem er es allen verschwiegen hatte. Jeder Tag, jede Stunde, in der er es weiter für sich behielt, machte die Sache noch Unwiederrufbarer, noch Dramatischer.

Doch Seamus hatte zu große Angst.

Langsam zweifelte er selbst daran, dass er im Hause Gryffindor richtig aufgehoben war, denn das was er hier tat, hatte nichts mit Mut zu tun.

Seamus wusste um die Folgen seines Handelns, beziehungsweise nicht-handelns, und das machte die Sache umso schlimmer.

Und immer wieder stellte er sich die selbe Frage.

Was würde geschehen, wenn sie es heraus fanden?

Was würde geschehen, wenn sie heraus fanden, dass Lord Voldemort, wegen ihm womöglich noch am Leben war?

Seamus lehnte sich zurück.

Er atmete ein, er atmet aus.

Harry sah vor sich das helle Licht, das aus einigen Fenstern in den höheren Etagen des Schlosses drang, und ihm ein Ziel gaben. Da musste er hin kommen. Dieses Portal dort das musste er erreichen. Denn lange –

das spürte jede Faser seines Körpers – lange würde er der Ohnmacht nicht mehr entkommen können.

Zu viel Schmerz hatte sein Körper in den letzten Stunden erlebt.

Schmerzen, die tief in ihm saßen, oder auch nur äußerlich und oberflächlich, aber nichts desto trotz schmerzhaft waren.

Zu viel Leid hatte er sich zum Teil selbst aufgebürdet.

Zu viel Blut hatte er verloren.

Er war schwach. So schwach.

„Wer ist da?“

Die Stimme war nicht besonders weit entfernt. Vielleicht drei, vier Meter.

Harry, der sich unheimlich müde fühlte, hatte es in seinem Tunnelblick, der einzig und allein auf das Schloss gelegen hatte, nicht kommen sehen.

Doch die Stimme erkannte er. Trotz allem.

Denn diese Stimme würde er wohl immer wieder erkennen. Zu lange waren sie beide befreundet gewesen.

Die Dunkelheit drohte ihn zu verschlucken, und doch erkannte ihn Harry jetzt, da er sich ihm zuwandte.

Da standen sie nun. Auge in Auge gegenüber, und starrten sich an.

Sofort wusste Harry, dass er es wusste. Er sah es seinem besten Freund an.

Er sah, wie Ron im Regen zitterte vor Wut. Wie die Regentropfen von seiner zitternden Nasenspitze herunter tropften.

„Du!“ stieß Ron aus, nachdem Sekunden lang nichts zu hören war, als die harten, pladdernden Regentropfen, die auf ihre Haut, ihre Köpfe, oder den mit Pfützen bedeckten Boden um sie herum traf.

Harry wusste, dass sein Freund schäumte vor Wut. Er wusste, dass jetzt entscheidend war, was er sagte. Es war entscheidend, dass er schaffte Ron zu beruhigen. Ihm zu erklären, warum er es getan hatte.

In Sekundenbruchteilen, in denen Harry in seinem jetzigen Zustand unmöglich reagieren konnte schlug Ron zu.

Der Schlag saß.

Harrys Nase fühlte sich an, als wäre sie gebrochen. Rons geballte Faust hatte ihn mitten in seinem Gesicht getroffen. Harry schluckte die wieder neuen Tränen herunter und sah Ron weiter einfach nur an.

Er rang nach Worten. Suchte die richtigen. Sie wollten ihm nicht einfallen.

„Ron... Ich...“

„Was?“ Ron Schrie. Sein Gesicht war vor Wut Rot angelaufen.

Harry wagte einen Versuch. Ein Vorstoß. Ein Versuch, es Ron zu erklären.

„Sie... Sie hat die ... Ron, Ginny hat Menschen getötet... Unzählige Menschen, sie hat...!“ er traute sich nicht es auszusprechen. Sie hat es verdient zu sterben.

Doch er hatte auch so schon zu viel gesagt. Und es dauerte einige Augenblicke bis ihm Klar wurde, dass es genau die falschen Worte gewesen waren, die er gesagt hatte.

Ron schrie auf wie ein wilder Stier.

Noch einmal schlug er ihn. Einmal, Zweimal.

„Zieh verdammt nochmal nicht mit deinem dreckigen Mund, meine Schwester in den Dreck. Wage es ja nicht auch nur ein Wort über meine Schwester zu sagen! Du bist es nicht wert. Du bist es nicht wert ihren Namen auszusprechen!“

In diesem Augenblick entlud sich Rons ganze Trauer, in einem Ausbruch unkontrollierter, zerstörerischer Wut.

Harry fiel.

Er hatte gar nicht erst versucht sich zu wehren, und selbst wenn er es versucht hätte, hätte er es nicht geschafft. Nicht in seinem aktuellen Zustand.

Als Harry dort lag, in der Pfütze, die Tropfen fielen auf ihn nieder, und Ron über ihm stehend, mit vor Hass zu Schlitzten verengten Augen, fühlte sich Harry so unvergleichlich Schuldig. Er fühlte sich Furchtbar.

Ron beugte sich ein wenig zu ihm herunter und begann dann wieder, etwas ruhiger, etwas kontrollierter, aber nicht weniger wütend zu sprechen.

„Wenn du noch einmal meiner Familie, oder den Menschen in diesem Schloss zu nahe kommst...“ Er wartete kurz, versuchte offenbar eine effektvolle Pause einzubauen. „...bringe ich dich um!“

Mit diesem Satz drehte er sich um, und ließ Harry, verletzt und der Ohnmacht nahe, allein im Regen zurück. Er blickte nicht zurück.

Das war das Ende.

Das Ende der Freundschaft von Harry Potter und Ron Weasley.

Harrys fühlte sich grauenhaft. Nie zuvor hatte er sich so schlecht gefühlt. Körperlich, seelisch selbst sein Gewissen. Alles tat ihm weh. Alles schmerzte.

Harry war in dieser Nacht ein anderer, ein gebrochener Mann geworden. Denn in dieser Nacht, hatte er alles verloren.

Er atmete ein, er atmete aus.

Draußen, vor dem Fenster, hörte sie den Regen rauschen.

Es war das erste was sie hörte, und es zauberte ein Lächeln auf ihre Lippen, während sie die Augen geschlossen hielt, und einfach nur auf den Regen lauschte.

Sie mochte Regen.

Er wusch all den Dreck der Vergangenheit ab. Er gab einem die Chance eines Neuanfangs.

Das Geräusch war angenehm. So schön regelmäßig.

Es war das einzige, was sie hörte. Ansonsten war es Still. Niemand schien da zu sein.

Das Lächeln verschwand von ihrem Gesicht.

Müde und schläfrig öffnete sie die Augen, und schaute auf das zwielichtig Schattige Zimmer um sie herum. Es war noch Nacht. Und sie hatte richtig gehört. Niemand war hier.

Sie hatte gehofft, wenn sie aufwachte wieder in die tief grünen Augen von Harry sehen zu können. Sie konnte sich noch daran erinnern, dass er eben noch bei ihr gewesen war. Sie musste dann wohl wieder eingeschlafen sein.

Und auch jetzt fühlte sie sich – obwohl sie spürte, dass sie dieses Bett lange, sehr lange, nicht verlassen hatte – schon wieder Müde, als könne sie gleich wieder einschlafen.

Sie war allein. Niemand war da.

Es enttäuschte sie schon ein wenig. Aber andererseits, hatte sie wohl sehr lange hier gelegen, und die Leute konnten wohl nicht die ganze Zeit an ihrem Bett wachen.

Hermine wusste nicht, wie lange sie hier nun schon lag. Genau genommen wusste sie nicht einmal, warum sie hier war oder was geschehen war.

Das letzte, woran sie sich noch sehr lebhaft erinnerte, war ihr gemeinsames Bad in einem glasklaren Fluss im verbotenen Wald, mit Harry.

Es musste schon ewige Zeit vergangen sein, so jedenfalls fühlte es sich an.

Hermine sah an sich herunter. Sie fühlte sich unwohl in ihrem Nachthemd, dass sich furchtbar durch geschwitzt anfühlte. Auch ihre Haare waren länger als vorher – ein weiterer Hinweis darauf, dass etliche Zeit vergangen war – und fühlten sich reichlich ungewaschen an.

Sie rollte vorsichtig herum, setzte sich dann auf. Sie wollte sich ein wenig abkühlen.

Eine Dusche würde ihr jetzt, nach ewiger Zeit wohl sehr gut tun.

Sie stand auf. In dem Moment, da sie stand musste sie sich auch schon wieder zurück auf das Bett fallen lassen, da ihre Beine furchtbar zitterten, und wohl noch nicht stark genug waren, sie zu halten.

Trotzdem unternahm sie einen weiteren Versuch.

Und noch einen.

Schließlich stand sie doch, halbwegs sicher, und schaffte es einen kleinen Schritt vor den anderen zu setzen. Sie ging in Richtung einer kleinen Nebentür, die eindeutig zu einer Dusche führte.

Es fühlte sich gut an, sich endlich wieder zu bewegen.

Jetzt begann sie wieder ein wenig zu lächeln, während sie versuchte jeden einzelnen Teil ihres Körpers ein wenig zu bewegen.

Sie streckte sich. Dabei atmete sie tief durch.

Sie atmete ein, sie atmete aus.

Irgendwie hatte er es dann doch noch geschafft sich auf zu rappeln. Er hatte sich mühselig auf gestemmt aus der Pfütze.

Nun ging er – stolperte mehr als das er ging – zurück. Der gleiche Weg, nur in die andere Richtung.

In seinem Rücken erhob sich das beeindruckende Gebäude von Hogwarts.

Ein letztes Mal blickte er zurück. Er sah ein Licht aus einem Fenster sehr weit oben.

Er wusste, dass es ein Raum in der Nähe von dem Krankenflügel war. Er wusste es zwar nicht sicher, aber er meinte eine weibliche Gestalt am Fenster vorbei gehen zu sehen.

Eine tiefe Sehnsucht packte ihn.

Er musste sich mit aller Kraft losreißen von diesem letzten Blick zurück.

Denn es gab kein zurück. Es ging nur weiter. In eine Richtung, die er nicht kannte.

Allein.

Er bog um eine Ecke, und hatte nun keinen Blick mehr auf das Schloss. Es war vorbei.

Es war eine tief dunkle Nacht. Der Regen prasselte immer noch unaufhörlich nieder. Und es wurde auch immer dunkler vor Harrys Augen. Er fühlte sich Müde, so unheimlich Müde. Er konnte nicht mehr.

Er hatte inzwischen die Grenze von dem Gelände von Hogwarts passiert, und befand sich am Eingang des Dorfes Hogsmead. Dort würde er sich einen Unterschlupf für die Nacht suchen können.

Nur noch ein paar Schritte...

Harry schaffte es nicht. Er sackte auf die Knie.

Ihm fehlten nur ein paar Schritte.

Die Welt um ihn herum, kippte auf die Seite. Oder war er es, der seitlich auf den Boden kippte?

Es wurde dunkler. Immer dunkler.

Dann war es Schwarz um ihn.

Eine endgültige Stille hatte sich um ihn herum gebildet.

Es war das Ende. Schwarz und Still. Er konnte nicht mehr. Es war vorbei.

...

Als Harry wieder die Augen öffnete, rumpelte es um ihn herum.

Er lag offenbar immer noch. Doch jetzt war es um ihn weicher, bequemer. Es war ein Bett. Er lag in einem Bett.

Vorsichtig versuchte er sich aufzusetzen. Etwas zu sehen.

Jemand hatte ihm die Brille abgenommen.

Und jetzt drückte ihn jemand zurück auf das Bett.

„Schhhh. Bleib erstmal liegen. Du hast viel Blut verloren. Du musst dich ausruhen!“

Die Stimme war bezaubernd. Sie schien wie von einem Engel.

„Brille!“ murmelte er unverständlich.
Sogleich setzte ihm zwei weiche Hände das Drahtgestell auf die Nase.
Um ihn rumpelte es weiter hin und her.

Jetzt konnte er über sich einen hin und her schwenkenden Kronleuchter erkennen.
„Wo bin ich?“ fragte er leise.
Die Frau, mit der weichen, wunderschönen Stimme antwortete ihm.
„Im fahrenden Ritter! Ich bringe dich zu einem sicheren Ort!“

Ihre Haare fielen um ihr Gesicht herunter, als sie sich über ihn beugte um ihm zu antworten.
Er war recht benommen, doch nach allem, was er in diesem Moment erkennen konnte, war sie wunderschön. Das Licht des Kronleuchters strahlte um ihr Gesicht, und steigerte diesen Eindruck noch einmal.
Sie sah aus wie ein Engel.

Mehrfach setzte er an, bevor er die nächsten Worte über die Lippen bekam. Er fühlte sich einfach furchtbar.
So schwach. So müde.

„Wie heißt du?“
Sie lächelte ihn strahlend an. Es war ein wunderschönes Lächeln.
Sie nahm mit ihren unglaublich weichen Händen, seine, und schüttelte sie sachte.
„Elmira!“

ENDE

So das wars nun. Was würde zu dieser Cliff-lastigen FF besser passen, als ein Cliff als ende? ;) Wen dieses Ende nicht schockiert, dem kann ich noch einmal das Kapitel 20 ans Herz legen ;)

Ach ja... vielleicht hätte ich das erwähnen sollen: Es wird eine Fortsetzung geben! Und zwar wird der zweite Teil unter dem Titel **Harry Potter und die Magie der Seelenverwandten** sehr bald hier veröffentlicht.

Ich kann euch natürlich über PN benachrichtigen, wenn ich die Fortsetzung hochlade. Wenn ihr das möchtet schreibt das einfach im Review.

Abschließend wollte ich mich noch einmal bei allen Reviewschreibern bedanken, durch die über knapp ein Jahr die Motivation immer hoch blieb weiter zu schreiben. Eure Reviews waren immer das entscheidende Argument, wenn meine Faulheit mal wieder drohte mich zu besiegen (was ungefähr 2 mal die Woche vor kam ;)). Besonders die Kommentare, die ausführlicher waren und mir Fehler gezeigt und Tipps gegeben haben, oder ein paar Szenen besonders heraus stellten, waren mir eine große Hilfe.

Ich hatte viel Spass beim schreiben dieser FF und ich hoffe, dass auch ihr Spass am Lesen hattet!
Ich hoffe, ich lese euch bei der Fortsetzung wieder.

Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn ihr noch einmal einen abschließenden Kommentar zu dieser, meiner ersten FF schreiben würdet.